Urbane Orte

Ein Urbanitätskonzept und seine Anwendung zur Untersuchung transformierter Industrieareale.

Martina Baum

universitätsverlag karlsruhe

Martina Baum

Urbane Orte

Ein Urbanitätskonzept und seine Anwendung zur Untersuchung transformierter Industrieareale

Urbane Orte

Ein Urbanitätskonzept und seine Anwendung zur Untersuchung transformierter Industrieareale

von
Martina Baum

universitätsverlag karlsruhe

Dissertation, Universität Karlsruhe (TH)
Fakultät für Architektur, 2008

Impressum

Universitätsverlag Karlsruhe
c/o Universitätsbibliothek
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe
www.uvka.de

Universitätsverlag Karlsruhe 2008
Print on Demand

ISBN: 978-3-86644-286-3

Vorwort

Der Begriff *Urbanität* war das Zauberwort der Stadtentwicklung im letzten Jahrhundert. Die unterschiedlichen Leitbilder der jeweiligen Epochen benutzten diesen Begriff in einer erstaunlichen Bandbreite. Dabei ist Urbanität aber nie zu einem definierten wissenschaftlich gesicherten Standard geworden, sondern beschreibt eher subjektiv ein Phänomen, was jeder spüren, aber anscheinend schlecht beschreiben kann. Interessanterweise sind fast alle Versuche gescheitert, Urbanität planbar zu machen. Je mehr dies versucht wurde, so grandioser war das Fiasko. Ungeplante Urbanität wiederum scheint dagegen eher flüchtig zu sein, wenn man sie instrumentalisieren will. Die einzige Konstante in allen Beschreibungen ist der Unterschied von Städte- und Siedlungsbau. Das schematische Hantieren mit Dichtewerten und Mischungsverhältnissen lässt eben nicht das entstehen, was wir unter „europäischer Stadt" verstehen.

Das Buch Urbane Orte beleuchtet das komplexe Spannungsfeld aus scheinbar gesicherten Begriffsdefinitionen und eher subjektiv gefühlten Erfahrungen unterschiedlicher Epochen. Dabei werden die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen und räumlichen Entwicklungen hergestellt und die Bedeutung des Begriffs Urbanität in unterschiedlichen Zeitphasen herausgearbeitet. Das Buch versucht keine neue festgeschriebene Definition für die Gegenwart, sondern eine gedankliche Zusammenfassung jener Qualitäten, welche die urbane Lebensweise im europäischen Kontext ausmachen und jene Stellen an denen sich diese räumlich manifestieren: das Konzept der urbanen Orte.

Die erarbeiteten Kriterien finden ihre beispielhafte Anwendung an offensichtlich erfolgreichen Projekten: ausgewählten zwischen- oder umgenutzten Konversionsflächen in Europa und Nordamerika. Dabei wurde das normative Konzept anhand von fassbaren und erlebbaren Quartiersentwicklungen überprüft. Das konkrete Verknüpfen von subjektiver Empfindung, normativen Thesen und einem konkreten Ort macht es wesentlich einfacher, sich über Begrifflichkeiten zu verständigen. Die Erkenntnisse aus diesen Fallstudien werden miteinander verglichen, durch weitere Exkurse angereichert und bieten einen tiefen Einblick in die Funktionsweisen, Akteure, Qualitäten und Defizite dieser Projekte.

Das Konzept der urbanen Orte versucht nicht eine neue Zauberformel abzuleiten. Ganz im Gegenteil wird eher eine Plattform geschaffen, die Thesen an neuen Problemstellungen weiter zu entwickeln sowie über Wirkungsweisen und weitere Verknüpfung dieser Urbanen Orte weiter zu forschen.

Prof. Markus Neppl I Universität Karlsruhe (TH)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

Europa ist mit tiefgreifenden Veränderungen konfrontiert, die sich sowohl gesellschaftlich, als auch in der gebauten Umwelt niederschlagen. Seit den 1990er Jahren zeichnet sich ein Strukturwandel ab, der auf technologischen Entwicklungen basierend, zunehmend alle Bereiche des Lebens erreicht und verändert. Die neuen Technologien ermöglichten eine globale Vernetzung. Information ist eines der wichtigsten wirtschaftlichen Güter geworden. Dies findet auch gesellschaftlich seinen Ausdruck in der Wissens- bzw. Informationsgesellschaft.[1]

Im Zuge der Globalisierung[2], ermöglicht durch absolute Mobilität und neue Kommunikationsmedien, orientieren sich Unternehmen zunehmend weltweit. Dies bedeutet die Ablösung regional begrenzter Arbeits- und Produktionsmärkte durch einen internationalen Arbeitsmarkt und globalisierte Absatzmärkte. Die europäischen Standorte der industriellen Produktion werden für lohnintensive Produktionsprozesse zunehmend unattraktiver. Die Unternehmen reagieren auf diese Situation mit der Verlagerung ihrer Produktionsstandorte in sogenannte Niedrigkosten-Länder (Low-Cost-Countries). Der Anteil der produktiven Branche in Europa sinkt. Weiterhin im Wachstum hingegen ist die Dienstleistungsbranche begriffen. Durch die Herausbildung einer globalen Wirtschaft, welche als „Einheit in Echtzeit und in weltweitem Maßstab funktioniert,"[3] sind zwar viele Abläufe internationalisiert, aber auch in großen Teilen weiterhin ortsgebunden.[4] Im Bereich der Dienstleistungen und der hochautomatisierten Produktion sind die europäischen Länder mit ihren sehr gut ausgebildeten und qualifizierten Arbeitskräften weiterhin interessant.
Die Globalisierung zeigt sich nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern auch in der Gesellschaft selbst. Die Integration unterschiedlicher Kulturen und Ethnien sowie das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft sind Themen, mit denen sich Europa auseinander setzen muss.
Eine weitere Entwicklung, welche zu tiefgreifenden Veränderungen führen wird, ist die globale Erwärmung. Diese ist nicht nur ein regional begrenztes Problem, sondern bedarf eines weltweiten Engagements und zügigem Handelns. Eine umweltverträgliche und nachhaltige Lebensweise sowie die Entwicklung eines ökologisches Bewusstseins werden zu grundlegenden und existenzielle Themen unserer Zivilisation.

Die europäischen Gesellschaften und auch Städte sind mit diesem Wandel und den daraus resultierenden neuen Aufgabenstellungen konfrontiert. Für Manuel Castells führt „der historische Übergang, den die Städte Europas gegenwärtig durchmachen, ... in ihren Kulturen und unter ihren Bewohnern zu einer

[1] Vgl. Castells 1997, 1999 sowie 2003

[2] Siehe dazu Wikipedia 2007, Artikel Globalisierung: Unter Globalisierung versteht man den Prozess der zunehmenden internationalen Verflechtung in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.). Diese Intensivierung der globalen Beziehungen geschieht auf der Ebene von Individuen, Gesellschaften, Institutionen und Staaten. Als wesentliche Ursachen der Globalisierung gelten der technische Fortschritt, insbesondere in den Kommunikations- und Transporttechniken sowie die politischen Entscheidungen zur Liberalisierung des Welthandels.

[3] Castells 1997, S. 104

[4] Vgl. Sassen 1997

Identitätskrise."[5] Diese Krise betrifft die nationalen und regionalen Kulturen. Die Globalisierung führt zu einer Auflösung der spezifischen Identität, welche den jeweiligen Ort ausmacht. Auch eine zunehmend multikulturelle und multi-ethnische Bevölkerung bringt neue Lebensweisen und Impulse, aber auch Identitätsprobleme mit sich. Für die europäischen Gesellschaften und Städte droht der Verlust ihrer originären Qualitäten, wie Geschichte, Atmosphäre, öffentlicher Raum, Demokratie usw. „Die wichtigste Herausforderung für die europäischen Zentren liegt genau wie für die Großstädte in aller Welt in der Verknüpfung der global orientierten ökonomischen Funktionen der Stadt mit der lokal verwurzelten Gesellschaft und Kultur."[6]

Die europäische Stadt ist vielschichtig. „Kein räumliches Charakteristikum für sich, weder soziokulturelle Zentralität oder ‚organischer Grundriss', Blockrandbebauung oder bürgerliche Stadtkrone etc. können das Phänomen ‚europäische Stadt' für sich erklären. Es sind vielmehr die spezifischen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Raumproduktion, welche diesen Stadttypus verstehbar machen."[7] Sie ist „nach ‚unten' ... die Summe der BürgerInnen, und mehr als das: die Institutionen, Traditionen, Bedeutungen, die sie in die Waagschale werfen können. Nach ‚oben' ist Stadt das Concretum dessen, was wir mit dem abstrakten Begriff Gesellschaft bezeichnen. Stadt ist der Ort, an dem Gesellschaft stattfindet."[8] Die europäische Stadt hat im Gegensatz zur Pionierstadt oder der kolonialen Stadt, „ihre Regeln, ihre Struktur, ihre Institutionen in vielen Jahrhunderten, in einem langen historischen Prozess, [...] in einem emanzipatorischen Sinn erst" erschaffen.[9]

Es stellt sich die Frage, wie die europäischen Städte mit diesen Themen umgehen werden und was diese Veränderungen für die europäische Lebensweise bedeuten? Gibt es ein Bewusstsein für Identität, für die Qualitäten der städtischen Lebensweise? Oder aber führt die Entwicklung hin zu eigenschaftslosen, weltweit gleichen Stadt- und Lebensformen ohne gemeinsamen Wertmaßstab? Manuel Castells konstatiert dazu: „Die Städte Europas könnten, eben weil sie Städte sind und nicht nur Schauplätze, die Verbindung zwischen dem Raum der Ströme und dem Raum der Orte, zwischen Funktion und Erfahrung, zwischen Macht und Kultur bewerkstelligen und so die Stadt der Zukunft aus den in ihrer Vergangenheit gelegten Grundlagen neu erschaffen."[10]

---

5 Castells 1997, S. 107
6 Ebenda, S. 114
7 Hassenpflug 2006, S. 6
8 Hamm 2001, S. 33
9 Ebenda 2001, S. 34
10 Castells 1997, S. 116

Ist es das Ziel, die Identitäten zu erhalten und weiterzuentwickeln bedarf es einer grundlegenden Definition jener Qualitäten und Eigenschaften, welche eine europäische Lebensweise und die Städte, als bauliche Manifestation der Gesellschaft, ausmachen. Und es bedarf eines Begriffes, eines urbanistischen Konzepts, das diese Qualitäten und Eigenschaften zu beschreiben vermag. Eine Vokabel, welche in diesem Zusammenhang als geeignet erscheint, ist der Begriff der Urbanität. Dazu werden im Rahmen dieses Buches folgende Fragen gestellt:

- Kann der Begriff Urbanität als Vokabel für die Qualitäten und Eigenschaften der europäischen Lebensweise und Städte dienen?
- Welche Zusammenhänge zwischen Urbanität, europäischer Gesellschaft und Stadt lassen sich aus dieser Entwicklung ableiten?

Durch die Urbanisierung, d.h. die Verstädterung auf räumlicher und sozialer Ebene, hat sich der klassische Stadt - Land - Gegensatz weitgehend aufgelöst. „Stadt und Land sind auch gesellschaftlich kein Gegensatz mehr."[11] Eine urbane Lebensweise ist heute nicht mehr nur in den Städten, sondern auch in den suburbanen Zonen der sogenannten „Zwischenstadt"[12] oder in den ländlichen Bereichen zu finden. Somit scheint auch der Zusammenhang von Urbanität und Stadt aufgelöst. Es stellt sich die Frage, welche räumliche Bezugskomponente sich für Urbanität in Bezug auf die urbanisierten Räume des 21. Jahrhunderts definieren lässt:

- Welche räumliche Bezugskomponente kann für Urbanität im 21. Jahrhundert definiert werden?
- Welche neue Definition bzw. Konzept von Urbanität kann aus diesen Erkenntnissen entwickelt werden?

Um dieses Konzept von Urbanität zu Zwecken der Beschreibung und Analyse verwenden zu können, bedarf es einer instrumentellen Fassung sowie einer Methodik mit deren Hilfe es möglich ist, Räume auf ihre urbanen Qualitäten hin zu untersuchen. In der stadtplanerischen Diskussion werden bei der Frage nach Räumen mit urbanen Qualitäten in den letzten Jahren zunehmend temporär oder dauerhaft umgenutzte Konversionsflächen angeführt. Es sind jene Stellen der Stadt, an denen die Veränderungsprozesse deutlich sichtbar und erlebbar werden.[13]

Das entwickelte Urbanitätskonzept findet am Beispiel eben jener Flächen eine mögliche Anwendung. Ziel dabei ist es, herauszuarbeiten, über welche Qualitäten diese Areale verfügen und ob es sich tatsächlich um Orte der Urbanität handelt.

[11] Haußermann in: Haußermann / Siebel 2004, S 220
[12] Vgl. Sieverts 2001
[13] Vgl. Christiaanse 2002, Oswalt 2000, 2002, Overmeyer et al. 2003, Siebel 2002

Das Buch befasst sich mit den Qualitäten und Eigenschaften der urbanen Lebensweise im europäischen Kontext, zusammengefasst unter dem Begriff Urbanität. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil beinhaltet die theoretischen Überlegungen (Kapitel 2) sowie die Zusammenfassungen der empirisch-analytischen Untersuchungen (Kapitel 3). Diese Untersuchungen sind im zweiten Teil ausführlich aufbereitet und dargestellt und in digitaler Form als CD diesem Buch beigefügt.

Teil I

In Kapitel 2 erfolgt zunächst eine Annäherung an den Begriff Urbanität sowie die geschichtliche Entwicklung seines Bedeutungsgehaltes in Bezug gesetzt zu den gesellschaftlichen Entwicklungen und den Entwicklungen der Stadt. Aufbauend auf diese Erkenntnisse folgt eine Neudefinition des Begriffs Urbanität und die Bestimmung einer räumlichen Bezugskomponente. Der Begriff des Ortes, als mögliche räumliche Bezugskomponente wird im folgenden erläutert. Aus dem Zusammenhang von Urbanität und Ort entsteht das Konzept der urbanen Orte, welches in einem Folgeschritt zu einer instrumentellen Fassung weiterentwickelt wird.

Kapitel 3 beinhaltet die Anwendung der instrumentellen Fassung des Konzepts der urbanen Orte am Beispiel von zwischen- oder umgenutzten Konversionsflächen. Dazu wird zunächst in die Thematik der Konversionsflächen eingeführt und eine Methodik zu deren Untersuchung vorgestellt. Für die Untersuchung wurden fünf Areale ausgewählt, welche kurz vorgestellt werden. Hieran schließen sich die Auswertung der Ergebnisse und die Quervergleiche zwischen den einzelnen Arealen an.

Die Erkenntnisse, welche aus den Ergebnissen und Quervergleichen gewonnen wurden, werden im Kapitel 4 im Rahmen des Resümees dargestellt und am Maßstab der urbanen Orte gemessen. Es folgt ein Ausblick, der aufbauend auf den Ergebnissen mögliche weitere Forschungsfelder aufzeigt.

Teil II

Der zweite Teil ist ein Kompendium der Ergebnisse und stellt ausführlich die Untersuchungen der ausgewählten Konversionsflächen anhand der entwickelten Methodik dar und ist als digitale Fassung als CD beigefügt. Diese bilden die Grundlage für die Zusammenfassungen in Teil I / Kapitel 3.

• Generic City
• Identitätserhaltung & Weiterentwicklung

?

Ausgangslage S. 9

• etymologische Erkundung
• Analyse des Bedeutungswandels ab dem 19. Jh.
• Vergleich theoretischer Ansätze

Urbanität - Begriffsarbeit S. 17

Analysemethodik
in Anlehnung an die Sozialraumanalyse
• Daten- & Raumanalyse
• empirische Analyse

Aspekte der Analyse
räumliche, funktionale, soziale & atmosphärische Aspekte werden analysiert

instrumentelle Fassung S. 90

zwischen- oder umgenutzte Konversionsflächen
Urbane Orte?

5 Areale werden mittels der Analysemethodik untersucht

Untersuchungsgegenstand S. 94

analytischer Teil

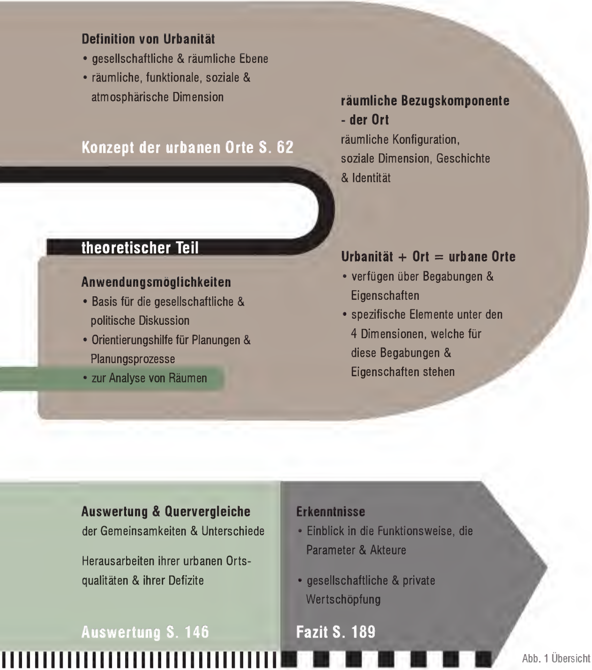


Abb. 1 Übersicht

2. Die Vokabel Urbanität zwischen Stadt und Gesellschaft

Urbanität ist eines der Schlüsselwörter in der Diskussion um die Zukunft der europäischen Städte und es lässt sich in den letzten Jahren ein fast inflationärer Gebrauch konstatieren. Der Begriff wird von Stadtplanern, Sozialwissenschaftlern, Politikern und Investoren gleichermaßen verwendet. Er hat darüber hinaus auch Eingang in den normalen Sprachgebrauch gefunden.
Wer von Urbanität spricht, hat verschiedenste Bilder im Sinn. Urbanität ist mit unterschiedlichen Empfindungen und Bedeutungen beladen. Dabei lässt sich eine gewisse Unschärfe und Unklarheit in Bezug auf den Bedeutungsgehalt feststellen: Wofür steht diese populäre Vokabel?

- Heimat oder Maschine
- Anonymität oder Identifikation
- Dschungel oder vertraute Nachbarschaft
- Licht oder Schatten
- Chaos oder Ordnung

Um den Begriff für neue Überlegungen verfügbar zu machen, muss zunächst sein Bedeutungsgehalt genauer untersucht und geklärt werden. In einem ersten Schritt erfolgt hierzu eine Einordnung des Begriffs. In einem weiteren wird ausgehend von diesen Überlegungen die geschichtliche Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert aufbereitet und Zusammenhänge dargestellt. Diese Untersuchungen bilden die Basis für neue Überlegungen und die Entwicklung eines Urbanitätskonzepts im Kontext der aktuellen Entwicklungen der europäischen Gesellschaft und Stadt.

2.1 Urbanität – Annäherung an einen populären Begriff

Das Wort *urban* stammt unmittelbar aus dem Französischem und mittelbar aus dem Lateinischen. Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff aus dem lateinischen *urbanus* im Sinne von fein, vornehm und gebildet entlehnt und fand Eingang in den deutschen Sprachgebrauch.[1] Es hat sich keine deutsche Bezeichnung hierfür entwickelt, sondern der Begriff ist in den deutschen Wortschatz integriert worden. Im „Duden Fremdwörterbuch" von 2001 finden sich zu *urban* zwei Bedeutungen. Zum einen bezeichnet es ein gebildetes und weltgewandtes Verhalten und zum anderen etwas, das für die Stadt charakteristisch ist.[2] Unter dem Begriff *Urbanität* lassen sich an gleicher Stelle die Stichworte Bildung und städtische Atmosphäre finden.[3]

1 Vgl. Duden 2001, Das Herkunftswörterbuch
2 Vgl. Duden 2001, Das Fremdworterbuch, S. 1023
3 Vgl. ebenda, S. 1024

Dudenredaktion (Hrsg.), 7. Auflage, Duden, Das Fremdwörterbuch, Mannheim, Dudenverlag

ur|ban [lat.; „städtisch"]: 1. gebildet u. weltgewandt, weltmännisch
2. für die Stadt charakteristisch, in der Stadt üblich

Ur|ba|ni|tät die; - [lat.]: 1. Bildung, weltmännische Art. 2. städtische Atmosphäre

Dudenredaktion (Hrsg.), 3. Auflage, Duden, Das Herkunftswörterbuch, Mannheim, Dudenverlag

urban: Das Adjektiv wurde im 18. Jh. aus lat. urbanus »fein, vornehm, gebildet« entlehnt. Dies ist von lat. urbs »Stadt« abgeleitet und bedeutet eigentlich »zur Stadt gehörend«. Das Adjektiv wurde zunächst nur im Sinne von »gebildet und weltgewandt« gebraucht, im 20. Jh. – vielleicht unter dem Einfluss von entsprechend frz. urbain, engl. urban – dann im Sinne von »städtisch, für städtisches Leben charakteristisch«

Englisch
urban – städtisch
urbane – gewandt, höflich, kultiviert, weltgewandt

Französisch
urbaine, urbain – städtisch
urbanité – Urbanität

Das Gegenbild zu urban (Urbanität) bildet der Begriff rural (Ruralität), als Bezeichnung für das Ländliche. Zwischen den beiden Begriffen besteht keine Dichotomie, sondern vielmehr eine Komplementarität, d. h. sie verfügen über zwar gegensätzliche, aber sich ergänzende Eigenschaften und Merkmale. Im Wörterbuch der Allgemeinen Geographie von 1997 wird Ruralität definiert als „zusammenfassender Ausdruck für die spezifischen Merkmale des ländlichen Raumes. Ruralität äußert sich vor allem in den Verhaltensweisen der Bevölkerung, in deren Berufs- und Sozialstruktur, in der Wirtschaftsstruktur des Raumes, auch in der Physiognomie der Siedlungen usw. - jeweils als Gegenposition zu entsprechenden urbanen Merkmalen."[4] Die rurale Lebensweise ist charakterisiert durch den gemeinschaftsorientierten, der Tradition verpflichteten, dörflichen Menschen, durch geringere Intensität und Interaktion, den unmittelbaren Landschaftsbezug sowie eine starke Introvertiertheit.
Durch die Urbanisierung, d.h. die Verstädterung auf räumlicher und sozialer Ebene, und die kulturelle Dominanz des Urbanen, kommt die rurale Lebensweise heute nur noch in einer überformten Variante vor.[5] Die Urbanisierungsprozesse haben die agrarische Gesellschaft weitgehend aufgelöst. Durch Versorgungseinrichtungen, ausgebaute Infrastruktur sowie neue Medien und Kommunikationsmittel sind mittlerweile auch die ländlichen Gebiete erschlossen und global angebunden. Dennoch konnten diese Prozesse die ruralen Merkmale nicht vollkommen verdrängen. Sie finden sich zum Beispiel in Natursehnsucht, Traditionsverbundenheit, Vereinswesen und Parks auch in einer urbanen Umgebung wieder. Diese ruralen Qualitäten im urbanen Kontext bringen nach Dieter Hassenpflug eine Steigerung der urbanen Potenziale und vice versa. Urbanität und Ruralität sind keine Gegensätze sondern bilden vielmehr „zivilisatorische Ergänzungen."[6]
Ein weiterer Begriff der sich im Laufe der Zeit etabliert hat, lautet *suburban*. Siedlungen im städtischen Umland, welche nicht der Kernstadt zugeordnet, aber mit ihr eng funktional verbunden sind, werden mit diesem Begriff umschrieben.

Der Begriff urban bzw. Urbanität steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der europäischen Stadt. Seinen Ursprung hat er im Alten Griechenland, in Athen und somit im griechischen Wort *asteios* (entspricht urban).[7] Hier nahmen die Entwicklung des Wortes und der damit bezeichneten städtischen Lebensweise ihren Anfang. Städte konnten erst entstehen, als die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung mehr Lebensmittel erzeugte, als sie für ihre eigene Reproduktion benötigte. Die Stadtbewohner waren dadurch nicht mehr in die agrarische Produktion eingebunden und es konnte sich eine arbeitsteilige Spezialisierung in Form von Landwirtschaft, Handwerk und Handel entwickeln. Die produzierten Waren wurden getauscht und diese Tauschwirtschaft begründete die städtische Ökonomie. In Athen waren die

4 Leser 1997

5 Urbanisierung (lat. urbs: Stadt) meint zum einen die Verstädterung, d. h. die Ausdehnung oder Vergrößerung von Städten nach Zahl, Fläche, und Einwohnern, sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den ländlichen Gebieten (räumliche Perspektive). Zum anderen auch die Ausbreitung der städtischen Lebens-, Wirtschafts- und Verhaltensweisen (gesellschaftliche Perspektive). Es wird zwischen verschiedenen Arten von Urbanisierung unterschieden: physiognomische, funktionale, soziale und demographische Verstadterung, Wikipedia Artikel Urbanisierung

6 Hassenpflug 2006, S. 62

7 Vgl. Salin 1960, S. 9

freien Bürger von der Arbeit freigestellt und konnten sich der Bildung widmen. Sklaven und die unterworfene Landbevölkerung verrichteten diese.[8] Die Tugenden der Athener wie „tätiger Bürgersinn, Liebe zum Schönen, ohne sich zu versteigen, Liebe zum Geistigen, ohne zu verweichlichen“[9] werden mit dem Wort *asteios* beschrieben. Der Bewohner der Stadt wurde zum Bürger derselben und übte geistige sowie politische Mitsprache. Nicht mehr nur die Abstammung, sondern Bildung, Leistung und entsprechendes Auftreten machten den Bewohner zum urbanen Bürger Athens. Baulich manifestierte sich die urbane Lebensweise im zentralen Platz, der Agora, als Mittelpunkt des sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens der Stadt. War Urbanität zu dieser Zeit, unter der Herrschaft des Perikles, ein Kennzeichen ganz Athens und seiner Bürger. Dies änderte sich mit dessen Tod und den darauf folgenden Kriegen. Von da an war eine Stadt, entsprechend der Analysen von Edgar Salin, niemals mehr als Ganzes urban und dementsprechend auch nicht die Summe aller Stadtbürger.[10]
Das Wort Urbanität verschwand im Laufe der Zeit zwar nicht vollkommen aus dem Wortschatz, aber die Lebensform, der es den Namen gab, wurde zu einer Art Wunschbild. Erst in Rom wurde sie unter dem lateinischen Wort urban wieder aufgegriffen. Dort stellte sich unter der Herrschaft Ciceros eine ähnliche Konstellation wie in Athen ein, welche die Entwicklung von Urbanität möglich machte. Urban ist abgeleitet vom Wort urbs, die Stadt, wobei es zum damaligen Zeitpunkt nur eine urbs, die Stadt Rom, gab. „Mithin heißt Urbanität wörtlich: das Benehmen, wie es zu Rom stattfand; insbesondere zur Zeit der Republik … die große Freiheit jedes Bürgers war Ursache eines freien, offenen und furchtlosen Benehmens.“[11] In dieser Zeit kamen zur ursprünglichen Definition noch eine stärkere Betonung des Geistreichen und eine gute sprachliche Ausdrucksweise hinzu. Die Herrschaft von Julius Caesar führte zu einer Blüte der Urbanität in Rom, doch ähnlich wie in Athen wurde diese, durch die Ermordung und die darauf folgenden Kriege, wieder zerstört.[12] Beide Beispiele, Athen und Rom zeigen, dass Urbanität von der aktiven geistigen und politischen Mitsprache der Bürger am Stadtgeschehen abhängt und von Bildung und freiem Geist geprägt ist.
Die Lebensweise und damit auch der Begriff verschwinden in den Zeiten der monarchischen Herrscher. Erst im späten Mittelalter wird die europäische Stadt wieder zum Ursprung einer bürgerlichen Gesellschaft. Der soziale Wandel vom ökonomischen und politischen System des Feudalismus hin zu kapitalistischen Produktions- und demokratischen Herrschaftsformen machten die europäische Stadt zu einem Ort der Emanzipation und zur Keimzelle einer bürgerlichen Gesellschaft.[13] Die städtische Ökonomie begründet sich auf dem Austritt aus den Kreisläufen der Selbstversorgungswirtschaft. Der Markt wird zum zentralen Element der Wirtschaft. Das Alltagsleben erfährt eine Polarisierung in eine öffentliche und eine private Sphäre und ermöglicht so Rückzug und Privatheit. Der Adel und die Kirche verlieren ihre politische

[8] Vgl. Siebel in: Haußermann (Hrsg.) 2000, S. 265-266
[9] Salin 1960, S. 10
[10] Salin 1960, S. 11
[11] Brockhaus 1830, Allgemeine Deutsche Real Enzyklopädie fur die gebildeten Stande 1830, Begriff Urbanität
[12] Vgl. Salin 1960, S. 13
[13] Vgl. Siebel in: Haußermann 2000, S. 266

Machtstellung und das Zunftwesen gewinnt an Bedeutung. Nicht mehr die Herkunft, sondern die Zugehörigkeit zu einer Zunft wird zum entscheidenden Kriterium für das politische Bürgerrecht.[14]
Diese Entwicklung führt im 15. und 16. Jahrhundert zum Zeitalter der Renaissance. Die kulturelle Wiedergeburt der Ideen der Antike nimmt Einfluss auf Wissenschaft, Literatur und Gesellschaft. Im Gegensatz zum Ständewesen des Mittelalters wird nun die individuelle Freiheit des Einzelnen proklamiert. Das theozentrische Weltbild des Mittelalters wird durch eine anthropologische Sichtweise abgelöst. Der Humanismus ist die Geistes- und Bildungsbewegung der Renaissance. Diese Weltanschauung entwickelt sich aus der abendländischen Philosophie und orientiert sich an den Werten und der Würde des einzelnen Menschen. Das menschliche Zusammenleben soll geprägt sein durch Toleranz, Gewalt- und Gewissensfreiheit. Einflussreichster Vertreter des Humanismus ist Erasmus von Rotterdam.[15]
Die Ideen der Renaissance werden im 18. Jahrhundert weiterentwickelt. Mit der Aufklärung (Voltaire und Jean-Jacques Rousseau) geht die Überwindung der Ständegesellschaft einher. Die Wissenschaft erweitert ihren Einfluss auf Basis der Erkenntnisse von Galilei, Newton und Descartes und gibt Impulse für die folgende Industrialisierung. In Deutschland wächst das Bewusstsein des bürgerlichen Mittelstandes und erste Ideen der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau werden formuliert.
Die im späten Mittelalter begründeten und in der Renaissance weitergeführten Ideen einer bürgerlichen Gesellschaft, der Gleichberechtigung und demokratischen Beteiligung bilden die Basis für eine urbane Lebensform. Auch der Begriff selbst findet im 18. Jahrhundert wieder Eingang in den Sprachgebrauch. Er steht für den höflichen Umgang miteinander, für gutes Benehmen, Aufgeschlossenheit und Toleranz. Im 19. Jahrhundert entstand mit einem weiter erstarkenden Bürgertum im Zuge der Industrialisierung eine neue Blüte urbaner Lebensform in den europäischen Städten.

Der Begriff Urbanität ist untrennbar mit der Entwicklung der Gesellschaft und der europäischen Stadt gekoppelt: „Urbanität ist eine Kulturleistung und nicht etwas Gegebenes, dem städtischen Raum Anhaftendes."[16] Urbanität ist verbunden mit Bürgertum und Demokratie, aber auch mit der baulichen Stadt, die diese Lebensart erst möglich macht. „In der Tat ist es das Bürgertum, das die Stadt zu dem gemacht hat, was wir heute als Stadt bezeichnen. Ebenso muß man das Bürgertum als eine Gesellschaftsschicht betrachten, ... die ihr Dasein der Stadtbildung verdankt."[17] Die Gesellschaft prägt den gebauten Raum und der gebaute Raum prägt die Gesellschaft. Urbanität als Lebensweise der bürgerlichen Gesellschaft hat somit auch den räumlichen Bezug zur Stadt, als Ort, an dem sich diese vergegenständlicht: Urbanität als Ergebnis und Ort der Kultivierung.[18]

[14] Vgl. Siebel in: Haußermann 2000
[15] Informationen aus Wikipedia 2007, Artikel Renaissance sowie Artikel Humanismus
[16] Hassenpflug 2006, S. 63
[17] Bahrdt 1998, S. 106
[18] Vgl. Siebel in: Häußermann (Hrsg.) 2000, S. 264

2.2 Bedeutungswandel des Begriffs

Wie das vorangegangene Kapitel verdeutlicht, ist der Begriff Urbanität untrennbar mit der bürgerlichen Gesellschaft und der europäischen Stadt verbunden: Die Stadt als Kulisse und Ort sozialer Erkenntnisse und gesellschaftlicher Entwicklung und der städtische Raum immer auch Gegenstand einer Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und umgekehrt. Die Gesellschaft und die Städte haben sich seit dem 18. Jahrhundert weiter entwickelt. Technische Entwicklungen und neue politische Systeme führten zu enormen Veränderungen und neuen Fragestellungen auf beiden Ebenen. Der Begriff Urbanität hat seinen ursprünglichen Bedeutungsgehalt als urbane Lebensweise in diesem Zusammenhang gewandelt und erweitert.

Im diesem Kapitel soll diese Entwicklungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert dargestellt werden, mit Schwerpunkt auf die europäische Stadt und explizit den Entwicklungen in Deutschland. Eine Aufarbeitung der Inhalte und des Bedeutungswandels des Begriffs Urbanität liegen bereits bei Hartmut Häußermann und Walter Siebel vor. Auch Peter Neumann beschäftigte sich mit der chronologischen Entwicklung des Begriffs und Thomas Wüst mit dem Mythos „Urbanität“.[19] Im Rahmen dieser Arbeit werden nun die gesellschaftlichen Entwicklungen, die Entwicklung der europäischen Stadt sowie der Bedeutungsgehalt des Begriffs Urbanität gemeinsam in den Blick genommen und die Zusammenhänge untersucht. Dabei stehen folgende Fragen im Fokus:

- Welche geschichtlichen und gesellschaftlichen Veränderungen gab es?
- Wie hat die Stadt bzw. die Stadtplanung auf diese Veränderungen reagiert?
- Wie wurde der Begriff Urbanität in dieser Zeitspanne verwendet?
- Welche Zusammenhänge lassen sich daraus ableiten?

2.2.1 Die Vorgeschichte 19. bis Mitte 20. Jahrhundert

Geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung

Die Entwicklung der Dampfmaschine macht die industrielle Produktion von Gütern möglich und stellte die wichtigste technische Errungenschaft des 19. Jahrhunderts dar. Die daraus resultierende Industrialisierung bringt nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird sie auch in Deutschland zunehmend spürbar. Mit der industriellen Revolution setzt sich in Europa und Nordamerika die kapitalistische Wirtschaftsweise durch. Die Städte wachsen nicht nur in quantitativer Hinsicht, sondern mit der Urbanisierung beginnt sich auch eine spezifisch neuzeitliche städtische Lebensweise durchzusetzen.

[19] Vgl. Häußermann / Siebel 1987, 1992, 2004, Neumann 2002, Wüst 2004

Die Philosophie der Aufklärung (Voltaire) und des Idealismus (Kant) ersetzen zunehmend den Glauben durch Wissen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden nicht mehr als gottgegeben akzeptiert, sondern als Menschenwerk betrachtet und es entwickeln sich neue Vorstellungen von der Gleichheit der Menschen.

Im Jahre 1871 wird der Nationalstaat als neue politische Institution gegründet und aufgebaut. Er bringt ein neues Bildungssystem, neue wirtschaftliche Strukturen und macht den Bewohner zum Bürger, mit Rechten und Pflichten. Das erstarkte Bürgertum stellt erhöhte Anforderungen an die Infrastruktur, aber auch Forderungen nach seiner Repräsentation in der Stadt und ihrer Beteiligung an deren Entwicklung. Es entstehen Warenhäuser, Banken und Verwaltungen. Im weiteren Verlauf entwickelt sich auch die Arbeiterbevölkerung zu einer gesellschaftlich prägenden Schicht. Arbeiterbewegung und Sozialismus werden zu zentralen Begriffen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die eingeführte Schulpflicht macht zumindest theoretisch einen Zugang zu Bildung für alle möglich.
Mit der Industrialisierung wächst der Bedarf an Infrastruktur zur Beförderung der Rohstoffe und Waren. Es entstehen Eisenbahnverbindungen zwischen den Wirtschaftsräumen und die Dampfschifffahrt wird ausgebaut. Mitte des 19. Jahrhunderts ermöglicht die Eisenbahn auf dem europäischen Kontinent den ersten Güterverkehr. Weitere technische Errungenschaften sind die Telegrafie und später Telefon, Radio und Fernsehen, welche ortsunabhängige Kommunikation auch über weite Entfernungen möglich machen.
Im 1. Weltkrieg (1914-1918) entladen sich die machtpolitischen Gegensätze der europäischen Großmächte. Er fordert über neun Millionen Menschenleben und bringt Verwüstung weit über Europa hinaus. Die Weimarer Republik, als demokratischer Bundesstaat aus der Novemberrevolution hervorgegangen, regiert von 1919 bis 1933. Die Entstehung der Weimarer Republik ist durch die unmittelbaren Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs geprägt, ihr Untergang verbunden mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Die Weltwirtschaftskrise und die damit verbundene Massenarbeitslosigkeit und Inflation werden zum Nährboden für die Ideologie des Nationalsozialismus. Das NS-Regime übernimmt 1933 die Macht und führt die Welt in den 2. Weltkrieg.

Der Architekturstil wandelt sich vom Historismus, über Gründerzeit, Jugendstil, Heimatschutzarchitektur zur Moderne und Neuen Sachlichkeit. Die Musik wird zunächst bestimmt von der Klassik mit Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven und wird von der Romantik mit Frederic Chopin, Richard Wagner und Giuseppe Verdi abgelöst. Auch in der Kunst ändert sich die Darstellungsweise bis hin zur Stilvielfalt im 20. Jahrhundert. Prägen Klassizismus, Romantik, Biedermeier, Realismus und Impressionismus das 19. Jahrhundert, steht das beginnende 20. Jahrhundert für Jugendstil, Expressionismus, Kubismus, Konstruktivismus bis hin zur Neuen Sachlichkeit. Der rasche Stilwechsel in Kunst und Architektur ist Zeichen und Ausdruck der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen.[20]

[20] Informationen aus Wikipedia 2007, Artikel 19. Jahrhundert

Entwicklung in der Stadt

Die durch die Industrielle Revolution im 19. Jahrhundert ausgelösten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen haben auch räumliche Auswirkungen für die Städte. Die Stadt, bisher in erster Linie ein Standort von Handel, Handwerk und allenfalls Manufakturen, wandelt ihre Struktur und ihr Erscheinungsbild. Die Bevölkerung wuchs schnell an, überwiegend durch Zuwanderung aus den ländlichen Gebieten. Diese Zunahme erhöht die Belegungsdichte des vorhandenen Wohnraums und zwingt zur Erstellung von neuem Wohnraum. Zugleich verändert sich mit dem Entstehen der Fabriken in den Städten nicht nur die Sozialstruktur, sondern auch der bauliche Maßstab. Einher mit der zunehmenden Bevölkerung und der Verschlechterung der Wohnverhältnisse gehen hygienische Mißstände und große Epidemien. An die Verbesserung der Situation in den Städten machen sich zunächst Ärzte, Politiker und Ingenieure wie z.B. der „Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege" im Jahre 1868, um die Mißstände aus hygienischer Sicht zu bekämpfen.[21]

Paris wird 1853 zum ersten Schauplatz einer umfassenden städtebaulichen Umgestaltung durch den Präfekten Haussmann. Im Jahre 1857 findet der internationale „Concurs" für die Wiener Ringstraße, als erster städtebaulicher Wettbewerb seiner Art statt. In die gleiche Zeit fällt die erste große Erweiterungsplanung einer Stadt durch Ildefonso Cerdá für Barcelona. Diese Planungen lassen sich als Pilotprojekte unter den gegebenen Bedingungen sehen. Mit ihnen wird Wissen gesammelt, wie mit den Problemen der Stadt umgegangen werden kann. Die Verbesserung der hygienischen Bedingungen durch den Ausbau von Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, der Bau von Straßen für den Gütertransport und die Schaffung von Wohnraum durch dichte Blockrandbebauungen sind die Antworten auf diese Problemstellungen. Mit dem wachsenden Verständnis für die Vielfalt der Gesichtspunkte, welche es bei der Planung von Stadterweiterungen und bei Eingriffen in ein bestehendes Stadtgefüge zu berücksichtigen gilt, wächst das Bedürfnis nach ihrer systematischen Erfassung und Ordnung. Es entsteht eine eigenständige fachliche Disziplin, und es verstärken sich die Bemühungen, diese zu präzisieren und methodisch zu durchdenken.[22] Als erster veröffentlicht Ildefonso Cerdá 1867 mit seinem Buchtitel „Teoria general de la urbanización"[23] eine allgemeine Theorie der Stadtplanung. Eine umfassende Beschreibung der Wissenschaft „Stadtplanung" liefert Stübben im Jahre 1890, und ein Jahr zuvor hatte Camillo Sitte mit seiner Streitschrift für das künstlerische Element im Städtebau eine Abkehr von einer rein ingenieurmäßig verstandenen Stadtplanung gefordert.[24] Die Rolle des Stadtplaners ist die des Experten, des Arztes für die kranke Stadt. Als Werkzeug zu einer „Gesundung" dient die Schaffung eines planerischen Rahmens, eines Masterplanes, der die zukünftige Entwicklung in sich aufnehmen kann. Die Stadtplanung wird als Handwerk gesehen, wozu der Stadtplaner ein spezielles Wissen benötigt. Um dieses neue Berufsbild ausbilden zu können, bedarf es der Einrichtung von Studienfächern und Studiengängen an den Universitäten. 1909

[21] Vgl. Albers 1997, S. 35

[22] Vgl. ebenda 1993, S. 97-98, 1997, S. 20, 1993 b S. 259-261

[23] Ildefonso Cerdá, 1867, Teoria general de la urbanización, Madrid

[24] Vgl. Stübben 1924 „Der Stadtebau" sowie Sitte 1983 (Originalarbeit erschienen 1909)

wird in England das erste „Department of Town Planning and Civic Design“ an der Universität Liverpool gegründet. Weitere Hochschulen in den USA und Europa folgen.[25]
Um die Jahrhundertwende gerät die Großstadt zunehmend in Kritik. Beklagt werden ihre Versteinerung, ihre Dichte und die in ihr entstandenen sozialen Spannungen. Aufgabe ist es, diese Großstadt nach sozialen, funktionalen und gestalterischen Grundsätzen zu reformieren. So beschreibt Thomas Adams 1930: „City and town planning is a science, an art and a movement of policy concerned with the shaping and guiding of the physical growth and arrangements of towns in harmony with their social and economic needs.“[26] Als Gegenposition zur „steinernen Stadt“ entstehen Reformmodelle, bei denen Heimatschutz und Denkmalpflege im Vordergrund stehen. Neue Konzepte, wie die Gartenstadtidee von Ebenezer Howard oder die Gestaltungsgrundsätze von Camillo Sitte, finden Eingang in die Planung.[27]

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg ist geprägt von einer Aufbruchstimmung und der Hoffnung auf eine demokratische Gesellschaft. Neu gegründete Wohnungsbaugesellschaften bauen ganze Siedlungen wie z.B. die Hufeisensiedlung in Berlin für die Arbeiterklasse auf kommunalem Land außerhalb der Stadt, um die Lebensbedingungen für weite Schichten der Bevölkerung zu verbessern. Ziel ist die Reduzierung von Dichte und die Verbesserung der Wohnqualität durch bessere Belichtung, Durchlüftung und Durchgrünung. Die Ideen der CIAM (Congres Internationaux d´Architecture Moderne – Internationale Kongresse für neues Bauen), welche sich in der Charta von Athen manifestierten, beinhalten die Trennung von Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit.[28] Im Typus des Zeilenbaus können diese Ideen baulich umgesetzt werden. Der „malerische Städtebau“ nach den Ideen Camillo Sittes wird durch die Moderne mit ihrer geometrischen, systematisierten Ausrichtung abgelöst.
In den Zeiten des Nationalsozialismus, der ab 1939 in den 2. Weltkrieg führt, bestimmen zwei Prinzipien die Stadtentwicklung. Zum einen die Stadtlandschaft als ideale Stadtform und zum anderen die Stadt als Ort der Machtpräsentation (Berlin und die Gauhauptstädte). Die Moderne wird abgelehnt und es findet eine Rückwendung zur alten Formensprache statt. Die nationalsozialistische Stadt soll frei von Ambivalenzen der Ort für eine einheitliche, geordnete Gesellschaft sein.[29]

[25] Vgl. Hall 2002, Kapitel 10 „The City of Theory“

[26] Zitiert nach: Albers 1997, S. 236

[27] Vgl. Howard 1907 (Originalarbeit erschienen 1902), Sitte 1983 (Originalarbeit erschienen 1909)

[28] Die CIAM (Congres Internationaux d´Architecture Moderne – Internationale Kongresse für neues Bauen) wurde auf Anregung von Le Corbusier 1928 bei einem Treffen in La Sarraz, Schweiz gegründet. Sie sah sich als Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel Architektur ihren wirklichen Aufgaben gegenüberzustellen. In der Erklärung von La Sarraz wurden Stellungnahmen zu den Aufgaben des Städtebaus gemacht. Als Hauptpunkte für diese Betrachtung sind zwei Thesen zu nennen. Zum einen gliedert sich der Städtebau in die drei grundlegenden Funktionen wohnen, arbeiten und sich erholen. Des Weiteren soll der Städtebau als Planungsinstrument auch auf die Region ausgeweitet werden. Die Erklärung von La Sarraz wurde unter anderem von Le Corbusier (Paris), Hannes Meyer (Bauhaus Dessau) und Mart Stam (Rotterdam) unterzeichnet und gilt als Vorlage für die „Charta von Athen“. Diese entstand als Abschlusserklärung beim IV. Kongress 1933 in Athen über die „Funktionelle Stadt“.

[29] Vgl. Düwel / Gutschow 2001, 90-132

1898 *Brockhaus Konversations-Lexikon, 16. Band, 14. Auflage, Leipzig, F. A. Brockhaus*
urban (lat.) städtisch, besonders dem feinen Ton der Hauptstadt, Großstadt (urbs) gemäß, fein gebildet
Urbanität, feine Bildung, Lebensart

1910 *Meyers kleines Konversations-Lexikon, 6. Band, 7. Auflage, Leipzig, Wien, Bibliographisches Institut*
urban (lat.) städtisch, fein gebildet, höflich, weltmännisch
Urbanität, feine Lebensart, Bildung

1938 *Der neue Brockhaus, 4. Band, Leipzig, F. A. Brockhaus*
urban [lat.; Goethezeit]
1) umgänglich, fein, gebildet
2) städtisch

Der Begriff Urbanität
Im 18. und 19. Jahrhundert gilt Urbanität als Synonym für einen bürgerlichen Lebensstil und wird als Begriff für feine Bildung gebraucht. So heißt es in der „Allgemeinen deutschen Real-Enzyklopädie für die gebildeten Stände" aus dem Jahre 1830:

> Urbanität, städtische Sitte, im Gegensatz der bäurischen (Rusticität); daher gewöhnlich feine Lebensart; eigentlich ist Urbanität das feine Benehmen in Gesellschaft Anderer, wodurch man Alles, was den gebildeten Geschmack oder das Schönheitsgefühl verletzen würde, zu vermeiden sucht ... Das Wort kommt aus dem Lateinischen her, von urbs (die Stadt), und zwar verstand man ausschließlich Rom darunter, als das Wort selbst gebildet wurde; mithin heißt Urbanität wörtlich: das Benehmen, wie es zu Rom stattfand, insbesondere zur Zeit der Republik ... die große Freiheit jedes Bürgers war Ursache eines freien, offenen und furchtlosen Benehmens ... und da dieses wiederum durch die sittliche und ästhetische Bildung, so wie durch die Achtung der gegenseitigen Rechte gemildert wurde, so bildet sich nach und nach dasjenige Benehmen aus, welches Urbanität genannt wird.[30]

Das Wort wird in den gebildeten Kreisen des im Entstehen begriffenen Bürgertums aufgegriffen und auch in der Literatur verwendet.[31]

Anfang des 20. Jahrhunderts verfasst der Sozialwissenschaftler Georg Simmel mit seinem Essay „Die Großstädte und das Geistesleben"[32] eine erste kulturtheoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Großstadt in Deutschland und stellt sich gegen die aufkommende Großstadtkritik dieser Zeit. Er liefert mit seiner Analyse ein soziologisches Bild der Stadtgesellschaft und beschreibt Kriterien von Urbanität bzw. urbaner Wahrnehmung und typische urbane Verhaltensweisen der Stadtbewohner. Als erster Sozialwissenschaftler zeigt er die gesellschaftliche Bedeutung räumlicher Zusammenhänge für die menschliche Interaktion auf und definiert das komplexe soziale Geschehen als das entscheidende Merkmal einer Großstadt. Der besondere Lebensstil des Großstädters sei bedingt durch die Reizüberflutung, welche eine spezifische Blasiertheit und Reserviertheit notwendig machte, um sich zu schützen. Die Ausführungen werden zur Grundlage für die moderne Stadtsoziologie und sind Vorläufer einer theoretisch-fundierten Stadtforschung.
Der Soziologe Louis Wirth greift die Gedanken von Simmel auf und verarbeitet diese 1938 in seinem Werk „Urbanität als Lebensform"[33]. Er erarbeitet eine Minimaldefinition von Stadt und eine erste Theorie von Urbanität als charakteristischer und selbstständiger Lebensform: „Für soziologische Zwecke kann die Stadt definiert werden als eine relativ große, dicht besiedelte und dauerhafte Niederlassung gesellschaftlich heterogener Individuen."[34] Die mit Urbanität assoziierten Merkmale werden, entsprechend seiner These,

30 Brockhaus 1830, Allgemeine Deutsche Real-Enzyklopadie fur die gebildeten Stände 1830, Begriff Urbanität
31 Vgl. Neumann 2002
32 Vgl. Simmel 1903
33 Vgl. Wirth 1974, Originaltitel: „Urbanism as a Way of life" In: American Journal of Sociology, XLIV, Juli 1938, S. 1-24
34 Ebenda, S. 48

desto stärker hervortreten, „je größer, je dichter besiedelt und je heterogener eine Gemeinde ist."[35] Bei entsprechender Weiterentwicklung der Gesellschaft, so Wirth, wird Urbanität sogar in allen Siedlungstypen vorherrschen und nicht mehr an die Stadt als solches gebunden sein: „Mit der Richtung der in der Urbanität vor sich gehenden Veränderungen wird sich nicht nur die Stadt, sondern die Welt zum besseren oder schlechteren verwandeln."[36] In diesem sozialökologischen Ansatz bezeichnet Urbanität die besondere Lebensweise des Stadtbewohners und als Voraussetzungen für diese Lebensweise, entsprechend der Definition von Stadt, Größe, Dichte und Heterogenität der Bevölkerung.[37]

Gesellschaft:	Industrielle Revolution, technische Errungenschaften
	Bürgertum und Nationalstaat
	1. und 2. Weltkrieg
Stadt:	Verbesserung der Wohnverhältnisse
	Umgang mit dem Konstrukt Großstadt
Stadtplanung:	Stadtplanung als wissenschaftlich begründetes Handlungsfeld
	Entstehung der Disziplin Stadtplanung
Leitbilder der Stadtplanung:	Gartenstadt (1898)
	Charta von Athen (1933)
	Stadtlandschaft (Nationalsozialismus)
Bedeutung von Urbanität:	Lebensform des Großstädters

2.2.2 Die Nachkriegsjahre 1945-1960

Gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung

Die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg sind bestimmt von der Kriegszerstörung. Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, große Flüchtlingsströme prägen das Bild. Die Teilung Deutschlands und die Gründung zweier deutscher Staaten mit unterschiedlichen politischen Systemen führen zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen auf beiden Seiten. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung steht unter der Kontrolle der Alliierten. In Westdeutschland wird die Bundesrepublik Deutschland als demokratischer Staat gegründet. Sozialpolitische Errungenschaften, wie soziale Marktwirtschaft, Jugendarbeitsschutz, Rente usw., versuchten eine größtmögliche wirtschaftliche Freiheit mit angestrebter sozialer Gerechtigkeit zu verknüpfen. Im beginnenden Systemkonflikt zwischen den Westmächten und dem Ostblock, der zum Kal-

[35] Wirth 1974, S. 49

[36] Ebenda, S. 64

[37] Vgl. Neumann 2002, S. 5-6, Häußermann / Siebel 1992, S. 7

ten Krieg führte, orientiert sich die Bundesrepublik am Westen. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs beginnt die Zeit des Wiederaufbaus im kriegszerstörten Europa. Das amerikanische Wiederaufbauprogramm von 1947 und die Währungsreform von 1948 bilden die Grundlagen für den konjunkturellen Aufschwung in den 1950er Jahren. Dieser wird unter dem Begriff „Wirtschaftswunder" bekannt. Die Devise „Wohlstand für alle" von Wirtschaftsminister Ludwig Erhard beginnt Realität zu werden. Der Arbeitskräftemangel trotz Vollbeschäftigung führt zur Anwerbung erster „Gastarbeiter". Die Technikwünsche des normalen Bürgers beschränken sich auf die private Motorisierung. Der 1.000.000 Käfer rollt 1955 vom Band. Die USA erzeugt 1951 zum ersten Mal Energie aus Kernspaltung und das Fernsehen wird farbig.
Die Zeit des Nationalsozialismus und die Geschehnisse des 2. Weltkriegs sind in der Gesellschaft sehr präsent. Zur Verarbeitung der jüngsten Vergangenheit tragen die Entnazifizierung und NS-Prozesse bei. Die Literatur befasst sich mit der Aufarbeitung des Kriegs in Romanen wie die „Die Blechtrommel" von Günter Grass oder „Billard um halb zehn" von Heinrich Böll. Das meistgespielte Bühnenstück dieser Zeit ist „Das Tagebuch der Anne Frank".
Nierentische, Lust auf Buntes, Petticoats und Rock´n´Roll bestimmen das Lebensgefühl der Nachkriegszeit. War zunächst die Wiederherstellung der Lebensgrundlagen das Ziel, geht es schon sehr bald um eine Steigerung des Lebensstandards. Nach der "Freßwelle" kommt die Einrichtungs-, Bekleidungs- und Reisewelle. Der „American way of life" wird Vorbild für die westliche Welt. Die eigene Wohnung oder besser das Eigenheim im Grünen stellt für viele Menschen Anfang der 1950er die Erfüllung ihrer Träume dar. Im „home sweet home" richtet sich die Kleinfamilie nach klassischer Rollenverteilung ein. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau wird 1958 im bürgerlichen Recht verankert. Dennoch bleibt die klassische Rollenverteilung – Mann ist berufstätig, Frau führt den Haushalt – als Grundmodell erhalten: ein Rückfall in das alte Rollenmodell, das im und kurz nach dem Krieg keinen Bestand mehr hatte.[38]

Entwicklung der Stadt

Nach 1945 beherrschen in den kriegszerstörten Ländern die Probleme des Neuaufbaus die Stadtplanung: Aufbau, Neubau, Wiederaufbau. Die Bilder des Krieges sind noch präsent und es gibt vielerorts Auseinandersetzungen über das Verhältnis von geschichtlicher Bindung und vollständigem Neubeginn. So bestimmen zwei Herangehensweisen die Stadtplanung: zum einen die konservative, wonach die zerstörten Gebäude entsprechend der alten Stadtgrundrisse wieder aufgebaut werden und zum anderen die progressive, wonach die historischen Stadtgrundrisse grundlegend umgestaltet und mit neuen Strukturen und zugleich autogerecht neu bebaut werden.[39] Teilweise führen diese beiden Ansätze zur einer Kompromissformel: „Im Geiste der neuen Zeit, aber unter Wahrung des historischen Erbes". Die Aufgaben der Stadtplanung beziehen sich auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse nach Wohnungen und dem Wiederaufbau von Produktionsstätten.

[38] Informationen aus Bertelsmann (Hrsg.) 1997, Unser Jahrhundert in Wort, Bild und Ton, Deutsches Historisches Museum 2007 sowie Wikipedia 2007, Artikel 1950er

[39] Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007, Wiederaufbau in den 50er Jahren

Als Leitbild gilt weiterhin die Stadtlandschaft, als Gegenbild zur „steinernen Stadt", mit den Merkmalen Auflockerung und Gliederung („gegliederte und aufgelockerte Stadt"). Die Moderne bildet die Grundlage mit ihrer optimistischen, fortschrittlichen und demokratischen Gedankenwelt. Es entstehen in Anlehnung an die Vorstellungen der 1920er Jahre Wohnsiedlungen mit geringer Dichte und großem Grünanteil in innenstadtnahen Lagen. Mittels der modernen Stadtplanung wird versucht, die angeblich unübersichtliche Komplexität der Europäischen Stadt zu reduzieren. Die Charta von Athen mit ihrer Funktionstrennung setzt sich zunehmend als städtebauliches und räumliches Leitbild durch. Diese Grundgedanken werden in der Nachkriegszeit in ganz Europa der Planung zu Grunde gelegt.[40]

Die Planungstheorie und -praxis ist dominiert durch ein Konzept, das Stadtplanung in erster Linie als eine Aufgabe des technischen Design versteht. Stadtplanung ist somit Architektur in einem größeren Maßstab, dem der Stadt. Wie Architektur, wird Stadtplanung als Kunstform, wenn auch mit angewandter oder praktischer Orientierung gesehen, in welcher funktionelle Anforderungen in Einklang gebracht werden müssen. Der Blick auf die Stadt ist physischer und morphologischer Art und so betrachten und beurteilen die Stadtplaner hauptsächlich die technischen und ästhetischen Bedingungen. Die Stadt wird nicht als ein aktives System verstanden. Abercrombie schreibt in seinem Plan für die West Midlands, dass es das Hauptziel des Planes ist, die urbanen Veränderungen gering zu halten: die ideale Stadt sei eine statische, stabile Stadt.[41]

Die Planer erlangen ihre künstlerischen Fähigkeiten nicht durch abstraktes Denken, sondern durch das Bearbeiten reeller und akuter Aufgaben. Der ganze Planungsprozess ist sehr unmittelbar, was sich auch durch die enorme Nachfrage erklärt: Untersuchungen folgen Analysen, welchen unmittelbar der Entwurf folgt. Peter Hall sagt dazu in seinem Buch „Cities of Tomorrow": „There was some theory in planning but there was no theory of planning."[42] Die Planer empfinden die im Neuaufbau liegenden Chancen als besondere Herausforderung. Sie sind mit der Schaffung eines planerischen Rahmens, eines Masterplanes betraut, welcher dann von der Politik bestätigt wird. Die Leistungen im Wiederaufbau der zerstörten Städte in Europa und auch die Planung neuer Städte werden als Ergebnis dieser Arbeitsweise gewertet. Dieses Bild der Aufgabe des Planers hatte eine starke Auswirkung auf die Rolle und das Selbstverständnis der Planer in den folgenden 1960er Jahren.[43]

Der Begriff Urbanität

Der Begriff Urbanität spielt in der Nachkriegszeit in Deutschland keine bedeutende Rolle. Als wichtigste Aussage zur Urbanität und dessen, was diese ausmacht, ist der Beitrag „Urbanität - Über die Wiederkehr einer Stadt" von Carl Jatho zu sehen. Schon zu Kriegszeiten verfasst er dieses Wechselredespiel über die

[40] Vgl. Hilpert 1988, Die Charta von Athen wurde auf dem IV. Kongress der CIAM (Internationale Kongresse für neues Bauen – Congrès Internationaux d'Architecture Moderne) 1933 in Athen verabschiedet. Unter dem Thema „Die funktionale Stadt" diskutierten dort Stadtplaner und Architekten über die Aufgaben der modernen Stadtentwicklung

[41] Hall 2002, S. 357

[42] Ebenda, S. 355

[43] Vgl. Albers

1948 *Schweizer Lexikon, 7. Band, Zürich, Encyclios-Verlag AG*
Urbanität (lat.) der bes. für die Großstadt bezeichnende Lebensstil, der sich im kaiserl. Rom und in den neuzeitl. europäischen Großstädten (London, Paris) ausbildete.
Die gesteigerte Mobilität und die Notwendigkeit, dauernd mit Fremden umzugehen, schaffen eine Verkehrsform von eigentüml. Anonymität, die von starken Konventionen (Etikette) getragen ist und sich darum einer teils nüchternen, teils ästhetisch schematisierten Sachlichkeit befleißigt.

1957 *Der Grosse Brockhaus, 12. Band, 16. Auflage, Wiesbaden F.A. Brockhaus*
urban [lat.] städtisch; fein, gebildet
Urbanität, Lebensart

Art des Wiederaufbaus der Stadt Köln. Er empfiehlt für Köln und alle kriegszerstörten Städte in Europa „die Wiederverkörperung aus dem Geiste,“[44] d.h. den Neuanfang, die moderne Rekonstruktion auf Basis jener Werte, welche jede Stadt einmalig und unverwechselbar machen: „und wäre Köln dem Erdboden gleich gemacht - in seinem Erdboden schlummerte immer noch das Mysterium seiner Keimkraft, seines genius loci.“[45] Urbanität wird als „Tröstungsvokabel in Trümmern“[46] in einem klassischen Verständnis als Charaktereigenschaft des Stadtbürgers verwendet. Damit umschrieben wird die Höflichkeit, Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft und Humanität des Stadtmenschen.[47]

Die Menschen sind mit dem Wiederaufbau und der Herstellung vernünftiger Lebensverhältnisse, aber auch mit der Verarbeitung der Kriegeserlebnisse beschäftigt. Das eigene Schicksal steht für die meisten im Mittelpunkt und der private Raum der Familie wird zum Zentrum. Der öffentliche Diskurs und die aktive Teilnahme der Menschen am Stadtgeschehen bleiben zunächst dahinter zurück. Das Verhältnis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit ist aus dem Gleichgewicht geraten. Zwischen dem Privaten, Intimen und der bürokratisierten staatlichen Öffentlichkeit muss sich erst langsam wieder eine Zwischenebene ausbilden, getragen von Vereinen, Interessengruppen, kulturellen Zirkeln usw., welche die bürgerliche Stadtkultur wesentlich mitgestalten.[48] Der Begriff Urbanität wird nicht explizit verwendet. Dennoch sind die Werte, die entsprechend der Definition als urbane Lebensart dafür stehen, wie gutes Benehmen, Höflichkeit und Bildung, wichtige Aspekte für den Aufbau eines demokratischen Staates und einer demokratischen Gesellschaft nach dem 2. Weltkrieg.

Gesellschaft:	Verarbeitung des Krieges, Aufbau eines demokratischen Staates beginnender wirtschaftlicher Aufschwung
Stadt:	Wiederaufbau
Stadtplanung:	Stadtplanung als Kunst und Handwerk
Leitbilder der Stadtplanung:	Stadtlandschaft gegliederte und aufgelockerte Stadt Charta von Athen
Bedeutung von Urbanität:	„Tröstungsvokabel im Wiederaufbau“ Kategorie menschlichen Verhaltens

44 Jatho 1946, S. 6
45 Ebenda, S. 67
46 Beyme 1998, S. 149
47 Vgl. Jatho 1946, S. 70
48 Vgl. Beyme 1998, S. 148

2.2.3 Die Sechziger Jahre

Gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung

Spektakuläre politische Ereignisse und weltweiter Wertewandel prägen die 1960er Jahre. Der Kalte Krieg verschärft sich mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 und die Kubakrise bringt die Welt 1962 an den Rand eines dritten Weltkriegs. Ausgehend von Berkeley protestieren die Studenten gegen konservative Hochschul- und Gesellschaftsstrukturen. Hippies, Flower Power, Drogen, freie Liebe und Popmusik breiten sich von den USA ausgehend innerhalb Europas aus. Symbole der neuen Freizügigkeit werden die Antibabypille und Woodstock. Auch in der Literatur ist Gesellschaftskritik in den Romanen von Böll, Dürrenmatt und Frisch das Thema des Jahrzehnts.

Der mit dem Begriff „Wirtschaftswunder“ benannte wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegzeit in der Bundesrepublik hält in den 1960er Jahren an und bringt gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Durch den wachsenden Wohlstand der Bevölkerung und deren Glauben an eine positive Zukunft steigen nicht nur der Warenkonsum sondern auch die Geburtenzahlen und die Bevölkerung wächst. Die technischen Errungenschaften wie Roboter und Computer bringen einen rasanten Wandel der Arbeitswelt mit sich. Die technische Sensation des Jahrzehnts ist 1969 die Landung des ersten Menschen auf dem Mond und beflügelt die Fortschrittsgläubigkeit der Menschen: Alles scheint machbar. Der Bedarf an Industrie- und Gewerbeflächen führt zur Erschließung von immer weiteren Flächen im Umland der Städte und zum Ausbau der Verkehrswege. Mit dem Bevölkerungswachstum und dem gestiegenen Wohlstand geht auch der wachsende Bedarf an privatem Wohnraum und Infrastruktur einher.

Ein Wertewandel mit tiefgreifenden und radikalen Veränderungen und der damit verbundene Generationenkonflikt prägen das Lebensgefühl dieser Zeit. Mitte der 1960er Jahre wird die erste nach dem Krieg geborene Generation erwachsen und entwickelt eine oppositionelle Haltung gegen bestehende Strukturen. Dies äußert sich in freieren Geschlechterbeziehungen und einer neuen Wertschätzung sexueller Freizügigkeit, in der Forderung nach Chancengleichheit und besserer Qualifikation in der Ausbildung, im politischen Engagement gegen den Vietnamkrieg und in der außerparlamentarischen Opposition. Es geht vor allem um mehr Öffentlichkeit, um ein „Eingreifenwollen“ in gesellschaftliche Prozesse. Damit verbunden ist eine gewisse Konfliktfreudigkeit, ein neues Lebensgefühl, in dem der Wunsch nach Harmonie altmodisch und unzeitgemäß gilt.[49]

Entwicklung der Stadt

Zu den Aufgaben, welche die Stadtplanung in den 1960er Jahren zu bewältigen hatte, gehören der Ausbau der Infrastruktur, der Bau von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen und insbesondere der öffentlich geförderte Mietwohnungsbau. Steigende Steuereinnahmen ermöglichen finanzpolitische Spielräume und Ausgaben in diesen Bereichen. Die Grundlage für die gesamtdeutsche Planung und somit auch für

[49] Informationen aus Bertelsmann (Hrsg.) 1997, Unser Jahrhundert in Wort, Bild und Ton, Deutsches Historisches Museum 2007 sowie Wikipedia 2007, Artikel 1960er

die Verteilung der Gelder bildet das System der zentralen Orte nach Christaller.[50] Der Theorieansatz der zentralen Orte wird zu einer der wichtigsten raumwissenschaftlichen Grundlagentheorien der bundesdeutschen Raumordnung. Dem wachsenden Flächenbedarf der florierenden Wirtschaft, aber auch des Wohnungsbaus, stehen immer weniger innerstädtische Flächenreserven gegenüber, was zu Suburbanisierungsprozessen führt. An den Rändern der Städte entstehen Gewerbe- und Industriegebiete sowie hochverdichtete Großwohnsiedlungen in industrieller Fertigbauweise, aber auch immer mehr Einfamilienhausgebiete, die dem Wunsch nach einem Eigenheim Raum bieten.

In den 1960er Jahren scheint das Leitbild der gegliederten und aufgelockerten Stadt überholt. Die Probleme der neuen Großsiedlungen treten nun zutage. Die funktionelle Einseitigkeit wird als alltäglicher und auch als ästhetischer Mangel erlebt. Auf der Suche nach der verlorenen Urbanität wird „Urbanität als Lebensform" beschworen und „Urbanität durch Dichte" zum neuen Leitbild der Stadtplanung. Es wird angenommen, dass zur Bildung gesellschaftlicher Verflechtungen eine noch intensivere bauliche Dichte notwendig sei. Besonders für die Auslastung von Bildungs- sowie Kulturangeboten und konkurrenzfähigen Geschäftszentren ist eine entsprechend hohe, mit der baulichen Dichte einhergehende, Bevölkerungszahl von entscheidender Bedeutung. Dieses neue Leitbild gepaart mit dem Glauben an unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum und Fortschritt führt in seiner baulichen Ausformung zu immer größeren Dimensionen von Großsiedlungen bis hin zu Utopien.[51]
Der technische Fortschritt und die Entwicklung von Computern zur Verarbeitung von großen Datenmengen, gepaart mit einer Faszination für die Technik, finden auch Eingang in die Stadtplanung und führen zu tiefgreifenden Veränderungen im Grundverständnis der Planungsaufgabe. Sie wandelt sich von einer Art Handwerk hin zu einer wissenschaftlichen Aktivität, die politische Komponente der Planung rückt in den Vordergrund. Die frühere Auffassung, dass der Planer durch seine Kompetenz den „einzig richtigen" Plan entwirft, wird ersetzt durch eine Planungspolitik mit verschiedenen Handlungsalternativen, welche räumliche, wirtschaftliche und sozialpolitische Interessen integriert. Dies ist ein Wandel in der Planung, der als Paradigmenwechsel gesehen werden kann. Dieser neue Denkansatz findet sich auch in Vokabeln wie „Entwicklungsplanung" bzw. komprehensive Planung (englisch: „comprehensive planning") wieder. Die komprehensive Planung betrachtet einen Zeit- und Problemraum und teilt diesen in Einzelschritte und entsprechende Aktionen ein. Mathematische Modelle werden am Computer errechnet, gesammelte Daten ausgewertet und eröffnen so Entscheidungen auf einer objektiven Basis. In der theoretischen Auseinan-

[50] Walter Christaller (1893-1969), führte erstmals quantitative und statistische Methoden und Forschungsweisen in die Geographie ein. Der Schwerpunkt seiner theoretischen Arbeiten lag in der Erforschung urbaner Zentren. Er suchte dabei nach Gesetzmäßigkeiten, die Lage, Verteilung, Große und Bedeutung der Städte in Süddeutschland zu erklären vermögen. Sein Hauptwerk „Die zentralen Orte in Süddeutschland" verfasste er im Rahmen seiner Dissertation 1933. Das Modell der Zentralität wurde in den 1960er Jahren von der neu eingeführten bundesdeutschen Raumordnung aufgegriffen und in den Planungen konkret angewandt. Nach den Zielen der Raumordnung sollten für alle Bundesbürger gleichwertige Lebensverhältnisse geschaffen werden. Demnach wurde das gesamte Bundesgebiet mit einem Netz an zentralen Orten überzogen, die es ermöglichen, von jedem Wohnort aus in einer angemessenen Entfernung die entsprechenden Einrichtungen erreichen zu können. Damit sollte eine ausgeglichene Versorgung an Gütern und Dienstleistungen gewährleistet werden. Dem Modell gemäß haben die Oberzentren ein sehr umfangreiches und spezialisiertes Angebot wie Oper, Universität, Mittelzentren ein gehobenes Angebot wie höhere Schulen, Krankenhäuser und Unterzentren nur ein Grundangebot wie Grundschulen und Postämter.

[51] Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007, Stadterweiterung in den 60er Jahren

dersetzung mit diesen Planungsansätzen, insbesondere in der Anwendung von Simulationsmodellen zur Abbildung realer Wechselwirkungen, nehmen die USA eine Vorreiterrolle ein.[52] Die Stadt wird nun als lebendiges System verstanden. Diese Sichtweise impliziert eine prozesshafte Vorgehensweise im Gegensatz zum bisherigen Masterplan mit fixen Vorgaben und Zielen.
Die physische und morphologische Sicht auf die Stadt wird ersetzt. Städte sind nun dynamische Systeme von in Wechselbeziehung stehenden Aktivitäten und Elementen. Diese wissenschaftliche Arbeitsweise erzeugt große Datenmengen, die erst durch die Entwicklung von Computern verarbeitet werden können. Aus den ausgewerteten Daten entstehen im Folgenden sensible Systeme zur Leitung und Kontrolle. Dieser Paradigmenwechsel in der Stadtplanung bedeutet, dass Stadtplanung vielmehr als eine Wissenschaft und nicht mehr Kunstform gesehen wird. Der Fokus richtet sich auf den Planungsprozess und bedeutet die Umsetzung abstrakter Ziele in ein konkretes Handlungskonzept.
Die Rolle des Planers wandelt sich von der eines Experten und Künstlers zu der eines wissenschaftlichen Analytikers und politischen Beraters. Technische und analytische Fähigkeiten rücken dabei in den Vordergrund. Als weitere Anforderungen kommen mit der zunehmenden Bürgerbeteiligung das "Zuhörenkönnen" und die Vermittlung zwischen verschiedenen Interessenlagen hinzu. Diese neue Entwicklung bringen das Problem mit sich, das der Planer in der Praxis sehr unterschiedliche Tätigkeiten ausführt und seine Rolle nicht mehr klar definiert ist.[53]

Der Begriff Urbanität

Anfang der 1960er Jahre wird der Begriff aus den USA reimportiert und findet Einzug in die westdeutsche stadtpolitische Diskussion. Als Ausgangspunkt für den weiteren Diskurs kann der Vortrag von Edgar Salin vor dem Deutschen Städtetag 1960 angesehen werden. Salin zieht darin Bilanz aus einer über 2.500-jährigen Entwicklung des Urbanitätsverständnisses und betont aus einem humanistischen Blickwinkel heraus vor allem die politischen, kulturellen und sozialen Dimensionen von Urbanität. Für Salin bedeutet Urbanität die Charakterisierung persönlicher oder stadtgesellschaftlicher Eigenschaften und Qualitäten und nicht die Bezeichnung von Eigenschaften der Stadtstruktur oder Stadtgestalt. Salin bezeichnet Urbanität als Tugend der Bürger und sieht die urbane Qualität einer Stadt gebunden an Demokratie, gleiche Möglichkeiten aller Stadtbürger, durch Bildung und Leistung ihre soziale Stellung im Gesellschaftsgefüge bestimmen zu können, sowie die aktive Mitwirkung jedes Einzelnen am Stadtgeschehen:[54] Urbanität als „emanzipatorische Tugend“[55].
Der Begriff erlangt sehr schnell eine enorme Bedeutung. Er wird einerseits zum Kennwort für eine kritische Beurteilung der Stadtplanung der Nachkriegszeit und andererseits zum Grundstein einer neuen städtebaulichen Zielvorstellung: dem Leitbild „Urbanität durch Dichte“. Im Zuge der Umsetzung der Charta

52 Vgl. Albers 1997, S. 239-240
53 Ebenda
54 Vgl. Salin 1960, Häußermann / Siebel 1992, S. 9 sowie Neumann 2002, S. 7
55 Häußermann / Siebel 1992, S. 9

1964 *Richard von Kienle, Fremdwörterlexikon, Gütersloh, Reinhard Mohn Verlag*
urban [l. urbanus] städtisch, weltmännisch
Urbanität, w., feine Bildung, Lebensart

1966 *Duden Lexikon, Taschenbuchausgabe, 9. Band, Reinbek, Rowohlt Verlag*
urban [lat.; = städtisch] gebildet, fein, weltgewandt
Urbanität [lat.] Bildung, feines Wesen, Höflichkeit

von Athen und des neuen Leitbildes wird nicht die soziale und politische, sondern die städtebauliche Dimension, d.h. die strukturellen, räumlichen und formalen Qualitäten einer Stadt in den Mittelpunkt der Bedeutung von Urbanität gestellt. Erstmals in der Geschichte des Begriffs verlässt seine Bedeutung den soziologischen Rahmen: Er erhält eine räumlich-funktionale Dimension.[56]

Die unterschiedlichen Deutungen von Urbanität führen zwischen Sozialwissenschaftlern und Stadtplanern zu einer intensiven Auseinandersetzung und Debatte um die Stadtplanung der Nachkriegszeit.[57] Von Mitte bis gegen Ende der 1960er Jahre werden die Folgen der bisherigen Planungen zunehmend sichtbar und spürbar. Der einsetzende Protest gegen die flächenhafte Sanierung ganzer Wohnviertel, gegen die autogerechte Anpassung der Städte und gegen Großwohnsiedlungsprojekte, eben gegen eine großmaßstäbliche und technologische Planung, verdichtet sich in einer kulminierenden Systemkritik. Zur Stadtplanung der Nachkriegszeit äußern sich unter anderem der Soziologe Hans-Paul Bahrdt in seinem Werk „Die moderne Großstadt", die Soziologin Jane Jacobs mit „Tod und Leben großer amerikanischer Städte" sowie der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich mit „Die Unwirtlichkeit unserer Städte".[58]
Hans-Paul Bahrdts Interpretation von Urbanität lehnt sich an jene von Edgar Salin im Sinne eines weltläufigen und noblen Verhaltensstils an. „Die bunte Zusammensetzung einer großstädtischen Bevölkerung, die in Weltstädten oft internationale Züge aufweist, und der Individualismus, den die einzelnen dank der Aufgeschlossenheit ihrer privaten Welt kultivieren können, werden durch die Überprägnanz und Standardisierung des kommunikativen Verhaltens nicht völlig kompensiert."[59] Polarisierung von Öffentlichkeit und Privatheit sind für ihn die Voraussetzung für die Entfaltung von „Urbanität als Lebensstil". Diese Definition lehnt sich an Simmel und Wirth an und beschreibt „Urbanität als Charakterisierung von Verhaltensweisen mittels sozialpsychologischer Kategorien."[60]
Jane Jacobs übt ebenfalls vehemente Kritik am modernen Städtebau und fasst sie in ihrem vielbeachteten Buch „Tod und Leben großer amerikanischer Städte" zusammen, welches im Jahre 1963 erschien. Sie stellt Bedingungen für die zukünftige Entwicklung von Städten auf, unter denen sich die Schaffung von Räumen für soziale Kontakte vollziehen und sich eine urbane Öffentlichkeit entwickeln kann. Das rege „Bürgersteigleben" der innerstädtischen Quartiere, geprägt durch lebendiges, geschäftiges Treiben, soziale Verbindungen unterschiedlichster Art und ablesbarer Geschichte und Identität, stellt sie der Monotonie und sozialen Gleichgültigkeit der neugebauten Vororte gegenüber. Nach ihrer Ansicht können räumliche Strukturen entsprechend ihrer Umsetzung und Qualität soziale Beziehungen und somit Urbanität befördern oder eben verhindern.[61] Sie schreibt dazu in ihrem Buch: „...lebendige, dynamische Städte mit

56 Häußermann / Siebel beschreiben einen funktionalistischen Ansatz: „Stadtkultur wäre demnach gebunden an das Vorhandensein aller vier städtischen Funktionen: Arbeiten, Wohnen, Erholung und Verkehr." Häußermann / Siebel 1992, S. 8

57 Vgl. Neumann 2002, S. 8

58 Vgl. Bahrdt 1998 (Originalarbeit erschienen 1969), Jacobs 1993 (Originalarbeit erschienen 1963), Mitscherlich 1996 (Originalarbeit erschienen 1965)

59 Bahrdt 1998, S.

60 Vgl. Häußermann / Siebel 1992, S. 9

61 Vgl. Neumann 2002, S. 9

großer Mannigfaltigkeit enthalten die Samen für ihre eigene Regeneration und verfügen über genügend Energien, um Probleme in Angriff zu nehmen und Bedürfnissen zu dienen, die nicht allein sie selbst angehen."[62] In Anlehnung an Jane Jacobs bedeutet Urbanität die Lebensform des Stadtbürgers, welche erst in Verknüpfung mit stadträumlichen Qualitäten entstehen kann. Urbane Qualität entsteht in diesem Wechselspiel: Der Ort prägt soziale Verhaltensweisen und Beziehungen - und umgekehrt.

Gesellschaft	wirtschaftliches Wachstum und technische Erfindungen Wertewandel und Generationenkonflikt
Stadt:	Stadterweiterung
Stadtplanung:	systematisierte und rationelle Vorgehensweise Planung als Prozess komprehensive Planung
Paradigmenwechsel:	Wechsel von der traditionellen Stadtplanung hin zu einem systematischen und rationellen Ansatz
Leitbilder der Stadtplanung:	Urbanität als Lebensform, "Urbanität durch Dichte" „Die verkehrsgerechte Stadt“
Bedeutung von Urbanität:	Stadtplaner: Leitbild „Urbanität durch Dichte“ räumlich-funktionale Dimension Sozialwissenschaftler: Charaktereigenschaft soziale und politische Dimension

2.2.4 Die Siebziger und Achtziger Jahre

Gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung

Zwei Phasen bestimmen diese Zeitspanne, deren Trennung in die Mitte der 1970er Jahre fällt. Die erste Phase ist geprägt durch den Aufschwung und die Visionen der 1960er Jahre. Neue Technologien erfassen nahezu alle Lebensbereiche, die wirtschaftliche Entwicklung floriert. Der Umbruch fällt auf das Jahr 1975. Der Bericht des Club of Rome "Die Grenzen des Wachstums"[63] von 1972 weist auf die Veränderungen hin, jedoch erst mit dem sogenannten „Ölschock“ vom November 1973 werden diese für

[62] Jacobs 1993, S. 220

[63] Siehe dazu Meadows, Dennis L., Die Grenzen des Wachstums : Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, 1972, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt

die gesamte Bevölkerung deutlich und erlebbar. Die Energiekrise macht die Abhängigkeit der westlichen Technikgesellschaften von Rohstoffen deutlich und offenbart die verflochtenen weltweiten Wirtschaftsstrukturen. Ein sinkendes Bruttosozialprodukt dämpft den Glauben der Menschen an ein unbegrenztes Wachstum. Im Jahr 1981 ist ein Höhepunkt der Pleitewelle in Deutschland erreicht. Rationalisierung und Automatisierung führen im produzierenden Gewerbe zu Stellenabbau. Der Dienstleistungssektor hingegen beginnt zu expandieren und gewinnt immer mehr Bedeutung. Der wirtschaftliche Strukturwandel bringt tiefgreifende Veränderungen in allen Bereichen des Lebens mit sich. Die Bevölkerungsentwicklung stagniert erstmals nach den geburtenstarken Jahrgängen der 1960er Jahre und in den Städten wächst der Anteil an kleineren Haushalten. Die Energiekrise und die Meldungen über Umweltzerstörungen verändern die Bewusstseinslage der Nation. Die Katastrophe von Tschernobyl befördert die Demonstrationen gegen Atomkraft und das Waldsterben führt erstmals zu einer Umweltpolitik. Greenpeace gründet sich und Die Grünen formieren sich 1980 als Bundespartei. Sie werden zum Sprachrohr dieser Belange.

Deutschland wird zum Schauplatz terroristischer Anschläge. Die Anschläge der RAF zielen auf die Befreiung der Arbeiterklasse und stürzen das Land in eine tiefe Verunsicherung. In England bringt Margaret Thatcher ab 1979 das Land auf einen konservativen Kurs, in Deutschland beginnt 1982 die Ära Helmut Kohl. In der DDR formiert sich Ende der 1980er Jahre der Protest der Bevölkerung gegen den Staat und erreicht in den sogenannten Montagsdemonstrationen mit dem Ruf „Das Volk sind wir“ seinen Höhepunkt. Die Wiedervereinigung war unter Gorbatschow greifbar geworden und 1989 fällt die Mauer zwischen der Bundesrepublik und der DDR tatsächlich.

Der Wertewandel, welcher in den 1960er Jahren begonnen hat, wird fortgesetzt. Die Frauenbewegung fordert die Gleichberechtigung in allen Bereichen des Lebens und das Recht auf Selbstbestimmung. Die Zeitschrift Emma wird 1977 gegründet. In der Jugendkultur gibt es Anfang der 1980er Jahre zwei gegenläufige Strömungen. Punks, Popper und Skinheads werden zum Ausdruck einer Generation ohne Perspektive. Die Yuppies, konsumbewusste, aufstrebende und sich selbst inszenierende Erfolgsmenschen sind der Gegenpol. Aerobic, Dallas, Neue Deutsche Welle, Nutella, Breakdance und der VW-Golf gehören zum Lebensgefühl der 1980er. Die Immunschwächekrankheit Aids und die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl zeigen den Menschen ihre Grenzen auf.[64]

Entwicklung der Stadt

Die wirtschaftliche Entwicklung begründet im Westen Deutschlands den Abschied von der Planungseuphorie der Nachkriegszeit und der Faszination durch das technisch Machbare. Der Abschied von „Gigantomie und Retortenhaftigkeit“[65] bringt auch einen neuen Blick auf die alte Substanz mit sich.

[64] Informationen aus Bertelsmann (Hrsg.) 1997, Unser Jahrhundert in Wort, Bild und Ton, Deutsches Historisches Museum 2007, Die Zeit 2006 sowie Wikipedia 2007, Artikel 1970er und 1980er

[65] Ganser 1974

Die Planungen der letzten Jahrzehnte waren auf den Bau von neuen Wohnungen fixiert und der alte Bestand wurde weitgehend vernachlässigt. Begleitet durch das „Europäische Denkmalschutzjahr" 1975 verlagert sich die Planung nun auf Stadtreparatur und Stadterneuerung. Die Energiekrise löst eine Rückbesinnung auf alte Werte und die Qualitäten der Kernstädte, mit den vernachlässigten Quartieren der Gründerzeit, aus. War bis dato der Neubau en vogue und Zeichen eines gewissen Lebensstandards, wächst nun die Wertschätzung alter Bausubstanz. Die Unwirtlichkeit der Städte, wie sie nicht nur Mitscherlich beklagt, wird zum Motiv für eine Revitalisierung der Altbauquartiere und Innenstädte. Nicht mehr die Funktionstrennung nach der Charta von Athen, sondern die Mischung sind Ziel der Stadtentwicklungspolitik für diese Quartiere. Auf die starre Einteilung in Quartierstypen (Wohngebiet, Gewerbegebiet, Industriegebiet usw.) im gesamtstädtischen Kontext hatte diese allerdings keinen Einfluss - diese hat bis heute Bestand. Anfang der 1980er bewirkten Hausbesetzungen in Berlin-Kreuzberg die Einstellung von Kahlschlag-Sanierungen. An deren Stelle tritt ein Konzept des sanften Vorgehens, das den Fortbestand von historischer Bausubstanz und das Überleben von Stadtteilstrukturen zum Leitmotiv erhoben hat: Stadterneuerung „unter Wahrung des kulturhistorischen Erbes und traditioneller Architekturformen sowie Sicherung stabiler Nachbarschaften."[66] Die Bürger werden zunehmend in die Planungsprozesse eingebunden. Dies geschieht durch förmliche, aber auch informelle Bürgerbeteiligungen. Es entwickeln sich neue Wohnformen und Verbindungen zwischen Wohnen und Arbeiten werden erprobt. Auch ökologische Aspekte halten Einzug in die Stadtplanung. Auf der anderen Seite entstehen an den Rändern der Stadt, unterstützt durch die Eigenheimförderung, immer weitere Eigenheimquartiere.
Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen bringen auch die Wiederentdeckung und Neudefinition der von den Planungen der 1950er und 1960er Jahre weitgehend vergessenen Stadtzentren. Es entstehen Fußgängerzonen, Parkhäuser und Tiefgaragen und mit dem Begriff „Stadtteilkultur" eine neue Dimension der Aneignung von Stadt. Die Städte versuchen sich attraktiver zu gestalten und Identitätsbildung zu betreiben. Dies führt zu einer Konjunktur der Stadtkultur, zu ersten Vermarktungs- und Festivalisierungsprozessen. Die Städte sehen sich zunehmend als in Konkurrenz stehende Dienstleistungsunternehmen.[67]

Der Höhepunkt und zugleich das vorläufige Ende einer rationalen Planung, die auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhend alle Ebenen integriert, ist Mitte der 1970er Jahre erreicht. Ihr wird ein zu hoher Zeitaufwand, zu hohe Komplexität, fehlende öffentliche Resonanz und eine schwerfällige Korrigierbarkeit attestiert. Die Praxis zeigte, dass umfassende Planung („komprehensive Planung") die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte. Auch führt die Wachstumskrise in vielen westlichen Staaten zu einer konservativen Zukunftsplanung. Damit verbunden werden der komprehensiven Planung die methodischen und finanziellen Grundlagen entzogen. Auch die ökologische Krise fordert Änderungen in der Planungspolitik der Städte.

[66] Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007, Stadterneuerung in den 70er Jahren

[67] Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007, Stadterneuerung in den 70er Jahren sowie Stadtumbau in den 80er Jahren, Albers 1997, S. 242

Von diesem Zeitpunkt bis Ende der 1980er Jahre wird die Planungskultur im Wesentlichen durch kleinteilige Einzelmaßnahmen bestimmt. Bürgerbeteiligungen und Stadtökologie gewinnen an Bedeutung. Stadtteilarbeit und Wohnumfeldverbesserungen zählen zu den neuen Planungsaufgaben. Im Gegensatz zur vorhergehenden komprehensiven Planung führen diese Veränderungen zu einer Planungsentwicklung, die durch eine inkrementalistische Vorgehensweise geprägt ist. Inkrementalismus bedeutet eine Vielzahl von kleinen Einzelmaßnahmen im Gegensatz zur großräumigen Gesamtveränderung. Die These von Braybrool und Lindbom, dass Planung nicht mehr leisten könne als zusammenhanglose Teilverbesserungen (disjointed incrementalism) wird durch Ganser durch den perspektivischen Inkrementalismus weitergeführt, der die Einzelmaßnahmen in einen absehbaren Zusammenhang bringt. Eine weitere Veränderung ist die zunehmende Betonung der „informellen Planung“. Teil dieser ist die Verlagerung von öffentlichen Aufgaben auf privatrechtliche Institutionen, eine Tendenz zur Deregulierung und Privatisierung, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt.[68]

Die Erkenntnis, dass die Probleme der Stadt sich nicht durch eine Optimierung von Methoden lösen lassen, führt zu neuen Ansätzen in der Stadtplanung, aber auch zu einer neuen Definition des Aufgabenfeldes der Planer selbst. Die entwurfsbegründete Herangehensweise (Nachkriegsjahre) und die rationale und prozesshafte Arbeitsweise (1960er Jahre) haben eines gemeinsam: Der Stadtplaner musste über besondere Fähigkeiten und Fachwissen verfügen. Die traditionelle entwurfsbegründete Herangehensweise der Stadtplanung verlangt Fähigkeiten der ästhetischen Wahrnehmung und des konzeptionellen Denkens. Die systematische und rationale Arbeitsweise verlangt die Fähigkeiten der wissenschaftlichen und logischen Analyse. Der Stadtplaner ist nicht mehr technischer Experte, sondern Vermittler und Moderator, der die unterschiedlichen Meinungen über die Planung einer Stadt oder eines Stadtteil zusammenführt. Die kommunikative Planung macht den Stadtplaner zu einem Zuhörer und Berater. Dieser Wechsel in seiner Rolle kann als weiterer Paradigmenwechsel gewertet werden.[69]

Der Begriff Urbanität

Der Begriff verliert im Laufe der Zeit seinen bisher eindeutigen Bedeutungsgehalt. Mit Urbanität wird nun nicht mehr ausschließlich die Lebensart und das Verhalten des Stadtbewohners, sondern auch die räumlich-funktionale Dimension, sprich, die strukturelle, funktionale und räumliche Gestaltung der Stadt beschrieben. Fachleute der verschiedenen Disziplinen, aber auch Politiker und Entwickler bedienen sich dieses Begriffs. Er findet zunehmend Eingang in den normalen Sprachgebrauch, ohne dass allerdings der Bedeutungsgehalt allgemeingültig definiert wird. Es existieren vielmehr unterschiedliche Bedeutungsansätze und -konzepte. Kritik an der multiplen Verwendung des Begriffs äußert unter anderem der Soziologe Hans Linde 1970 im Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung:[70]

68 Vgl. Albers 1993, S. 102, 1997, S. 266 und 285

69 Vgl. Hall 2002, S. 363-367

70 Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1970, Band 3, S. 3477 ff

„Urbanität ist in den letzten Jahren zum immer häufiger gebrauchten Modewort ... geworden. In der Regel verliert jeder Begriff in solchem Gebrauch seine Eindeutigkeit, auch wenn bis dahin mit dem Ausdruck ein unverwechselbarer Sinngehalt verbunden war. Die Worthülse „Urbanität" (ist) heute zum Sammelbecken für heterogene Wunschvorstellungen, mächtige Interessen und normative Zuschreibungen geworden, die sowohl die Stadtentwicklung, als auch das Verhalten der Stadtbürger betreffen, ungeachtet ihrer Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit miteinander. Um die soziokulturelle Grundlage für eine durchgreifende Stadterneuerung zu gewinnen, sucht man das Bekenntnis zur Stadt von morgen durch die elegische Lehrfabel von der Urbanität (als der historischen Summe allen städtischen Glanzes und aller stadtverbundenen Tugenden) wieder zu beleben."

Durch die Bedeutungsvielfalt gibt es keine eindeutige Definition des Begriffs. In den 1970er und 1980er Jahren entstehen verschiedene Ansätze und Überlegungen von Seiten der Sozialgeografie, Soziologie und Stadtplanung, in die auch die Überlegungen der 1960er Jahre mit einflossen. Diese hat unter anderem Peter Neumann chronologisch geordnet zusammengestellt. Einige Ansätze, welche für die Bedeutungsentwicklung des Begriffs in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen von Bedeutung sind, werden aus dieser Zusammenstellung herausgegriffen und nachfolgend ausführlicher dargestellt.[71]

Anfang der 1970er Jahre kumuliert die bereits in den 1960er Jahren anklingende Kritik (Jacobs, Mitscherlich, u.a.) an der Stadtplanung der Nachkriegszeit und artikuliert sich im Rahmen des Deutschen Städtetages 1971 unter dem Motto „Rettet unsere Städte jetzt" und 1973 mit dem Slogan „Wege zur menschlichen Stadt". Die zunehmende Verkehrs- und Umweltbelastung in den Städten, die Monotonie der Großwohnsiedlungen und die vernachlässigten Innenstädte sind die Themen. Die Stadtentwicklung ist auf der Suche nach einer neuen Orientierung als Antwort auf die „Krise der Stadt" und die „Verödung der Innenstädte". Der Begriff Urbanität vereint dabei die Kritik an der Stadtplanung der Nachkriegszeit und verkörpert das Wunschbild - die Rückbesinnung auf die verschwundenen Qualitäten der europäischen Stadt. Mehr oder weniger offene Wünsche und Erwartungen werden daran geknüpft und das Wort Urbanität erhält einen wertbetonten und normativen Charakter. Die postmoderne Bewegung entdeckt die Geschichte als erinnerte Tradition und den „Raum" wieder, sei es als Quartier, Region, Heimat oder Stadtraum. Lokale Identität und Geschichtsbewusstsein spielen dabei eine zentrale Rolle. Zur Wiederentdeckung der alten Werte trägt das Denkmalschutzjahr 1975 bei. Die neue Sichtweise hatte Auswirkungen auf das Verständnis von Urbanität - Urbanität wurde nun zum Lebensgefühl. Zunehmendes Engagement für das bauliche Erbe, den Umweltschutz, die Emanzipation usw. sind gesellschaftliche Kennzeichen für Urbanität, wie sie von Edgar Salin beschrieben und als nicht mehr möglich gesehen wurden: bürgerliches Engagement, Gemeinschafts- und Heimatgefühl und die Identifikation mit dem Raum. Aus dem gesellschaftskritischen Begriff Urbanität entwickelte sich nunmehr die "neue Urbanität" zum Zauberwort und Leitbild einer modernisierungsbewußten ästhetischen Stadtauffassung. Die Verlagerung des Planungsfokus und die Wertschätzung der alten Substanz bildeten sich in den Städten räumlich ab und sind das sichtbare Zeichen und der Spiegel eines radikalen und vielschichtigen gesellschaftlichen Wandlungsprozesses.

[71] Chronologische Zusammenstellung der Ansätze siehe Neumann 2002

1979 *Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 24. Band, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut*

urban [lat.; eigtl. = städtische] weltgewandt und gebildet; charakteristisch für die Stadt
Urbanität - kein Eintrag

1984 *Brockhaus Wahrig, Deutsches Wörterbuch, 6. Band, Wiesbaden, F.A. Brockhaus, Deutsche Verlagsanstalt*

urban

1) (bildungsspr.) weltmännisch (fein, gewandt), gebildet

2) städtisch [lat. Urbanus „städtisch"; zu urbs „Stadt"]

Urbanität

1) städtisches Gepräge, städtische Ausstrahlung

Verschiedene Planer und Wissenschaftler versuchten die Zuschreibungsvielfalt und Unklarheit des Begriffs zu entwirren und ihm eine klare und fundierte Bedeutung zuzuweisen sowie Kriterien für die planerische Praxis daraus abzuleiten. Nicht mehr nur die bloße Definition, sondern konkrete Handlungsansätze sollten entwickelt werden. Die Ideen von Breitling sowie Häußermann / Siebel sind zwei Ansätze, welche auch von Bedeutung für die weitere Auseinandersetzung mit dem Begriff sind und nachfolgend vorgestellt werden.
Peter Breitling befasst sich in seinem Text „Urbanität als städtebauliche Zielvorstellung" 1979 zunächst mit der Entwicklungsgeschichte des Begriffs und der Vielfalt der Zuschreibungen, die über die Zeit entstanden sind. Seine Ergebnisse bringen ihn zur Erkenntnis, dass „Urbanität für alles stand, was im Laufe der Jahrzehnte als Kennzeichen des Städtischen von Wissenschaft bis Tagesmeinung erwähnt worden war."[72] Urbanität beinhaltet soziale, aber auch räumliche und funktionale Aspekte. Ihre Bedeutung hat sich ausgeweitet. Nicht mehr nur die Lebensart der Stadtbewohner sondern auch das Habitat, die Stadt selbst, ihre räumlichen und funktionalen Qualitäten sind Bestandteil dieses Verständnisses.
Für Breitling kann Urbanität zur Charakterisierung städtischer Qualitäten dienen und die Aufmerksamkeit darauf lenken. Das macht Urbanität zu einem komplexen und vielschichtigen Begriff, welcher die Qualitäten der Stadt zu beschreiben vermag. Peter Breitling geht davon aus, das der Stadtbewohner Ende des 20. Jahrhunderts einen Entschluss zu Erhalt und Stärkung städtischer Qualitäten mittragen würde. Dazu stellt er sechs Forderungen auf, die sich aus einem solchen Bekenntnis zu Urbanität heraus ergeben, welche nachfolgend stichpunktartig aufgeführt sind:[73]

- Bekenntnis zu Urbanität
- positives Verhältnis zur historischen Struktur
- neue Definition des Fortschritts: Verbessern, Modernisieren, „Durchbauen"
- Opfer bringen: weitere Wege, weniger Freiflächen usw.
- gesetzliche Verankerung von Mechanismen zur Förderung von Urbanität
- theoretische Überlegungen der Wissenschaft: Wege zur einer Renaissance von Urbanität

Zu einer Ermittlung der Elemente, welche es bei Planungen zu berücksichtigen gilt, müssen die Erkenntnisse und das Wissen um die Beziehungen zwischen Mensch und Raum, zwischen gebauter und gesellschaftlicher Stadt einfließen.

„Auch wenn man einen vordergründigen, unreflektierten Aktionismus ablehnt, muß man meines Erachtens die Gefahren sehen, die sich für die Wirkung und Verwertbarkeit des Ermittelten und Erkannten ergeben, wenn sich die Forschung eine Welt baut, in der sich die Gelehrten gegenseitig aus ihren Elfenbeintürmen die Manuskripte zureichen. Besonders für die Forschung, die sich mit dem Problem der Urbanität beschäftigt, wäre eine solche Isolierung sehr schädlich. Eine Wissenschaft auf dem Grenzgebiet zur Planung hin - und dies wäre eine „Urbanitätsforschung" auf alle Fälle - sollte sich einer Sprache bedienen,

---

72 Breitling 1979, S. 83

73 Ausarbeitung der Stichpunkte im Rahmen des Textes „Urbanität als städtebauliche Zielvorstellung", Breitling 1979, S. 85-86

die leicht verstanden werden kann und dürfte meiner Meinung nach auch ihren Anspruch auf möglichst weitgehende Wertfreiheit und Erkenntnisorientierung etwas herabschrauben und zur handfesten Empfehlung - zur Formulierung von Grundsätzen vorstoßen."[74]

Hartmut Häußermann und Walter Siebel erarbeiten in ihrem Buch „Neue Urbanität" eine soziologische Analyse der Stadtentwicklung und eine kritische Darstellung stadtpolitischer Strategien sowie die Konturen einer gesellschaftstheoretisch gerahmten neuen städtischen Lebensform.[75] Dabei stellen sie fest, dass die bürgerliche Urbanität ihre Basis verloren hat und die Zukunftsperspektiven auf eine weitere Privatisierung sowie räumliche und soziale Isolierung des Einzelnen hin führen. Die Polarisation von Öffentlichkeit und Privatheit (vgl. Bahrdt) und die durchgesetzte Demokratie (vgl. Salin) sind in der Stadt am Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden. Leben in Städten ist von Widersprüchen geprägt. Die Stadt als Heimat und Maschine, Dschungel und vertraute Nachbarschaft, zwischen Anonymität und Identifikation, Licht- und Schattenseiten, Chaos und Ordnung. Urbanität braucht diese Widersprüche, aus denen sich Möglichkeiten und Nischen für den Einzelnen ergeben. Die Stadt ist Ort der Begegnung und Ort der Anonymität gleichermaßen. Die urbane Stadt ist Bühne und Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. Zur Urbanität der europäischen Stadt gehört immer ein Element der Befreiung und Emanzipation. Zusammenfassend betrachtet richtet jeder sehr unterschiedliche Erwartungen an die Stadt. Häußermann und Siebel formulieren aus dieser Erkenntnis eine utopische Perspektive von Urbanität im Sinne einer durchgesetzten Demokratie, verwirklichten sozialen Gleichheit und Versöhnung mit der Natur. Planung soll in diesem Gedankengerüst die Möglichkeit zur Revidierbarkeit und zur Anpassung an veränderte Bedingungen bieten.[76] In der Weiterführung dieser Gedanken formulieren sie Elemente einer neuen Urbanität, verweisen allerdings darauf, dass die baulichen und machbaren Empfehlungen nicht als allgemeine Norm aufgefaßt werden sollen, sondern sich jeweils in ihrer realen Anwendung bewähren müssen. Die Empfehlungen sind angesichts der Probleme und unter den Bedingungen am Ende des 20. Jahrhunderts in den westeuropäischen Städten zu verstehen und sind nachfolgend stichpunktartig zusammengefasst:[77]

- soziale Chancengleichheit: Stadt offen für alle sozialen Gruppen, Wohnen und Aufenthalt, Eingriffe durch Subvention
- durchgesetzte Demokratie: Engagement der Bürger, Zugang zu Bildung und Möglichkeiten zur Partizipation auch in Planungsprozessen
- Präsenz der Geschichte: historische Dimension
- Versöhnung mit der Natur: ökologischer Stadtumbau und Verhältnis zur Natur
- neue Einheit des Alltags: individuellere Disposition über zeitliche Strukturen

74 Breitling 1979, S. 86
75 Vgl. Haußermann / Siebel 1987
76 Vgl. Häußermann / Siebel 1991, 1992, 2000, Siebel 1994
77 Ausarbeitung der Stichpunkte im Rahmen des Textes „Urbanität", Haußermann / Siebel 1992, S. 37-46

- Offenhalten von Widersprüchen: mögliche Differenzierung von Lebensweisen
- Offenheit der Planung: offene Prozesse und mögliche Revidierbarkeit
- Polyzentralität
- multikulturelle Stadt: Offenheit für verschiedene kulturelle Identitäten
- Differenzierung öffentlicher und privater Räume: klare ablesbare Dimensionen, Übergangbereiche

Die Empfehlungen sind nur teilweise durch Planung und Stadtpolitik umsetzbar und entziehen sich in manchen Punkten der Planbarkeit. „Aber einige der genannten Punkte: das neue Verhältnis zur Natur, ein neues Zeitregime, die Zugänglichkeit des öffentlichen Raums, die Differenzierung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, eine offene Planung, Offenheit für fremde, kulturelle Identitäten und die Offenheit für neue Wohnformen - all das können inhaltliche Ansatzpunkte für eine neue städtische Lebensqualität sein"[78] und somit Ansatzpunkte für urbane Qualitäten. Urbanität ist somit das Ergebnis sozialer Prozesse und braucht den Faktor Zeit um sich entwickeln zu können.

Gesellschaft:	Energiekrise - Ende des Glaubens an unbegrenztes Wachstum
	wirtschaftlicher Strukturwandel
Stadt:	Stadterneuerung / Stadtumbau
Stadtplanung:	kommunikative Planung, inkrementalistische Vorgehensweise
Leitbilder der Stadtplanung:	Sanierung, Einzelmaßnahmen, Revitalisierung
	Wiederentdeckung der Innenstädte
Bedeutung von Urbanität:	Urbanität als Lebensgefühl
	„Neue Urbanität"
	Urbanität als Eigenschaft der Stadtbewohner
	Urbanität als Marketinginstrument

2.2.5 Die Neunziger Jahre

Gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung

Nach dem Mauerfall feiern die Deutschen am 03. Oktober 1990 die Wiedervereinigung. Dies ist eine historisch einmalige Herausforderung an Politik und Gesellschaft. Nach 40 Jahren Trennung und Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gesellschaftssystemen ging es vor allem um die Angleichung der

[78] Häußermann / Siebel 1992, S. 47

Lebensverhältnisse in beiden Teilen Deutschlands. Die „Ossis" und „Wessis" müssen erst langsam zu einer gemeinsamen Identität zusammenwachsen. Die Kosten der Einheit belasten den Staatshaushalt. Zur Unterstützung der Finanzierung wird 1995 der Solidaritätszuschlag eingeführt. Im Jahr 1998 geht nach 16-jähriger Regierungsamtszeit die Ära Kohl zu Ende. Der neue Mann an der Spitze Deutschlands heißt nun Gerhard Schröder. Die 1990er Jahre bedeuten auch das Ende des Kalten Krieges. Der zweite Golfkrieg und der Krieg in Bosnien versetzen Deutschland dennoch in Angst.

Die 1990er Jahre sind entscheidend geprägt durch die zunehmende Globalisierung der Wirtschaftsmärkte und durch den Wandel in Europa von der Industrie- hin zur Dienstleistungsgesellschaft: zunehmende Vernetzung und Mobilität, Abwanderung von Firmen ins Ausland mit niedrigeren Löhnen, hohe Arbeitslosigkeit von bis zu 4.000.000 Menschen, die Krise in der Automobilindustrie, Privatisierung von Staatsunternehmen wie Post und Bahn. Durch die zunehmende Globalisierung wird die Bevölkerung immer multikultureller und prägt entsprechend das Leben in deutschen Städten. Die 1990er stehen auch für eine immer stärker aufkommende Technikbegeisterung. Das Mobiltelefon und das Internet revolutionieren zunehmend die weltweite Kommunikation und Informationsvermittlung und werden Bestandteil des täglichen Lebens. „Multimedia" wird zum Wort des Jahres 1995.

Auf dem Musikmarkt feiert Modern Talking ein Comeback und von Seattle ausgehend schwappt die Grunge-Welle nach Deutschland. Daneben erobern Hip Hop und Techno Deutschland. Legendär und von Millionen von Menschen besucht wird die Loveparade. Sie wurde als friedliche Demo 1989 ins Leben gerufen und erreicht 1999 eine Rekordbesucherzahl von ca. 1,5 Millionen. Die neue Designerdroge ist Ecstasy. Auch in der Mode gibt es keine einheitliche Richtung mehr. Es ist erlaubt, was gefällt. Große Ladenketten verdrängen zunehmend die alteingesessenen Bekleidungsgeschäfte. Tattoos und Piercings werden zum Zeichen individueller Abgrenzung. Eine materiell sorgenfreie Jugend und das vorherrschende System der übermächtigen, aber nicht polarisierenden Volksparteien prägen die sogenannte „Generation Golf". Sie agiert daher im Gegensatz zur Vorgängergeneration sehr unpolitisch. Dafür ist sie die erste, welche Mode-Orientierung und Markenbewusstsein zu einem Wert erhebt. Auch der Generationenkonflikt scheint nicht mehr aktuell. Die wirtschaftlichen Entwicklungen der 1990er Jahre stören diese bisher so heile Welt. Wachsende Zukunftsängste verändern mehr und mehr die Stimmung.[79]

Entwicklung der Stadt

Die Folgen der fortschreitenden Suburbanisierung an den Rändern der Städte mit ihren Wohn-, Gewerbegebieten und Einzelhandelszentren, lösen ein gewisses Umdenken aus. Dem Stadtumbau wird Vorrang vor dem Neubau auf der „grünen Wiese" gegeben. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen bringen freiwerdende Areale für eine solche Innenentwicklung mit sich. Areale der industriellen

[79] Informationen aus Bertelsmann (Hrsg.) 1997, Unser Jahrhundert in Wort, Bild und Ton, Deutsches Historisches Museum 2007 sowie Wikipedia 2007, Artikel 1990er

Produktion und Kasernenareale, oft innenstadtnah gelegen, werden durch Wegzug oder Aufgabe von ihrer ursprünglichen Nutzung entbunden und stehen für eine neue Entwicklung zur Verfügung. Durch die Revitalisierung der Stadtkerne und die Vielfalt der kulturellen und gesellschaftlichen Angebote wird die Stadt für bestimmte Bevölkerungsgruppen zunehmend attraktiver. Auch Familien und ältere Menschen schätzen die Zentralität, die Vielfalt und das Angebot, welches die Städte bieten. „Die Stadt der kurzen Wege" wird zu einem Motto und Leitbild für Stadtentwicklungsprojekte, wie z.B. das Französische Viertel in Tübingen.[80] Die Nutzungsmischung ist dabei die Grundlage für die Schaffung städtischer Quartiere nach dem Vorbild der kompakten Stadt. Auch in Bezug auf die Wohntypologien selbst gibt es neue Entwicklungen, welche besonders für Familien eine Alternative zum Einfamilienhaus im suburbanen Wohngebiet darstellen: Stadthäuser, Mehrgenerationenwohnen usw. Jede Stadt steht durch die Globalisierung im nationalen und internationalen Vergleich und versucht daher durch Themen wie Stadtkultur und Identitätsbildung die eigene Position zu definieren, um für Unternehmen, aber auch für ihre Bewohner attraktiv zu sein.

Die dominierende Leitorientierung der 1990er Jahre lautet nachhaltige Stadtentwicklung. Schon in den 1980er Jahren entwickelte sich ein Umweltbewusstsein, an das die Entwicklungen in den 1990er Jahren anknüpfen. Die Herausforderung, Umweltbelange und Stadtentwicklung zusammenzuführen, kennzeichnet die Aufgaben auf kommunaler Ebene (Agenda 21, Habitat Agenda). Die Nachhaltigkeit wird 1998 im Bau- und Raumordnungsgesetz als hochrangiges Planungsziel festgelegt. Schon 1993 hat eine Kommission unter dem Titel „Stadt 2000" Leitvorstellungen in diese Richtung formuliert: Stärkung hochverdichteter, durchmischter Stadtbereiche, insbesondere in den Kernen von Städten und Stadtteilen. Verdichtung und Durchmischung sind demnach die Schlüsselbegriffe für die Stadtentwicklung und somit die „kompakte Stadt" als Leitbild.[81] Als ökologisch begründetes Gegenmodell zur Suburbanisierung mit seinem enormen Flächen- und Mobilitätsbedarf sieht sich ein weiteres Leitbild der 1990er Jahre: „urban-kompakt-grün". Diese Begriffe waren bereits verfügbar und werden nach Düwel / Gutschow wie folgt definiert:[82]

- Urban: Die Stadt soll Plattform sein für unterschiedliche Lebensformen und ein Ort des sozialen Ausgleichs
- Kompakt: Das Gegenbild zur einst ersehnten „aufgelockerten" Stadt.
- Grün: Die einzige Eigenschaft von Stadt, die den Verschleiß von wechselnden Leitbildern des Jahrhunderts überdauerte – seit der Abkehr von der „steinernen" Stadt

Die Herangehensweise der Planung ist zunehmend prozesshaft. Dabei geht es um die Entwicklung eines Planes, der im Laufe der Zeit an sich verändernde Bedürfnisse angepasst werden kann. Unverbindliche Zukunftsszenarios treten an Stelle von „gesicherten Prognosen" wie in den 1960er Jahren. Damit verbunden ist die Verlagerung von öffentlichen Aufgaben aus der Stadtverwaltung auf eigens geschaffene, privatrechtlich organisierte „Entwicklungsgesellschaften", die ganz oder teilweise im öffentlichen

80 Vgl. Feldtkeller 2001

81 Vgl. Albers 2000, S. 26 sowie Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2007, Vielschichtige Stadtentwicklung in den 90er Jahren

82 Düwel / Gutschow 2001, S. 284

Eigentum stehen, aber schneller und flexibler handeln können als die öffentlichen Institutionen. In die gleiche Richtung zeigen die Verbindungen zwischen öffentlicher Hand und privaten Organisationen, die sogenannten public-private-partnerships.[83] Eine weitere Herangehensweise, die sich schon in den 1980er Jahren andeutete, ist der „perspektivische Inkrementalismus". Ein Beispiel hierfür ist die IBA Emscher Park (1989-1999), die dem ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Umbau des Emscherraums zukunftsweisende Impulse geben sollte.[84]

Die Rolle des Stadtplaner modifiziert sich in den 1990er Jahren weiter. Seine Aufgabenfelder erweitern sich zunehmend. Immer noch entwirft er Konzepte und Pläne, die jetzt jedoch eher strategischer Natur sind. Strategisches Entwerfen bedeutet, bereits in der Entwurfsphase gleichzeitig räumliche und zeitliche Aspekte zu berücksichtigen. Das heißt, ein Projekt mit Flexibilität auszustatten, eine präzise formulierte Definition von fixen und flexiblen Elementen. So kann der Entwurf an Entwicklungen angepasst werden ohne wesentliche Zielqualitäten zu verfehlen. Als Manager dieser prozesshaften Stadtentwicklung ist der Planer auch Vermittler und Moderator zwischen Nutzern, Behörden und Fachleuten unterschiedlichster Disziplinen. Er bündelt das Wissen und verarbeitet die Erkenntnisse. Als Bild hierfür steht der „mehrköpfige" Planer, der in verschiedene Rollen schlüpfen kann.

Der Begriff Urbanität

Auch in den 1990er Jahren führen sich die Definitionsvarianten und Wertezuschreibungen für Urbanität fort. Der Begriff wird „als Planungsfaktor (vgl. Schneider 1990), als Wahlkampfmotto (vgl. Schilling 1990), als Aufgabe der Kultur- und Sozialpolitik (vgl. Sieverts 1993, Häußermann/Siebel 1992) und als Diskurs städtischer Intellektueller (vgl. Prigge 1992)" verwendet.[85] Er findet Eingang in den normalen Sprachgebrauch. Die Schwierigkeiten bei der Definition und dem Inhalt des Begriffes bleiben allerdings bestehen. Immer weitere Wortschöpfungen kommen hinzu. Urbanität wird durch eine Vielzahl von Attributen ergänzt, die Thomas Wüst in seinem Buch „Urbanität" zusammengetragen hat und die in einer kleinen Auswahl nachfolgend dargestellt werden:[86] reflexive Urbanität (Prigge 1992), niedliche Urbanität (Schmid 1992), internationale Urbanität (Schwengel 1992), emanzipatorische Urbanität (Siebel 1999), lebendige Urbanität (Sieverts 1998) und ökologische Urbanität (Ipsen 1996). Diese Attributierung differenziert den Bedeutungsgehalt weiter. Schilling beschreibt dies treffend: „Der Begriff, ausgesprochen vor dem Hintergrund eines subjektiv gemeinten Sinns, ist nie vollständig kongruent mit einem vermuteten Pendant. Im Prozeß der Kommunikation bleibt er eine Bastion des Selbstverständlichen, lebensgeschichtlich fundiert und lebensweltlich komponiert. Jenseits dieses Begriffs beginnt die Urbanität des anderen."[87]

83 Vgl. Albers 1993 b, S. 266
84 Vgl. Sieverts 1991, 2001 (Hrsg.) sowie Bundesamt fur Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) 1999
85 Neumann 2002, S. 24
86 Vgl. Wüst 2004, S. 59-61
87 Schilling 1990, S. 10

Schon Anfang der 1990er wird der Begriff Urbanität immer mehr selbst zum Gegenstand der Forschung.[88] Man ist sich einig, dass der Begriff, je nach Gebrauch, mehrere Bedeutungen haben kann.

In einer Zeit, in der die Auflösung der Städte konstatiert wird, meldet sich vermehrt ein Bedürfnis und eine Nachfrage nach Urbanität und urbanen Orten bei den Menschen. Urbanität steht dabei für die Sehnsucht nach lebendigen Stadträumen im Sinne belebter öffentlicher Räume, mit Möglichkeiten zum Flanieren und Verweilen in einer ansprechenden Atmosphäre: Urbanität wird so zu einer Art Wunschbild. Heinrich Wefing beschreibt die Bedeutung des Begriffs in diesem Zusammenhang wie folgt:

> „Das Wort evoziert Bilder. Wer von Urbanität spricht, ruft Sequenzen träumerischer Stadtansichten herbei. Regen auf Asphalt, mild gebrochenes Licht unter Bäumen, der Staub der Strasse. Bildfolgen einer urbanen Utopie, dass das San Gimignano mit dem Boulevard Saint Michel verbindet. Ein ferner Sehnsuchtsort, auf dessen Avenuen kleine Tische stehen, wo Kaffeeduft in der Luft liegt, leichter Wein in beschlagenen Gläsern moussiert und Stimmen, Rufe, Autohupen sich kakophonisch verwirren. Eine Stadt die tags und nachts trubelt, sommers wie winters, bei Wind und Wetter, stets quirlig, laut und lärmend. Eine Stadt der flüchtigen Begegnungen, der welthaltigen Gespräche und zivilen Umgangsformen, wo hinter den großen Fenstern der Cafés und Restaurants die Gabeln klirren und schöne Frauen leise über die Reden der Dichter lachen."[89]

Von zwei Seiten wird versucht, dieses Bedürfnis zu stillen. Zum einen von Seiten der Stadtplanung selbst, die ihr Streben im neuen Leitbild „urban-kompakt-grün" manifestiert hat und zum anderen von Seiten privater Investoren, welche die Nachfrage nach urbanen Orten durch künstliche Orte wie Shopping Malls, Themenparks oder Urban-Entertainment-Centern zu befriedigen suchen. Diese Sehnsüchte werden in Bilder und Kulissen mit künstlichen Atmosphären umgewandelt. Dazu bedient man sich einzelner Merkmale wie Nutzungsmischung, Kleinteiligkeit, Geschichtsbezug, Belebtheit usw. Andere Merkmale, insbesondere die Widersprüchlichkeiten, die Konfrontation mit Andersartigem, Unerfreulichem oder Hässlichem kommen hingegen in diesen künstlichen Welten nicht vor. Diese Erlebniswelten sind auf die profitbringende Vermarktung von Sehnsüchten zahlungsfähiger Gesellschaftsschichten ausgelegt. „In den Business Improvement Districts, den Urban-Entertainment-Centern, den Shopping Malls, am Time Square und am Potsdamer Platz ist die Stadt hergerichtet für den geschäftsfähigen, gesunden, kaufkräftigen Erwachsenen", urteilt Walter Siebel.[90] Besonders der Aspekt der Öffentlichkeit wird an diesen Orten konterkariert. Zwar präsentieren sie sich mit den baulichen Mitteln und Elementen öffentlicher Platz- und Straßenräume, tatsächlich handelt es sich doch um private Räume mit Hausrecht und der Ausschlußmöglichkeit von Menschen, welche dort nicht gewollt sind. Die Zugänglichkeit und Offenheit jederzeit für jedermann, untrennbar mit öffentlichem Raum verbundene Aspekte, sind nicht gewährleistet.

88 Vgl. Schilling 1990
89 Wefing 1998
90 Siebel 2003, S. 14

1993 *Brockhaus Enzyklopädie, 22. Band, 19. Auflage, Mannheim, F.A. Brockhaus*
urban [lat. urbanus, zu urbs „Stadt"]
1) für die Stadt, das städtische Leben charakteristisch
2) weltgewandt, weltmännisch, gebildet

Abseits der Versuche angestrebter Urbanität der Stadtplanung oder aber der künstlich erzeugten vermeintlichen „Urbanität" privater Investoren entstehen ungeplante gewachsene urbane Orte. Diese Orte, die Andreas Feldtkeller „Inseln"[91] nennt und Walter Siebel als „Möglichkeitsräume"[92] bezeichnet, sind besondere Orte. Sie entstehen an den Stellen der Stadt, wo sich durch die Verlagerung und Aufgabe von Gewerbe- und Industriearealen oder auch durch die Auflösung von Kasernen Räume ergeben, die einen hohen Grad an Freiheit für eine neue Nutzung aufweisen. Es sind die Orte, an denen sich gesellschaftliche Umbrüche, der Wandel von der Industrie- hin zur Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft auch physisch manifestieren und sichtbar werden. Die Attraktivität dieser Orte liegt in ihrer ökonomischen Entwertung und ihrem Symbolgehalt gleichermaßen. Die Qualitäten sind ihre oft innenstadtnahe Lage, die gute Anbindung, die Mischung aus alten und neuen Elementen und vor allen Dingen ihre Nutzungsoffenheit. Sie bieten Existenzgründern, Künstlern, Kreativen und kulturellen Initiativen günstige und aneigenbare Räume. Ihre Kraft liegt in den Möglichkeiten, die sich aus ihrer Nutzungsoffenheit ergeben. Für Walter Siebel sind diese Orte Kristallisationspunkte des Urbanen: „Urbanität kann auch beschrieben werden als ein Spannungsverhältnis zwischen physischer Näher und sozialer Distanz, zwischen Dichte und Fremdheit, zwischen historischer Bedeutung und aktueller Nutzung. Solche produktive Spannung konzentriert sich an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten, dann und dort, wo sich eine neue Gesellschaft die Gehäuse einer historisch gewordenen aneignet."[93] Er definiert Urbanität nicht mehr nur in einer sozialpsychologischen Weise sondern nimmt auch räumliche Aspekte ins Blickfeld. Kees Christiaanse beschreibt die Idee von Urbanität „als den Moment, in dem neue unerwartete Netzwerke aus der Kombination von Altem entstehen."[94] Für ihn ist die Brache physischer Nährboden für die Entwicklung nachhaltiger urbaner Strukturen, Kulturen und Netzwerke. Mit dem Begriff „Loft" beschreibt er einen „Lebens- und Arbeitsraum für kulturell engagierte und global lebenden Menschen, für einen charakteristischen Raum mit großzügigen Dimensionen, der mit wenigen, aber effektiven Mitteln erobert werden kann."[95]

Auch Andreas Feldtkeller nimmt sich in den 1990er Jahren des Begriffs Urbanität an und versucht über eine Definition hinausgehend konkrete planerische Elemente zu formulieren. Er versteht Urbanität als Zusammenhang zwischen gebauter und gesellschaftlicher Stadt. Damit beinhaltet Urbanität die soziale Dimension als städtische Lebensform, Weltoffenheit und Toleranz, aber ist auch an konkrete räumliche Strukturen geknüpft. Basis für die Entwicklung urbaner Qualitäten bilden für ihn Vielfalt (soziale, ethnische und kulturelle Vielfalt), tolerantes Zusammenleben, attraktive Alltagskultur und kulturelle Dichte, aber auch bauliche und strukturelle Elemente: „Aus Räumlichkeit und Vielfalt entsteht die urbane Situation."[96] Für Feldtkeller ist Urbanität untrennbar mit der Stadt als Ort und Habitat dieser Lebensweise und dem

[91] Feldtkeller 1994, S. 168
[92] Siebel 2002, S 39-40
[93] Ebenda, S. 40
[94] Christiaanse 2002, S. 74
[95] Ebenda, S. 75
[96] Feldtkeller 1994, S. 38

öffentlichen Raum verbunden. Urbanität entsteht „durch Erfahrungen an konkreten Orten, die sich durch einen städtischen Charakter auszeichnen. Nur hier kann sich der Einzelne das aneignen, was Urbanität ausmacht."[97]

Über die Untersuchung der Bedeutung des Begriffs hinausgehend, formuliert Andreas Feldtkeller Regeln, nach denen eine urbane Situation organisiert werden kann, um diese Potenziale freizusetzen. Dabei geht es nicht nur um bauliche Qualitäten, sondern auch um die Qualitäten der Anordnung sozialer Strukturen und das Zusammenspiel von beidem.[98] Er sieht dies als eine Aufgabe der Planung. Stadtplanung kann und sollte günstige Voraussetzungen schaffen, innerhalb derer sich im günstigsten Fall urbane Qualitäten entwickeln können. Feldtkeller formuliert dazu bauliche Empfehlungen, eine „Konstruktionslehre für den öffentlichen Raum", aus sechs Elementen:[99]

- Mischung der Nutzungen
- "Augen auf die Straße"
- umschlossener Straßenraum
- das „Gassenfenster"
- das Stadthaus als Baustein der Stadt
- Elemente der Zeit und Geschichte

Wichtigstes Element ist der öffentliche Raum und die Wechselwirkung von Öffentlichkeit und Privatheit.[100] Für Andreas Feldtkeller ist eine Stadt nicht als Ganzes urban: „Urban ist der einzelnen Ort, die soziale Interaktion an diesem Ort, die Lebensweise der Menschen, die sich auf derartige Situationen einlassen."[101] Doch an den Stellen, wo diese Orte eng genug beieinander liegen, kann sich ein urbanes Netz entwickeln. Diese Definition von Urbanität integriert soziale, räumliche und auch atmosphärische Aspekte.

In den 1990er Jahren gewinnt das Internet eine immer größer werdende Bedeutung und bestimmt nicht nur die Kommunikation und Informationsvermittlung in der Arbeitswelt, sondern auch die der gesamten Bevölkerung. Immer mehr Menschen bekommen Zugang zu diesem Medium und es entstehen komplexe Strukturen, welche mit den Begriffen der realen Welt beschrieben werden: virtueller Raum, Community, Datenstraßen bis hin zu virtuellen Städten. Auch der Begriff Urbanität taucht in den Diskussionen über die virtuelle Welt auf und scheint, zumindest für manche, dort einen neuen Raum zur Entfaltung gefunden zu haben. Auf der anderen Seite gibt es auch Stimmen, die Urbanität in der virtuellen Welt nicht für möglich

97 Ebenda, S. 38
98 Vgl. ebenda, S. 56
99 Ebenda, S. 57-93
100 Vgl. Bahrdt 1998
101 Ebenda, S. 37

halten und auf die Probleme verweisen.[102] Unter anderem stellt sich in diesem Zusammenhang Walter Prigge die Frage: „Wie urban ist der digitale Urbanismus?"[103] Gibt es eine „Netzwerkurbanität"[104]?

Die virtuellen Räume wie Second Life, Cyberion City (MIT) und Chatrooms haben keinen Ort, sie existieren ausschließlich in den Beziehungen der Kommunikationsteilnehmer untereinander.[105] Sie verfügen aber über virtuell „gebaute Räume", angelehnt an reale Stadtstrukturen aus Gebäuden, Straßen, Plätzen usw. Markus Schroer beschreibt diese virtuelle Welt wie folgt: „Man betritt Orte, überschreitet Schwellen, verweilt hier und dort, verliert sich bei der Betrachtung von Anziehendem, flüchtet vor Abschreckendem, gerät in Sackgassen, tritt den Rückzug an, kehrt zurück an den Ausgangspunkt, um festzustellen, wie viele Besucher während der eigenen Abwesenheit das eigene Heim, die Homepage, besucht haben."[106] Die Idee von Stadt als Begegnungs- und Kommunikationsraum wird in die virtuelle Welt übertragen. Sie bietet die Möglichkeit der Anonymität, aber auch die Integration in eine Gemeinschaft. Den Grad und die Art und Weise der Integration kann der Nutzer selbst bestimmen. Die virtuelle Welt bietet die Freiheit, seine Identität neu zu erfinden und interaktiv mitzuwirken und zu gestalten. Für Walter Prigge ist Urbanität „kein Ausstattungsmerkmal des ‚realen', materiellen Raumes, sondern bezeichnet das Verhältnis der Bewohner zu einem Raum - als Stadt und Form gesellschaftlicher Beziehungen in Raum und Zeit."[107] „Insofern versprach auch der Cyberspace eine ‚gute Gesellschaft' hervorzubringen."[108] Allerdings gingen die Entwicklungen im Laufe der Zeit zunehmend auch in die entgegengesetzte Richtung. Nicht alles ist für jeden zugänglich und kann benutzt werden. Es gibt Zugangsbeschränkungen und elitäre Zonen. Markus Schroer sieht in dieser Begrenzung das, was für ihn das Urbane letztlich ausmacht, „das Unbestimmte, das Unbekannte und die Möglichkeit der ungeplanten und überraschenden Begegnung,"[109] als gefährdet und im Verschwinden begriffen. Die Frage nach der Urbanität in der virtuellen Welt stellt sich für ihn so nicht. Seiner Meinung nach kann die reale und virtuelle Welt nicht mehr getrennt werden, denn sie sind bereits untrennbar miteinander verbunden. Für ihn geht es vielmehr um die Frage, welche Auswirkungen das Netz auf die Stadt selbst, auf das städtische Leben und somit auf Urbanität hat.

---

[102] Vgl. Schroer 2001, 2006

[103] Prigge 1997 im Sammelband „Vitual Cities", Maar / Rötzer (Hrsg.) 1997

[104] Schroer 2001

[105] Für weitere Informationen siehe http://secondlife.com/ sowie http://underground.musenet.org:8080/

[106] Schroer 2001

[107] Prigge 1997, S.54

[108] Ebenda

[109] Ebenda, S. 54

Gesellschaft	Globalisierung technische Neuerungen: Internet, Mobiltelefon Wissens- und Informationsgesellschaft
Stadt:	vielschichtige Stadtentwicklung
Stadtplanung:	kooperative Planung prozesshafte Planung perspektivischer Inkrementalismus
Leitbilder der Stadtplanung:	Leitbildvielfalt z.B. „urban-kompakt-grün“ „Stadt der kurzen Wege“ Nachhaltigkeit
Bedeutung von Urbanität:	Urbanität als Wunschbild kommerzialisierte Urbanität Urbanität und Konversionsflächen Urbanität im Cyberspace

2.2.6 Die Gegenwart

Gesellschaftliche und geschichtliche Entwicklung

Global Player, Global Cities, globale Erwärmung sind die Schlagwörter der Gegenwart. Die Globalisierung hat im besonderen Maße die Gesellschaft verändert. Auf der einen Seite bietet sie dem Einzelnen vielfältige Möglichkeiten, andererseits ist sie für viele Menschen auch eine Bedrohung, die sie oder ihr Umfeld einzuschränken vermag. Die Flut an Informationen, die nun fast jedem durch die neuen Technologien, allen voran durch das Internet, zur Verfügung stehen, ist unbegrenzt und jederzeit zugänglich. Sie scheint kaum bewältig- und verarbeitbar. Sich immer schneller verändernde Prozesse und Techniken fordern von den Menschen eine stetige Entwicklung und Anpassung. Die Welt ist durch die neuen Kommunikationsmedien und eine umfassende Vernetzung „kleiner“ geworden. Dem Einzelnen stehen eine Vielzahl an Möglichkeiten offen, sich zu verwirklichen. Die Informationstechnologie brachte einen Strukturwandel mit sich und führte zu einem vernetzten Weltwirtschaftssystem, einem globalen Informationssystem und machte die Wissenserzeugung und Informationsverarbeitung zu den Grundlagen ihrer Produktivität. Viele Prozesse sind internationalisiert und die Wirtschaftsunternehmen operieren global. Dennoch bleibt vieles ortsgebunden.[110] Sogenannte Schwellenländer wie China und Indien machen den führenden Wirtschafts-

[110] Vgl. Sassen 1997

nationen des Westens und Fernen Ostens zunehmend Konkurrenz. Wissen und Information werden zum wirtschaftlichen Gut und prägen einen neuen Ausdruck: die Wissens- bzw. Informationsgesellschaft.[111]

Die Terroranschläge auf das World Trade Center waren der Auftakt zu einer bis dato anhaltenden Gewaltwelle und brachten weltweit eine tiefe Verunsicherung. Die Anschläge des 11. Septembers 2001 oder auch der Mord an Theo van Gogh in den Niederlanden werfen Fragen auf, wie verschiedene Ethnien und Kulturen in einer multikulturellen Gesellschaft zusammenleben können. Parallelgesellschaft, Integration und Leitkultur sind hierzu Schlagworte. Die Verunsicherung bei den Menschen lässt den Ruf nach verstärkter Überwachung zur Gewährleistung der Sicherheit laut werden, bedeutet aber auch die Einschränkung der Freiheit jedes Einzelnen.
Der Klimawandel wird zur Bedrohung der Erde als Lebensraum und nun auch zum weltweiten Thema. Verstärkt auftretende Wetterphänomene auf der ganzen Welt werden auf Grund ihrer Häufigkeit und Zerstörungskraft mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht. Beispiele dafür sind der durch ein Seebeben ausgelöste Zsunami 2004 in Südasien, welcher mehr als 300.000 Menschenleben forderte und der Hurrikan Katrina im September 2005, der große Teile der Stadt New Orleans und der Golfküste der USA überflutete. Sie brachten ein Umdenken und die Einsicht für eine dringend notwendige weltweite Umweltpolitik. Ökologisches Bewusstsein und umweltverträgliche, nachhaltige Entwicklung sind zu grundlegenden und vordringlichen Themen unserer Zivilisation geworden, um ihren Fortbestand zu sichern.

Deutschland versucht, seine großen gesellschaftlichen Problemstellungen in den Griff zu bekommen, wie demographische Veränderungen, Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland, eine zunehmend multikulturelle Bevölkerung und die Erneuerung der sozialen Sicherungssysteme. Das Lebensgefühl der 1990er Jahre setzt sich zunächst auch im neuen Jahrtausend fort. Mit der Fußballweltmeisterschaft und dem deutschen Papst Benedikt („Wir sind Papst") entdeckt Deutschland seine Flagge und den Patriotismus wieder. Die Zeit der Depression und Zukunftsängste Ende der 1990er Jahre wird abgelöst durch eine positivere Stimmung. Auch wirtschaftlich wird der Aufschwung sichtbar und die Arbeitslosenzahlen sinken. Immer mehr nationale Zuständigkeiten gehen in den übernationalen Zuständigkeitsbereich der EU über. Im Jahr 2002 wird die gemeinsame Währung Euro eingeführt und bindet die Staaten weiter zusammen.[112]

Themen der Stadt
Durch die Urbanisierung, d.h. die Verstädterung auf räumlicher und sozialer Ebene, hat sich der klassische Stadt - Land - Gegensatz weitgehend aufgelöst. „Stadt und Land sind auch gesellschaftlich kein Gegensatz mehr."[113] Die urbane Lebensweise ist heute nicht mehr nur in den Städten, sondern auch

[111] Vgl. Castells 1997

[112] Informationen aus Deutsches Historisches Museum 2007 sowie Wikipedia 2007, Artikel 2000er und Artikel 21. Jahrhundert

[113] Häußermann in: Häußermann / Siebel 2004, S. 220

in den ruralen Bereichen oder in den suburbanen Zonen der sogenannten „Zwischenstadt"[114] zu finden. Stadt und Land sind nicht mehr klar ablesbar und abgrenzbar. Das Land wird vielmehr von einem urbanisierten Netz überzogen, einem Gewebe sowohl materieller als auch virtueller Art. Diese Netze sind allerdings nicht homogen über den Raum verteilt. Zwischen den Orten hoher Intensität und hohen Urbanisierungsgrades verbleiben Inseln der „Ruralität", Orte geringerer Intensität und Interaktion, deren Entwicklung stagniert oder zurückgeht.[115]
Die tiefgreifenden Veränderungen bringen auch neue Aufgaben für die Städte mit sich. Wirtschaftlich wie städtebaulich ereignen sich Wachstum und Schrumpfung zunehmend gleichzeitig, sind keine aufeinander folgenden Gegensätze mehr. Die Städte müssen sich nun in einer globalisierten Welt behaupten: Über Identitätsfindung und Profilierung, um als attraktiver Arbeits- und Wohnstandort bestehen zu können. „Die wichtigste Herausforderung für die europäischen Zentren liegt genau wie für die Großstädte in aller Welt in der Verknüpfung der global orientierten ökonomischen Funktionen der Stadt mit der lokal verwurzelten Gesellschaft und Kultur."[116] Die Privatisierung des öffentlichen Raums setzt sich weiter fort. Shopping Malls und Bahnhöfe suggerieren öffentlichen Raum, es herrscht allerdings Hausrecht. Diese Orte sind nicht mehr für alle und jederzeit zugänglich. Durch Kulissen, die der alten Europäischen Stadt nachempfunden sind, wird das Bild einer heilen Welt erzeugt. Der Ruf nach Überwachung zur Gewährleistung der Sicherheit bringt für den öffentlichen Raum entscheidende Veränderungen. Videokameras sind sichtbares Zeichen für eine Gesellschaft, die für ihre Sicherheit staatliche Überwachung einfordert und nicht mehr selbst aktiv werden will: staatliche Organisation anstatt zivilgesellschaftlichen Engagements. Die Integration unterschiedlicher Kulturen und Ethnien und das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft sind nicht nur gesellschaftliche Themen, sondern schließen auch die gebaute Umwelt ein. Der Klimawandel wirft die Forderung nach neuen Konzepten und Strategien der Nachhaltigkeit und des Umgangs mit Ressourcen auf, denen sich die Städte in den nächsten Jahren stellen müssen.

Die für die europäischen Städte relevanten Themen betreffen sowohl die Gesellschaft als auch die gebaute Stadt. Die Liste ist offen und erweiterbar:

- schrumpfende Städte versus wachsende Städte
- Leben in einer multikulturellen Gesellschaft
- Umgang mit Energie und Nachhaltigkeit
- Globalisierung
- Sicherheit
- soziale Gegensätze
- ...

114 Vgl. Sieverts 2001
115 Vgl. Schmid 2005, Diener et al. 2005
116 Castells 1997, S. 114

Zwei sehr konträre Ansätze bestimmen die stadtplanerische Diskussion. Auf der einen Seite formuliert Rem Koolhaas die These der Generic City, der Stadt ohne Eigenschaften.[117] Schon in den 1990er Jahren vertritt er die Meinung, dass Identität und Geschichte in der globalisierten Stadt faktisch abgeschafft werden. In der eigenschaftslosen Stadt wird alles Authentische verbannt und auf alles Funktionslose verzichtet: „Die eigenschaftslose Stadt ist die Stadt, die dem Würgegriff des Zentrums, der Zwangsjacke der Identität, entkommen ist. Die eigenschaftslose Stadt bricht mit diesem destruktiven Kreis der Abhängigkeit: Sie ist nichts als eine Widerspiegelung gegenwärtiger Bedürfnisse und Fähigkeiten. Es handelt sich um die Stadt ohne Geschichte. Die eigenschaftslose Stadt ist das, was übrigbleibt, wenn beträchtliche Teile des urbanen Lebens in den Cyberspace übergewechselt sind."[118]
Auf der anderen Seite steht die Wiederentdeckung der Identität und die These, dass gerade die Globalisierung regionale Identitäten weiter verstärkt. Jacques Herzog formuliert dazu: „Nach wie vor leben wir auf einem Planeten, auf dem es verschiedene Kulturen gibt, verschiedene Menschen, verschiedene Rhythmen, verschiedene Zeiten und spezifische Formen von Urbanität."[119]

Es stellt sich die Frage, wie die europäischen Städte der Gegenwart auf diese verschiedensten Themen und Theorien reagieren, welche Antworten und Lösungsansätze sie finden werden und welche Rolle der Begriff Urbanität innerhalb dieser Entwicklungen spielen kann und sollte.

Entwicklung des Begriffs Urbanität

Aus der Aufarbeitung der Entwicklungen und Wechselbeziehungen, die zwischen den gesellschaftlichen und den städtischen Entwicklungen bzw. der Herangehensweise der Stadtplanung sowie der Verwendung des Begriffs Urbanität bestehen, lässt sich, wie Gerd Albers treffend formuliert hat, folgendes resümieren:

> "Der Rückblick auf mehr als ein Jahrhundert zeigt ein wiederkehrendes Muster. Die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Situation führt zur Kritik an ihren Mißständen, zu Vorschlägen für deren Behebung - und häufig auch zu einem neuen Situationsverständnis, das auf eine begrenzte Zeit allgemein als Schlüssel zur Lösung der erkannten Probleme gilt und deshalb mit überhöhten Hoffnungen befrachtet wird. Die - zwangsläufige - Enttäuschung solcher Hoffnung legt den Keim zur Abkehr von diesem Denkansatz und zur Suche nach einem neuen Modell."[120]

Die Bedeutung des Begriffs Urbanität hat sich über die untersuchte Zeitspanne stark gewandelt. War zu Beginn die Definition dem Wortsinn nach, das gebildete weltgewandte Verhalten des Stadtbewohners, kamen in den 1960er Jahren räumliche, funktionale Aspekte hinzu. Der Bedeutungsgehalt differenzierte

[117] Vgl. Koolhaas 1995, 1996, 1999
[118] Koolhaas 1996, S. 18 und 22
[119] Jacques Herzog in: Diener et al. 2005, Buch 1, S. 140
[120] Albers 1993, S. 103

sich weiter in den 1980er und 1990er Jahren. Urbanität bezeichnete nunmehr ein Lebensgefühl, wurde zum Wunschbild und zum Marketinginstrument gleichermaßen. Häußermann und Siebel stellten aus der Literatur fünf Ansätze zu einer Definition von Urbanität zusammen, die auch in den vorangegangenen Kapiteln aufbereitet wurden:[121]

- Sozialökologischer Ansatz (vgl. Wirth)
- Funktionalistischer Ansatz (vgl. Charta von Athen)
- Sozialpsychologischer Ansatz (vgl. Simmel, Wirth, Bahrdt, Sennett)
- Politischer Ansatz (vgl. Salin)
- Zivilisationsgeschichtlicher Ansatz (vgl. Häußermann / Siebel)

In der Analyse der letzten beiden Jahrzehnte zeichnet sich keine Reinform dieser Ansätze, sondern vielmehr eine Mischung aus verschiedenen Ansätzen ab. Einige Ansätze gehen dabei über eine bloße Definition des Begriffs hinaus und beschreiben darauf aufbauend Konzepte bzw. handlungsorientierte Ansätze in Bezug auf urbane Qualitäten (vgl. Breitling 1979, Feldtkeller 1994, Häußermann / Siebel 1992 u.a.). Diese Ansätze suchen die Verbindung von sozialen und räumlichen Aspekten. Urbanität beinhaltet somit sowohl städtebauliche als auch funktionale, sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Elemente einer Lebensumwelt. Normative Konzepte werden zu deskriptiven Konzepten weiterentwickelt.

Aus der Untersuchung der verschiedenen Ansätze lassen sich fünf Dimensionen des Begriffs Urbanität ableiten, welche seine Vielschichtigkeit verdeutlichen:

- Soziale Dimension: menschliches Verhalten, städtischer Lebensstil
- Historische Dimension: Urbanität als historische Kategorie einer gesellschaftlichen Entwicklung und emanzipatorisches Element
- Räumlich-funktionale Dimension: Eigenschaften räumlicher und baulicher Strukturen
- Politische Dimension: Urbanität als durchgesetzte Demokratie und aktive Beteiligung
- Atmosphärische Dimension: Stadtleben im Kontext von Geschichte und Identität

Diesen fünf Dimensionen wohnt ein gemeinsamer und grundlegender Aspekt inne: Sie sind untrennbar mit dem europäischen Kontext verbunden, sei es auf gesellschaftlicher oder räumlicher Ebene. Diese ist gekennzeichnet durch die „spezifischen Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Raumproduktion."[122] Sie steht für Bürgertum, Demokratie, staatliche Organisation und zivilgesellschaftliches Engagement, Vielschichtigkeit, bauliche, soziale und kulturelle Dichte, Nutzungsmischung und nutzbaren öffentlichen Raum. Sie steht auch für ein Leben zwischen den Polen Privatheit versus Öffentlichkeit, Anonymität und Gemeinschaft sowie Freiheit und Regeln. Die europäische Stadt ist durch ihre Geschichte

[121] Haußermann / Siebel 1992, S. 7-9, 2004 sowie Neumann 2002

[122] Hassenpflug 2006, S. 6

geprägt und bildet in der Summe aller Merkmale eine jeweils eigene Atmosphäre und Identität aus. Alle diese Elemente im gegenseitigen Wechselspiel lassen Urbanität entstehen. Diese stehen im Kontrast zu den monofunktionalen Räumen der suburbanen Zwischenstadt ohne Identität und Atmosphäre, aber auch zu den künstlich geschaffenen Shopping Malls und Urban-Entertainment-Centern mit Hausrecht oder den exklusiven, überwachten Gated Communities. Das westliche Europa hat durch seine geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung einen spezifischen Stadttypus und eine urbane Lebensweise hervorgebracht, welche genuin und einmalig sind. Durch die fortschreitende Globalisierung und die Urbanisierung der Landschaft verändert sich die europäische Stadt sowohl auf der gesellschaftlichen als auch der baulichen Ebene. Es stellt sich die Frage, ob die Erhaltung und Weiterentwicklung der spezifischen Qualitäten der europäischen Stadt oder die Entwicklung hin zur eigenschaftslosen Stadt, wie von Rem Koolhaas proklamiert, der bessere Weg ist.

„Die Städte Europas könnten, eben weil sie Städte sind und nicht nur Schauplätze, die Verbindung zwischen dem Raum der Ströme und dem Raum der Orte, zwischen Funktion und Erfahrung, zwischen Macht und Kultur bewerkstelligen und so die Stadt der Zukunft aus den in ihrer Vergangenheit gelegten Grundlagen neu erschaffen."[123]

Bezieht man sich auf die Erhaltung und Weiterentwicklung und sieht die Qualitäten des städtischen Lebens mit dem Begriff Urbanität verknüpft, kann er zu einer kritischen Vokabel werden, der diese zu beschreiben vermag. Dazu ist allerdings die Formulierung einer Definition nötig, welche die gesellschaftlichen und räumlichen Qualitäten vereint - „Urbanität als komplexes Maß bzw. mehrdimensionaler Indikator."[124] Es geht dabei um das Verhalten des Stadtmenschen und um die Qualitäten seines Habitats gleichermaßen. Alle fünf Dimensionen kommen damit in den Blick und werden zusammengedacht. Soll dieses Definition von Urbanität für die Analyse und Planung verfügbar sein, muss aus diesem normativen Ansatz eine instrumentellen Fassung für die Zwecke der Beschreibung und Analyse von Räumen entwickelt werden. Folgende Überlegungen fließen in das Urbanitätskonzept ein: Was macht Urbanität im Rahmen dieser Definition aus? Für welche Qualitäten / Merkmale steht Urbanität? Und auf welche Art von urbanisierten Räume treffen diese Qualitäten zu?

[123] Castells 1997, S. 116

[124] Hassenpflug 2006, S. 71

2.3 Urbanitätskonzept

2.3.1 Urbanität - eine Neudefinition

Die Städte in Europa stehen tiefgreifenden Veränderungen gegenüber, die sich sowohl gesellschaftlich, als auch in der gebauten Umwelt niederschlagen werden. Globalisierung, zunehmende Vernetzung und vollkommene Urbanisierung, die Integration unterschiedlicher Kulturen und Ethnien und das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft, aber auch der Klimawandel, sind Themen, mit denen sie sich auseinander setzen müssen. Wie gehen die Städte mit diesen Themen um? Was bedeuten diese Veränderungen für die städtische Lebensweise und somit für Urbanität? Es stellt sich die Frage nach der Einstellung. Gibt es ein Bewusstsein für Identität, für die Qualitäten der städtischen Lebensweise oder führt die Entwicklung hin zur eigenschaftslosen, weltweit gleichen Stadt und Lebensformen ohne gemeinsamen Wertmaßstab?

Möchte man die spezifischen Identitäten erhalten und weiterentwickeln, muss ein Bewusstsein geschaffen werden für die Qualitäten, welche die Gesellschaft und die gebaute Stadt ausmachen. Hierzu kann der Begriff Urbanität einen Betrag leisten. Wie die Analyse der Bedeutungsentwicklung des Begriffs Urbanität im vorangegangenen Kapitel gezeigt hat, diente Urbanität in allen Phasen zur Beschreibung des städtischen Lebens. Dies beinhaltet sowohl die Gesellschaft als auch die Stadt als deren räumliche Bezugskomponente und Manifestationspunkt. Urbanität hat somit eine gesellschaftliche und eine räumliche Ebene. Urbanität beschreibt das Verhalten des Stadtmenschen, dessen Lebensweise und die Qualitäten seines Habitats gleichermaßen. Der Begriff Urbanität verbindet beide Ebenen und vermag diese Qualitäten in sich zu vereinen. Urbanität wird zu einer kritischen Vokabel, zu einem Wertmaßstab für die Qualitäten urbanen Lebens. Sowohl für die Planung, als auch für die Politik und die gesellschaftliche Diskussion ist es wichtig, einen Begriff zu haben, der diese Werte benennt.

Um Urbanität als Vokabel verfügbar zu machen, muss deren Bedeutungsgehalt genau definiert werden. In die Definition müssen jene Eigenschaften und Qualitäten einfließen, welche urbanes Leben ausmachen. Urbanität steht im diesem Konzept für Eigenschaften sowohl gesellschaftlicher als auch räumlicher Art. Beide Ebenen müssen gemeinsam gedacht werden, weil das eine ohne das jeweils andere nicht existieren kann. Diese Definition geht über den soziologischen Rahmen hinaus. Es geht nicht mehr nur um das Verhalten des Stadtmenschen, sondern auch um die räumlichen Bezüge, um funktionelle Aspekte und atmosphärische Elemente. Unterschiedlichste Aspekte sind dabei zu berücksichtigen. Um diese zu integrieren, werden in Anlehnung an die Ergebnisse der Bedeutungsentwicklung (Kapitel 2.2) dem Begriff Urbanität vier Dimensionen zugeordnet, welche in engen Wechselbeziehungen zueinander stehen: eine räumliche, eine funktionale, eine soziale und eine atmosphärische Dimension.[125] Die Mehrdimensionalität resultiert aus der Komplexität, welche urbanes Leben ausmacht. Diese vier Dimensionen erlauben eine

[125] Eine ähnliche Aufgliederung formulierte bereits Dieter Hassenpflug. Nach seiner Theorie gliedert sich der Begriff Urbanität in eine funktionale, eine soziale und eine ästhetische Dimension. Siehe dazu Hassenpflug 2006, S. 63-66 sowie S. 71-73

umfassende Beschreibung der Eigenschaften und Qualitäten, für die der Begriff Urbanität im weiteren Diskurs steht.

- Räumliche Dimension

Die räumliche Dimension beinhaltet die baulichen Strukturen und Raumkonfigurationen und damit die strukturellen Eigenschaften des gebauten Raums. Schon dadurch, dass der Mensch physisch existiert, bedarf es immer eines Bezuges zum physisch realen Raum. Es geht dabei um ausgewogene Maßstäblichkeiten und Proportionen, um gelungene Gestaltung und Architektur, aber nicht um die Herstellung eines überall einheitlichen Niveaus, sondern auch um Brüche und Widersprüche: gestaltet und roh, neu und alt, günstig und teuer, grün und grau, welche spannungsvolle Kontraste entstehen lassen. Die räumliche Dimension beschreibt die gebaute Umwelt, den Lebensraum des Menschen, welchen er bewohnt und mit dem er sich identifiziert. Dies bedeutet auch, sich in dieser gebauten Umgebung orientieren zu können und bedarf somit einer guten Lesbarkeit der räumlichen Strukturen. Die Gebäude öffentlicher und privater Art sowie der nutzbare öffentliche Raum sind grundlegende Elemente dieser Dimension von Urbanität.

- Funktionale Dimension

Die funktionale Dimension beschreibt die Nutzung, die Funktionen und die Bespielung des gebauten Raums. Nutzungsvielfalt, funktionale Mischung und Raumcharaktere unterschiedlicher Art, verbunden mit Qualitäten, wie Zugänglichkeit, guter Anbindung und Sicherheit sind Bestandteile der funktionalen Dimension von Urbanität. Urbanität steht für die Nachhaltigkeit baulicher Strukturen und einen ökonomischen Umgang mit Flächen und Raum, die in der Konsequenz zu einer baulichen Dichte führen. Nutzungsoffenheit und die Möglichkeit zur Aneignung eröffnen Nischen und Möglichkeitsräume für die Verwirklichung eigener Ideen. Auch in dieser Dimension bildet der gebaute Raum, aus Gebäuden und öffentlichem Raum die Grundlage. Urbanität bedarf des gebauten Raums und der funktionalen Elemente, aber auch der sozialen Interaktion, was zur nächsten Dimension führt.

- Soziale Dimension

Das Spannungsfeld zwischen der Individualität des Einzelnen und der Integration in die Gesellschaft findet sich in der sozialen Dimension wieder. Die urbane Lebensweise bietet die Möglichkeit der Privatheit und Anonymität und hat somit ein emanzipatorisches Element. Sie steht aber auch für die Möglichkeit der Kommunikation und Zusammenkunft. Urbanität bedeutet kulturelle, ethnische und soziale Mischung und Dichte. Das Verhalten und der Umgang miteinander benötigen deshalb Werte, an denen sich jeder Einzelne orientieren kann. Die Eigenschaften und Tugenden des urbanen Menschen, wie Bildung, Toleranz und Zivilität spielen dabei eine wichtige Rolle. Demokratie, Gleichheit jedes Menschen und politische Mitsprache sind politische Aspekte von Urbanität. Urbanität bedeutet die Balance zwischen Regeln und Kontrolle versus Selbstbestimmung und Freiheit.

Neudefinition von Urbanität: Wertmaßstab für die Qualitäten urbanen Lebens, beinhaltet sowohl eine gesellschaftliche als auch eine räumliche Ebene

Aufgliederung in 4 Dimensionen
- räumliche Dimension
- funktionale Dimension
- soziale Dimension
- atmosphärische Dimension

>> Urbanität als komplexes Maß und mehrdimensionaler Indikator

- Atmosphärische Dimension

Die atmosphärische Dimension beschreibt die Eigenschaften, welche das Räumliche und Soziale verknüpfen und darüber noch hinausgehen. Diese werden subjektiv durch den Einzelnen wahrgenommen. Dazu zählen Identität und Atmosphäre, die sich aus vielen Einzelfaktoren zusammensetzen und in Summe einen unverwechselbaren Charakter ausbilden. Auch die Geschichte, das Gedächtnis des Ortes und dessen ablesbare Entwicklungen sind essentielle Bestandteile von Urbanität. Urbanität steht für Einmaligkeit und Originalität, im Gegensatz zu künstlich geschaffenen, seriell hergestellten Situationen ohne Kontext- und Geschichtsbezug. Alle diese Elemente ermöglichen Identifikation und befördern emotionale Bindung.

Diese vier Dimensionen bilden die Grundlage einer Definition von Urbanität. Urbanität bedeutet nicht mehr nur eine städtische Lebensweise, sondern steht für einen mehrdimensionalen, vielschichtigen Wertmaßstab. Dieser umreißt jene Werte und Qualitäten, die in der Summe zu Urbanität führen. Durch die Komplexität, welche dem Begriff nach dieser Definition innewohnt, ist es nicht möglich Urbanität explizit zu planen oder zu erzeugen. „Urbanität entsteht aus sozialen und kulturellen Prozessen."[126] Dennoch können Planung, Politik und Gesellschaft die Rahmenbedingungen schaffen, welche die Entwicklung von Urbanität befördern.

Möchte man den Begriff für die aktuelle Situation der europäischen Städte heranziehen, ist es nötig, die Definition noch enger zu fassen und explizite Qualitäten und Elemente für genau diesen räumlichen und gesellschaftlichen Kontext zu formulieren. Da Urbanität immer an räumliche Vorgaben geknüpft ist, bedarf es dazu eines räumlichen Bezugsrahmens, innerhalb dessen sich Urbanität manifestiert.

[126] Häußermann / Siebel 1992, S. 37

2.3.2 Der Begriff des Ortes

Geht man von einer vollständigen Urbanisierung aus und ist Urbanität somit nicht mehr an die Stadt als solche gebunden, sind dennoch nicht alle urbanisierten Räume urban. Aber an welche räumlichen Strukturen ist Urbanität gebunden? Beleuchtet man die beiden zur Verfügung stehenden Begriffe Raum und Ort, erweist sich der letztere als räumliche Bezugskomponente von Urbanität für geeignet.[127] Der Begriff des Raumes ist sehr abstrakt, der des Ortes hingegen konkret gefasst. Wie schon der Blick ins Wörterbuch zeigt, gibt es für „Raum" eine Vielzahl von möglichen Definitionen je nach Zusammenhang. Der Begriff „Ort" hingegen ist klar definiert als eine lokalisierbare Stelle im Raum. Das Verhältnis von Raum und Ort beschreibt das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm: „raum ist zunächst die gegebene stätte für eine ausbreitung oder ausdehnung. gegensatz dazu der ort, der auf einem solchen raum erst entsteht."[128] Nach Martin Heidegger gewinnt die abstrakte Kategorie des Raumes erst durch ihre Manifestierung am konkreten Ort ein Wesen. Durch den Bezug des Menschen zu Orten, erfährt er durch diese auch einen Bezug zum Raum.[129] Räume lokalisieren sich somit an Orten.

Zur Klärung des Wesens von Orten hilft eine kleine etymologische Erkundung des Begriffs.[130] Das Wort Ort stammt aus dem Althochdeutschen in der Bedeutung für Spitze und Stelle, womit insbesondere die Speerspitze bezeichnet wurde. Die erste Überlieferung dazu findet sich im Hildebrandslied. Der Begriff Ort benennt immer etwas Punktuelles, genau Lokalisierbares und somit einen festen, unverwechselbaren Punkt im Raum. In dieser Definition hat der Ort zunächst keine besondere Flächenausdehnung. Es stehen vielmehr die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit und damit auch der Erinnerungswert im Vordergrund. Im griechischen *topos* sowie im lateinischen *locus* wohnen dem Begriff sowohl das Punktuelle, genau Lokalisierbare, als auch das Raumhaltige, durch eine Grenze Definierte inne. Das französische *endroit* betont darüber hinaus den besonderen, einmaligen Charakter eines Ortes, seine Identität. Orte entstehen erst durch Menschen, sein dies physisch durch räumliche Gestaltung und Bespielung, oder auch mental durch eine Bedeutungszuschreibung bzw. einen Symbolgehalt. Der anthropogene soziale Aspekt findet sich im englischen *place* wieder, als raumhaltiger von Menschen geprägter Ort. Diese Überlegungen geben Hinweise zum Wesen des Ortes:

> „Ein natürlicher oder architektonischer Ort als wesentlicher Bezugspunkt menschlicher Existenz wäre demnach eine genau definierte Stelle im Raum, unverwechselbar in ihrer Beschaffenheit, von einer ortspezifischen Identität. Sie hätte eine bestimmte Flächenausdehnung oder ein Raumvolumen, um besetzt werden zu können. Für das Besetzen beziehungsweise Bewohnen eines solchen Ortes wäre die Möglichkeit einer Bindung beziehungsweise Beziehung zu dem Ort eine Voraussetzung ... Und schließlich

[127] Verschiedene Raumkonzepte siehe Bourdieu 1991, Castells 1999, 2003, Kramer-Badoni / Kuhm 2003, Lapple 1991, Low 2001, Schmid 2005

[128] Grimm 1854-1960, Suchwort: Raum

[129] Vgl. Heidegger in: Valena 1994, S. 26

[130] Ausführliche Aufarbeitung in: Bollnow 1963, Krause 1999 sowie Valena 1994

Ort: Unter einem Ort (v. althochdt.: ort „Spitze, Platz") versteht man einen genau lokalisierbaren, bestimmten Punkt im Raum

lat. **locus,** franz. **lieu** und griechisch **topos**
1) das Punktuelle, genau lokalisierbare
2) das Raumhaltige, um eine Grenze her definierte

franz. **endroit** betont den Exklusivcharakter des Ortes, seine Identität und Unverwechselbarkeit
eng. **place** beschreibt den Ort als raumhaltigen, von Menschen geprägten Ort der Begegnung

Raum: Raum (v. althochdt.: rümi „weit, geräumig") steht für
1) in Länge, Breite und Höhe fest eingegrenzte Ausdehnung (umbauter Raum)
2) in Länge, Breite und Höhe nicht fest eingegrenzte Ausdehnung (unendlicher Raum)
3) der physikalische Raum als „Behälter"
4) in der Soziologie das Darstellungsmittel der Analyse sozialer Strukturen (sozialer Raum)

hätte der Ort eine soziale Dimension: In seiner Hervorgehobenheit wäre er Bezugspunkt für mehrere Menschen und somit ein Ort der Zusammenkunft."[131]

Für den Menschen sind Orte wichtige räumliche Bezugspunkte. Ausgehend von seinem Wohnort spannt sich der Mensch ein räumliches System auf, innerhalb dessen er sich orientiert. Orte bilden in diesem System Bezugspunkte mit Erinnerungswert. Das Gedächtnis orientiert sich daran. Auch in Zeiten der Globalisierung und Vernetzung bleiben viele Elemente ortsgebunden.[132] Manuel Castells konstatiert: „Sowohl in fortschrittlichen als auch in traditionellen Gesellschaften lebt die überwiegende Mehrheit der Menschen an Orten, und sie nehmen daher ihren Raum als ortsgebunden wahr."[133] Er formuliert dazu die Begriffe: Raum der Ströme und Raum der Orte. Der Raum der Ströme basiert auf Netzwerken und Datentransfer. Die Netzwerke sind Grundlage der räumlichen Konfiguration. Der Raum der Orte hingegen ist ortsverbunden. Orte verfügen über spezifische Eigenschaften und Qualitäten, die sie von anderen unterscheiden.[134]

Aus der etymologischen Erkundung und der Analyse verschiedener theoretischer Ansätze zum Ort, lassen sich vier Aspekte definieren, die einen Ort kennzeichnen und seine Eigenschaften und Qualitäten beschreiben: räumliche Konfiguration, soziale Dimension, Geschichte und Identität.[135]

- Ein Ort ist genau lokalisierbar, eine definierte Stelle im Raum. Er verfügt über eine bestimmte Flächenausdehnung oder Raumvolumen, welches begrenzt ist. Durch die Definition einer Begrenzung ist der Ort ablesbar und identifizierbar. Räume, die nicht identifizierbar sind, lassen keine Ortsbindung des Benutzers entstehen. Zur räumliche Konfiguration gehört auch eine spezifische Beschaffenheit und Gestaltung. Die Maßstäblichkeit kann stark variieren. Ein Ort kann ein Platz, aber auch ein ganzer Stadtteil sein.[136]

- Ein Ort ist nicht nur gebauter und gestalteter, sondern immer auch sozialer Raum. Die soziale Dimension beschreibt den Ort als solchen. Er fungiert in dieser Dimension als Raum, in dem sich Menschen begegnen, sich gegenseitig austauschen und so Beziehungen zueinander eingehen. „Orte sind Räume, die von den Menschen, die sie bewohnen, besuchen oder benutzen als identitätsverbürgend, als Teil ihres Selbst wahrgenommen werden."[137] Orte verfügen über ein kommunikatives Potenzial und sind interaktiv. Sie prägen soziale Verhaltensweisen und umgekehrt, sind Beziehungsräume und Lebensräume.[138]

[131] Valena 1994, S. 17
[132] Vgl. Sassen 1997 sowie Castells 1997
[133] Castells 1999, S. 76
[134] Vgl. Castells 1999, S. 75-78 sowie 2003
[135] Vgl. Augé 1994, Bollnow 1963, Castells 1999, 2003, Hassenpflug 1998, 2006, Ipsen 1999, 2000, Low 2001, Valena 1994
[136] Vgl. Bollnow 1963, S. 38, Ipsen 2002, S 235 sowie Valena 1994, S. 14
[137] Hassenpflug 1998, S. 12
[138] Vgl. Castells 1999, S. 75-78. Hassenpflug 2006, S. 69 sowie Ipsen 2002, S. 242

• Weiterhin verfügen Orte über eine Geschichte, über ein Erinnerungspotenzial, das sich in Erzählungen, Bildern und Monumenten überliefert. Geschichtliche Ereignisse, die durch kollektive Erinnerung weitergegeben und somit zum immateriellen Bestandteil des Ortes geworden sind, bilden das kollektive Gedächtnis eines Ortes. Auch wenn ein Ort schon nicht mehr existiert, bleibt er dennoch noch lange in diesem kollektiven Gedächtnis erhalten. Orte können somit auch über einen symbolischen Wert verfügen. In ihnen bilden sich die zeitbedingten Wandlungen, das Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Zukunft räumlich ab.[139] Hannah Arendt formuliert dazu: „Es liegt im Wesen des Öffentlichen, dass es aufnehmen und durch die Jahrhunderte bewahren und fortleuchten lassen kann, was immer die Sterblichen zu retten suchen vor dem natürlichen Verfall der Zeiten“[140]

• Der Aspekt Identität beschreibt die Atmosphäre, den spezifischen Charakter eines Ortes, seine Ausstattung mit Zeichen und Symbolen. Die Identität eines Ortes ist individuell und einzigartig. Die Benutzer des Ortes gestalten diese Identität, seine Atmosphäre mit. Durch die Art der Benutzung setzen sie sich mit dem Ort auseinander. Orte sind wahrnehmbar, sie haben einen Namen. Man kann sich mit ihnen identifizieren und eine Beziehung aufbauen. Das ist die Basis, um Verantwortung für einen Raum zu übernehmen. Die Identität bezeichnet somit die einmalige Zusammensetzung vieler Einzelfaktoren, die spezifische Komplexität eines Ortes und auch seine Einprägsamkeit und Erinnerbarkeit durch die Prägnanz seiner Gestalt.[141] Orte sind aus diesen Gründen nicht reproduzierbar.[142] „Ein Ort ist erst dann austauschbar, wenn er seine bedeutungsmäßige ‚Spitze‘: seine ablesbare Geschichte, seine charakteristische Gestalt oder seinen vertrauten Gebrauch, seine Identität - verloren hat“[143]

Diese vier Aspekte beschreiben einen Ort als Raum mit spezifischen Qualitäten. Orte sind Räume, welche durch qualitative, subjektive bzw. rationale Eigenschaften definiert sind.[144] Marc Augé nennt diese Orte „anthropologische Orte“.[145] Diese Eigenschaften von Orten sind eine wichtige Voraussetzung, damit Menschen mit einem Raum in Beziehung treten, ihn als Teil ihrer Lebensumwelt wahrnehmen und sich identifizieren. „Im Ort ist das Eigene, Unverwechselbare, Nichtvergleichbare aufgehoben.“[146] Im Gegensatz dazu stehen Orte, die diese Eigenschaften nicht besitzen. Sie bezeichnet Marc Augé als sogenannte Nicht-Orte.[147] Es handelt sich um „künstliche“ geschaffene Situationen, wie Shopping Malls, Urban-Entertainment-Center, Bahnhöfe, Flughäfen, Städte wie Las Vegas oder Celebration, die sich dem bildhaften Vokabular verschiedener Orte bedienen und dies zu Erlebniswelten verarbeiten. Diese Nicht-Orte ver-

139 Vgl. Augé 1994, Feldtkeller 1994, Hassenpflug 2006, Ispen 2002 sowie Valena 1994
140 Hannah Arendt, zitiert nach: Feldtkeller 1994, S. 89
141 Vgl. Valena 1994, S. 25
142 Vgl. Augé 1994, Hassenpflug 1998, S. 13, Ipsen 2000, S. 8, 2002, S. 9, Löw 2001, S. 199 sowie Valena 1994, S. 17ff
143 Krause 1999, S. 44
144 Vgl. Hassenpflug 2006, S. 61
145 Vgl. Augé 1994
146 Brauns in: Löw 2001, S. 199
147 Vgl. Augé 1994, S. 92

suchen Raumbilder und Atmosphären zu reproduzieren. Im Gegensatz zu Orten sind sie nicht einmalig und unverwechselbar, sie haben keine Geschichte. An diesen Nicht-Orten herrscht Hausrecht, „öffentlicher Raum" im Sinne von ‚für jeden und jederzeit zugänglich' wird nur suggeriert. Das Unerwünschte ist ausgeschlossen, eine Aneignung nur im Rahmen des Geplanten möglich. Die nachfolgende Gegenüberstellung versucht, in Anlehnung an Dieter Hassenpflug, die beiden Orts-Typen näher zu differenzieren:[148]

Ort	*Nicht-Ort*
• Identität	• Globalität
• Einzigartigkeit	• Gleichartigkeit
• Beziehung	• Konsum
• Geschichte	• reine Gegenwart
• Sinnhaftigkeit	• Funktionalität

Die mit der Neudefinition von Urbanität definierten Eigenschaften und Qualitäten lassen sich mit denen des Ortes in Verbindung bringen. Zusammenfassend betrachtet, eignet sich der Begriff des Ortes in besonderem Maße, den Bezug zwischen Urbanität und Raum herzustellen. Ein Ort verfügt, wie in der Definition von Urbanität formuliert und postuliert, sowohl über eine gesellschaftliche als auch eine räumliche Ebene. Er ist sozial konstituiert und hat eine räumliche Ausprägung. Orte verfügen über spezifische Eigenschaften und Qualitäten, zusammengefasst in vier Bereiche, die mit denen der Urbanität korrespondieren. Orte sind somit Räume, an denen sich Urbanität baulich manifestiert. Dieses Verständnis von Urbanität und Ort wird zur Basis für die weiteren Überlegungen.

[148] Hassenpflug 1998, S. 14

2.3.3 Urbanität und Ort - urbane Orte

„Mit der Richtung der in der Urbanität vor sich gehenden Veränderungen wird sich nicht nur die Stadt, sondern die Welt zum besseren oder schlechteren verwandeln."[149]

Der Zusammenhang von Urbanität und Ort, von Lebensweise und Habitat gleichermaßen, bildet die Grundlage für den geforderten mehrdimensionalen Wertmaßstab der urbanen Lebensweise. Urbane Orte stehen für die Qualitäten der urbanen Lebensweise, für die Verbindung zwischen gesellschaftlicher und räumlicher Ebene und für eine klar lokalisierbare, bauliche Manifestation von Urbanität. Urbanisierte Räume hingegen beschreiben einen verstädterten Raum auf räumlicher und gesellschaftlicher Ebene mit urbanen Qualitäten in einem bestimmten Maß. Urbanität ist immer an räumliche Strukturen geknüpft. Urbanität braucht somit einen räumlichen Bezugsrahmen, der mit dem Begriff des Ortes seine Entsprechung gefunden hat. Urbane Orte sind immer einzelne Situationen, allerdings können diese sehr unterschiedliche Maßstäbe haben. Wo diese Orte sehr dicht beieinander liegen, spricht Andreas Feldtkeller von einem urbanen Geflecht. „Urban ist der einzelne Ort, die soziale Interaktion an diesem Ort, die Lebensweise der Menschen, die sich auf derartige Situationen einlassen."[150]

Der Begriff Urbanität ist aus der europäischen Gesellschafts- und Stadtentwicklung heraus entstanden, wie die Bedeutungsentwicklung des Begriff gezeigt hat. Heute wird er allerdings nicht mehr nur für die Beschreibung urbanen Lebens in Europa gebraucht, sondern dient zur Beschreibung weltweiter Phänomene. Oft wird der Begriff mit baulicher, funktionaler und sozialer Dichte gleichgesetzt. So werden Megastädte wie Shanghai, Tokio, Mumbai oder Sao Paulo als urban beschrieben. Nach dem Verständnis und der Auffassung dieser Arbeit steht er allerdings weiterhin für den europäischen Kontext, aus dem heraus er sich entwickelt hat.

Die Überlegungen zu Urbanität werden um die Überlegungen zum Ort ergänzt. Daraus ergibt sich ein Konzept, das auf vier Dimensionen von Urbanität und dem räumlichen Bezugssystem des Ortes basiert. Diese Definition orientiert sich an der europäischen Gesellschaft und Stadt, an deren Qualitäten und Entwicklung. Ein urbaner Ort verfügt über bestimmte Begabungen und Eigenschaften, die sich im Rahmen der vier Dimensionen zusammenfassen lassen. Die einzelnen Dimensionen stehen in starken Wechselbeziehungen zueinander und können nicht separiert, sondern immer nur gemeinsam betrachtet werden. Aus diesem Verständnis von Urbanität und Ort können spezifische Elemente abgeleitet werden, die für die Qualitäten eines urbanen Ortes stehen. Diese Elemente sind nachfolgend zusammengestellt.

[149] Wirth 1964, S. 64
[150] Feldtkeller 1994, S. 37

2.3.3.1 Räumliche Elemente

Die räumlichen Elemente beschreiben die Gestaltung der baulichen Strukturen und Raumkonfigurationen und damit die strukturellen Eigenschaften des gebauten Raums. Die Gebäude öffentlicher und privater Art sowie der nutzbare öffentliche Raum sind grundlegende Elemente dieser Dimension von Urbanität. Diese Elemente werden im Wesentlichen durch die Mittel des Städtebaus und der Architektur entwickelt und umgesetzt. Die Einflussnahme der Stadtplaner und Architekten ist in dieser Dimension am größten. Dennoch bedarf es zudem der Festlegungen von Seiten der staatlichen Verwaltung und der Annahme dieser baulichen Strukturen durch die Bewohner bzw. Benutzer.

- Erstes Element der räumlichen Dimension ist die Relation, das Spiel räumlicher Übergänge. Diese Übergänge finden sich überall: privat / öffentlich, innen / außen, städtisch / ländlich, eng / weit, bebaut / offen usw. Sie können sehr unterschiedlich formuliert sein: Es gibt weiche Übergänge, bewusste Kontraste und betonte Schwellen. Das Element der Relation bedeutet die Zuwendung zu diesen Übergängen und ihre Artikulation. Schwellen haftet schon immer eine besondere Bedeutung an. Sie vermitteln zwischen den sozialen Aggregatszuständen privat und öffentlich, aber auch zwischen räumlichen Bereichen wie innen und außen, innerhalb oder außerhalb. Diese Übergänge bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit und Betonung. Erst durch ihre Artikulation und die Definition einer Begrenzung wird ein Ort klar ablesbar und identifizierbar.[151] Räumlich nicht abgeschlossene Orte können nicht identifiziert werden und lassen aus diesem Grund keine Ortbindung der Nutzer entstehen.[152]

- Weitere Elemente urbaner Orte sind die Orientierung und Lesbarkeit. Urbane Orte besitzen eine gewisse Bildhaftigkeit und sind so für den Einzelnen erfassbar und lesbar. Bildhaftigkeit bezeichnet jene „Eigenschaft eines Gegenstandes, die mit großer Wahrscheinlichkeit in jedem Beobachter ein lebendiges Bild dieses Gegenstandes hervorruft".[153] Zu dieser Lesbarkeit und damit auch zur Wiedererkennung tragen für den Ort spezifische Symbole und Zeichen bei. Ein Beispiel hierfür sind Merkzeichen bzw. Bezugspunkte, die der Benutzer mit einem speziellen Ort assoziiert und sich daran real und auch gedanklich orientiert. Jeder Mensch hat in kognitiven Karten (mental maps) seine gebaute Umwelt verbildlicht.[154] Diese gedanklichen Karten sind die Sammlung der in der Realität gewonnenen Erfahrungen. Sie entstehen durch eine Reduktion der Umwelt auf prägende Elemente und Inhalte. Kognitive Karten sind sehr unterschiedlich und subjektiv. Sie sind jeweils ausgerichtet auf die eigene Lebensumwelt. Um sich orientieren zu können, bedarf es eines Überblicks, um die jeweilige Situation zu erfassen. Sichtbezüge, prägende und strukturierende Elemente sowie artikulierte Übergänge helfen bei diesem Vorgang. Kevin Lynch hat in seinem Buch „Das Bild der Stadt" die wesentlichen fünf Elemente des Stadtbilds definiert. Dies sind

---

[151] Hassenpflug 2006, S. 65
[152] Feldtkeller 1994, S. 94
[153] Lynch 2001, S. 20
[154] Vgl. Downs / Stea 1982

Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte sowie Merkzeichen.[155] Zur Orientierung und Lesbarkeit tragen aber auch die soziokulturelle Bedeutung eines Ortes sowie seine Atmosphäre und Identität entscheidend bei (vgl. Kapitel 2.3.3.4). Damit kommen die soziale, funktionale und atmosphärische Dimension in den Blick. Eine gute Lesbarkeit und Orientierung sind die Basis, um sich an einem Ort wohl zufühlen. Sie geben Sicherheit sich in der gebauten Umwelt zu bewegen und diese aktiv zu benutzen.

- Urbane Orte sind gekennzeichnet durch unterschiedliche Raumcharaktere und -qualitäten. Allen gemein ist eine angepasste Maßstäblichkeit und gute Proportionen bzw. Dimensionen sowie eine räumliche Dichte. Homogene Strukturen wirken harmonisch und geordnet. Widersprüche und Brüche in einer homogenen Struktur erzeugen Lebendigkeit und Spannung. Beide Elemente sind wichtig, um abwechslungsreiche und dennoch identifizierbare Gefüge zu entwickeln. Diese Orte verfügen über eine, wie sie Andreas Feldtkeller bezeichnet, räumliche Identität.[156]

Urbane Orte gliedern sich in unterschiedliche Bereiche und Zonierungen. Nicht alle Bereiche verfügen über die gleiche Intensität. Es gibt Stellen mit höherer Konzentration von Nutzung und Belebung und ruhigere, weniger intensive Bereiche. So steht der räumlichen Dichte die Leere in Form von Platzbereichen, Freiflächen und Parks gegenüber.

- Der öffentliche Raum in Form von Wegen, Straßen, Plätzen und Parks bildet zusammen mit den Gebäuden die Grundelemente der morphologischen Gestalt eines Ortes. Der öffentliche Raum ist ein wesentliches Element der europäischen Gesellschaft und Stadt. Für jeden jederzeit zugänglich, bietet er Aufenthaltsqualitäten auch jenseits des Konsums. Öffentlicher Raum ist ein Allgemeingut. Seine Gestalt und seine Gestaltung können sehr vielseitig sein. Öffentliche Räume symbolisieren Leere und Weite im Gegensatz zur kompakten dichten Bebauung. Mit den Mitteln der Szenografie werden sie gestaltet: Ausstattung, Materialität, Texturen, Gestaltung der Oberflächen und Beleuchtung. Oft wird den öffentlichen Räumen eine explizite Nutzung zugewiesen. Andere Nutzungen, jenseits der definierten, sind nur schwer durchsetzbar. Eine nutzungsoffene Gestaltung hingegen ermöglicht Aneignung und bietet Raum für temporäre Nutzungen (siehe Kapitel 2.3.3.2).

Öffentlicher Raum konstituiert sich aus statischen und beweglichen Elementen. Die Menschen, die einen Platz, eine Straße, einen Park benutzen, prägen durch ihre Anwesenheit das Bild dieses Ortes und seinen Charakter mit. Öffentlicher Raum fungiert als eine Art „Bühne". Öffentlicher Raum hat somit immer eine soziale und kulturelle Ebene. Die Menschen benutzen diese Orte, eignen sie sich an und identifizieren sich mit ihnen. Urbane Orte regen zur Aneignung und Benutzung an. Sie sollen als Teil des Lebens wahrgenommen werden. Der öffentliche Raum „repräsentiert eben nicht mehr nur die Macht der verschiedensten Kontrollapparate und Autoritäten, von der Stadtadministration bis zum multinationalen Konzern, sondern den individuellen Anspruch des Einzelnen durch dessen Benützung."[157] Öffentlicher Raum hat auch eine

155 Vgl. Lynch 2001

156 Vgl. Feldtkeller 1994, S. 69-71

157 Dumreicher / Kolb 2003, S. 209

politische Dimension. Er ist der Ort der freien Meinungsäußerung, Ort für Demonstrationen und Informationsvermittlung.
Neben den Plätzen spielen die Straßen in den Quartieren eine besondere Rolle. Sie waren „Orte von Bedeutung, ... Orte der Aktivität und Identifikation."[158] Heute ist ihnen vielfach nur noch die Aufgabe als Verkehrsweg zugedacht. Aber sie könnten nicht nur Verkehrswege sein, sondern einen weitaus größeren Bedeutungsgehalt entfalten. Als urbane Orte des Austausch und der Kommunikation, des Handels und der Präsentation, wären sie Teil des Alltagslebens und durch ihre Belebung auch sicher. Dies würde allerdings bedeuten, dass dem Auto die „Alleinherrschaft" entzogen wird und Fußgänger, Radfahrer und PKW gleichberechtigt diese Orte nutzen.
Die sichere Benutzung des öffentlichen Raums setzt ein verbindliches Verhalten jedes Einzelnen voraus. Dieses Verhalten besteht aus Regeln und Werten im Umgang miteinander. Gibt es diese Regeln und Werte, kann zivilgesellschaftliches Engagement staatliche Kontrollen und Videoüberwachung ersetzten und tatsächliche, nicht nur suggerierte Sicherheit herbeiführen (siehe Kapitel 2.3.3.3).

- Ein letztes Element der räumlichen Dimension sind die Gebäude selbst. Durch ihre Architektur und Gestaltung prägen sie das räumliche Bild. An einem gewachsenen urbanen Ort gibt es Gebäude unterschiedlichen Alters. Die Gebäude sind in ihrer Architektursprache immer auch ein Zeugnis der Gesellschaft. Durch das „Weiterbauen" entstehen Gegensätze zwischen alt und neu, zwischen Historischem und Zeitgenössischem. Die Mischung aus verschiedenen Epochen zeigt die Vielfältigkeit und macht die Entwicklung ablesbar. Dabei geht es nicht um eine Historisierung, sondern vielmehr um eine Wertschätzung dieser Substanz, aber auch um eine zeitgemäße Herangehensweise bei neuen Bauvorhaben, um Architektur, welche die Sprache der Gegenwart spricht, aber dennoch in Relation zum Bestand steht.

Urbane Orte brauchen Gebäude mit einer gewissen Nutzungsoffenheit, die Raum bieten für unterschiedliche Wohnformen und Kombinationen von Wohnen und Arbeiten. Diese nutzungsoffenen Gebäude beschreibt Kees Christiaanse mit dem Begriff „loft".[159] Sie fördern eine Aneignung und ermöglichen eine nutzerspezifische Einteilung und Gestaltung. Urbane Orte brauchen Gebäude, welche Tag und Nacht belebt sind und somit Sicherheit auch nach Außen vermitteln. Diese Gebäude verfügen über artikulierte Übergänge zwischen Innen und Außen, zwischen privat und öffentlich. Die Gebäudefront, die Fassade des Gebäudes bildet diesen Übergang baulich aus. Entsprechend ihrer Gestaltung ergeben sich so vielfältige und äußerst differenzierte Übergänge, ein Spiel zwischen „sich öffnen" und „sich abschirmen" in Form von Fenstern, Läden, Jalousien. Für einen urbanen Ort bedarf es der Kommunikation zwischen Gebäude und öffentlichem Raum.[160]

158 Dumreicher / Kolb 2003, S. 210
159 Vgl. Christiaanse 2002
160 Feldtkeller 1994, S. 74

2.3.3.2 Funktionale Elemente

Neben der räumlichen Dimension von Urbanität sind urbane Orte auch durch eine funktionale Dimension charakterisiert. Die Elemente dieser Dimension beschäftigen sich mit den funktionalen Charakteristika des Ortes. Dies beinhaltet die Qualitäten in Bezug auf Lage, Anbindung, Zugänglichkeit und Sicherheit, aber auch die entstandene Mischung der Nutzungen und die Qualität der privaten und öffentlichen Räume. Urbane Orte verfügen über die Begabung, Kommunikation, Aneignung und Identifikation zu fördern.

- Ein Element der funktionalen Dimension ist die Mischung von verschiedenen Nutzungen an einem Ort. Wohnen, Büros, Werkstätten, Freizeiteinrichtungen, Gastronomie, Verkehr und Einrichtungen des Konsums existieren nebeneinander. Es gibt Einheiten verschiedener Größe und Intensität. Diese Nutzungsmischung ermöglicht in der Folge eine Vielfalt an Funktionen. Dazu zählen Aktivitäten wie wohnen, arbeiten, feiern, spielen, relaxen, einkaufen usw.[161] Es entsteht die Basis für Kommunikation und Austausch: „Vorteil der Nutzungsmischung ist eben der intensive Austausch von Meinungen, Waren, Informationen und Hilfen."[162] Der urbane Ort bietet so einer Vielzahl von Aktivitäten Raum und kann somit als Ort mit „Erlebnisqualitäten"[163] bezeichnet werden.

Durch die räumliche Nähe unterschiedlicher Funktionen zueinander können verschiedene Tätigkeiten im Tagesablauf zeitlich sehr effektiv verknüpft werden. Die räumliche Nähe bedeutet auch eine tageszeitunabhängige Belebung eines Ortes. Besonders durch die Mischung von Wohnen, Arbeiten und Handel ist dieser Ort stets belebt und es ergibt sich eine Situation, welche von Andreas Feldtkeller mit „Augen auf die Straße"[164] beschrieben wird: der öffentliche Raum wird Teil des Alltagslebens. Dies führt zu einem Sicherheitsgefühl bei den Nutzern. Dazu ist es allerdings nötig, dass sich die Gebäude zu den öffentlichen Räumen hin entsprechend artikulieren und keine „toten" Erdgeschossfassaden ausbilden.

Eine Vielfalt an Nutzungen bringt auf der einen Seite eine Bereicherung und Belebung, kann aber auch die Begegnung mit dem Unerfreulichen, Hässlichen und Beunruhigenden bedeuten.[165] Walter Siebel nennt dies die Nachseiten der Urbanität.[166] Für Urbanität bedarf es dieser „Nachseite", denn sie ist die Voraussetzung dafür, dass auch Andersartiges und Fremdes an einem Ort seine Nische findet und existieren kann. Funktionsvielfalt bedingt deshalb auch Toleranz und Akzeptanz der einzelnen Nutzer. Die Freiheit jedes Einzelnen geht dabei allerdings nur soweit, wie sie ein friedvolles sicheres Zusammenleben nicht beeinträchtigt. Diese Balance zwischen Freiheit und Rücksichtnahme macht die urbane Lebensweise aus.

[161] Vgl. Feldtkeller 1994, S. 57-59
[162] Feldtkeller 1994, S. 256
[163] Hassenpflug 2006, S. 69
[164] Vgl. Feldtkeller 1994 sowie Jacobs 1993
[165] Vgl. Feldtkeller 1994, S. 59
[166] Vgl. Siebel 2003, S. 117

Besonders der öffentliche Raum erlaubt unterschiedliche Nutzungsszenarien. Er kann durch temporäre Aktionen bespielt werden und so gänzlich seine Gestalt verändern. Ein Platz wird zur Bühne für unterschiedlichste Nutzungen: Parken, Markt, Feste, Spielen, Demonstrationen. Auch die Straße ist nicht nur Verkehrsweg, sondern kann temporär zu einem Spiel- oder Veranstaltungsort werden, der Gehsteig zu einer Auslagefläche oder zu einem Café im Freien. Der öffentliche Raum fungiert somit als sozialer und gesellschaftlicher Freiraum und nicht nur als geordneter, reglementierter Raum.[167]

- Urbanität steht für Funktions- und Raumpluralismus, d.h. es existieren unterschiedliche Charaktere von Räumen: private und öffentliche Räume, günstige und teure, gestaltete und offene, monofunktionale, multifunktionale und funktionsdiffuse Räume; Räume mit höherer und niedrigerer Intensität. Dieser Pluralismus ermöglicht eine Vielfalt an unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten und spricht verschiedenste Gruppen an. Wichtig dabei ist eine Mischung der einzelnen Charaktere. Auch „räumliche Spezialisierung kann zur Urbanität beitragen, vorausgesetzt, es existieren daneben auch Räume anderer Charakteristik."[168] Ein wichtige Kategorie sind funktionsdiffuse Räume. Das sind Möglichkeitsräume, offene Räume, die gekennzeichnet sind durch ihre Unbestimmtheit. Sie haben keine definierte Aufgabe und bieten Raum für eine eigene Interpretation und für Aneignung. Die bauliche Struktur bildet dabei einen Rahmen, der auf unterschiedlichste Art bespielt werden kann. Sie sind somit mehrfach nutzbar.[169]

Entsprechend den Bedürfnissen kann sich ein Ort auch im Laufe der Zeit verändern. Ehemalige Industrie- und Kasernenareale erfahren momentan diese Bedeutungsänderung. Es sind jene Orte, an denen sich gesellschaftliche Umbrüche, der Wandel von der Industrie- hin zur Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft auch physisch manifestieren und sichtbar werden. Diese brachgefallenen oder ökonomisch entwerteten Orte bilden die Basis für neue Entwicklungen. Sie ziehen besonders das kreative Milieu an, welches zur Verwirklichung seiner Ideen auf günstige und nutzungsoffene Räume angewiesen ist und diese nachfragt.[170]

Die bauliche Dichte forciert im Zusammenspiel mit unterschiedlichen Charakteren und Belegungen die Entwicklung belebter urbaner Orte. Wichtig dabei ist die Ausdifferenzierung und Gestaltung der Übergangsbereiche, wie schon im Kapitel räumliche Elemente beschrieben (siehe dazu Kapitel 2.3.3.1).

- Neben der Nutzung und dem räumlichen Charakter sind die Lagequalitäten und Zugänglichkeit eines Ortes weitere Elemente der funktionalen Dimension. Urbane Orte verfügen über eine gewisse Zentralität. Damit ist an dieser Stelle nicht die Zentralität in einem größeren Zusammenhang gemeint, sondern der einzelne Ort und seine Beziehungen zur Umgebung. Zentralität bezeichnet dabei das Vorhandensein

---

167 Vgl. Dumreicher / Kolb 2003, S. 211

168 Hassenpflug 2006, S. 64

169 Siehe dazu Christiaanse 2002, Cupers / Miessen 2002, Feldtkeller 2003, Haydn / Temel 2004, Kohoutek / Kamleithner 1994, Lange 2007, Mellauer 2003, Overmeyer 2004, Schneider 2000, Siebel 2002, Stadtplanung Wien 2003

170 Siehe dazu Christiaanse / Overmeyer et al. 2003, Genske / Hauser 2003, Hauser 2001, Müller et al. 2003, Siebel 2002

verschiedenster Funktionen und Nutzungen in enger räumlicher Nähe an diesem Ort.[171] Es muss eine gute Erschließung gewährleistet sein, die es den unterschiedlichsten Gruppen möglich macht, diesen Ort zu erreichen. Hierzu zählt eine gute Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und für den Individualverkehr, aber auch eine mögliche Erreichbarkeit mit dem Fahrrad oder zu Fuß.[172] Die Zentralität eines Ortes kann dementsprechend sehr subjektiv sein, bezogen auf den eigenen selbst gesetzten oder vorgegebenen Entfernungsradius. Der Ort selbst darf über keinerlei Zugangsbeschränkungen verfügen und ist für jedermann frei betretbar.[173] Die Umgrenzung eines Ortes durch Zäune, Mauern oder ähnliches entbindet den Ort aus seinem Umgebungskontext. Es entsteht dabei eine Art Inselsituation. Diese bauliche Situation kann dazu führen, dass der Ort von außen nicht wahrgenommen wird. Auf der anderen Seite kann dies auch eine Art „Biotop"-Wirkung bedeuten, dass sich eben gerade an diesen Orten vielfältigste Dinge entwickeln.

- Ein letztes funktionales Element ist die Nachhaltigkeit, ein ähnlich wie „Urbanität" sehr strapazierter und mehrdeutiger Begriff. In diesem Zusammenhang steht er für ökologische und soziale Nachhaltigkeit sowie für Raumökonomie.[174] Für ökologische Nachhaltigkeit ist ein globaler Ansatz nötig. Es geht um die Erhaltung der Welt als Lebensraum und somit um eine essentielle und dringliche Aufgabe. Dazu müssen ein generelles Umweltbewusstsein entwickelt und konkrete Maßnahmen ergriffen werden. Durch ihre kompakte, baulich dichte Struktur verfügen urbane Orte über wesentliches Nachhaltigkeitspotenzial: geringerer Flächen- und Energieverbrauch, besser ausgelastete Infrastruktur und weniger Individualverkehr. Diese Potenziale müssen in Zukunft noch weiter ausgeschöpft werden, was besonders für die Gebäude Auswirkungen haben wird. Die Reduktion des Energieverbrauchs, besserer Wärmeschutz, kompaktere Bauweisen, Nutzung von regenerativen Energieformen und vieles mehr, sind Aufgaben, die es zu bewältigen gilt.

Soziale Nachhaltigkeit bedeutet die Möglichkeit zur Partizipation sowohl auf politischer Ebene, als auch am gesellschaftlichen Leben sowie Teilhabe im öffentlichen Raum. Dazu bedarf es entsprechender politischer Systeme, des Ausgleichs sozialer Unterschiede sowie auch entsprechend gestalteter Orte, die eine Nutzung für alle Gruppen möglich machen (siehe dazu Kapitel 2.3.3.1 sowie 2.3.3.3).

171 Vgl. Hassenpflug 2003, S. 128

172 Vgl. Siebel 2002, S. 35

173 Vgl. Hassenpflug 2006

174 Vgl. ebenda

2.3.3.3 Soziale Elemente

Die sozialen Elemente befassen sich mit dem Spannungsfeld zwischen der Individualität des Einzelnen und der Integration in die Gesellschaft. Dieser Grundgedanke wird im Folgenden ausgearbeitet und Elemente mit Bedeutung für die soziale Dimension von Urbanität dargestellt.

„Der Metropolenbewohner lebt nicht in erster Linie in Ziegelsteinen, Marmor, Glas und Stahl, sondern in der Architektur des menschlichen Geistes, deren Fundamente jenes menschenwürdige Verhalten bildet, das Urbanität definiert."[175]

- Urbane Orte sind geprägt von einem Wechselspiel zwischen der Anonymität des Einzelnen und der Integration in die Gemeinschaft. Beide Pole sind wichtig, und es bedarf der Möglichkeit, beide ausleben zu können. Anonymität bezeichnet dabei die Möglichkeit des Einzelnen, sich in seine Privatsphäre zurückzuziehen und als Individuum zu handeln. Anonymität steht auch für die Möglichkeit, sich selbst verwirklichen zu können, ohne die dichten Kontrollen einer dörflichen Gemeinschaft. Urbane Orte bieten „die einzigartige Möglichkeit, unter vielen Menschen und dennoch völlig anonym zu leben, wenn man das möchte."[176] Emanzipation und damit die Befreiung von Zwängen spielen dabei eine wichtige Rolle, denn es war schon immer die Hoffnung und das Ziel, in einem urbanen Umfeld ein freieres Leben führen zu können: Stadtluft macht frei.[177] Urbanität beinhaltet somit ein emanzipatorisches Element.[178] „Merkmale urbanen Lebens sind demnach das Ineinander von physischer Nähe und sozialer Distanz, die Anonymität des sozialen Verkehrs und der kosmopolitische Charakter der Begegnungen."[179]

- Im Wechselspiel zur Anonymität steht die Integration des Einzelnen in die Gemeinschaft. Damit urbane Orte entstehen, bedarf es neben der Individualität auch der Möglichkeit, mit anderen zusammen zu kommen. Gemeinschaft bedeutet Begegnung und Austausch mit anderen sowie in ganz besonderem Maße die dabei entstehende Kommunikation, sei sie intensiver oder flüchtiger Natur. Aus diesen Begegnungen können sich weitergehende Kontakte oder Freundschaften, aber auch Kooperationen und Netzwerke entwickeln. Urbane Orte ermöglichen unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gemeinschaft. Diese reichen von reinen Zweckgemeinschaften bis hin zu Gemeinschaften Gleichgesinnter.[180] Der Einzelne wird so Teil eines Ganzen, dennoch bestimmt er selbst die Intensität des Engagements für diese „Gemeinschaft" und seine Beteiligung daran.

---

175 Brock 1999, S. 127
176 Lampugnani 2007, S. 118
177 Vgl. Siebel 2000, S. 111
178 Vgl. Häußermann / Siebel 1992
179 Lindner 1998 in: Häußermann 2000, S. 259
180 Vgl. Tönnies 1963, S. 3, 20 sowie Bertels 1990

• Urbanität steht für durchgesetzte Demokratie, für die Gleichheit jedes Menschen und die Möglichkeit zur politischen Mitsprache. Edgar Salin formuliert dazu: „Urbanität ist Bildung, Wohlgebildetheit an Leib und Seele und Geist; aber sie ist ... auch fruchtbare Mitwirkung des Menschen als Polis-Wesen, als politischem Wesen in seinem ihm und nur ihm eigenen politischen Raum.“[181] Urbanität enthält somit eine politische Dimension. Nicht die Herkunft, sondern Bildung und Leistung sollen über die soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft bestimmen. Um diese soziale Chancengleichheit zu erreichen, ist es allerdings nötig, allen Bürgern die gleichen Möglichkeiten für Bildung und Ausbildung zu eröffnen. Dazu bedarf es der Förderung schon von Kindesbeinen an. „Urbanität lebt vom Engagement der Bürger,“[182] postulieren Häußermann und Siebel. Die urbane Lebensweise ist geprägt von der Partizipation, sei es formeller oder informeller Art.[183] Um sich aktiv am gesellschaftlichen Geschehen zu beteiligen, bedarf es dieser Bildung und der Entwicklung sozialer Kompetenz.

• Ein weiteres Element der sozialen Dimension ist die Mischung. Das gleichzeitige Nebeneinander und Miteinander von verschiedenen Menschen. Mischung bedeutet das Zusammentreffen von jung und alt, arm und reich, von Einheimischen und Fremden. Aber auch das Vorhandensein verschiedener Berufsgruppen und Personen unterschiedlicher Herkunft. Durch diese Mischung entsteht eine reiche Vielfalt, kultureller, sozialer und ethnischer Art. Diese Mischung führt in der Konsequenz zu einer „kulturellen Dichte an einem definierten städtischen Ort“[184] und bringt Menschen und Dinge in einen engen räumlichen Zusammenhang. Vieles existiert nebeneinander. Der Einzelne wird mit Andersartigem oder Fremden konfrontiert und muss sich damit auseinandersetzen. Vittorio Lampugnani formuliert dazu: „Echte Vielfalt ... erfordert ... viele Ideen, die durch ebenso viele unterschiedliche Intelligenzen, Kulturen, Haltungen und Obsessionen generiert wurden.“[185]
Eine multikulturelle Gesellschaft bedeutet die Unterschiedlichkeit nationaler und ethnischer Gruppierungen an einem Ort. Für das Zusammenleben dieser unterschiedlichen Gruppen gibt es verschiedene Modelle. Das erste Integrationsmodell war das sogenannte „melting-pot-Modell“, d.h. alle Einwanderer müssen sich an den Werten und Regeln der vorhandenen Bewohner ausrichten und sich diesen anpassen. Trotz dieses Modellgedankens, welcher in den Vereinigten Staaten lange Zeit propagiert und verfolgt wurde, zeigte das Leben in den Städten eine andere Entwicklung. Der „melting-pot“ wurde durch die sogenannte „salad-bowl“ ersetzt. Dieses Modell bezeichnet eine Mischung bei der die Differenziertheit der Eigenheiten beibehalten wird, aber es dennoch gemeinsame Werte gibt. Zur Entwicklung dieser gemeinsamen Werte braucht es allerdings Grundlagen. Nur durch Bildung und qualifizierte Ausbildung können die sozialen und auch sozialräumlichen Ungleichheiten abgebaut werden. Erst dann entwickelt sich die nötige Offenheit und Toleranz. „Es muss eine Vielzahl von Menschen überhaupt in die Lage versetzt werden, kulturelle

[181] Salin 1960, S. 13
[182] Haußermann / Siebel 1992, S. 39
[183] Vgl. Haußermann / Siebel 1992, S 9
[184] Feldtkeller 1994, S. 37-38
[185] Lampugnani 2007, S. 121

Andersartigkeit als einen Gewinn für sich selbst und für die Gesellschaft insgesamt wahrnehmen zu können."[186] Die Grundwerte müssen dabei frei sein von ethnischen und kulturellen Hintergründen. Es geht vielmehr um essentielle Werte, die ein friedvolles und sicheres Zusammenleben möglich machen. Dazu gehören in erster Linie Höflichkeit, Respekt und Toleranz. Die urbane Lebensweise steht für diese Werte. Sie beeinflussen das raumwirksame Verhalten und führen zu einem Sicherheitsgefühl. Jeder übernimmt in gewissem Masse Verantwortung durch aktives Handeln und zivilgesellschaftliches Engagement, auf das der andere vertrauen kann.
Für kulturelle Mischung und Vielfalt bedarf es der Möglichkeit zur Begegnung im neutralen öffentlichen Raum, aber auch homogener Orte des Rückzugs.[187] Für urbane Orte ergibt sich daraus eine Ambivalenz zwischen Integration und Segregation.[188]

- Das Verhalten im öffentlichen Raum basiert auf Regeln geschriebener oder ungeschriebener Art.[189] Diese Regeln im Umgang miteinander sind allgemeingültig, und man wächst in sie hinein. Jane Jacobs beschreibt sie wie folgt: „ein kompliziertes, fast unbewusstes Gewebe aus freiwilliger Kontrolle und grundsätzlichen Übereinkommen unter den Menschen, selbst getragen und durchgesetzt."[190] Momentan scheint es diesen „Verhaltenskodex", diese formulierten und vermittelten Werte für ein urbanes Zusammenleben, nicht mehr in einer allgemeingültigen Form zu geben.[191] Dadurch ist das Wesen des öffentlichen Raums in der europäischen Stadt in Gefahr und es entsteht Unsicherheit. Der Ruf nach staatlicher Kontrolle und Überwachung wird laut. Aber die momentan propagierte staatliche Überwachung in Form von Kameras und Sicherheitsdiensten suggeriert Sicherheit nur, verhindern kann sie Übergriffe nicht. Sicherheit kann nur durch gesellschaftliche Werte entstehen, an denen sich alle orientieren: Respekt vor Menschen und Dingen, gegenseitige Wertschätzung, Offenheit und Toleranz. Dazu ist es nötig, diese Werte zu formulieren, aber auch, sie zu vermitteln und vorzuleben. Die urbane Lebensweise steht für die Freiheit des Einzelnen und seine Eigenverantwortung. Diese Freiheit beinhaltet möglichst wenig vorgegebene Reglementierungen und Verbote. Die urbane Lebensweise steht aber auch für ein friedvolles, sicheres Zusammenleben. Urbanität bedeutet demnach nicht weitere Gesetze und Überwachung, sondern vielmehr die Besinnung auf gemeinsame Werte und die Bereitschaft zu zivilgesellschaftlichem Engagement.

---

[186] Dangschat 1994, S. 185
[187] Vgl. Dangschat 1994, S. 183
[188] Vgl. Haußermann / Siebel 2004, S. 195
[189] Vgl. Klamt 2007, Schubert 2000
[190] Jacobs 1993, S. 29
[191] Vgl. Klamt 2007, Schubert 2000

- Um Urbanität zu leben, bedarf es verschiedener Eigenschaften und Tugenden. Diese lassen sich in die drei Kategorien Bildung, Auftreten und Benehmen im Umgang mit anderen aufgliedern. In Anlehnung an Dieter Hassenpflug werden dazu folgende Merkmale zusammengefasst:[192]

Bereich Bildung
- intellektuell
- gebildet
- interessiert
- innovativ
- informiert

Bereich Auftreten
- selbstbewusst
- aufgeschlossen
- extrovertiert
- alternativ
- aufgeklärt

Bereich Benehmen
- höflich
- tolerant
- zuvorkommend
- kultiviert
- weltgewandt

Diese Eigenschaften des urbanen Menschen haben unmittelbare Auswirkungen auf das soziale Leben, da er entsprechend dieser Eigenschaften im täglichen Leben agiert. Der urbane Mensch verfügt dabei über drei Arten von Kompetenz. Die moralische Kompetenz bezeichnet die Verantwortung des Einzelnen für sich selbst und seine Umwelt. Moralische Kompetenz bedeutet damit „entwickeltes Wertbewusstsein".[193] Durch die Mitwirkung am gesellschaftlichen und politischen Leben verfügt der Stadtmensch zweitens über soziale Kompetenz. Die dritte Art ist die kognitive Kompetenz, d.h. die Fähigkeit zu eigenständigen Entscheidungen, geprägt durch eigenes Wissen und Reflexion.[194] Um diese Kompetenzen entwickeln zu können, bedarf es einer guten Bildung und eines freien Geistes, um die Dinge zu reflektieren und sich eine Meinung zu bilden, aber auch Vorbilder und Vermittlung, sei dies durch die Familie oder die Gesellschaft (Kindergarten, Schule). Durch die Urbanisierung fand eine Vermischung zwischen urbaner und ruraler Lebensweise statt. Eine reine rurale Lebensweise ist in Europa nicht mehr auszumachen. Aber in der urbanen Lebensweise lassen sich teilweise Aspekte der ruralen Lebensweise, wie Naturverbundenheit, Gemeinschaftssinn, Traditionsbewusstsein usw. wiederfinden. Wie bereits in Kapitel 2.1 erläutert, bedeuten Urbanität und Ruralität keine Gegensätze, sondern vielmehr zivilisatorische Ergänzungen. Rurale Aspekte in der urbanen Lebensweise sind somit als Bereicherungen zu sehen und zu werten.

---

192 Vgl. Hassenpflug 1998, S. 16 bzw. 2006, S. 75
Neben den positiven und negativen Eigenschaften des urbanen Menschen werden an dieser Stelle auch die entsprechenden ruralen Eigenschaften aufgelistet. Zu den negativen Zuschreibungen des urbanen Menschen zählen u. a. blasiert, gleichgültig, konsumistisch, flüchtig sowie berechnend. Positive Zuschreibungen des ruralen Menschen sind u. a. introvertiert, solidarisch, bewahrend, gemeinschaftlich, konservativ, heimatverbunden und schlau. Als negative Zuschreibung gelten u. a. verschlossen, provinziell, bodenständig, naiv und stur

193 Böhme, Günther 1982, S. 97

194 Vgl. ebenda, S. 96-98

2.3.3.4 Atmosphärische Elemente

Die atmosphärische Dimension befasst sich mit jenen Elementen von Urbanität, welche das Räumliche und Soziale verknüpfen und nur schwer fass- und messbar sind. Der Charakter, die „Seele“ eines Ortes geht über die geometrischen Eigenschaften und die soziale Konstitution hinaus und beinhaltet seine Entwicklung, seine Atmosphäre und spezifische Komplexität. Dieser Charakter, diese „Seele“ sind entscheidend, damit Menschen mit einem Ort in Beziehung treten, sich mit ihm identifizieren und ihn als Teil ihres Lebens wahrnehmen.

- Der Begriff Atmosphäre bezeichnet nach dem „Duden Fremdwörterbuch“ ein eigenes Gepräge, eine Ausstrahlung und Stimmung.[195] Andere Wörter, die dafür gebraucht werden, sind Flair, Esprit, Aura oder Ambiente. Flair beschreibt die einen Menschen oder eine Sache umgebende, als positiv empfundene, persönliche Note. Aura, lateinisch für Hauch, steht für eine besondere Ausstrahlung. Ambiente hingegen meint die spezifische Umwelt und das Milieu, in dem jemand lebt oder das einem Raum sein besonderes Gepräge verleiht.[196] Mit Atmosphäre wird eine subjektive Sicht auf einen Ort beschrieben. Sie ist das, „was für den Bewohner gerade alltäglich und selbstverständlich ist, und das der Einheimische mit seinem Leben ständig mitproduziert, das aber erst dem Fremden als Charakteristikum auffällt“.[197] Die Nutzer oder Bewohner eines Ortes produzieren durch ihre Lebensformen diese spezifische Atmosphäre mit und sind ein Teil davon. Die Atmosphäre eines Ortes wird mit allen Sinnen erfasst. Besonders sind hier das Hören und Riechen als ureigenste Grundinstinkte des Menschen zu nennen. Gerüche und Geräusche sind wesentliche Elemente der Atmosphäre eines Ortes.[198] Der Nutzer kann ihnen nicht ausweichen. Beide ermöglichen es, bestimmte Orte zu identifizieren. Besonders mit Gerüchen verbinden Menschen oftmals Erinnerungen und Erlebnisse.

Die Atmosphäre spricht in besonderem Maße das Fühlen an, sie beschreibt, wie man sich an einem Ort „fühlt“. Gernot Böhme formuliert diese eindrücklich: „Räumliche Strukturen und Konstellationen werden … nicht bloß gesehen und abgeschätzt, sondern auch leiblich gespürt.“[199] Atmosphäre entsteht aus einem Zusammenspiel von Geräuschen, Gerüchen, Strukturen, Farben, Symbolen, Zeichen und Formen.[200] Aber auch aus der Bespielung des Ortes, der Handlung, die sich dort vollzieht und dem Alltagsleben. Basis und Bühne bildet die räumliche Konstellation.[201] Die Atmosphäre eines Ortes, seine Aura, sein Ambiente, stellt eine Beziehung zum Benutzer her und erzeugt Empfindungen, seien sie nun positiv oder

[195] Vgl. Duden 2001, S. 100
[196] Definitionen der Begriffe nach Duden 2001
[197] Bohme, Gernot 1998, S. 55
[198] Vgl. ebenda, S. 49
[199] Bohme, Gernot 1998, S 60
[200] Siehe dazu auch Eco 1972
[201] Vgl. Hassenpflug 2006

negativ. Die Szenografie nimmt viel stärker noch als die Architektur oder der Städtebau diese Atmosphäre in den Blick und arbeitet mit einem sehr vielschichtigen Entwurfsansatz.
Die künstlichen Orte (von Marc Augé Nicht-Orte genannt), wie Shopping-Malls, Erlebnisparks und Urban-Entertainment-Center spielen mit diesem Element. Die Sehnsüchte werden in Bilder und Kulissen mit künstlichen Atmosphären umgewandelt. Es werden einzelne Merkmale wie Nutzungsmischung, Kleinteiligkeit, Geschichtsbezug, Belebtheit usw. adaptiert. Andere Merkmale insbesondere die Widersprüchlichkeiten, die Konfrontation mit Andersartigem, Unerfreulichem oder Hässlichem, aber auch der Kontextbezug kommen hingegen in diesen künstlichen Welten nicht vor.[202]

- Ein weiteres Element ist die Geschichte eines Ortes, welche sich in Erzählungen und Bildern, aber auch in noch vorhandenen Strukturen und Texturen widerspiegelt. So ist ein Ort über die Zeit mit einem gewissen Mythenpotenzial behaftet, das ihn zu einem besonderen Ort werden lässt. Der Benutzer kennt vielleicht Versatzstücke dieser Entwicklung oder liest in den überdauernden Strukturen und Texturen. Geschichte als Element von Urbanität meint nicht eine Historisierung oder Musealisierung, sondern im Sinne von Wolfgang Kil einen lebendigen Begriff. Dieser „ist zeitlich offen und reicht bis zum heutigen Tage."[203] Urbane Orte sind stets Abbild der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die Geschichte materialisiert sich an diesen Orten. Sie haben ein symbolisches Potenzial. Können nun diese Orte, wie z.B. alte Industrieanlagen einer neuen Nutzung zugeführt werden, entsteht eine Spannung zwischen eigentlicher Bedeutung des Ortes und aktueller Nutzung. „Das Gehäuse einer vergangenen gesellschaftlichen Formation, das seine Zwecke überlebt hat und nun für ganz andere Zwecke in Dienst genommen wird, weist ökonomisch und symbolisch jene Überschüsse und Hohlräume auf, in denen sich Phantasie entfalten kann."[204] Andreas Feldtkeller nennt diese Orte „Inseln"[205] und Walter Siebel bezeichnet sie als „Möglichkeitsräume."[206] Sie entstehen an denjenigen Stellen der Stadt, wo eine Neuordnung aufgrund veränderter wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Bedingungen ansteht. Gerade diese Orte des Umbruchs haben ein Potenzial, welches unabdingbares Element von Urbanität ist – ein gewisses Maß an Chaos. Chaos bedeutet hier eine gewisse Freiheit, die nur wenig eingeschränkt ist. Diese Orte profitieren von ihrer Anti-Perfektion, von ihrer Rauheit und ihrer Unbestimmtheit der Funktionen, die vieles möglich machen. „Zur Wiederentdeckung der Urbanität gehört, dass auch ein Stück Chaos, eine gewisse Wildheit des Städtischen zurückkehrt. [...] In Zukunft muss sich die Vielfalt der Bedürfnisse und Vorlieben wieder mehr in kleinmaßstäblichem Wildwuchs, in Nischen, in der Mobilisierung von räumlichen Ressourcen ausleben."[207] Urbanität bedeutet das Zulassen von Widersprüchen, welche zu spannungsvollen Kontrasten führen.

---

202 Vgl. Hassenpflug 2003, S. 129-134
203 Kil 1994, S. 145
204 Siebel 2002, S. 39
205 Feldtkeller 1994, S. 169
206 Siebel 2002, S. 39-40
207 Ebenda, S. 171

- Letztes atmosphärische Element urbaner Orte ist deren Einmaligkeit und Originalität. Urbanität entwickelt sich an Orten, deren Strukturen über die Zeit gewachsen sind und sich entwickelt haben. Diese Orte verfügen über eine Identität, die sich aus ihrem Habitus, ihren Wesenszügen, ihren Details, ihren Geschichten, Menschen und dem Alltagsleben zusammensetzt. Die Identität eines Ortes ist somit individuell und einzigartig. Die Identität bezeichnet die einmalige Zusammensetzung vieler Einzelfaktoren, die spezifische Komplexität eines Ortes und auch seine Einprägsamkeit und Erinnerbarkeit durch die Prägnanz seiner Gestalt.[208] Die Identität eines Ortes (die sogenannte place-identity) kann nicht über Nacht entstehen, sie braucht den Faktor Zeit, um sich entwickeln zu können.[209]

Die Identität eines Ortes ermöglicht eine Identifikation von Seiten der Bewohner oder Benutzer. Identifikation steht aus soziologischer Sicht für die Fähigkeit des Menschen, ein Objekt oder eine Person wiederzuerkennen. Die Vorstellung, die sich ein Individuum von einem Ort macht, setzt sich aus Elementen zusammen, welche besonders prägnant sind: räumliche Strukturen, Symbole, Ereignisse und eigene Erlebnisse. Identifikation entsteht durch „Aneignung, durch praktische Inbesitznahme und Einbeziehung in alltägliche Lebensvorgänge“[210] und ist somit Basis, um Verantwortung für einen Ort und die Geschehnisse an diesem Ort zu übernehmen.

2.3.4 Zusammenfassung

Das Konzept der urbanen Orte basiert auf den Überlegungen zu Urbanität und Ort. In den letzten Kapiteln wurde der Bedeutungsgehalt dieser beiden Begriffe definiert. Der Begriff Urbanität bedeutet nicht mehr nur ein gebildetes, weltgewandtes Verhalten, sondern ist ein mehrdimensionaler, vielschichtiger Wertmaßstab für die Qualitäten, welche eine urbane Lebenweise ausmachen. Es geht nicht mehr nur um das Verhalten des Stadtmenschen. Unterschiedlichste Ebenen sind dabei zu berücksichtigen. Um diese in die Definition zu integrieren, wurden dem Begriff Urbanität vier Dimensionen zugeordnet, welche in engen Wechselbeziehungen zueinander stehen: eine räumliche, eine funktionale, eine soziale und eine atmosphärische Dimension.

Der Begriff des Ortes hingegen eignet sich durch seine gesellschaftliche und räumliche Ebene in besonderem Maße den Bezug zwischen Urbanität und Raum herzustellen. Orte verfügen über spezifische Eigenschaften und Qualitäten, zusammengefasst in vier Bereiche, die mit denen der Urbanität korrespondieren. Orte sind somit Räume, an denen sich Urbanität manifestiert. Sie bilden das räumliche Bezugssystem.

208 Vgl. Valena 1994, S. 25
209 Vgl. Beyme 1998, S. 152
210 Kil 1994, S. 145

Der Zusammenhang von Urbanität und Ort, von gesellschaftlicher und räumlicher Ebene, bildet die Grundlage des Konzepts der urbanen Orte. Urbane Orte stehen für die Qualitäten der urbanen Lebensweise, für die Verbindung zwischen gesellschaftlicher und räumlicher Ebene und für eine klar lokalisierbare, bauliche Manifestation von Urbanität. Die Eigenschaften und Qualitäten urbaner Orte sind in vier Dimensionen aufgegliedert, welche in einem engen Zusammenhang miteinander stehen und nicht isoliert betrachtet werden können. Für diese Dimensionen wurden in einem Folgeschritt Elemente definiert, welche die einzelnen Qualitäten und Eigenschaften beschreiben. Nur in der Summe dieser Elemente kann ein urbaner Ort entstehen. Denn um z.B. einen Ort der Begegnung zu schaffen, reicht es nicht, dass dieser entsprechend gestaltet ist, sondern dass die anwesenden Menschen Begegnung suchen und über einen gleichen Verhaltenskodex verfügen.[211]

Das entwickelte Konzept der urbanen Orte steht als normatives Konzept für jene Qualitäten, welche die urbane Lebensweise im europäischen Kontext ausmachen. Besonders für die politische und gesellschaftliche Diskussion kann es eine gute Basis darstellen. Für den Erhalt und die Weiterentwicklung der spezifischen Identitäten und die Entwicklung urbaner Orte bedarf es dabei eines fachübergreifenden Dialogs und Austausches, da es sich nicht ausschließlich um ein bauliches Thema handelt, welches von Seiten der Stadtplanung / Architektur angegangen werden kann. Es ist vielmehr interdisziplinär und vor allen Dingen auch ein Thema, das Gesellschaft und Politik betrifft und deren Engagement bedarf.

Es kann aber darüber hinaus auch als Orientierungshilfe für die planerische Anwendung dienen. Die definierten Elemente zeigen Aspekte auf, die bei der Planung oder Weiterentwicklung von urbanen Orten zu beachten sind, wenn die definierten Werte und Qualitäten erhalten und weiterentwickelt werden sollen. Nicht nur für Stadtplaner und Architekten, sondern auch für Sozialwissenschaftler und öffentliche Verwaltung kann dieser übergreifende Ansatz eine Orientierung sein. Die Vielfalt der Elemente zeigt die Komplexität, welche Urbanität innewohnt. Ein urbaner Ort, ein Raum mit Orts- und Erlebnisqualitäten ist, wie die vorgestellten Elemente zeigen, so vielfältig und facettenreich, dass er nicht planbar ist. „Urbanität entsteht aus sozialen und kulturellen Prozessen."[212] Die definierten Elemente sind in diesem Sinne nicht als Bauanleitung zu verstehen, sondern vielmehr als Hinweis auf die Vielfalt, welche es zu berücksichtigen gilt. Städtebauliche Planungen und damit bauliche Strukturen bilden dabei einen Rahmen, der auf unterschiedlichste Art gefüllt werden kann. Urbane Orte bedürfen, wie die Definition zeigt, einer umfassenden Sichtweise und können nicht sektoral gedacht werden. Dazu ist ein reger Austausch zwischen den Disziplinen und eine fachübergreifende Herangehensweise nötig. Zur Entwicklung urbaner Orte bedarf es neuer Ansätze der prozessualen Umsetzung, der Finanzierung, der Einbindung bürgerschaftlichen Engagements und der Suche nach neuen Kooperationen.

[211] Vgl. Hassenpflug 2006, S. 62
[212] Häußermann / Siebel 1992, S. 37

Eine dritte Möglichkeit, die sich aus dem Konzept heraus ergibt, ist die der Analyse bzw. Untersuchung von Räumen auf jene Qualitäten, welche im Konzept der urbanen Orte definiert wurden. Möchte man das Konzept der urbanen Orte in diesem Sinne anwenden, bedarf es einer Methodik, welche die gesellschaftliche und räumliche Ebene gleichermaßen in den Blick nimmt. In der bisherigen Praxis zeigt sich oft eine fachlich eingeschränkte Untersuchungssicht. Der Stadtplaner fokussiert auf die räumlichen und funktionalen Bedingungen und Zusammenhänge, für den Sozialwissenschaftler gilt das Interesse den sozialen Aspekten, die Denkmalpflege kümmert sich um die Bestandserhaltung, die Szenografie, als Nischendisziplin, beschäftigt sich, wenn sie überhaupt zum Zuge kommt, mit der Wirkung und Ausstrahlung. Dies zeigt die unterschiedlichen Zugänge der beteiligten Disziplinen und deren jeweiligen Zielsetzungen. Urbane Orte bedürfen aber, wie die Definition zeigt, einer umfassenden Sichtweise.

Anwendungsmöglickkeiten des Konzepts der urbanen Orte:

- planungstheoretischer Ansatz als Diskussionsbasis
- Orientierungshilfe für die Planung
- in einer instrumentellen Fassung, als Analysemethode


Qualitäten und Eigenschaften der urbanen Lebensweise und Stadt im europäischen Kontext
Begriff, der diese zu beschreiben vermag
Urbanität
gesellschaftliche Ebene
räumliche Ebene
raumliche Bezugskomponente
räumliche Dimension
funktionale Dimension
soziale Dimension
atmosphärische Dimension
Ort
gesellschaftliche Ebene
räumliche Ebene

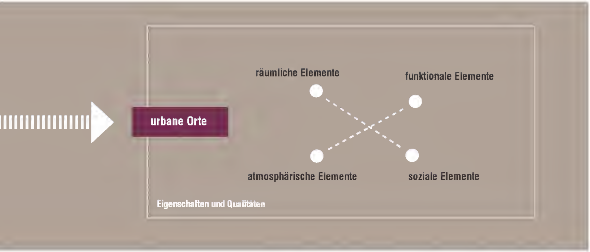


Abb. 2 Diagrammatische Zusammenfassung des Konzepts der urbanen Orte

2.4 Urbanitätskonzept - instrumentelle Fassung

Urbane Orte sind beschreibbar. Eine instrumentelle Fassung des Konzepts der urbanen Orte bedeutet dieses für die Beschreibung und Analyse weiterzuentwickeln. Dazu ist eine Methodik vonnöten, welche alle Ebenen urbaner Orte berücksichtigt. Mit Hilfe dieser Methodik ist es möglich, Räume auf ihre urbanen Ortsqualitäten hin zu untersuchen. Hieraus ergibt sich ein „Bild" eines Ortes basierend auf seinen räumlichen, funktionalen, sozialen und atmosphärischen Elementen. Die Elemente stehen in diesem „Bild" für Eigenschaften und Qualitäten sowohl auf der physischen als auch auf der sozialen Ebene und beinhalten sowohl gebauten als auch gesellschaftlichen Raum. Dies ermöglicht eine umfassende Anschauung und Analyse.

2.4.1 Analysemethodik

Durch den Wunsch nach einer Methodik, welche alle Ebenen berücksichtigt und die Zusammenhänge zwischen sozialen und räumlichen Komponenten herstellt, scheint es notwendig, eine gemischte Methodologie zu wählen, die dieses zu leisten im Stande ist. Ein übergreifend angelegter Ansatz ist die sogenannte Sozialraumanalyse.[213] Diese macht den Versuch, soziale und räumliche Komponenten gemeinsam zu betrachten und die monodisziplinären Einzelperspektiven zueinander in Bezug zu setzen. Marlo Riege und Herbert Schubert schlagen für diese Aufgabe einen Methodenmix vor, bestehend aus einer strukturanalytischen und einer verhaltensanalytischen Komponente. „Drei aufeinander folgende Analyseschritte sind für diese Binnenorientierung kennzeichnend: die physische Raumabgrenzung sowie Raumdefinition, darauf bezugnehmend quantitative Datenanalysen ... und schließlich die empirische Erfassung ... unter Einbezug individueller Nutzerperspektiven."[214] Die Sozialraumanalyse ist interdisziplinär angelegt und vielschichtig. Sozialräume werden in einzelnen Schichten analysiert und diese miteinander in Bezug gesetzt. „Das Spektrum reicht von einer Schicht der topografischen Gegebenheiten, physischer Grenzen und gebauten Barrieren über eine Schicht der sozioökonomischen Kennzeichen ... bis hin zu einer Schicht der gelebten Nutzungsräume, also der durch Wahrnehmung, Verhalten und Handeln erzeugten Raumbedeutungen."[215] Diese Herangehensweise schafft die Verbindung zwischen den verschiedenen Ebenen und bietet eine Basis für die Entwicklung einer Methodik zur Analyse und Untersuchung urbaner Orte.

In Anlehnung an die Sozialraumanalyse mit ihrem Methodenmix, wird für die Analyse urbaner Orte eine Methodologie vorgeschlagen, die aus zwei Bausteinen besteht. Der erste Baustein beinhaltet eine Daten- und Raumanalyse, der zweite Baustein eine empirische Analyse. Ergänzt werden diese durch Expertengespräche, welche zusätzliche Informationen generieren. Als Experte gilt nach Horst Mayer derjenige, „der

213 Vgl. Riege / Schubert 2002 und 2003

214 Riege / Schubert 2003, S. 167

215 Ebenda, S. 168

auf einem abgegrenzten Gebiet über ein klares und abrufbares Wissen verfügt. Seine Ansichten gründen sich auf sichere Behauptungen und seine Urteile sind keine … unverbindlichen Annahmen." [216] Diese Experten „verfügen ... über Erfahrungs- und Handlungswissen über ihre organisationale Umwelt. Aus dieser Beobachtungsperspektive können sie über interne Wissensstrukturen und -konstruktionen Auskunft geben."[217] Nachfolgend wird die Aufgabe der beiden Analysebausteine definiert und die jeweilige Methodik für die Untersuchung beschrieben.

2.4.1.1 Daten- und Raumanalyse

Der erste Baustein der Analysemethodik ist die Daten- und Raumanalyse. Die Datenanalyse ermittelt und sammelt Informationen zum Ort, zu seiner Entwicklung und zu seinem Kontext. Aber auch das Konzept und die Idee sind Bestandteil der Untersuchung. Hierzu werden Daten sowohl aus Veröffentlichungen, Dokumentationen und Archivmaterial recherchiert und ausgewertet.[218]
Die Raumanalyse ergibt ein genaues Bild des physischen und baulichen Kontexts des Ortes. Diese Analysemethodik orientiert sich an den Methoden der klassischen Stadtplanung und Geografie. Hierzu wird der Ort zunächst anhand von Kartenmaterial und Luftbildern analysiert und die Ergebnisse im weiteren durch Vor-Ort-Analysen ergänzt. Im Rahmen der Raumanalyse werden die städtebauliche Konfiguration des Ortes, seine baulichen Strukturen und Prinzipien sowie seine Raumqualitäten untersucht und kartiert. Auch wahrgenommene Symbole, Strukturen und Materialitäten, aber auch wahrgenommene Aufenthaltsorte und Nutzungsintensitäten werden in die Kartierung integriert. So entstehen als Ergänzung zum „objektiven" Kartenmaterial sozialräumliche Nutzungskarten.[219] Die Dokumentation der erfassten Daten erfolgt in Form von kommentierten Karten, welche durch Fotografien unterstützt werden.

2.4.1.2 Empirische Analyse

Die empirische Analyse beleuchtet die sozialen Aspekte, die räumlichen Nutzungs- und Verhaltensmuster und ermöglicht eine „Innensicht" in Bezug auf die sozialen, funktionalen und atmosphärischen Aspekte. Um eine empirische Analyse durchführen zu können, ist es notwendig, die Art der Befragung, deren Umfang und die Methode der Auswertung festzulegen. Es gibt zunächst zwei mögliche Ansätze empirischer Analysen: den qualitativen sowie den quantitativen Ansatz.
Der qualitative Ansatz ermöglicht eine „authentische Erfassung der Lebenswelt der Betroffenen sowie deren Sichtweisen und liefert Informationen, die bei einer quantitativen Vorgehensweise auf Grund der

[216] Mayer 2002, S. 40
[217] Lange 2007, S. 166
[218] Vgl. Riege / Schubert 2002, S. 43
[219] Vgl. Riege / Schubert 2002, S. 46

Standardisierung oft verloren gehen."[220] Dieser wird in den Fällen angewendet, wo auf kein bzw. wenig Vorwissen zurückgegriffen werden kann. Die Grundlage bildet immer eine genaue Beschreibung des Forschungsgegenstandes. Dieses wird zur Basis für die Entwicklung eines sensibilisierenden Konzepts, auf dessen Grundlage ein Interviewleitfaden entwickelt wird. Der Interviewleitfaden mit offen formulierten Fragen liegt dem Gespräch mit den Nutzern zu Grunde und erhöht dadurch zum einen die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten und zum anderen gewinnen diese Daten eine gewisse Struktur. Er dient dem Interviewer als „Orientierung bzw. Gerüst und soll sicherstellen, dass nicht wesentliche Aspekte ... im Interview übersehen werden."[221] Dennoch behält der Interviewer die Freiheit, die Reihenfolge entsprechend des Gesprächsverlaufes zu ändern oder an bestimmten Stellen weitergehende Fragen zu stellen. Da in den meisten Fällen nicht alle Nutzer eines Ortes und somit die Grundgesamtheit befragt werden können, muss eine entsprechende Anzahl vorab festgelegt werden. Die Auswertung erfolgt mit Hilfe interpretativer Verfahren. Grundlage dafür sind die transkribierten Aufnahmen der Interviews. Bei der qualitativen Forschung bietet die Auswertung keine eindeutige Interpretation der Ergebnisse, sondern nur einen Interpretationsrahmen, in dem auch konkurrierende Deutungen möglich sind. Es handelt sich bei der Auswertung deshalb um eine interpretierende qualitative Inhaltsanalyse. „Ziel der Auswertung ... ist es, im Vergleich der erhobenen Interviewtexte das Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten."[222] Der Leitfaden ermöglicht dabei eine teilweise Standardisierung, was die Analyse als auch die Vergleichbarkeit mehrerer Gespräche vereinfacht.

Ein quantitativer Ansatz wird gewählt, wenn auf bereits gewonnene Erkenntnisse und Wissensbestände zurückgegriffen werden kann. Quantitative Methoden zielen auf eine systematische Messung und Auswertung. Als Erhebungsmethode kann ein standardisierter Fragebogen eingesetzt werden. Auch hier ist es nötig, den Umfang der Befragung festzulegen. Da die statistische Repräsentativität im Vordergrund steht, ist es nötig, möglichst viele der Betroffenen anzusprechen. Die Systematisierung der Datenerhebung mittels eines Fragebogens erhöht die Vergleichbarkeit der gewonnen Daten und erleichtert deren Auswertung. Allerdings gehen bei einer quantitativen Befragung die Möglichkeiten offener Antworten und eigener Formulierungen der Befragten weitgehend verloren. Bei der Auswertung der Ergebnisse werden die Verteilungen und Zusammenhänge im Sinne der deskriptiven Statistik beschrieben und mit Hilfe von Diagrammen bzw. Grafiken visualisiert.[223]

Zu Beginn der Anwendung des Konzepts der urbanen Orte ist somit zunächst ein qualitativer Ansatz zu wählen. Die daraus gewonnen Erkenntnisse bilden die Basis für eine standardisierte Vorgehensweise und somit eines quantitativen Ansatzes. Dieser ermöglicht eine zeitlich effektivere Durchführung der empirischen Analyse und Auswertung der Ergebnisse.

220 Mayer 2002, S. 24
221 Ebenda, S. 36
222 Mayer 2002, S. 46
223 Vgl. ebenda, S. 111

2.4.2 Aspekte der Untersuchung

Die Aspekte, welche im Rahmen der Analyse / Untersuchung zu berücksichtigen sind, orientieren sich an den Elementen urbaner Orte. Es ergeben sich somit vier Aspektebenen bestehend aus räumlichen, funktionalen, sozialen und atmosphärischen Aspekten, welche mit Hilfe der beiden Analysebausteine untersucht werden können.

Die räumlichen Aspekte betreffen:

- Lage und Kontext
- Relation zur Umgebung
- Bauliche Struktur und Raumqualitäten
- Orientierung und Lesbarkeit
- Gestalt des öffentlichen Raums

Die funktionalen Aspekte betreffen:

- Lagequalitäten und Zugänglichkeit
- Mischung der Nutzungen
- private und öffentliche Räume
- Konzept

Die sozialen Aspekte betreffen:

- Den Einzelnen
- Kontakte und Kooperationen
- Individualität und Gemeinschaft
- Identifikation

Die atmosphärischen Aspekte betreffen:

- Geschichte und Symbolik
- Atmosphäre
- Innensicht und Außenwirkung

Die entwickelte Methodik erlaubt es, einen Raum auf diese Aspekte hin zu untersuchen. Als Vorgehensweise wird dazu die Methodik aus zwei Analysebausteinen in Anlehnung an die Sozialraumanalyse angewendet: eine Daten- und Raumanalyse sowie eine empirische Analyse. Diese gemischte Methodologie ermöglicht die gewünschte Erfassung und Darstellung von sowohl sozialen als auch räumlichen Komponenten und Zusammenhängen.


LOFTFLÄCHE GESUCHT
120 - 250 qm
Mediaagentur sucht neue Geschäftsräume mit Loftcharakter.
0177 - 273509
0177 - 273509
0177 - 273509
0177 - 273509



3. Anwendung des Urbanitätskonzepts am Beispiel zwischen- oder umgenutzter Konversionsflächen

In der stadtplanerischen Diskussion werden bei der Frage nach Orten mit urbanen Qualitäten in den letzten Jahren zunehmend temporär oder dauerhaft umgenutzte Konversionsflächen angeführt. So schreibt Walter Siebel: „Es gibt durchaus Orte der Urbanität. Es sind Orte, an denen gesellschaftliche Umbrüche erfahrbar werden,“[224] und meint damit ehemalige Industrieareale, die für neue Nutzungen zur Verfügung stehen. Auch Kees Christiaanse unterstützt diese These: „In vielen Städten gibt es Hinweise, dass diese Gebiete letztendlich den Begriff Urbanität, ... retten und ihm neue Inhalte verleihen können.“[225]

Verfügen diese Areale über jene Qualitäten, welche im Konzept der urbanen Orte definiert wurden?

3.1 Urbanität und Konversionsflächen

Der Wandel in Europa vom Industriezeitalter hin zum wissensbasierten Dienstleistungszeitalter brachte für die Stadtstruktur eine Vielzahl von Brachen und damit Konversionsflächen mit sich.[226] Sie entstehen aufgrund veränderter oder wegfallender Bedürfnisse und der damit verbundenen Aufgabe oder Verlagerung von Betrieben und Kasernenarealen. Diese Brachen machen die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche und Veränderungen auch im Stadtbild für den Einzelnen sichtbar und erfahrbar.

Die brachgefallenen Flächen und Areale werden immer öfter zum Handlungsort neuer Aktivitäten. Mit temporären Nutzungen unterschiedlichster Art belegt und bespielt, stellen sie „Möglichkeitsräume“[227] dar, in denen sich neue Qualitäten entwickeln können. Unter Zwischennutzung versteht man dabei die Nutzung eines Areals für einen bestimmten Zeitraum unter sehr günstigen Miet- oder Pachtkonditionen. Neben diesen temporären Aktivitäten gibt es auch dauerhafte und geplante Umnutzungen solcher Brachflächen. Diese neuen Nutzungen stehen meist nicht in Verbindung mit der ursprünglichen und geben dem Areal eine neuen Bedeutungsgehalt.[228]

Die Umnutzung von brachgefallenen Arealen in der Stadt ist kein neues Phänomen. Schon in der Nachkriegszeit wurden ungenutzte Flächen für Gemüseanbau und Tierhaltung, für Wohnen in provisorischen Gebäuden oder Märkte umgenutzt.[229] Allerdings haben diese Konversionsflächen in den letzten Jahr-

[224] Siebel 2002, S. 39
[225] Christiaanse 2002, S. 74
[226] Vgl. Feldtkeller 2001, S. 7-8
[227] Siebel 2002, S. 39-40
[228] Vgl. Bürgin / Cabane 1999, S. 8-10
[229] Vgl. Overmeyer et al. 2003

zehnten durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Umstrukturierungsprozesse stark zugenommen. Die Hinterlassenschaften der Industriegesellschaft wie Industrie-, Gewerbe- und Militärbrachen verfügen über verschiedenste Qualitäten für neue Nutzungen. Je nach Lage dieser Areale und den herrschenden Marktbedingungen unterliegen sie einem entsprechenden ökonomischen Entwicklungsdruck. Dieser kann sehr hoch sein und die freigewordenen Flächen werden innerhalb kürzester Zeit neu beplant und bebaut. Die Nachfrage kann aber auch sehr gering sein und macht damit eine definitive neue Nutzung unklar. Im zweiten Fall stehen sie zu günstigen Konditionen für eine temporäre Nutzung zur Verfügung.[230] Brachgefallene Areale haben eine Entwicklungsgeschichte und verfügen über eine eigene Identität. Oftmals bieten sie durch ihre ehemalige Nutzung sehr großzügige Räumlichkeiten und besondere Raumqualitäten. Sie verfügen zudem über ein symbolisches Potenzial. Es entsteht ein „Spannungsverhältnis [...] zwischen historischer Bedeutung und aktueller Nutzung“[231], das kreatives Potenzial freisetzen kann. Diese Räume sind offen für verschiedenste Arten von Nutzungen und auch offen für Aneignung durch die Nutzer. Ein weiterer Punkt ist ihre Lage in der Stadt und die Anbindung dieser Gebiete. In ihrer Entstehungsphase meist am Stadtrand gelegen sind sie im Laufe der Zeit von der Stadtentwicklung eingeholt worden und befinden sich heute oft in zentrumsnahen Lagen mit sehr guter Anbindung an das übrige Stadtgebiet.

Die Qualitäten können wie folgt zusammengefasst werden:

- teilweise ökonomische Entwertung und damit günstige Konditionen
- häufig geschützter Gebäudebestand
- Raumpotenziale und Raumqualitäten
- ein symbolisches Potenzial
- meist sehr gute Lage und Anbindung
- Nutzungsoffenheit

In der Betrachtung von Konversionsflächen müssen zwei Ansätze unterschieden werden. Zum einen die temporäre Nutzung von brachgefallenen Arealen und zum anderen die dauerhafte Umnutzung. Das Phänomen der temporären Nutzungen lässt sich mittlerweile in jeder größeren Stadt finden. Sehr intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat sich das Forschungsprojekt Urban Catalyst.[232] Aber auch andere wie z.B. das Netzwerk Zwischennutzung beschäftigen sich intensiv mit dieser Thematik.[233] Auf diesen brachgefallenen Arealen entwickelt sich eine Vielzahl an Nutzungen, ob gewerblicher, kultureller, künstlerischer oder kommerzieller Natur. Sie bieten einen Raum für die Kunst- und Musikszene, die Sub- und Jugendkultur, für Existenzgründer und Aussteiger, für das Nacht- und Tagleben gleichermaßen. Es

230 Vgl. Siebel 2002, S. 39

231 Ebenda, S. 40

232 Informationen unter: URL: http://www.urbancatalyst.net/ (Zugriff am 16. April 2007)

233 Siehe dazu www.zwischennutzung.net. Weitere Literatur: Bürgin / Cabane 1999, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004, Fezer / Heyden 2004, Oswalt 2000, 2002, Overmeyer 2004 sowie Stadtplanung Wien 2003

entstehen neue Lebensformen, neue Aktivitäten und Trends. Brachflächen „eröffnen Räume, die Unsicherheit ermöglichen, wo man naiv sein kann. Man kann Experimente mit unklarem Ausgang realisieren. Diese können scheitern – wie es gelegentlich passiert. Oder sie können sehr erfolgreich werden und sich etablieren – dann wird die temporäre Nutzung zum Ausgangspunkt für eine neue Art langfristiger Nutzung."[234] Ermöglicht wird dies unter anderem durch die Nutzungsoffenheit der Räume, den hohen Grad an Freiheit, die geringen Reglementierungen und die damit verbundene Aneigenbarkeit und Möglichkeit zur Inbesitznahme. Die Kreativität der Nutzer, ihr Engagement sowie die sozialen Kontakte und Netzwerke bilden die Basis für diese Entwicklungen. Temporäre Nutzungen wirken für den bespielten Ort als Initial, um die oftmals in ihrer ehemaligen Nutzung nicht zugänglichen Areale wieder ins Stadtgefüge zu integrieren und ihnen somit eine „Adresse" zu geben. Das Areal bekommt eine neue Identität und erfährt eine Aufwertung, die in die angrenzenden Bereiche ausstrahlt. Auch für die Nutzer sind diese temporären Nutzungen oft Ausgangspunkt für eine berufliche Laufbahn, mit teilweise völlig neuen Berufsbildern. Diese Nutzungen bestehen oftmals über die temporäre Nutzung hinaus an anderen Orten weiter oder können sich sogar an diesem Ort selbst etablieren.[235]

Brachgefallene Areale üben eine große Anziehungskraft auf bestimmte Personengruppen aus. Ilse Helbrecht nennt sie „urbane Pioniere".[236] Das sind Kreative, Existenzgründer, Alternative, Künstler und andere, die bereit sind dieses Gebiet zu besetzen und für ihre Zwecke zu modifizieren. Es sind Personen, die neue Lebensformen, Aktivitäten und Trends entwickeln und somit Vorreiter sind für gesellschaftliche Veränderungen. Diese Nutzer verfügen über einen „Möglichkeitssinn" nach Robert Musil. „Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen oder müsste geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehn."[237] Dieser „Möglichkeitssinn" bedeutet die Kreativität jedes Einzelnen, die Potenziale eines Ortes zu erkennen und sich einen Ort anzueignen, sich an ihm zu verwirklichen. Auch für die Entwicklung von Sub- und Jugendkulturen bieten brachgefallene Areale offene Räume. Sie ermöglichen es diesen Gruppen abseits der gesellschaftlichen Normen und Regeln ihre eigenen Einstellungen und Bedürfnisse zu entwickeln und diese auszuleben.[238]

Das Thema der Zwischennutzung hat sich, wie Beispiele in Berlin und Leipzig zeigen, in den letzten Jahren etabliert und ist inzwischen zu einem Werkzeug auch von Seiten der offiziellen Stadtplanung geworden. Mit den sogenannten Gestattungsvereinbarungen wurde eine rechtliche Basis für diese temporären Nutzungen definiert, die den Eigentümern Sicherheit in Bezug auf eine neue Nutzung des Geländes bietet, und eine temporäre Nutzung bis zu diesem Zeitpunkt ermöglicht. Das für ein Grundstück bestehende Baurecht wird durch eine Gestattungsvereinbarung nicht beeinträchtigt.

[234] Oswalt 2000
[235] Vgl. Oswalt 2000
[236] Helbrecht 1999, Die kreative Metropolis, S. 19
[237] Musil 2003, S. 16
[238] Vgl. Schwendter 1993, S. 11

Neben den temporären Nutzungen existiert eine Vielzahl an dauerhaften Umnutzungen von brachgefallenen Arealen. Diese Umnutzungsprojekte werden von privaten Initiatoren / Betreibern mit unterschiedlichsten Konzepten initiiert und entwickelt. Die Bandbreite der Nutzungen ist sehr groß. Es sind Areale mit dem Fokus auf die Themen Kunst und Kultur, Dienstleistungen, Unterhaltung, aber auch mit sozialem Schwerpunkt entstanden. Teilweise bauen die neuen Nutzungen auf vorangegangenen temporären Nutzungen auf. Nicht nur in Bezug auf die Nutzungen, sondern auch im Umgang mit dem Gebäudebestand zeigen sich unterschiedliche Strategien und Standards. So gibt es hochwertig sanierte Areale und Projekte, die mit kleinen Eingriffen und viel Eigenengagement der Nutzer arbeiten.
Zu einzelnen Projekten / Arealen lässt sich eine Vielzahl an Informationen finden, zum Thema Umnutzung von Konversionsflächen an sich gibt es bislang allerdings vergleichsweise wenig Forschung und Literatur. Die Publikationen befassen sich im Wesentlichen mit der Darstellung von Qualitäten der umgenutzten Räumlichkeiten.[239]

Um eine Antwort auf die Ausgangsfrage „Haben diese Areale jene Qualitäten, welche im Konzept der urbanen Orte definiert wurden?“ geben zu können, bedarf es einer genauen Untersuchung. Ausgewählte zwischen- bzw. umgenutzte Konversionsflächen werden aus diesem Grund zum Forschungsgegenstand dieser Arbeit und auf Grundlage der instrumentellen Fassung des Konzepts der urbanen Orte mittels der entwickelten Methodik untersucht. Die Fragen, die im Mittelpunkt des Interesses stehen sind:

- Welche Konzepte für die Umnutzung gibt es?
- Welche Nutzer fühlen sich von diesen umgenutzten Arealen angezogen?
- Welche Qualitäten, entsprechend des Konzepts der urbanen Orte, haben sich entwickelt?

239 Literatur z.B.: „Umnutzung. Arbeiten und Wohnen im ehemaligen Industriebauten“, Thomas Hausberg / Sabine Marreiros, 2007, DVA; „Lofts“, Thomas Drexel 2002, Callway; „Big Book of Lofts“, Staff Taschen (Hrsg.) 2005, Taschen Verlag

3.2 Untersuchungsmethodik

Für die Anwendung der entwickelten Methodik wurden fünf Areale ausgewählt: der Kunstpark Ost in München, die Baumwollspinnerei in Leipzig, das Vulkan-Gelände in Köln, das Gundeldinger Feld in Basel sowie der Distillery District in Toronto. Allen fünf Arealen gemein ist ihre ehemalige industrielle Nutzung. Unterschiedlich allerdings sind die Konzepte und Ausrichtungen ihrer Umnutzung. Der Kunstpark Ost in München ist eine temporär angelegte Nutzung. Bei den anderen Arealen handelt es sich hingegen um eine dauerhafte Umnutzung. Alle Areale sind durch private Betreiber transformiert worden und befinden sich nicht in öffentlicher Hand. Vier der fünf Areale befinden sich in Europa (Deutschland bzw. Schweiz). Das Konzept der urbanen Orte basiert auf dem Kontext der europäischen Gesellschaft und Stadt. Trotz dieser kontextuellen Basis wurde in die Untersuchung der Distillery District in Toronto/Kanada aufgenommen. Es war dabei von Interesse, ob sich dort, bei einem vergleichbaren Projekt in einem anderen gesellschaftlichen und räumlichen Kontext jene Qualitäten finden lassen, die denen des Konzepts der urbanen Orte entsprechen.

Ziel der fünf Untersuchungen war es, die urbanen Qualitäten des jeweiligen Areals auf Grundlage des Konzepts der urbanen Orte mittels der entwickelten Analysemethodik zu überprüfen und die Ergebnisse einander gegenüber zu stellen. Forschungsfragen waren dabei, ob es sich bei den untersuchten Arealen um urbane Orte mit den dazu definierten Qualitäten handelt und ob sich aus der Gegenüberstellung der einzelnen Ergebnisse Gemeinsamkeiten ableiten lassen, welche diese urbanen Ortsqualitäten, soweit vorhanden, befördert haben.

Das erste Areal, zur Untersuchung seiner urbanen Ortsqualitäten, ist der Kunstpark Ost in München. Für die Untersuchung wurde die entwickelte Methodik bestehend aus den zwei Analysebausteinen angewendet. Diese beiden Bausteine werden durch Expertengespräche unterstützt. Da es sich um die erste Anwendung des Konzepts handelt, diente für die empirische Analyse ein qualitativer Untersuchungsansatz in Form von leitfadengestützten Interviews.[240] Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet dabei das Konzept der urbanen Orte mit den definierten Aspekten der Untersuchung (siehe Kapitel 2.4.2) sowie die Informationen aus der Daten- und Raumanalyse. Diese bilden die Basis für ein sensibilisierendes Konzept, auf dessen Grundlage der Interviewleitfaden mit verschiedenen semantischen Clustern entwickelt wurde.[241] Dieser Interviewleitfaden mit offen formulierten Fragen lag den Gesprächen mit den Nutzern zu Grunde und erhöhte damit zum einen die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten und zum anderen den Strukturierungsgrad. Die Aspektebenen des Leitfadens sind:[242]

240 Vgl. Mayer 2002, S. 36-37, Schnell et al. 1993, S. 328-332
241 Vgl. Mayer 2002, S. 24 - 35
242 Interviewleitfaden Kunstpark Ost siehe Anhang Teil II

- Einleitungsfragen mit allgemeinen Informationen
- Themenkomplex „soziale Aspekte“
- Themenkomplex „funktionale und räumliche Aspekte“
- Themenkomplex „atmosphärische Aspekte“
- Demographische Fragen zu Alter, Geschlecht und Ausbildung

Da aufgrund der zeitlichen Vorgaben nicht alle Nutzer des Kunstparks Ost und somit nicht die Grundgesamtheit befragt werden konnte, erfolgte die Auswahl einer Stichprobe. Es handelte sich bei diesem Verfahren um eine Vorab-Festlegung, bei der nicht die statistische Repräsentativität im Vordergrund stand, sondern die Berücksichtigung typischer Fälle für die Fragestellung.[243] Die Durchführung fand vor Ort in den Räumlichkeiten der Interviewpartner statt. Die Interviews wurden mit Zustimmung der Befragten aufgezeichnet. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte mittels eines interpretativen Verfahrens. Grundlage dafür sind die transkribierten Aufnahmen der Interviews. Bei der qualitativen Forschung bietet die Auswertung keine eindeutige Interpretation der Ergebnisse, sondern nur einen Interpretationsrahmen, in dem auch konkurrierende Deutungen möglich sind. Es handelt sich bei der Auswertung deshalb um eine interpretierende qualitative Inhaltsanalyse. Als Methode wurde dazu ein sechsstufiges Verfahren nach Mühlfeld angewandt: eine pragmatische Vorgehensweise, die zeitlich und ökonomisch weniger aufwendig ist als hermeneutische Verfahren. Es geht dabei um die Interpretation von unverdeckten Inhalten und darum, einzelne Problembereiche zu definieren, die den einzelnen Fragen des Leitfadens zugeordnet werden können. Der Ablauf der Auswertung gliederte sich wie folgt:[244]

Stufe 1: Antworten markieren
Stufe 2: Einordnen der Antworten in Kategorienschema
Stufe 3: Innere Logik zwischen den Einzelinformationen herstellen
Stufe 4: Texte zur inneren Logik erstellen
Stufe 5: Text mit Interviewausschnitten koppeln
Stufe 6: Bericht erstellen

Der Leitfaden ermöglichte dabei eine teilweise Standardisierung, was sowohl Analyse als auch die Vergleichbarkeit mehrerer Gespräche vereinfacht hat. Neben der empirischen Befragungsreihe der Nutzer des Kunstparks Ost und der Daten- und Raumanalyse wurden auch Expertengespräche im Rahmen der Untersuchung durchgeführt. Diese Expertengespräche dienten vor allem dazu, Informationen zu Geschichte und Entwicklung des Areals zu generieren und zu vertiefen. Alle Ergebnisse der Untersuchung des Kunstparks Ost sind im Teil II ausführlich dargestellt. Eine Zusammenfassung findet sich im Anschluss (siehe Kapitel 3.3).

---

[243] Vgl. Mayer 2002, S. 38
[244] Vgl. ebenda S. 47-49

Um die Informationen bei den folgenden Untersuchungen zeitlich effektiver erfassen zu können, wurden die qualitativen Leitfadeninterviews durch die Methode der schriftlichen Befragung mittels standardisiertem Fragebogen ersetzt.[245] Die Ergebnisse und Erkenntnisse der qualitativen Forschungsphase mit der Untersuchung des Kunstparks Ost flossen in die Entwicklung und Konzeption dieses Fragebogens ein. Der Gesprächsleitfaden der leitfadengestützten Interviews in München bildete dabei die Grundlage. Der Aufbau des Fragebogens gestaltet sich wie folgt:[246]

- Einleitungsfragen und persönliche Daten
- Themenkomplex „soziale Aspekte"
- Themenkomplex „funktionale Aspekte"
- Themenkomplex „atmosphärische Aspekte"

Die Themen der Befragung wurden in einem übersichtlichen 4-seitigen Layout DIN A4 zusammengestellt. Der Fragebogen bestand aus einem Mix aus geschlossenen, halboffenen und offenen Fragen. Zwar sind bei einem standardisierten Fragebogen geschlossene Fragen vorzuziehen, bei bestimmten Aspekten wurde dieser Empfehlung allerdings die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung der Befragten und die damit gewonnenen Informationen vorgezogen.[247] Die Befragung erfolgte anonym. Bei den Untersuchungen wurde versucht, allen Nutzern und somit der Grundgesamtheit der Nutzer des jeweiligen Areals die Möglichkeit der Teilnahme an der Befragung zu geben.[248] Der Rücklauf der Fragebögen fiel in den jeweiligen Untersuchungen sehr unterschiedlich aus. Dies ist im Hinblick auf die Repräsentativität der Ergebnisse zu berücksichtigen. Bei der Auswertung der Ergebnisse wurden die Verteilungen und Zusammenhänge im Sinne der deskriptiven Statistik beschrieben und mit Hilfe von Diagrammen, Grafiken und Fotografien visualisiert.[249]

Auch bei den Untersuchungen der Baumwollspinnerei, des Gundeldinger Felds, des Vulkan-Geländes und des Distillery Districts wurde die entwickelte Methodik der Daten- und Raumanalyse angewendet. Die Ergebnisse dieser und der empirischen Analyse konnten durch Expertengespräche ergänzt werden. Auszüge dieser Gespräche finden sich unter der Rubrik „Im Gespräch" im Rahmen der jeweiligen Untersuchung. Alle Ergebnisse sind im Teil II in jeweils gleicher Weise ausführlich dargestellt. Die textlichen Auswertungen werden durch Fotografien, Grafiken und Pläne entsprechend der entwickelten Methodologie ergänzt und visualisiert. In Summe ergibt sich ein „Bild" der spezifischen Identität eines Ortes basierend auf seinen räumlichen, funktionalen, sozialen und atmosphärischen Aspekten. Jedem Projekt geht eine einleitende Kurzerläuterung, ergänzt durch einem „Steckbrief", voraus. Daran schließt sich eine

245 Vgl. Mayer 2002, S.57, Schnell et al 1993, S.330

246 Fragebogen Beispiel Baumwollspinnerei Leipzig siehe Anhang Teil II

247 Vgl. Mayer 2002, S. 92

248 Vgl. Schnell et al. 1993, S. 279-280

249 Vgl. Mayer 2002, S. 111

Einordnung in den städtischen und geschichtlichen Kontext sowie die Erläuterung des Transformationskonzepts an. Im weiteren wird die Methodik der Untersuchung vorgestellt und die Ergebnisse aus den vier Aspektebenen ausgewertet, sowie textlich und visuell zusammengefasst. Die Auswertung der Impulse, welche von der Umnutzung ausgehen und die Bedeutung des Areals für die jeweilige Stadt schließen sich an die vier Aspektebenen an.

3.3 Vorstellung der Untersuchungsareale

Die Ergebnisse der Untersuchungen aus Teil II fließen in den Teil I zurück und werden nachfolgend zusammengefasst dargestellt. Auf eine kurze Vorstellung der einzelnen Projekte folgen die Auswertungen und Quervergleiche, in denen die Ergebnisse der einzelnen Arealuntersuchungen einander gegenübergestellt werden. Die Auswertungen erläutern die Qualitäten der Projekte und zeigen Übereinstimmungen und Unterschiede auf. Das Gefundene wird in einem evaluierenden Fazit am Maßstab des Konzepts der urbanen Orte gemessen. Die Vorstellung der Areale beginnt mit dem Zwischennutzungsprojekt Kunstpark Ost in München. Es folgen die Umnutzungsprojekte Leipziger Baumwollspinnerei, Gundeldinger Feld in Basel und Vulkan.Köln sowie das einzige Areal außerhalb Europas, der Distillery District in Toronto / CDN.


BACKSTAGE
STUDIO


LIVING

Kunstpark Ost / München / D

Durch die Schließung des Pfanni-Werkes im Münchner Osten fiel 1996 ein 8 ha großes Areal in zentrumsnaher Lage brach. Dieses Areal pachteten Wolfgang Nöth und Gabriela Scheffel im Sommer 1996 und starteten das Projekt Kunstpark Ost. Eigentlich nur als Zwischennutzung für 3 Jahre gedacht, entwickelte sich der Kunstpark zu einer Institution in München. Die Identität des Areals wandelte sich von der industriellen Produktionsstätte zu einer kreativen und innovativen Keimzelle für Künstler, Existenzgründer und „Partypeople". Aus den ehemaligen Produktionshallen sind Clubs, Studios und Werkstätten geworden. In den Laboren befinden sich nun Künstlerateliers und im Hochsilo, ursprünglich Lager für getrocknete Kartoffelschnitzel, wird heute geklettert.

Der Kunstpark Ost ist eine klassische Zwischennutzung eines ehemaligen Industrieareals. Für den Zeitraum zwischen dem Brachfallen der ursprünglichen Nutzung und einer Umstrukturierung des gesamten Industrie- und Gewerbegebiets, innerhalb dessen sich der Kunstpark Ost befindet, wurde das Gelände für temporäre Nutzungen zur Verfügung gestellt. Das Projekt Kunstpark Ost nutzt und bespielt für diesen definierten Zeitraum das Areal und leistet somit auch Pionierarbeit für die anstehenden Umstrukturierungsmaßnahmen. Die Initiatoren pachteten das Areal für zunächst 3 Jahre und öffneten es für mietinteressierte Künstler und Kreative und durch die entstandenen Nutzungen auch für die breite Öffentlichkeit. Die Entwicklung des Projekts erfolgte weitgehend ungeplant und ohne konkrete Konzepte.

In München existiert das Thema der Zwischen- oder Umnutzung erst seit ca. 10 bis 15 Jahren. Aufgrund des geschichtlichen Hintergrunds als Residenzstadt hatten sich in München nur sehr partiell industrielle Strukturen in der Stadt entwickelt. Deren Umwandlungsprozesse finden seit Mitte der 1990er Jahre statt, initiiert durch die Auflösung und Verlagerung von verschiedenen produzierenden Unternehmen und Betrieben. Neben diesen Industrie- und Gewerbearealen stehen in München auch ehemalige Kasernenareale zur Disposition.

Die Stadt München nutzt die frei werdenden Areale entsprechend ihrem Leitbild kompakt-urban-grün zu Umstrukturierungsmaßnahmen im Rahmen der Stadtentwicklung. Angestrebt ist eine Mischung aus Wohnen, Arbeiten und Freizeiteinrichtungen in einem engen räumlichen Zusammenhang, mit qualitätsvollen öffentlichen Räumen und Freiflächen. Der Begriff „urban" bedeutet im Zusammenhang mit den Leitlinien der Stadtentwicklung auch den „Mut zur Brache und zur zeitlich begrenzten Zwischennutzung" (Landeshauptstadt München 2002). Doch durch die anhaltende Nachfrage nach Wohn- und Büroraum und den damit verbunden ökonomischen Druck, der auf den brachgefallenen Flächen lastet, werden die freigewordenen Areale in der Regel schnell überplant und umstrukturiert. Zwischennutzungen, die sich auf diesen Flächen entwickeln konnten, werden im Zuge dieser Umwandlung wieder verdrängt. In Folge dieser Verdrängung wandern die „urbanen Pioniere" (Helbrecht 1999) in München von einem Standort zum nächsten weiter. Dies bedeutet in der Konsequenz auch, dass urbane Qualitäten, die sich an diesen

Orten durch die temporäre Nutzung entwickelt haben, unwiederbringlich verloren gehen. Es gibt nur wenige Areale in München, an denen sich eine temporäre Nutzung zu einer tatsächlichen Umnutzung auf Dauer etablieren konnte.

>> *Die ausführliche Dokumentation des Projekts ist in Teil II zu finden.*

Steckbrief	
Name	Kunstpark Ost
Adresse	D-81671 München Grafinger Strasse 6 www.kunstpark.de (bis 2003)
Betreiber	Kunstpark Ost Vermietungs GmbH Rosenheimer Strasse 143 D-81671 München
Größe	ca. 8ha
Lage im Stadtgebiet	Stadtteil Haidhausen / Berg am Laim / Ramersdorf im Osten von München Entfernung zur Innenstadt ca. 2km
Charakter der Umgebung	in direkter Nachbarschaft Gewerbe- und Industriebauten im Westen lebendiges gründerzeitliches Quartier Haidhausen im Osten und Süden Wohnbebauung älteren und neueren Datums
ÖPNV Anbindung	S-Bahnen 1-8 Haltestelle Ostbahnhof U-Bahn U5 Haltestelle Ostbahnhof Bus Linien u.a. 54, 55, 100 zu Fuß ca. 3 Min. ab Ostbahnhof
Individualverkehr	der Kunstpark Ost ist frei befahrbar Parkierung auf den arealeigenen Parkplätzen ca. 2.500 Stp.
Quartierstypus	Industriegebiet Umwidmung des gesamten Gebietes rund um den Ostbahnhof in ein Mischgebiet geplant
Transformation	Zwischennutzung auf zunächst 3 Jahre begrenzt (1996-1999) Verlängerung der Zwischennutzung um weitere 3 Jahre bis 2003
ursprüngliche Nutzung	Fabrik der Firma Pfanni, Herstellung von Kartoffelprodukten zu Hochzeiten bis zu 1.200 Arbeiter
zeitliche Entwicklung	1949 Gründung des Pfanni-Werks 1993 Verkauf der Firma Pfanni an den amerikanischen Lebensmittelkonzern CPC und schrittweise Verlagerung der Produktion nach Mecklenburg-Vorpommern 30. August 1996 Schließung des Werkes

	Beginn der Zwischennutzung September 1996 Gründung des Kunstparks Ost Februar 2003 Ende des Pachtvertrags Zuwendung der Initiatoren zu anderen Projekten Weiterführung des Kunstparks Ost unter dem Namen Kultfabrik mit einer neuen Betreibergesellschaft
neue Nutzung	Mischung aus Gastronomie, Sporteinrichtungen, Künstlern, Dienstleistern und Gewerbetreibende Samstags Flohmarkt auf dem gesamten Areal
Anzahl der neuen Nutzungen	ca. 165 2% Freizeiteinrichtungen 42% Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe 36% Ateliers 20% Gastronomie ca. 750 Arbeitsplätze
Initiatoren	Wolfgang Nöth, Gabriela und Mathias Scheffel
Rechtsform / Finanzierung	Konsul Eckhart als Eigentümer des Grundstücks und der Gebäude Pachtung des Areals durch Wolfgang Nöth, Gabriela Scheffel und Mathias Scheffel für zunächst 3 Jahre Gründung der Kunstpark Ost Vermietungs GmbH Herrichtung der Räume durch die Mieter selbst keine Angaben zu Höhe der Gesamtinvestitionen
Denkmalschutz	keines der Gebäude steht unter Denkmalschutz überwiegende Anzahl der Gebäude aus den 1950er und 1960er Jahren
Mietpreise	ab 3,50 € pro m² Mietpreise richten sich nach der Art der Nutzung umsatzstarke Nutzer zahlen höhere Mieten als umsatzschwache
Auszeichnungen	TZ-Rose des Jahres 1996 für hervorragende Leistungen auf dem kulturellen Gebiet
Informationen	www.kunstpark.de (bis 2003) monatliches Kunstpark Ost Magazin (bis 2001) verschiedene Zeitungsartikel
	Informationen Stand 2003 Expertengespräche Frau Raumsauer, Herr Prokop, Kunstpark Ost Vermietungs GmbH

Kunstpark Ost

1 GEBÄUDE *Kindergarten*

2 WERK 3 *Werkstatten, Ateliers, Buros*

3 BRIEFKASTENANLAGE

4 PFORTE *Information, Kartenverkauf*

5 HALLE *Veranstaltungshalle*

6 SILO *Kletterhalle*

7 GEBÄUDE *Clubs, Bars*

8 GEBÄUDE *Club*

9 GEBÄUDE *Bar, Konzerthalle*

10 NACHTKANTINE *Café / Restaurant*

11 GEBÄUDE *Club*

12 GEBÄUDE *Clubs, Bars*

13 GEBAUDE *EG: Clubs, OG: Agenturen, Buros*

14 GEBAUDE *Club*

15 HEIZKRAFTWERK *Club KW*

16 GEBÄUDE *Indoor-Flohmarkt*

Fußgangerbereich

Neubau

Bestand

Informationstafel





Abb. 7 Gesamtplan


Leipziger Baumwollspinnerei


10



Baumwollspinnerei / Leipzig / D

Das Areal der Baumwollspinnerei im Westen der Stadt Leipzig umfasst ca. 6 ha mit etwa 70.000 m² Nutzfläche in den Gebäuden. Lange schon bevor hier der letzte Kordstoff von den Maschinen lief haben kreative Menschen das große Raumpotenzial der Spinnerei für sich entdeckt. Die Zwischennutzungen der ehemaligen Produktions- und Lagerhallen begannen Anfang der 1990er Jahre mit einem Sommeratelier. Diesem folgten die ersten Künstler und Kreative auf das Areal. Sie eigneten sich die Flächen und den Ort an, belebten ihn mit neuen kreativen Nutzungen und Projekten. Die Atmosphäre des Temporären und Unfertigen prägte den Geist der Anfangsjahre. Die neuen Nutzer lebten und arbeiteten parallel zu den Arbeitern der Produktion auf dem Areal und arrangierten sich. Durch Mundpropaganda wurde das Areal in der Stadt bekannt. Das damalige Verwalterpaar Lenk übernahm die Organisation der Zwischennutzungen. Vieles verlief auf einem informellen, unbürokratischen Weg. Freie Flächen wurden beräumt und vermietet. Die Mietverträge und auch die Miete selbst orientierte sich an den Verhältnissen der Mieter. Das Verwalterehepaar zog die Benutzung der Räume dem Leerstand vor und es entwickelte sich so ein kleiner Mikrokosmos kreativer Nutzungen auf dem Areal der Baumwollspinnerei.

Die Transformation der Baumwollspinnerei erfolgte in zwei Phasen. Zunächst die Zwischennutzungsphase von Anfang bis Ende der 1990er Jahre. In diesem Zeitraum nach der Wende mit der Übernahme des staatseigenen Betriebs durch eine Treuhandliegenschaftsgesellschaft und der stark rückläufigen Produktion ermöglichte das damalige Verwalterehepaar erste Zwischennutzungen der freigewordenen Hallen. Die Entwicklung verlief weitgehend ungeplant und ohne konkrete Konzepte, allerdings mit großen Engagement von Seiten des Verwalterpaars. Die neuen kreativen Nutzer nahmen das Raumangebot an, trotz der Ungewissheit über die Dauer der Nutzungsmöglichkeit. Zu dieser Zeit des wirtschaftlichen Umbruchs und der Depression entstanden viele solcher Nischen in der Stadt Leipzig. Die Baumwollspinnerei hatte das Glück, durch das Engagement der Verwalter und entgegen der Ansichten der Treuhandliegenschaftsgesellschaft und der Stadt Leipzig, durch diese kreativen Nutzer besetzt zu werden. In den Jahren bis 2001 entwickelten sich so urbane Qualitäten an diesem Ort und die Zwischennutzungen waren dafür die Impulsgeber.

Im Jahr 2001 wechselte die Baumwollspinnerei den Besitzer und wurde an die neue gegründete Baumwollspinnereigesellschaft mbH verkauft. Diese sah die vorhandenen Mieter als gute Basis für die geplante Umnutzung des Areals. Das offene Konzept, welches auch von der neuen Betreibergesellschaft fortgeführt wurde, hat sich mit den Jahren in Richtung Kunst und Kunstvermarktung orientiert. Das Areal ist zu einem Zentrum der „Neuen Leipziger Schule“ mit Künstlern wie Neo Rauch und Hans Aichinger geworden. Trotz dieses Schwerpunkts, der auch maßgeblich die Außenwirkung des Areals bestimmt, sind heute immer noch viele Mieter in anderen Bereichen tätig. Die Vermietung der Räume erfolgt nicht mehr ungeplant sondern wird durch die Betreiber gesteuert. Der „Betrieb“ Baumwollspinnerei muss dabei auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestehen können und effizient arbeiten. Was weitestgehend ge-

lingt und die Baumwollspinnerei zu einem sehr guten Beispiel für die Transformation eines Industrieareals zu einem lebendigen Stadtbaustein macht.

Die positive Entwicklung der Baumwollspinnerei ist gerade für Leipzig besonders wichtig und impulsgebend. Die Stadt kämpft mit einem Leerstand von ca. 55.000 Wohnungen, unzähligen Industrie- und Gewerbebrachen sowie einer Arbeitslosenquote von ca. 18%. Zwar stagniert die Abwanderung und es gibt viele positive Projekte, aber dennoch hat besonders die flächenhafte Deindustrialisierung in den 1990er Jahren und der damit verbundene wirtschaftliche Niedergang seine Spuren in der Stadt hinterlassen. Besonders betroffen sind die Stadtteile Plagwitz und Lindenau, wo sich auch die Baumwollspinnerei befindet. Dort wurden 80% der Arbeitsplätze in der industriellen Fertigung abgebaut und die Schließung vieler Fabriken hinterließ riesige Hallen und Firmenkomplexe mit zum Teil architektonisch wertvollen Gebäuden und Strukturen.

Mit unterschiedlichen Methoden versucht die Stadt Leipzig mit diesen Leerständen umzugehen. Entgegen ihrer Meinung in den 90 Jahren haben sich Zwischennutzungen heute als gutes Werkzeug für die Stadtentwicklung etabliert. Zwischengenutzt werden nun neben industriellen und gewerblichen Gebäuden auch Wohngebäude und Freiflächen. Es entstehen Bürgergärten und Kunstprojekte im öffentlichen Raum, wie z.B. das Projekt Stadthalten. Aber auch neue Räume für Kultur- und Stadtteilinitiativen in unbewohnten Wohnungen. Das Projekt Haushalten e.V. vermittelt diese leerstehenden Wohnungen auf Zeit und schützt sie so gegen den baulichen Verfall und führt zu einer kulturellen Belebung der Umgebung. Rechtlich werden diese Zwischennutzungen durch Gestattungsvereinbarungen zwischen Eigentümern und neuen Nutzern abgesichert. Dieses Engagement der Stadt Leipzig für Zwischen- und Umnutzungen zeigt deren wichtige impulsgebende Wirkung für die Stadtentwicklung.

>> *Die ausführliche Dokumentation des Projekts ist in Teil II zu finden.*

Steckbrief	
Name	Baumwollspinnerei Leipzig
Adresse	D-04179 Leipzig Spinnereistrasse www.spinnerei.de
Betreiber	Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH Spinnereistrasse 7 D-04179 Leipzig Tel. 0341 498 027 0 E-Mail mail@spinnerei.de
Größe	ca. 6ha
Lage im Stadtgebiet	Stadtteil Plagwitz / Neu-Lindenau im Westen von Leipzig Entfernung zur Innenstadt ca.4km
Charakter der Umgebung	im Nordosten das Gründerzeitquartier Plagwitz im Süden Industrie- und Gewerbeareale mit großer Leerstandquote im Westen schließt sich die Plattenbausiedlung Grünau an
ÖPNV Anbindung	S-Bahn 1 Haltestelle S-Bahnhof Leipzig-Plagwitz Strassenbahn 14 Haltestelle S-Bahnhof Leipzig-Plagwitz Bus Linie 60 Haltestelle S-Bahnhof Leipzig-Plagwitz zu Fuß ca. 5 Min. ab S-Bahnhof Leipzig-Plagwitz
Individualverkehr	Parkierung auf ausgewiesenen und freien Parkplätzen sowie auf arealeigenem Parkplatz im Südwesten des Areals
Quartierstypus	bis 1999 Industriegebiet durch eigentümerfinanziertes B-Plan-Verfahren Umwandlung in ein Mischgebiet zur Ermöglichung des Wohnens im Areal
Transformation	zunächst Zwischennutzung von Teilen des Areals parallel zur stark reduzierten Produktion seit 2001 dauerhafte Umnutzung
ursprüngliche Nutzung	industrielle Baumwollspinnerei zu Hochzeiten bis zu 4.000 Arbeiter
zeitliche Entwicklung	1884 Gründung der Leipziger Baumwollspinnerei Aktiengesellschaft seit Anfang der 1990er Jahre zurückgehende Produktion Anfang der 1990er Jahre Übernahme durch eine

	Treuhandliegenschaftsgesellschaft erste ungeplante Zwischennutzungen durch Künstler und Kreative auf private Initiative 2000 Ende der Produktion 2001 Verkauf des Areals an die Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH
neue Nutzung	offenes Nutzungskonzept mit einer Mischung aus Wohnen, Gewerbe und Kunst mit dem Schwerpunkt Kunstproduktion, Kunstpräsentation und Kunsthandel
Anzahl der neuen Nutzungen	ca. 150 17,5% Büro und Dienstleistungen 3% Freizeit und Kultur 14% Gewerbe- und Handwerksbetriebe 54% Ateliers 11% Handel und Galerien 0,5% Gastronomie ca. 100 Arbeitsplätze
Initiatoren	in den 1990er Jahren gab es durch das Verwalterpaar Lenk Möglichkeiten zu ersten Zwischennutzungen ab 2001 Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH
Rechtsform / Finanzierung	Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH Eigentümerin der Grundstücke und Gebäude Eigentümergemeinschaft aus MIB AG und Heintz & Co KG sowie Karsten Schmitz Geschäftsführer Bertram Schultze Investition von ca. 10 Mio. Euro davon ca. 2 Mio. Fördergelder
Denkmalschutz	alle Gebäude stehen unter Denkmalschutz für die Gesamtanlage gilt Ensembleschutz
Mietpreise	zwischen 2,20€ und 3,00€ pro m²
Auszeichnungen	„Deutschland - Land der Ideen" Ausgewählter Ort 2006
Informationen	www.spinnerei.de Buch „spinnerei, Report 2006", Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH (Hg.), 2006 Artikel „Stetige Veränderung, Baumwollspinnerei in Leipzig-Plagwitz" von Antje Heuer, Bauwelt 42, 2005 verschiedene Zeitungsartikel weltweit
	Informationen Stand 2007, Expertengespräche Herr Schultze, Frau v. Sydow, Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH

Baumwollspinnerei

1 HALLE 1 *Buros, Arealverwaltung*

2 HALLE 2 *Gewerbe*

3 HALLE 3 *Ateliers, Handel, Buros*

4 HALLE 4 *Galerien*

5 HALLE 5 *Galerien*

6 HALLE 6 *Studios, Galerie, Buros, Handel*

7 HALLE 7 *Bimbo Town*

9 HALLE 9 *Computerfachmarkt*

10 HALLE 10 *Werkstatten, Studios*

11 HALLE 11 *Werkstatten, Buros, Vereine*

12 HALLE 12 *Atelier*

14 HALLE 14 *Stiftung Federkiel*

15 HALLE 15 *Ateliers*

17 HALLE 17 *Gewerbe*

18 HALLE 18 *Druckerei, Handel, Buros*

20 HALLE 20 *Galerien, Buros, archiv massiv, Ateliers*

21 HALLE 21 *Ateliers, Buros*

23 HALLE 22 *Buros, Handel*

24 HALLE 24 *Buros, Agenturen, Café Mule*





Abb. 10 Gesamtplan


GUNDELDINGER FELD







Gundeldinger Feld / Basel / CH

Das Gundeldinger Feld im Süden Basels hat sich seit dem Jahr 2000 von der Maschinenfabrik hin zu einem Quartierszentrum für den Stadtteil Gundeldingen entwickelt. Es ist ein vielfältiger Stadtbaustein, aus privater Initiative heraus entstanden, der betriebswirtschaftlich rentabel und finanziell sehr gut aufgestellt ist sowie einen sozialen und kulturellen Nutzen für das Quartier bringt.

Das bis zum Weggang der Firma Sulzer-Burckhardt für die Öffentlichkeit nicht zugängliche 1,3 ha große Areal inmitten des Quartiers Gundeldingen ist heute ein frequentierter und genutzter Ort für die Quartiersbevölkerung. Es fand ein radikaler Wandel in der Bedeutung und Wahrnehmung des Ortes statt. Das ehemals introvertierte Gelände steht heute weit offen, was sich sowohl baulich als auch in den neuen Nutzungen zeigt. Es ist eine Nutzungsmischung aus quartiersbezogenen Nutzungen sowie Angeboten mit gesamtstädtischen Bezug entstanden. Die alten Hallen und die Freiräume wurden für die neuen Nutzungen hergerichtet, mit der Prämisse die Atmosphäre und die Geschichte lebendig zu halten. Bei der Entwicklung spielten neben den sozialen und kulturellen Aspekten auch ökologische eine wichtige Rolle. Nachhaltigkeit wird auf dem Gundeldinger Feld auf vielfältige Weise praktiziert.

Beim Projekt Gundeldinger Feld hat eine spezielle Finanzierung und spezifische Projektentwicklung stattgefunden. Am Anfang standen drei Privatpersonen, die sich zur Initiativgruppe „Gundeldinger Feld" zusammenschlossen. Diese entwickelte ein Umnutzungskonzept für die zum Verkauf stehende Maschinenfabrik. Auf Grundlage dieses Konzeptes konnten Investoren gefunden werden, die den Kauf des Areals möglich machten. Im Jahre 2000 wurde das Areal an die Gundeldinger Feld AG, bestehend aus drei Pensionskassen und drei Privatleuten verkauft und an die Kantensprung AG im Baurecht übergeben. Diese hat sich aus der Initiativgruppe „Gundeldinger Feld" heraus entwickelt und ist nun Eigentümerin der Gebäude und Betreiber des Areals. Ab 2001 begann das Projektteam sein Konzept «Neues Leben auf dem Gundeldinger Feld» umzusetzen. Die Umnutzung der Maschinenfabrik Sulzer-Burckhardt hin zum Gundeldinger Feld wurde zügig wie kaum ein anderes städtebauliches Projekt in Basel realisiert. Matthias Scheurer von der Kantensprung AG beschreibt dieses Stück Stadtentwicklung wie folgt: „Das Gundeldinger Feld ist heute, was die Maschinenfabrik früher war: Ein Symbol der Zeit und ein Kristallisationspunkt im Quartier."

Die Situation in Basel ist eine gänzlich andere als bei der Baumwollspinnerei in Leipzig. Im Dreiländereck Schweiz, Deutschland und Frankreich gelegen, ist Basel seit jeher ein bedeutender Knotenpunkt und Handelsplatz. Basel verfügt über eine florierende Wirtschaft. Es ist ein Zentrum der Chemie- und Pharmaindustrie, Life-Science-Standort und ein wachsender Standort für Dienstleistungen. Diese Konstellation fundiert die wirtschaftliche und finanzielle Grundlage der Stadt und hält die Arbeitslosenquote auf einem niedrigen Stand von 2,9%. Das Stadtgebiet ist sehr dicht besiedelt. Seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre ist die Stadtbevölkerung kontinuierlich gewachsen. Durch Suburbanisierungsprozesse in den letzten Jahrzehnte nahm die Bevölkerung in der Kernstadt merklich ab. Heute leben

in der Stadt Basel 188.156 Einwohner, viele davon mit einem Migrationshintergrund. Der Ausländeranteil liegt bei 31%. Die Themen in der Gesellschaft, wie eine multikulturelle Bevölkerung und Integration sind auch zu Themen in der Stadtentwicklung geworden.

Das Quartier Gundeldingen ist einer dieser sehr multikulturell geprägten Stadtteile Basels. Mit 18.000 Einwohnern und 14.000 Arbeitsplätzen ist das Ende des 19. Jahrhunderts entstandene Arbeiterquartier heute mit einem Ausländeranteil von 39,5% Schmelztiegel für unterschiedlichste Menschen und Kulturen. Das Quartier, mit seiner orthogonalen Blockstruktur, ist sehr dicht bebaut und verfügt über nur wenige Freiräume und Orte mit Zentrumsfunktion. Besonders der alteingesessene Bevölkerungsanteil von ca. 40% hat eine hohe Identifikation mit dem Quartier und engagiert sich aktiv für die Verbesserung ihres Wohnumfeldes. Auch von Seiten der Stadtplanung gibt es Pläne zur Aufwertung des Stadtteils.

Der Boulevard Güterstraße, die Neugestaltung des Tellplatzes, interne Fußwege durch die Hinterhöfe und eine Verkehrsberuhigung durch Begegnungszonen sind Teile dieser Vorhaben. Von Seiten der Quartiersbevölkerung gab es zudem den Wunsch nach einem öffentlich zugänglichen unabhängigen Quartierszentrum, der durch das privat initiierte Projekt „Gundeldinger Feld“ in die Realität umgesetzt werden konnte.

>> *Die ausführliche Dokumentation des Projekts ist in Teil II zu finden.*

Steckbrief	
Name	Gundeldinger Feld
Adresse	CH-4053 Basel Dornacherstrasse 192 www.gundeldingerfeld.ch
Betreiber	Kantensprung AG Dornacherstrasse 192 CH-4053 Basel Tel. 061 333 7070 E-Mail info@kantensprung.ch
Größe	ca. 1,3ha
Lage im Stadtgebiet	Stadtteil Gundeldingen im Süden von Basel Entfernung zur Innenstadt ca. 2km
Charakter der Umgebung	sehr dicht besiedeltes Quartier Gundeldingen, entwickelt in Verbindung mit dem Bau der Bahnlinie, Blockrandbebauung mit Wohnnutzung, Gewerbe und Dienstleistungen im Osten Wohnbauten aus den 1960er Jahren
ÖPNV Anbindung	Tram 16 Haltestelle Tellplatz Tram 15 Haltestelle Bruderholzstrasse Bus 36 Haltestelle Dornacherstrasse / Bruderholzstrasse zu Fuß ca. 10 Min. ab Bahnhof SBB
Individualverkehr	das Gundeldinger Feld ist autofrei Parkierung im Gundeli Parkhaus neben dem Areal zwei Mobility-Mietautos auf dem Areal Fahrradstellplätze vorhanden
Quartierstypus	Zonenplan Zone 4, Wohn- und Gewerbebauten Quartierrichtplan Reservierung für quartiersbezogene Nutzungen Zonenplanrevision Mischnutzung mit 25% Wohnanteil
Transformation	dauerhafte Umnutzung eines ehemaligen Industrieareals
ursprüngliche Nutzung	Fabrik für Dampfmaschinen und Kompressionen zu Hochzeiten bis zu 500 Arbeiter
zeitliche Entwicklung	1890-1969 Maschinen Fabrik Burckhardt 1969-2000 Maschinen Fabrik Sulzer Burckhardt AG

	1999 Entscheid zur Aufgabe des Produktionsstandortes 2000 Umzug der Maschinenfabrik Sulzer-Burckhardt nach Winterthur November 2000 Verkauf des Areal an die Gundeldinger Feld Immobilien AG und Nutzungsübergabe an die Kantensprung AG November 2000 erste Mieter im Areal September 2005 Abschluss der Umnutzungsarbeiten
neue Nutzung	Gewerbe- , Freizeit- und Dienstleistungsnutzungen mit Zentrumscharakter für das Quartier Kriterien der Umnutzung sind Quartiersbezogenheit, Ökologie und Integration
Anzahl der neuen Nutzungen	ca. 65 28% Büro und Dienstleistungen 26% Freizeit und Kultur 18% Gewerbe- und Handwerksbetriebe 14% Ateliers 8% Schulen und soziale Institutionen 6% Gastronomie ca. 250 Arbeitsplätze
Initiatoren	Barbara Buser, Eric Honegger und Irene Wigger Initiative „Gundeldinger Feld"
Rechtsform / Finanzierung	Gundeldinger Feld Immobilien AG Eigentümerin der Grundstücke bestehend aus drei Pensionskassen und drei Privatpersonen Kantensprung AG Baurechtnehmerin und Eigentümerin der Gebäude Investition von ca. 7,2 Mio. Euro (Kauf) Investition von ca. 8,4 Mio. Euro (Umbau)
Denkmalschutz	Maschinenhalle genannt „Basilika" als erhaltenswert werden alle Gebäude eingestuft
Mietpreise	zwischen 5€ und 15€ pro m²
Auszeichnungen	2003 Prix evenir Nachhaltigkeitspreis der schweizerischen Erdöl-Vereinigung 2004 Hans-E.-Moppert-Preis Teilnahme am Projekt „2000 Watt Gesellschaft"
Informationen	www.gundeldingerfeld.ch Buch „Gundeldinger Feld: Vom Traum zum Raum, Anleitung Zur Umnutzung" von Pascale Grau / Matthias Scheurer (Hg.) Vielzahl von Artikeln
	Informationen Stand 2007, Expertengespräch Frau Wigger, Kantensprung AG

Gundeldinger Feld

B1 BAU 1 *Familienzentrum, Arealverwaltung, Buros*

B2 BAU 2 *Familienzentrum, Buros*

B3 BAU 3 *Theater und Studios*

B4 BAU 4 *Buros, Ateliers, Werkstatten*

B5 BAU 5 *Buros, Ateliers, Werkstatten*

B6 BAU 6 *Buros, Schule, Transformkantine*

B7 BAU 7 *Arbeitsplatze fur Behinderte, Buros, Backpacker*

B8 BAU 8 *Backpacker, Thai-Imbiss*

H1 HALLE 1 *Ateliers, Arbeitsplatze fur Behinderte, Studios*

H2 HALLE 2 *Ateliers, Werkstatten*

H4+5 HALLE 4+5 *Studios, Buros, Kindergarten*

H7 HALLE *Restaurant Blinde Kuh, Kletterhalle*

H8 HALLE *Veranstaltungssaal, Restaurant-Bar eo ipso, Quartiersbibliothek*

S SILO *Zirkusschule*

T TURM *Buros, Agenturen, Indoor Spielplatz*

Fußgangerbereich

Neubau

Bestand

i Informationstafel



Abb. 13 Gesamtplan


VULKAN.



Vulkan / Köln / D

Das Areal der ehemaligen Lampenfabrik Vulkan befindet sich im Westen der Stadt Köln im Stadtteil Ehrenfeld. Das Ensemble umfasst eine Fläche von ca. 2,5 ha mit etwa 17.000 m² Nutzfläche in den Gebäuden. Das Vulkan-Gelände ist Teil des größten historisch gewachsenen Industriegebiets Kölns. Im Zuge des Strukturwandels der letzten Jahrzehnte gaben viele Firmen ihre Produktionsstandorte im Ehrenfelder Industriegebiet auf und große Flächen fielen brach. Seit den 1990er Jahren gibt es neben diesen Abwanderungstendenzen auch erste Umnutzungsprojekte der industriellen Produktionsstätten. Der Zeit der Depression folgte ein langsamer Gentrifizierungsprozess. Vulkan.Köln ist eines der Pionierprojekte im sogenannten Ehrenfelder Lichtviertel. Wo 100 Jahre Laternen und Lampen produziert wurden, haben sich Firmen aus der Medienbranche, Werbeagenturen, eine Steuerfachschule, Rechtsanwälte, eine Freikirche und viele andere niedergelassen.

Seit Anfang der 1990er Jahre nahm die Produktion im Vulkan-Werk stetig ab. Waren zu Hochzeiten noch 300 Arbeiter in der Lampenfabrik beschäftigt gingen Ende der 1990er Jahre nur noch 50 Arbeiter ihrer Tätigkeit nach. Schon seit längerer Zeit wurde für das Areal ein Käufer gesucht. Im Frühjahr 2001 besichtigte Thomas Walten das Gelände und entwickelte eine Vision davon, was dort entstehen könnte. Zusammen mit drei Partnern gründete er die Vulkan-Grundstückgesellschaft mbh & Co. KG und kaufte das Areal im November 2001. Der Transformationsprozess der Lampenfabrik zu einem „Standort für Kreative" begann. Teil des Konzepts der Umnutzung war die angestrebte bunte Nutzungsmischung aus Büros, Agenturen, Werkstätten, Läden und Wohnen. Es sollte ein kleines Quartier mit einer hochwertigen Architektur und Freiraumgestaltung entstehen. Dazu wurden die späteren Anbauten zwischen den denkmalgeschützten Gebäuden aus der Gründerzeit abgetragen, die Altbauten behutsam renoviert und die Innenräume für die neuen Nutzungen hergerichtet. Das Ensemble der Altbauten wurde durch gezielt platzierte Neubauten ergänzt. Jedes Gebäude verfügt über ganz spezifische Räumlichkeiten und Raumqualitäten. Neben den Innenräumen spielen auf dem Vulkan-Gelände auch die Freiräume eine große Rolle. Mit ihrer attraktiven Gestaltung sind sie nicht nur Transitzonen sondern auch Aufenthaltsbereiche für die Nutzer des Areals. Der Transformationsprozess dauerte fast 4 Jahre. Der 1. Bauabschnitt mit dem Abriss der Anbauten und der Renovierung der Altbauten fand von Dezember 2001 bis November 2002 statt. Die ersten Mieter allerdings zogen schon im Mai 2002 auf das Areal und nahmen die Beeinträchtigungen durch die Arbeiten in Kauf. Schon in den ersten Tagen nach Bekanntgabe der Umnutzung gingen bei der Betreibergesellschaft 48 Mietanfragen ein und bekundeten damit das Interesse am Projekt. Die 2. Umnutzungsphase mit dem Bau der neuen Gebäude fand im September 2005 ihren Abschluss. Auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist das Projekt Vulkan.Köln gut aufgestellt. 30 Mio. Euro sind in die Transformation der Lampenfabrik über die Jahre geflossen. Zwar bringen die Betreiber ein großes Engagement für das Projekt und Idealismus mit, dennoch muss das Projekt auch wirtschaftlich rentabel und finanziell erfolgreich sein. Seit 2006 schreibt Vulkan.Köln schwarze Zahlen und mit dem Rückfluss der Investitionen wird in einem Zeitraum von 20 bis 25 Jahren gerechnet.

Das Projekt Vulkan.Köln ist ein Pionierprojekt im Stadtteil Ehrenfeld. Das ehemalige Industrie- und Arbeiterquartier hat in den letzten Jahrzehnten große Probleme mit dem Strukturwandel. Die Abwanderung vieler Firmen hinterließ nicht nur große Brachflächen, sondern brachte auch eine hohe Arbeitslosenquote, die Abwanderung vieler Menschen und die Abwertung des Stadtquartiers mit sich. Ehrenfeld fiel in eine Zeit der Depression. Seit Mitte der 1990er Jahren kam ein Gentrifizierungsprozess in Gang: Studenten, junge Familien und Kreative entdecken den Stadtteil mit seinen günstigen Mieten. Es entwickelte sich eine kreative Szene, die sich leerstehende Gebäude für neue Nutzungen aneignete. Hierzu zählen z.B. die Live-Music-Hall in einer ehemaligen Maschinenfabrik, das Herbrand´s oder das Ausstellungs- und Eventgebäude „Ballonihallen". Heute gibt es ein Nebeneinander von Aufschwung und Depression, von Brachen und revitalisierten Arealen, von jungen Existenzgründern und Alteingesessenen, von Ramschgeschäften und kulturellen Anziehungspunkten. Die Arbeitslosenquote entspricht heute etwa dem Stadtmittel. Neben dem Thema der Konversion ist auch das Thema des Lebens in einer multikulturellen Gesellschaft eine Aufgabe für die Stadtentwicklung. Ehrenfeld ist ein bunter lebendiger Stadtteil im Umbruch. Für die Entwicklungen spielen das Engagement privater Initiativen und Investoren eine wichtige Rolle. Der Planungsdezernent Bernd Streitberger bezeichnet das Vulkan-Gelände als eines der gelungensten Beispiele für privat initiierte Stadterneuerung in Köln.

>> *Die ausführliche Dokumentation des Projekts ist in Teil II zu finden.*

Steckbrief	
Name	Vulkan.Köln
Adresse	D-50825 Köln Lichtstrasse / Oskar-Jäger Strasse www.vulkan-koeln.de
Betreiber	Vulkan Grundstücksgesellschaft mbh & Co. KG Vermietungsbüro Köln Lichtstrasse 43 D-50825 Köln Tel. 0221 500 57 47 E-Mail info@vulkan-koeln.de
Größe	ca. 2,5ha
Lage im Stadtgebiet	Stadtteil Ehrenfeld im Westen von Köln Entfernung zur Innenstadt ca. 3,5km
Charakter der Umgebung	in direkter Nachbarschaft Gewerbe- und Industriebauten im Westen lebendiges ehemaliges Arbeiterviertel Ehrenfeld
ÖPNV Anbindung	S-Bahn 13 Haltestelle Köln-Ehrenfeld U-Bahn 3/4 Haltestelle Venloer Straße U-Bahn 13 Haltestelle Weinsbergstrasse / Gürtel zu Fuß ca. 5 Min. ab S-Bahnhof Ehrenfeld
Individualverkehr	der Innenbereich des Vulkan Geländes ist autofrei Parkierung auf dem arealeigenen Parkplatz mit ca. 300 Stellplätze Fahrradstellplätze vorhanden
Quartierstypus	Gewerbegebiet mit der Möglichkeit des gewerblich nutzbaren Wohnraums unter dem Terminus „Gründerschlafen"
Transformation	dauerhafte Umnutzung eines ehemaligen Industrieareals
ursprüngliche Nutzung	Fabrik für Leuchten zu Hochzeiten bis zu 300 Arbeiter
zeitliche Entwicklung	1898 Actien-Gesellschaft für Gas und Elekricität 1909 Aktiengesellschaft Vulkan 2001 Ende der Produktion und Verlagerung des Werkes nach Laatzen bei Hannover#

	November 2001 Verkauf des Areal an Klaus Dieter Hölz, Peter Paul Schiffarth, Willy Könen und Thomas Walten Mai 2002 erste Mieter im Areal September 2005 Fertigstellung
neue Nutzung	Standort für Kreative, größtensteils Medienbranche Mischnutzung aus Dienstleistungen, Büros, Wohnen und Gastronomie
Anzahl der neuen Nutzungen	ca. 65 78% Büro & Dienstleistungen 10% Freizeit & Kultur 4% Gewerbe- und Handwerksbetriebe 3% Ateliers 3% Schulen und soziale Institutionen 2% Gastronomie ca. 700 Arbeitsplätze
Initiatoren	Klaus Dieter Hölz und Thomas Walten
Rechtsform / Finanzierung	Vulkan Grundstücksgesellschaft mbh & Co. KG Eigentümerin der Grundstücke und Gebäude bestehend aus vier Privatpersonen Finanzierung durch die Deutsche Industriebank AG Düsseldorf Investition von ca. 30 Mio. Euro Rückfluss des eingesetzten Kapitals nach 20 bis 25 Jahren
Denkmalschutz	Teile der alten Gebäude
Mietpreise	zwischen 10,00€ und 13,50€ pro m²
Auszeichnungen	2006 Hans-Schaefer-Preis für besondere Verdienste für die Stadtgestaltung
Informationen	www.vulkan-koeln.de Buch „Neues Quartier Vulkan.Köln, Leben und Arbeiten im Industriedenkmal" von Frank Peter Jäger (Hg.) Jovis Verlag verschiedene Zeitungsartikel
	Informationen Stand 2007, Expertengespaache Herr Walten, Herr Hölz, Herr Busse, Vulkan Grundstückgesellschaft mbH, Jäger 2005

Vulkan.Köln



1 TERASSENHAUS *Wohnen, Buros, Agenturen („Gründerschlafen“), Steuerfachschule*

2 VILLA *Agenturen, Buros*

3 TORHAUS *Café Lichterfeld, Verwaltung*

4 TURMHAUS *Agenturen, Kanzlei, Buros*

5 STUDIOHAUS *Agenturen, Buros*

6 VULKANHALLE *Veranstaltungshalle, Catering*

7 ATELIERHALLE *Agenturen*

8 SHEDDACHHAUS *Equipmentverleih, Agenturen, Maßschneider*

9 KONTORHAUS *Buros, Agenturen*

10 LOFTHAUS *Buros, Agenturen, Showroom*

11 LICHTHAUS *Agenturen, Buros, Freikirche, Weinhandlung*

Fußgängerbereich

Neubau

Bestand

[i] Informationstafel



Abb. 16 Gesamtplan





YOU

Distillery District / Toronto / CND

Der Distillery District befindet sich im östlichen Innenstadtgebiet von Toronto. Toronto ist mit seinen 2,5 Mio. Einwohner die größte Stadt Kanadas und geprägt durch eine multikulturelle Bevölkerung. Durch die Lage am Lake Ontario und die Nähe zu den Vereinigten Staaten von Amerika profitierte die Stadt besonders in den Zeiten der Industrialisierung. Die Destillerie Gooderham & Worts war eine der ersten Firmen, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts am Ufer des Lake Ontario niederließ. Viele weitere Firmen folgten und das Gelände wurde zu einem der größten Industriegebiete Torontos. Der wirtschaftliche Aufschwung und die Eisenbahn veränderten das Stadtbild. Die Uferlinie wurde immer weiter nach Süden verlagert und es entwickelte sich ein großes Hafengebiet mit Güterumschlag. Seit Ende der 1970er Jahre ging die industrielle Produktion stetig zurück und in den 1990er Jahren schlossen viele Firmen endgültig ihre Produktionsstätten. Sowohl das Industrieareal King / Parliament, als auch große Teile des Hafengebietes, fielen brach. Es wurden große innenstadtnahe Flächen frei, welche nun für eine Umstrukturierung zur Verfügung stehen.

Eines dieser Areale ist der ca. 5,3 ha große Distillery District. Seit 1831 wurde hier Alkohol hergestellt und die Destillerie zählte einst zu den größten im britischen Commonwealth. Bis zu 10 Mio. Liter Whiskey verließen pro Jahr das Gelände. Durch den Verkauf an Allied Vintners 1987 ging die angeschlagene Produktion weiter zurück und wurde schließlich 1990 ganz verlagert. Das sehr gut erhaltene viktorianische Ensemble mit seinen 40 Gebäuden fiel brach. Durch den Denkmalschutzstatus war ein Abriss der alten Gebäudesubstanz nicht möglich und das Ensemble blieb erhalten. In Sichtbezug zum Stadtzentrum von Toronto mit den Hochhäusern und dem Wahrzeichen der Stadt dem CN-Tower situiert, verfügt der Distillery District über eine sehr zentrale Lage. Auch im Stadtbild von Toronto zeigten sich die wirtschaftlichen Veränderungen und große ehemalige Produktionsflächen fielen nach dem Weggang oder der Schließung der Firmen brach. Die besondere Atmosphäre des Ortes und der Gebäude zog in diesen wirtschaftlich schwierigen 1990er Jahren die Filmindustrie auf das Gelände. Mehrere hundert Filme und Fernsehproduktionen wurden im Distillery District gedreht.

Die Zwischennutzungsphase wurde 2001 durch eine dauerhafte Umnutzung abgelöst. Mathew Rosenblatt und seine Partner wurden auf das Gelände aufmerksam und entwickelten eine Vision, was dort entstehen könnte. Noch im gleichen Jahr kaufte die Cityscape Holdings Inc. das Areal und der Transformationsprozess der ehemaligen Destillerie zu einem Zentrum für Kunst, Kultur und Unterhaltung begann.

Für das Konzept der Umnutzung machten sich die Initiatoren ihr Wissen über Gentrifizierungsprozesse zu Nutze und übertrugen es auf die Entwicklung des Areals. Es sollten Nutzer mit einem kreativen Fokus angesprochen werden, die als Pioniernutzungen das Areal aktivieren und beleben sowie die Außenwahrnehmung bestimmen. Diese kreativen Nutzungen haben Gastronomieeinrichtungen, Läden sowie Institutionen angezogen. In einem weiteren Schritt wird nun das Thema Wohnen auf dem Gelände entwickelt.

Die Umnutzung ist privat initiiert und finanziert. Finanzielle Tragfähigkeit und Rentabilität spielen für die Betreiber dabei eine wichtige Rolle. Trotz dieser finanziellen Aspekte hat das Projekt aber auch einen gesellschaftlichen Mehrwert und Anspruch.

Die positive Entwicklung des Distillery Districts ist gerade für das brachliegende Industrieareal King / Parliament besonders wichtig und impulsgebend. Der geplante Umstrukturierungsprozess stagnierte durch die wirtschaftliche Entwicklung lange Zeit und das ehemalige Industriegebiet fiel in eine Zeit der Depression. Erst in den letzten Jahren wurde damit begonnen die bereits Mitte der 1990er Jahre angedachten Pläne, die Umgebung des Distillery District betreffend, umzusetzen. Die in öffentlicher Hand befindlichen Flächen werden nun schrittweise zu Wohngebieten und mischgenutzten Quartieren mit großen Parkanlagen entwickelt. Das Umnutzungsprojekt Distillery District war in diesem Umfeld ein Pionier und lenkte die Wahrnehmung auch wieder auf diesen Teil der Stadt.

Der Distillery District ist das einzige Untersuchungsareal außerhalb Europas, und ermöglicht einen Eindruck über die Grenzen Europas hinaus. Das Konzept der urbanen Orte basiert auf dem Kontext der europäischen Gesellschaft und Stadt. Trotz dieser kontextuellen Basis wurde in die Untersuchung der Distillery District in Toronto/Kanada aufgenommen. Es war dabei von Interesse, ob sich dort, bei einem vergleichbaren Projekt, in einem anderen gesellschaftlichen und räumlichen Kontext jene Qualitäten finden lassen, die denen des Konzepts der urbanen Orte entsprechen. Die Ausgangssituation ist eine ähnliche und auch die Entwicklungsgeschichte zeigt starke Parallelen. Es gibt allerdings auch einige Unterschiede. Für nordamerikanische Verhältnisse ist es, im Vergleich zu Europa, eine Besonderheit mit historischem Bestand arbeiten zu können und auch in Bezug auf neue Gebäude in einer historisch geprägten Umgebung zeigt sich eine andere Haltung.

>> *Die ausführliche Dokumentation des Projekts ist in Teil II zu finden.*

Steckbrief	
Name	The Distillery District
Adresse	CND-Toronto, Ontario 55 Mill Street www.thedistillerydistrict.com
Betreiber	Cityscape Property Management Corp. 55 Mill Street, Building 55 suite 200 CND-Toronto, Ontario M5A 3C4 Tel. 416 364 117 7 E-Mail hl@thedistillerydistrict.com
Größe	ca. 5,3ha
Lage im Stadtgebiet	Historic District, King/Parliament im Osten der Innenstadt von Toronto unweit des Lake Ontario Entfernung zur Innenstadt ca. 2km
Charakter der Umgebung	im Norden und Osten ehemaliges Industriegebiet West Don Lands mit großen Brachflächen und angehenden Umstrukturierungsmaßnahmen im Süden ehemaliges Hafenareal East Bayfront und dem Lake Ontario im Westen schließen sich die historischen Stadtteile St. Lawrence und Old Town of York an
ÖPNV Anbindung	Subway and Bus 65A Haltestelle Front Street King streetcar 504 Haltestelle King and Parliament Bus 172 Haltestelle Cherry Street zu Fuß ca. 20 Min. von Downtown Toronto
Individualverkehr	der Distillery District ist autofrei Parkierung auf dem arealeigenen Parkplatz mit ca. 450 kostenpflichtigen Stellplätzen erster Fußgängerbereich Torontos
Quartierstypus	ehemaliges Industriegebiet, heute Mischgebiet
Transformation	zunächst Zwischennutzung des Areals für Filmproduktionen seit 2001 dauerhafte Umnutzung eines ehemaligen Industrieareals
ursprüngliche Nutzung	Destillerie und Alkoholherstellung zu Hochzeiten bis zu 250 Arbeiter

zeitliche Entwicklung	1831 Gründung von The Gooderham and Worts Distillery 1990 Ende der Produktion auf dem Areal 1990er Jahre Nutzung des Areals für Filmproduktionen Dezember 2001 Verkauf des Areal an die Cityscape Holdings Inc. Mai 2003 offizielle Eröffnung des Areals 2005 Verkauf von 50% der Anteile an Dundee Realty
neue Nutzung	Quartier für Kunst, Kultur und Unterhaltung Nutzungsmischung von Gewerbe, Ateliers, Dienstleistungen, und Gastronomie, in den Neubauten Wohnnutzung viele Veranstaltungen und Sonntags Bauernmarkt auf dem Areal
Anzahl der neuen Nutzungen	ca. 135 10% Büro und Dienstleistungen 26% Freizeit und Kultur 29% Ateliers 2% Schulen 9% Gastronomie 24% Handel und Galerien Wohnen (im Bau begriffen)
Initiatoren	Mathew Rosenblatt, John Berman, David Jackson, James Goad
Rechtsform / Finanzierung	Cityscape Property Management Corp. und Dundee Realty Eigentümer der Grundstücke und Gebäude Investition von ca. 7,3 Mio. Euro (Kauf)
Denkmalschutz	das gesamte Areal steht unter Denkmalschutz „National historic site"
Mietpreise	k.A.
Auszeichnungen	Heritage Canada Foundation - Corporate Price Ontario Association of Architects - Award of Excellence Canadian Urban Institute Brownie Award - Best large scale project Heritage Toronto Conservation Award - Award of Excellence Canadian Urban Institute - City Renewal Award
Informationen	www.thedistillerydistrict.com www.distilleryheritage.com Magazin „distilled"
	Informationen Stand 2007, Cityscape Property Management Corp., Hanes 2007, Haynes 2005, Loeb Kreuzer 2005

Distillery District

1 THE STONE DISTILLERY COMPLEX *Buros, Handel, Restaurant*

2 MOLASSES STORAGE *Handel, Buros*

3 PURE SPIRIT CONDOS *Wohnen*

4 THE SMOKE HOUSE *Handel, Galerie*

5 MALTINGS *Handel*

6 THE COOPERAGE *Handel, Galerie*

7 RACK HOUSE D

8 BOILER HOUSE COMPLEX *Restaurant, Backerei*

9 THE STABLES *Handel*

10 DENATURING ROOM *Handel, Galerie, Café*

11 TANK HOUSE 4 *Theater, Restaurant*

12 TANK HOUSE 9 *Theater*

13 TANK HOUSE 10 *Theater*

14 RACK HOUSE J

15 RACK HOUSE G

16 RACK HOUSE M

17 THE PAINT SHOP *Handel*

18 THE CASE GOODS WAREHOUSE *Artscape*

19 PURE SPIRITS BUILDINGS *Handel, Restaurants*

20 THE CANNERY *Artscape*

21 THE PUMPHOUSE *Restaurant*

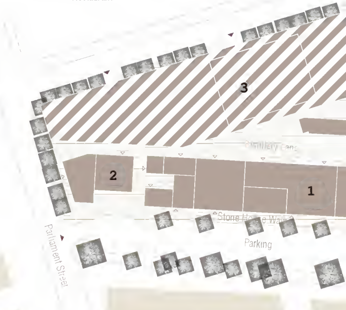




Abb. 19 Gesamtplan

3.4 Auswertung und Quervergleiche

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Arealuntersuchungen zusammengefasst und einander gegenübergestellt. Eine ausführliche Dokumentation der Untersuchungen der fünf Areale findet sich im Teil II dieser Arbeit. Auf diese vertiefende Dokumentation wird bei den einzelnen Aspekten hingewiesen und auf die entsprechenden Kapitel in Teil II verwiesen. Die Zusammenfassungen geben einen Einblick in die wichtigsten Erkenntnisse der Untersuchungen und erläutern die Parallelen und Gegensätze, welche sich zwischen den einzelnen Projekten herstellen lassen. Die Ergebnisse der quantitativen empirischen Analysen werden mittels Diagrammen zusätzlich visualisiert. Die Aussagen der Nutzer im Rahmen der qualitativen Analyse des Kunstparks Ost werden hingegen textlich zusammengefasst und sind nur im Bereich der demografischen Angaben ebenfalls durch Diagramme dargestellt.

Konzept

- Transformationskonzepte

Die Konzepte der Transformation sind bei den untersuchten Arealen sehr unterschiedlich und werden nachfolgend kurz erläutert.

Das ehemalige Pfanni-Gelände wurde nach Schließung der Produktion von Wolfgang Nöth gepachtet, welcher bereits mit verschiedenen Zwischennutzungen in München Erfahrungen gesammelt hat. Das Areal sollte nach Ablauf des Pachtvertrags im Rahmen der Planungen „Rund um den Ostbahnhof“ abgerissen und neu bebaut werden. Diese Pläne konnten bislang allerdings nicht umgesetzt werden. Seit Ende des Pachtvertrags des Kunstparks Ost im Jahr 2003 wird die Zwischennutzung unter einer neuen Betreibergesellschaft und neuem Namen bis zum Beginn der Umstrukturierungsmaßnahmen weitergeführt. Wolfgang Nöth hatte für dieses Areal die Idee eines Zentrums für Kunst, Kultur und Veranstaltungen und gründete den Kunstpark Ost. Die Flächen wurden von der Betreibergesellschaft zu sehr günstigen Konditionen an Interessierte weitervermietet. Dem Projekt lag ein offenes Konzept zu Grunde. Es ist eine Mischung aus Gastronomen, Künstlern, Dienstleistern und Gewerbetreibenden entstanden, die im Kunstpark Ost die Möglichkeit gefunden haben, ihre Ideen umzusetzen. Das Areal bot enorme Freiheiten in der Aneignung und Gestaltung der Räumlichkeiten. Der Fokus hat sich über die Jahre auf die Bereiche Gastronomie und Veranstaltung gerichtet, welche auch die Außenwahrnehmung maßgeblich bestimmen. Die Vielzahl an anderen Nutzungen bleibt in der Wahrnehmung dahinter zurück.

Für die Leipziger Baumwollspinnerei baut das Konzept der Umnutzung auf eine Zwischennutzungsphase in den 1990er Jahren auf. Die von der zurückgehenden Produktion frei gewordenen Flächen wurden für neue Nutzungen, zunächst auf temporärer Basis, zur Verfügung gestellt. Die damaligen Verwalter zogen eine Benutzung der Räume dem Leerstand und dem damit verbundenen Verfall vor. Die Entwicklung er-

folgte weitgehend ungeplant. Es entwickelte sich mit der Zeit ein stabiles neues Nutzungsgeflecht parallel zum Rückgang der industriellen Produktion. Aufbauend auf diese schon vorhandenen Nutzer begann die neue Betreibergesellschaft nach dem Kauf des Areals mit der schrittweisen Umnutzung. Dieser lag, als Reaktion auf die schwierige Marksituation in Leipzig, ein offenes Nutzungskonzept zu Grunde. Das offene Konzept hat sich mit den Jahren in Richtung Kunst orientiert. Die Baumwollspinnerei gilt als Zentrum der „Neuen Leipziger Schule" und hat durch dessen zunehmender Popularität, in den letzten Jahren einen hohen Bekanntheitsgrad erlangt. Trotz dieses Schwerpunktes, welcher auch maßgeblich die Außenwirkung dominiert, ist ein großer Teil der Nutzer auch in anderen Bereichen tätig. Es ist eine bunte Mischung aus Künstlern, Gewerbe, Dienstleistungen, Freizeiteinrichtungen, Handel und Gastronomie entstanden. Ergänzt wird das Nutzungsspektrum durch die Stiftung Federkiel des Miteigentümers Karsten Schmitz, die sich auf dem Gelände mit dem Projekt Halle 14 als Zentrum für zeitgenössische Kunst mit dem Schwerpunkt Kunstvermittlung engagiert. Die Gebäude werden je nach Bedarf renoviert und den Nutzern zum weiteren Ausbau zur Verfügung gestellt. Hauptziel dabei ist der Erhalt des Charakters des Areals und der denkmalgeschützten Bausubstanz. Eine Totalsanierung ist bei dieser Vorgehensweise weder angestrebt noch finanziell möglich. So ergeben sich unterschiedliche Ausarbeitungsgrade auf dem Areal und spannungsvolle Kontraste.

Eine andere Vorgehensweise fand bei der Umnutzung des Gundeldinger Felds in Basel seine Anwendung. Hier erarbeitete die Initiativgruppe „Gundeldinger Feld", aus der später die Betreibergesellschaft Kantensprung AG hervorging, ein detailliertes Konzept der Umnutzung. Die Initiatoren hatten das Ziel, das Areal zu einem Ort mit Zentrumsfunktion für das Quartier zu machen. Es sollten dabei die sozialen, kulturellen und kommerziellen Bedürfnisse des Quartiers Berücksichtigung finden und die Quartiersbevölkerung aktiv in den Prozess eingebunden werden. Die Auswahl der Mieter erfolgte anhand festgelegter Kriterien wie Mehrwert für das Quartier, Nutzungsvielfalt, Nachhaltigkeit und Integrationsbereitschaft. Die Idee der Initiatoren konnte im Laufe der letzten Jahre umgesetzt werden. Es hat sich über die Jahre eine Mischung aus sozialen Institutionen, Kultur- und Freizeiteinrichtungen, Schulen, Gastronomie, Künstlern und Dienstleistungsbetrieben entwickelt. Das Areal ist zu einem belebten und genutzten Ort im Quartier geworden. Auch hier war der Erhalt des Charakters wichtigstes Kriterium bei der Umnutzung der alten Bausubstanz. Dies bedeutete einen sensiblen Umgang mit dem Bestand sowie das Arbeiten mit dem Vorhandenen. Eine auf die Ökonomie der Mittel ausgerichtete und verschiedene Grade der Ausarbeitung zulassende Grundhaltung prägten die Vorgehensweise. Auch Ökologie und Nachhaltigkeit waren Themen, die bei der Umnutzung Berücksichtigung fanden. Dies beinhaltete die Wiederverwertung von Materialien, die Ausweisung als autofreies Areal sowie einen bewussten Umgang mit Energie und Rohstoffen.

Beim Projekt Vulkan.Köln bestimmte die Idee eines Standorts für Kreative die Umnutzung der ehemaligen Lampenfabrik. Angestrebt war die Schaffung eines kreativitätsfördernden Umfelds für Kreative aller Branchen und eine heterogene Nutzungsmischung aus der Synergien und Kooperationen entstehen können. Das Areal wurde auf hohem Niveau saniert und die alte Bausubstanz durch neue Gebäude ergänzt. Es ist

so ein Patchwork aus alt und neu entstanden, das durch die homogene Farbwahl dennoch einen Zusammenhalt ausstrahlt. Auch der Außenraum spielte im Konzept eine wichtige Rolle und wurde ebenfalls aufwendig gestaltet. Er soll durch seine Gestaltung eine Ausgleichsfläche zum konzentrierten Arbeiten bieten und zur Nutzung anregen. Es sind hochwertige Räumlichkeiten mit modernster Infrastruktur entstanden, die ein bestimmtes Nutzerklientel ansprechen. Die Idee eines Standorts für Kreative konnte weitgehend umgesetzt werden. Es ist eine Mischung aus Büros, Agenturen, Läden, Werkstätten, Gastronomie und betriebszugehöriges Wohnen entstanden. Der Fokus der Nutzungen liegt schwerpunktmäßig im Bereich der Medien- und Werbebranche. Die einzelnen Mieter wurden von den Betreibern anhand von Kriterien, wie Heterogenität der Nutzungen und Interesse für das Konzept des Areals bewusst ausgewählt.

Die Transformation des Areals der ehemaligen Destillerie Gooderham & Worts nahm eine ähnliche Entwicklung wie auch jene der Baumwollspinnerei in Leipzig. Auch hier gab es zunächst eine Zwischennutzung des Areals in den 1990er Jahren nach der Schließung der Destillerie. Das Gelände wurde von der Filmindustrie entdeckt und für Film- und Fernsehproduktionen genutzt. Die Pläne für die Revitalisierung des gesamten Industriegebiets King / Parliament, dessen Teil der Distillery District ist, konnten in dieser Zeit durch die mangelnde Nachfrage nicht gemäß den Planungen umgesetzt werden. Ende 2001 fand sich mit der Cityscape Holdings Inc. eine Gruppe von vier Personen, die eine Idee für das Gelände hatten und den Mut und das Engagement mitbrachten, diese umzusetzen. Konzept der Revitalisierung des Distillery Districts war die Schaffung eines autofreien Areals als Zentrum für Kunst, Kultur und Unterhaltung. Mathew Rosenblatt, einer der Initiatoren, beschreibt die Idee wie folgt: „A small town feeling in a big, cosmopolitan city.“ Grundlage war eine prozessorientierte Vorgehensweise und eine schrittweise Umnutzung.
Zur Umsetzung ihrer Nutzungsidee haben die Betreiber haben ganz bewusst die Kunst- und Kulturszene angesprochen und ihnen durch geringe Mieten und lange Mietverträge Anreize gegeben, auf das Areal zu ziehen. Von diesen kreativen Nutzern angezogen folgten weitere Nutzungen auf das Gelände. Es hat sich eine Mischung aus Ateliers, Galerien, Gastronomie, Läden, Büros und kulturellen Institutionen entwickelt. Ergänzt wird diese Nutzungsspektrum durch eine Vielzahl von Veranstaltungen, die auch in besonderem Maße den Außenraum des Geländes bespielen. Als weitere Nutzung folgt in den nächsten Jahren das Wohnen in neuen Hochhäusern auf dem Gelände.
Die alte Bausubstanz ist zusammen mit dem autofreien Areal das entscheidende Alleinstellungsmerkmal. Der Erhalt des Charakters bestimmte auch hier die Vorgehensweise der Umnutzung. Die Spuren der Entwicklung und Nutzungen sollten dabei sichtbar bleiben, aber auch die neuen Nutzungen die Möglichkeit haben, sich baulich zu manifestieren. Additive Elemente ergänzen aus diesem Grund die alte Bausubstanz durch Elemente der neuen Nutzungen. Auch die Architektur der Wohnhochhäuser spiegelt die Gegenwart wieder.

Die einzelnen Projekte hatten unterschiedliche Ausgangssituationen und zeigen auf diese reagierend, unterschiedliche Konzepte für die neue Nutzung. So bauten die Betreiber der Baumwollspinnerei auf die vorhandenen Nutzungen auf, für die Betreiber des Gundeldinger Felds hingegen stand die Frage „Was braucht

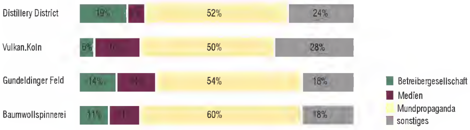


Abb. 20 Durch wen wurden die Nutzer auf das Areal aufmerksam?

das Quartier?“ im Mittelpunkt der Überlegungen. Beim Projekt Vulkan.Köln und dem Distillery District orientierte sich die Vorgehensweise daran, die gewünschte Mieterklientel anzusprechen. Für alle Projekte, mit Ausnahme der Baumwollspinnerei, gab es eine Idee für die Umnutzung von Seiten der Initiatoren. Ein Konzept mit bestimmten Schwerpunkten lag den Projekten Gundeldinger Feld, Vulkan.Köln und Distillery District zu Grunde. Bei den Projekten Kunstpark Ost und Baumwollspinnerei hat sich trotz des zunächst offenen Nutzungskonzepts über die Jahre dennoch ebenfalls ein Schwerpunkt herausgearbeitet.

Für die Vermarktung der Flächen zeigt sich in den Ergebnissen der Untersuchung, eine wichtige Art der Informationsvermittlung: die Mundpropaganda (siehe Abb. 20). Bei vier der fünf untersuchten Arealen hatte die Mehrheit der befragten Nutzer durch Mundpropaganda vom jeweiligen Projekt und der Möglichkeit zu Ansiedlung erfahren. Weit dahinter folgen die Medien und die Betreibergesellschaft. Nur beim Projekt Kunstpark Ost wird die Betreibergesellschaft als maßgeblicher Vermittler benannt. Unter der Kategorie sonstiges wurden von den Befragten zudem der Zufall, per Makler, die eigene Suche oder Freunde angegeben. Besonders im Kunstpark Ost und im Gundeldinger Feld reichte schon allein das Vorhandensein von Flächen für soziale, kulturelle, gewerbliche bzw. gastronomische Nutzungen in einem solchen Kontext aus, um das Areal mit neuen Nutzern zu füllen und es bedurfte keiner massiven Werbung. Auch im Distillery District fühlten sich die Nutzer von der Qualität der Flächen und des historischen Kontextes angezogen. Innerhalb von einem Jahr waren in diesem Fall alle zur Verfügung stehenden Flächen vermietet, was die Planungen bei weitem übertraf.

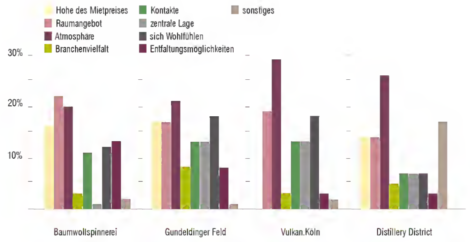


Abb. 21 Gründe für den Zuzug

Alle Projekte präsentieren sich mit einem Internetauftritt möglichen Interessenten aber auch den Besuchern. Auf den Internetseiten finden sich Erläuterungen zur Geschichte, zum Konzept der Umnutzung, zur Lage und zu den Mietern der Flächen. Darüber hinaus gibt es zu den Projekten Gundeldinger Feld sowie Vulkan.Köln umfangreiche Publikationen, welche die Umnutzung dokumentieren.

Als sehr aussagekräftig in Bezug auf die Motivation der Nutzer zeigen sich die Gründe für einen Zuzug in das jeweilige Areal. Aus den in diesem Zusammenhang getroffenen Aussagen, lassen sich jene Qualitäten ablesen, welche die Nutzer mit den umgenutzten Arealen in Verbindung bringen (siehe Abb. 21).

Für die befragten Nutzer der Baumwollspinnerei ist der wichtigste Aspekt das Raumangebot, gefolgt von der Atmosphäre und der Höhe des Mietpreises. Darauf folgen die Entfaltungsmöglichkeiten, das „sich Wohlfühlen" sowie die Kontakte. Mit einem geringen Anteil werden die Branchenvielfalt und die zentrale Lage angeführt.
Im Projekt Gundeldinger Feld zeigt sich eine etwas andere Verteilung. Hier sind die wichtigsten Aspekte die Atmosphäre und das „sich Wohlfühlen" und somit zwei weiche Standortfaktoren. Es folgen die Höhe des Mietpreises und das Raumangebot sowie die Kontakte und die zentrale Lage zu je gleichen Teilen.
Auch im Projekt Vulkan.Köln dominiert für die befragten Nutzer mit großem Abstand die Atmosphäre die Zuzugsgründe. Danach schließen sich das Raumangebot sowie das „sich Wohlfühlen" als Gründe für einen Zuzug an. Es folgen die Kontakte und die zentrale Lage des Areals. Die Höhe des Mietpreises wird

hier von den Befragten nicht als Grund angegeben. Wie die Recherche gezeigt hat, liegt dieser im höheren Preissegment für diese Lage.
Für die befragten Nutzer des Distillery Districts spielt ebenfalls die Atmosphäre die wichtigste Rolle. Gefolgt von sonstiges, wobei darunter in erster Linie das Konzept des Areals angegeben wurde. Die harten Faktoren, wie Höhe des Mietpreises und das Raumangebot schließen sich an. Mit weit weniger Nennungen werden die Kontakte, die zentrale Lage sowie das „sich Wohlfühlen“ als Gründe benannt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Verteilung der Aspekte jeweils unterschiedlich ist. Dennoch hat bei allen Arealen die Atmosphäre eine sehr wichtige Stellung für eine Zuzug auf das Gelände. Auch weitere weiche Faktoren, wie das „sich Wohlfühlen“ und die Kontakte zu anderen Nutzern sind wichtige Gründe für die Wahl dieser Areale als Arbeitsort. Die Ansiedlung wird somit in großem Maße auch von weichen Faktoren bestimmt. Bei den harten Faktoren dominiert das Raumangebot, gefolgt von der Höhe des Mietpreises sowie einer zentralen Lage. Eine rein kostenökonomische Logik der Standortwahl ist bei keinem der untersuchten Projekte gegeben. Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass für die Nutzer atmosphärische und soziale Aspekte sowie auch funktionale und räumliche Aspekte von Bedeutung für die Wahl des Standorts sind.

- Rechtsform und Finanzierung

Alle fünf Areale befinden sich in Privatbesitz. Die jeweilige Umnutzung wurde privat initiiert und finanziert. In Bezug auf die einzelnen Projekte zeigen sich verschiedene Konstellationen und Finanzierungen, die nachfolgend kurz aufbereitet sind.

Das ehemalige Pfanni-Areal befindet sich im Eigentum des Konsuls Eckhart. Dieser hat das Areal für eine Laufzeit von 3 Jahren an die neu gegründete Kunstpark Ost Vermietungs GmbH, bestehend aus Wolfgang Nöth sowie Gabriela und Mathias Scheffel verpachtet. Dieser Pachtvertrag wurde 1999 um weitere 3 Jahre verlängert. Geplant war eine Zwischennutzung des Areals bis zum Beginn der Umstrukturierungsmaßnahmen „Rund um den Ostbahnhof“, die einen Abriss der Gebäude des Pfanni-Areals beinhalten. Bis dato sind diese Pläne noch nicht umgesetzt und die Zwischennutzung wird seit der Schließung des Kunstparks Ost von einer neuen Betreibergesellschaft unter dem Namen Kultfabrik weitergeführt.
Das Areal und die Gebäude der Baumwollspinnerei befinden sich im Besitz der Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH, bestehend aus der MIB AG, der Heintz & Co KG sowie Karsten Schmitz, welche auch als Betreiber der Umnutzung agiert. Die Geschäftsführung hat Bertram Schultze inne. Die Investitionen in die Umnutzung des Areals betragen bislang ca. 10 Mio. Euro. Von Seiten des Denkmalschutzes wurden davon ca. 2 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Zur Höhe des Kaufpreises wurden keine Angaben gemacht.
Im Rahmen der Umnutzung der ehemaligen Maschinenfabrik Sulzer-Burckhardt wurde zwischen dem Eigentum der Grundstücke sowie dem Eigentum der Gebäude unterschieden. Die Gundeldinger Feld AG,

bestehend aus drei Pensionskassen und drei Privatpersonen ist Eigentümerin der Grundstücke. Die Investoren wollten ihr Geld auf soziale und umweltverträgliche Weise anlegen, allerdings nicht selbst zum Entwickler und Betreiber werden. Die Gundeldinger Feld AG übertrug aus diesem Grund das Baurecht für den symbolischen Betrag von einem Franken an die Kantensprung AG. Diese ist somit Eigentümerin der Gebäude und für die Vermietung des Areals zuständig. Die Kantensprung AG versteht sich als non-profit-orientiert, d.h. die Gewinne werden wieder in das Areal investiert und bei der Kalkulation der Miethöhe berücksichtigt. Die Kosten für die Umnutzung wurden durch Baukredite, Mieterdarlehen und zum Teil durch Zuwendungen finanziert. Die getätigten Investitionen belaufen sich auf ca. 15,6 Mio. Euro (7,2 Mio. Euro Kauf, 8,4 Mio Euro Umbau). Die Bruttorendite beträgt 7,7%.
Für die Umnutzung des Vulkan-Geländes schlossen sich fünf Privatpersonen zur Vulkan Grundstücksgesellschaft mbh & Co. KG zusammen. Diese sind Eigentümer des Grundstücks und der Gebäude sowie Betreiber des Areals. Die Leitung der Vermietung und der Koordination vor Ort hat Thomas Walten inne. Die Finanzierung des Projekts erfolgte durch die Deutsche Industriebank AG Düsseldorf. Insgesamt sind ca. 30 Mio. Euro in die Umnutzung des Areals geflossen. Mit einem Rückfluss des eingesetzten Kapitals wird nach 20 bis 25 Jahren gerechnet.
Die Eigentümer des Distillery Districts sind auch gleichzeitig die Betreiber. Dort haben sich fünf Privatpersonen zur Cityscape Property Management Corp. zusammengeschlossen und das Areal 2001 gekauft. Zur Unterstützung bei der Entwicklung der neuen Wohnhochhäuser verkauften sie 50% der Anteile an Dundee Realty und teilen sich nun die Eigentumsverhältnisse. Der Kaufpreis für das Gelände lag bei ca. 7,3 Mio. Euro. Zu den Kosten der Umnutzung wurden keine Angaben gemacht.

Bei allen Projekten werden die Flächen einzeln vermietet. Dies bedeutet für die Betreiber auf der einen Seite einen höheren Verwaltungs- und Kommunikationsaufwand, aber auf der anderen Seite auch mehr Einflussmöglichkeiten auf die Struktur der Mieter und das Konzept des Geländes. Klaus Dieter Hölz, von der Vulkan Grundstücksgesellschaft nennt dies das Konzept der „managementintensiven Immobilie". Eine Ausnahme bilden die neuen Wohngebäude des Distillery Districts. Diese werden nicht vermietet, sondern verkauft. Die Bestandsgebäude hingegen verbleiben auch in diesem Fall in den Händen der Betreibergesellschaft.

- Initiatoren / Betreiber

Eine wichtige Rolle für die Umnutzung der Areale spielen die Initiatoren. Diese stoßen die Entwicklung an, agieren als Vermittler und bringen die einzelnen Interessenten zusammen. Bei allen fünf untersuchten Arealen gab es diese Initiatoren. In den meisten Fällen sind sie auch die späteren Betreiber. Wie wichtig diese Initiatoren für die Entwicklung sind, zeigen auch die Ergebnisse der Nutzerbefragungen (siehe Abb. 22). Bei allen Arealen befindet die große Mehrheit der Befragten Initiatoren als wichtig für ein solches Umnutzungsprojekt. Allen Initiatoren gemein ist eine Idee, welche sie für das jeweilige Areal entwickelt haben und das Engagement, mit der sie diese verfolgen. Sie fühlen sich mit den Projekt verbunden

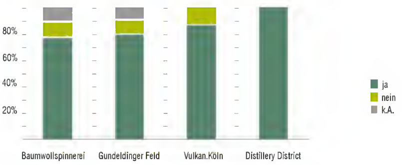


Abb. 22 Braucht ein solches Projekt Initiatoren?

und sehen es nicht ausschließlich als profitbringendes Geschäft. Diese Sichtweise schlägt sich auch in der Rolle als Betreiber des Projekts nieder. Sie sind Ansprechpartner für die Nutzer und präsentieren das Areal auch nach Außen. Welchen hohen Stellenwert die Kommunikation einnimmt, hat sich in den Expertengesprächen mit den einzelnen Betreibern gezeigt. Bertram Schultze (Geschäftsführer der Baumwollspinnerei) bezeichnet die Kommunikation als eine seiner wichtigsten Aufgaben und sieht sich auch als Dienstleister für seine Mieter. Auch die Betreiber des Vulkan-Geländes verstehen die Betreuung der Mieter als Teil des Konzepts. Durch das Büro vor Ort haben die Mieter eine Anlaufstelle bei Problemen und Anliegen. Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich auch bei den anderen Arealen. Bei allen gibt es eine Person oder eine Gruppe von Personen, die für das Projekt stehen und auch im jeweiligen Areal präsent sind. Alle Betreiber haben ihre Räumlichkeiten auf dem jeweiligen Gelände selbst und sind somit jederzeit greif- und ansprechbar. Es lässt sich eine enge Verbundenheit der Betreiber mit dem Areal und Projekt feststellen und somit auch ein starker Zusammenhang zwischen der Ausrichtung und des Erfolgs des Geländes mit der jeweiligen Person, die dafür steht.

>> Eine ausführliche Beschreibung der Konzepte, der demografischen Angaben sowie der Gründe für den Zuzug sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Grafiken, welche die Ergebnisse zusätzlich visualisieren.

Räumliche Aspekte

- Relation zur Umgebung

Die fünf untersuchten Areale befanden sich zur Zeit ihrer Entstehung am Rande der jeweiligen Stadt. Die Stadtentwicklung hat sie im Laufe der Zeit eingeholt, Sie befinden sich nun in teilweise sehr zentralen Lagen. Die Entfernung zur Innenstadt variiert zwischen 2 km bis 4 km. Neben der Lage im Stadtgebiet spielt für die Zentralität allerdings auch die Qualität des Umfelds eine Rolle. Der Kunstpark Ost, die Baumwollspinnerei, das Vulkan-Gelände und auch der Distillery District sind Teil eines größeren Industrie- bzw. Gewerbegebietes. Nur das Gundeldinger Feld befindet sich inmitten des mischgenutzten Quartiers Gundeldingen. Durch die wirtschaftlichen Veränderungen stehen für die Industrie- und Gewerbegebiete größere Umstrukturierungsmaßnahmen an. Entsprechend der Nachfrage und des damit verbundenen ökonomischen Drucks werden diese teilweise nur sehr langsam umgesetzt. So gibt es für das Gebiet um den Kunstpark Ost schon seit 2001 die Pläne „Rund um den Ostbahnhof" für die Transformation des Gebietes hin zu einem mischgenutzten Quartier, die bis dato nicht realisiert wurden. Das Gebiet um das Vulkan-Gelände transformiert sich langsam und schrittweise, auch hier hat der Bedarf in den letzten Jahren nachgelassen. Eine besondere Situation herrscht in Leipzig. Dort steht eine Vielzahl an Wohn- und Gewerbeimmobilien leer und es gibt keinerlei ökonomischen Entwicklungsdruck. In den Gründerzeitquartieren wird versucht dennoch den Bestand zu großen Teilen zu erhalten, doch gerade in den Industriegebieten verfallen viele Komplexe. So gibt es in der Umgebung der Baumwollspinnerei nur sehr punktuelle Transformationen und Aufwertungen. Auch in Toronto wird seit Mitte der 1990er Jahre versucht, die brachgefallenen ehemaligen Industrieflächen zu revitalisieren. Doch auch hier stagnierte die Nachfrage trotz innenstadtnaher Lage. Erst 2007 wurde mit der Transformation begonnen und die Umgebung des Distillery Districts wird sich somit in den nächsten Jahren stark wandeln. Die Pläne „West Don Lands" sowie „East Bayfront" sehen Mischnutzungen mit hohem Wohnanteil und großen Freiflächen vor.

Durch die industrielle Vergangenheit sind alle fünf Areale nach Außen baulich definierte und klar ablesbare Einheiten. Die Ränder werden durch Gebäude, Mauren und / oder Zäune markiert. Zu Zeiten der industriellen Nutzung waren die Areale nicht öffentlich zugänglich und aus dem Stadtgefüge ausgeklammert. Durch die Transformation sind sie nun frei zugänglich. Die Abgrenzung nach Außen wurde teilweise perforiert, die bauliche Grunddefinition blieb jedoch bestehen.

Neben der Begrenzung nach Außen wird die Wahrnehmung als Einheit durch eine Ensemblewirkung der Bauten unterstützt. Besonders das Vulkan-Gelände und der Distillery District präsentieren sich durch eine einheitliche Farbgebung, Materialität und Architektursprache als Einheit. Auch der Kontrast zur Umgebung, der bei der Baumwollspinnerei, dem Vulkan-Gelände sowie dem Distillery District sehr ausgeprägt ist, unterstreicht diese Wahrnehmung. Man kann in diesen Fällen von einer Art Inselwirkung sprechen. Diese Wirkung kann auf der einen Seite positiv sein, da sich die Nutzer im Inneren verwirklichen können. Auf der anderen Seite kann dies aber auch zu Hemmungen für Außenstehende führen, das Areal zu betreten.

Die Eingänge in die Areale sind punktuelle markierte Übergänge, die auch visuell als Schwellensituationen wahrgenommen werden. In den meisten Fällen wurden die ursprünglichen Eingänge erhalten und teilweise durch neue ergänzt. Durch die bauliche Definition nach Außen ergeben sich Schwellen- oder Torsituationen, die das bewusste „Hineingehen“ in das Areal noch verstärken. Die Formulierung der Eingänge trägt ebenfalls zur Wahrnehmung als Einheit bei.

- Bauliche Struktur und Raumqualitäten

Die baulichen Strukturen der Areale sind entsprechend den Bedürfnisse der industriellen Fertigung und den vorhandenen Platzressourcen entstanden. Die Gebäudekomplexe und räumlichen Strukturen sind geprägt von den Wegebeziehungen und Arbeitsabläufen der industriellen Fertigung. Es gibt baulich sehr dichte Bereiche, aber auch große offene Flächen und somit sehr unterschiedliche Nutzungsintensitäten und Raumfolgen.
Der Kunstpark Ost verfügt über eine sehr heterogene bauliche Struktur, die sich im Laufe der Zeit entsprechend den Bedürfnisse entwickelt hat. Es handelt sich vornehmlich um Zweckbauten ohne großen architektonischen Anspruch. Im Inneren des Komplexes ist die bauliche Dichte am größten. Zu den Rändern hin weitet sich die Anlage in große Platzbereiche. Es gibt sehr vielfältige Raumfolgen und Dimensionen: intime Bereiche, Gässchen und Gebäudeschluchten, aber auch große offene Freiflächen.
Der Komplex der Baumwollspinnerei ist eine sehr weitläufige Anlage mit unterschiedlichen Raumcharakteren und Stufen der Belebung. Das Gebäudeensemble verfügt über eine einheitliche Architektursprache und hohe architektonische Qualität. Das Areal sollte nicht nur Produktionsstätte sein, sondern auch ein repräsentatives Zeichen setzen. Prägend für das Areal sind die zentrale Achse mit dem Erschließungsstrang sowie die Raumfolge der solitären ehemaligen Produktionshallen in Abwechslung mit den dazwischen liegenden Höfen. Durch die Gestaltung der Höfe ergeben sich hier unterschiedliche Qualitäten.
Auch beim Gundeldinger Feld bildet die Erschließungsachse zwischen den beiden Eingängen das zentrale Element. An beiden Enden weitet sie sich in Platzbereiche, den sogenannten Nord- bzw. Südhof auf. Auch hier wird der Erschließungsstrang an der einen Seite durchgängig von Gebäuden begleitet, an der anderen Seite gehen zwei Höfe ab, welche die ehemaligen Produktionshallen erschließen. Der Erschließungsstrang wird durch mobile Grünelemente und Oberflächengestaltung in einzelne Bereiche untergliedert, woraus sich eine Abfolge von Plätzen ergibt.
Das Vulkan-Gelände präsentiert sich mit einer hochwertigen Architektur sowohl im Bestand als auch den neuen Gebäuden. Durch den Abbruch von Gebäuden und Anbauten wurde ein Freiraum im Inneren der Anlage geschaffen. In diesen eingestellt sind das Turmhaus und die Veranstaltungshalle. Der Innenbereich wird von den umliegenden Gebäuden flankiert und ist attraktiv gestaltet. Durch die beiden eingestellten Gebäude ergeben sich unterschiedliche Raumwirkungen und differenzierte Bereiche.
Entsprechend der Bedürfnisse der industriellen Herstellung von Alkohol ist der Gebäudekomplex des Distillery Districts entstanden. Auch er präsentiert sich als Ensemble mit seinen Gebäuden im viktorianischen Stil. Die einzelnen Gebäude stehen als Solitäre auf dem Gelände. Sie sind verbunden über

„Straßen“, „Plätze“ und Verbindungselemente. Die Trinity Street ist das zentrale Element der Anlage und teilt diese in zwei Bereiche. Durch den Rhythmus von Gebäuden und Freiflächen ergibt sich eine abwechslungsreiche Raumfolge.

Die Analyse der fünf Areale zeigt, dass diese über sehr vielfältige Strukturen und Raumfolgen verfügen. Es lassen sich die klassischen Elemente „Straße“, „Gasse“ und „Platz“ wiederfinden. In der Kombination ergeben sich unterschiedliche Raumqualitäten. Es entstehen einzelne Bereiche und Bezüge zwischen den Bereichen, verbindende Elemente und Zonen mit unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten.

- Orientierung und Lesbarkeit

Alle fünf untersuchten Areale präsentieren sich mit markanten Merkzeichen nach Außen. Dies können bauliche Hochpunkte sein, wie der Kamin der Baumwollspinnerei, die neuen Wohnhochhäuser des Distillery Districts oder aber markante Gebäude wie das Silo des Gundeldinger Felds, das Werk 3 im Kunstpark Ost oder das Lofthaus/Lichthaus von Vulkan.Köln. Diese baulichen Merkzeichen symbolisieren das Areal und bilden eine Orientierungshilfe. Auch die Schriftzüge bzw. Logos tragen zur Identifikation des Areals bei. Im Inneren helfen in den meisten Fällen Informationstafeln und ausgeschilderte Gebäude bei der Orientierung.

Das Areal des Kunstparks Ost ist komplett befahrbar. Es gibt keine klare Verkehrsführung, keine geregelte Parkierung und keine Ausschilderung. Durch die teilweise unübersichtlichen Gebäudestrukturen ist deshalb eine gute Orientierung erschwert. Die sogenannten Brennpunkte mit der intensivsten Belebung sind der Bereich um die Nachtkantine sowie die Pforte an der Grafingerstraße.
Auch des Areal der Baumwollspinnerei ist frei befahrbar. Die Hauptbewegungsrichtung erfolgt entlang des Erschließungsstranges. Die Parkplätze sind nur teilweise markiert, im Wesentlichen erfolgt die Parkierung anarchisch, aber dennoch geordnet. Die Gebäude verfügen über Nummern, die ihre Entsprechung auf dem Arealplan und der Informationstafel finden. Zentraler Anlaufpunkt und Verteiler ist der Platz am Eingang, an den sich auch die Information, die Verwaltung und das Café Mule anlagern.
Das Gundeldinger Feld, das Vulkan-Gelände und auch der Distillery District sind hingegen im Inneren autofrei und sie dürfen nur zu Anlieferungszwecken befahren werden. Das Gundeldinger Feld verfügt im Innenbereich über zwei Car-Sharing-Stellplätze, bietet ansonsten allerdings keine Parkmöglichkeiten. Hier ist die Farbe Orange ein Identifikationsmerkmal, welches sich wie ein roter Faden durch das gesamte Areal zieht und auch im Logo wiederfinden lässt. Durch die zentrale Erschließungsspange, welche alle Bereiche verbindet ist eine sehr gute Orientierung möglich. Dazu trägt auch die Beschilderung und die Informationstafel bei. Zentrale Punkte sind hier der Nord- und Südhof an den beiden Enden der Erschließungsspange, welche auch hier in Kombination mit der Lage der Gastronomie stehen.
Durch die Anordnung der Gebäude um den Innenbereich ist eine gute Orientierung und Lesbarkeit auf dem Vulkan-Gelände gewährleistet. Mehrere Informationstafeln unterstützen dies zudem. Auch hier haben alle

Gebäude eine Nummer bzw. einen Buchstaben, aber auch einen Namen, der sich an der ursprünglichen Nutzung oder den vorhandenen Raumqualitäten orientiert, wie z.B. Maschinenhalle oder Lofthaus. Zentraler Punkt ist der Innenbereich, der mit seiner attraktiven Gestaltung zur Nutzung anregt. Dort befindet sich u.a. das Café des Areals und die Veranstaltungshalle als öffentlichkeitswirksame Nutzungen. Das Vulkan-Gelände verfügt über einen großen Parkplatz im Süden des Geländes, der den Besuchern entgeltlich zur Verfügung steht. Eine ähnliche Konstellation lässt sich beim Distillery District feststellen. Auch hier ist das Innere autofrei und der Parkplatz lagert sich im Süden an den Komplex an. Zentraler Bereich und Verteiler ist hier die Trinity Street. Informationstafeln helfen bei der Orientierung und informieren auch über Serviceeinrichtungen. Die gastronomischen Einrichtungen sind über das gesamte Areal des Distillery Districts verteilt und stehen nicht ausschließlich in Zusammenhang mit den Konzentrationspunkten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Areale bis auf den Kunstpark Ost über eine sehr gute Ausschilderung und damit Orientierungshilfe verfügen. Sie bedienen sich der Mitteln der Signaletik, um die Besucher zu den einzelnen Nutzungen zu führen, aber auch um das Areal in Form von Schriftzügen oder Logos nach Außen zu präsentieren. Alle Areale besitzen einen Namen, der nach Außen visualisiert wird. Dies unterstützt die Identifizierung des Areals und damit auch die Identifikation.

- Gestalt des Außenraums

Abschließender Punkt der räumlichen Aspekte ist die Gestaltung des Außenraums. Da alle fünf Areale in Privatbesitz sind, gibt es sinngemäß keinen „öffentlichen" Raum. Dennoch haben besonders die Freibereiche des Gundeldinger Felds und des Distillery Districts eine ebensolche Wirkung. Die Gestaltung der Außenräume ist sehr unterschiedlich, ebenso wie ihre Rolle und Aufgabe im jeweiligen Projekt.
Im Kunstpark Ost gibt es eine große Vielfalt an Freiflächen. So finden sich intimere Bereiche, aber auch große offene Platzflächen. Besonders intensiv werden sie von der Gastronomie und dem wöchentlich stattfindenden Flohmarkt genutzt. Aber auch temporäre Veranstaltungen bespielen die freien Flächen. Es gibt keine übergeordnete Gestaltungsplanung. Die Flächen werden entsprechend der Bedürfnisse der Nutzer gestaltet und bei Bedarf modifiziert. In Teilen wirkt dies sehr transitorisch, unaufgeräumt und chaotisch. Es hat aber auch den Charme des Unfertigen und Nicht-Perfekten. Das Areal ist in großen Teilen versiegelt und nur die Ränder sind begrünt. Im Inneren gibt es nur stellenweise Bepflanzung und vorwiegend spontane Vegetation.
Vom Kunstpark Ost lassen sich Parallelen zur Baumwollspinnerei herstellen. Auch hier gibt es keine übergeordnete Gestaltung. Einige Bereiche wirken verwildert, andere hingegen werden intensiv genutzt. Der Außenraum ist in seiner Dimensionierung sehr variantenreich. Es gibt auch hier große Hofflächen zwischen den ehemaligen Produktionshallen, aber auch kleinteiligere Bereiche und Nischen. Die Größe der Hofflächen scheint eine Aneignung durch die Nutzer zu erschweren. Sie werden, wenn möglich, im Wesentlichen zur Parkierung genutzt. Die intimeren Bereiche, die Rampen und Flachdächer hingegen werden durch die Nutzer angenommen. Die Gestaltung der Freiflächen ist geprägt durch das alte Kopf-

steinpflaster, welches von Schienensträngen durchbrochen wird und eine interessante Textur erzeugt. Die Höfe sind teilweise begrünt und mit Bäumen bestanden. Fassadenbegrünungen, Pflanztröge und auch spontane Vegetation lassen das Areal in Gänze recht grün erscheinen.
Das Areal des Gundeldinger Felds war zu Zeiten der industriellen Nutzung zu 85% bebaut. Der Außenraum spielte damals keine Rolle. Für die neue Nutzung als Quartierszentrum hingegen änderten sich die Bedürfnisse. Durch den Abriss von drei Hallen konnte im Zuge der Umnutzung der Freiraum verdoppelt werden. So gibt es neben der Erschließungsspange mit dem Nord- und Südhof, zwei weitere Höfe zwischen den ehemaligen Produktionshallen. Der Freibereich befindet sich geschützt im Inneren der Anlage. Durch diese Lage, seine überschaubare Dimension und ansprechende Gestaltung lädt er zur Nutzung ein. Dieses Angebot wird rege und auf vielfältige Weise, besonders von den Kindern, angenommen. Der Außenraum ist zu einem wichtigen Freiraum für das Quartier geworden und hat durch seine Gestaltung sowie durch die Nutzung des Areals einen öffentlichen Charakter entwickelt. Durch die Vielzahl an bepflanzten Elementen aller Art und die Fassadenbegrünung wirkt der Freiraum sehr grün. Die mobilen Grünelemente untergliedern die Fläche, markieren Bereiche und definieren Aufenthaltszonen.
Auch beim Vulkan-Gelände spielt der Freiraum eine wichtige Rolle im Konzept für die Umnutzung. Die Freiräume sollen einen Ausgleich für die Nutzer bieten und zur Benutzung anregen. Durch den Abriss von Gebäuden und Anbauten konnte im Inneren der Anlage ein attraktiver Freiraum mit unterschiedlichen Bereichen geschaffen werden. Der Freiraum ist hochwertig gestaltet. Es gibt den begrünten Bereich mit Boulefeld und Basketballkorb, den versiegelten Platz zwischen Turmhaus und Veranstaltungshalle sowie die Gassen um die Veranstaltungshalle. Enge und Weitläufigkeit wechseln sich ab. Die Art der Bepflanzung, wie auch die Oberflächen und Möblierung sind bewusst ausgewählt. Punktuell platzierte Bäume ergänzen das räumliche Bild.
Im Konzept des Distillery District spielt der autofreie Außenraum ebenfalls eine wichtige Rolle. Der Außenraum hat durch seine Gestaltung und die Art der Nutzungen, welche ihn flankieren, wie der des Gundeldinger Felds, öffentlichen Charakter. Prägend ist die komplette Versiegelung und die homogene Oberflächengestaltung mit roten Pflastersteinen. Die Freiflächen sind kollektiver Raum und spielen mit den Elementen städtischer Straßen und Plätze. Es ergeben sich so Raumfolgen aus engeren „Straßenräumen" und offenen Plätzen in einem Wechselspiel. Die Besucher sollen durch die Art der Gestaltung die Möglichkeit haben, durch das Areal zu flanieren. Mobiles Grün in Pflanzkübeln und bewusst gesetzte Bäume setzten punktuelle Akzente im sonst versiegelten Areal. Bespielt werden die Flächen durch die Gastronomieeinrichtungen, aber auch durch die Läden, die ihre Ware präsentieren und vor allen Dingen durch die temporären Veranstaltungen und den sonntäglichen Bauernmarkt.

Im Vergleich der fünf Areale zeigen sich unterschiedliche Umgangsweisen in Bezug auf den Außenraum. So ist er bei einigen Projekten befahrbar (Kunstpark Ost, Baumwollspinnerei) und bei anderen autofrei (Gundeldinger Feld, Vulkan.Köln sowie Distillery District), was seine Aussage und Nutzungsmöglichkeit stark beeinflusst. Zur Ermöglichung eines autofreien Bereichs bedarf es allerdings dennoch Parkbereichen, welche die vorgeschriebenen und nachgefragten Stellplätze vorhalten. Dies können Parkplätze

auf dem Gelände selbst sein (Vulkan.Köln sowie Distillery District) oder es werden bereits existierende im Umfeld (Tiefgarage Gundeli, Gundeldinger Feld) zu diesem Zweck mitgenutzt.
In einigen Projekten sind die Freibereiche aufwendig gestaltet, in anderen hingegen bleiben sie ungestaltet und offen. Beide Herangehensweisen haben ihren Reiz und tragen zur Atmosphäre des jeweiligen Ortes bei. Wie die Untersuchungen gezeigt haben, laden besonders die intimeren geschützteren Bereiche zur Aneignung und Nutzung ein. Die von den Nutzern angenommenen Freibereiche haben eine fassbare Dimension, sind überschaubar und bieten Aufenthaltsqualitäten. Die großen offenen Platzbereiche hingegen fungieren als Ausgleichsflächen zur dichten Bebauung und bieten die Möglichkeit sie temporär zu bespielen (Feste, Konzerte, Flohmarkt usw.). Zur Belebung der Freiräume tragen in allen Arealen maßgeblich die Gastronomiebetriebe bei.
Bei allen Freiräumen handelt es sich eigentumsrechtlich um private Flächen und somit nicht um öffentlichen Raum. Trotz dessen kann der Freiraum einen öffentlichen Charakter entwickeln, wie besonders die Projekte Gundeldinger Feld und Distillery District gezeigt haben. Dies scheint mit der Art der Nutzungen der Gebäude, der freien Zugänglichkeit und der Art der Gestaltung zusammenzuhängen.

>> *Eine ausführliche Beschreibung der räumlichen Aspekte sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Pläne und Fotografien, welche zusätzliche Eindrücke über die räumliche Situation vermitteln.*

Funktionale Aspekte

- Lagequalitäten und Zugänglichkeit

Diese Aspekte betreffen die Zentralität, Anbindung, Belebung und Sicherheit des Areals. Die Wahrnehmung ist entsprechend des subjektiven Empfindens jedes Einzelnen teilweise sehr unterschiedlich, wie die folgenden zwei Aussagen aus der Untersuchung des Kunstparks Ost zeigen: *„Die [Lage] finde ich optimal, da ich kurze Wege habe zu meiner Wohnung."* Die zweite Aussage lautet: *„Die Lage im Stadtgebiet find ich super. Es ist total zentral. [...] Ich wohne in Neuhausen. Ich radle 15 Kilometer am Tag."*

In Bezug auf die persönliche Zentralität beurteilen die befragten Nutzer die Lage des jeweiligen Areals als sehr gut bis gut. Eine Ausnahme bildet die Baumwollspinnerei. Die Nutzer empfinden hier die Lage als nicht zentral. Das Areal befindet sich ca. 4 km vom Stadtzentrum Leipzigs entfernt und ist durch seine Lage im Industriegebiet relativ isoliert. Die Nutzer sprechen davon „raus" in die Baumwollspinnerei zu fahren. Der Kunstpark Ost und auch das Gundeldinger Feld sind sowohl von der Entfernung zur Innenstadt mit je ca. 2 km als auch durch die Anbindung zu einem belebten Stadtteil (Haidhausen bzw. Gundeldingen) sehr zentral gelegen, was auch von den befragten Nutzern so empfunden wird. Die Zentralität des Vulkan-Geländes und des Distillery Districts wird von den Befragten als hoch eingestuft.

Alle Areale sind an den öffentlichen Nahverkehr angebunden und verfügen über eine gute Lage in Bezug auf den Individualverkehr. Die Einschätzung der Qualität der Anbindung ist bei den einzelnen Arealen allerdings unterschiedlich. Auch hier wird der Kunstpark Ost und das Gundeldinger Feld als sehr gut angebunden eingestuft. Die Anbindung des Distillery Districts und des Vulkan-Geländes wird mehrheitlich als gut empfunden. Nur im Fall der Baumwollspinnerei sind die Aussagen unterschiedlich und schlagen in beide Richtungen gleichermaßen aus.
Alle Areale waren zu Zeiten ihrer industriellen Nutzung von der Umgebung isoliert und nur für Betriebszugehörige zugänglich. Durch die Umnutzung hat sich dieser abgeschlossene Charakter gewandelt. Die Areale sind heute offen und zugänglich. Die befragten Nutzer stufen die freie Zugänglichkeit bei allen fünf Arealen als gut bis sehr gut ein. In der Wahrnehmung von Außen ergeben sich allerdings, wie die Vor-Ort-Analyse gezeigt hat, Unterschiede zur Sicht der Nutzer. Die Umcodierung von einem abgeschlossenen Ort der Industrie hin zu einem offenen und zugänglichen Areal als Teil eines Quartiers befindet sich in den einzelnen Fällen in unterschiedlichen Stadien. So ist dieser Prozess in den Projekten Gundeldinger Feld und Distillery District weitgehend abgeschlossen. Beim Kunstpark Ost, der Baumwollspinnerei sowie dem Vulkan-Gelände zeigen sich teilweise gewisse Hemmungen das Areal als Außenstehender zu benutzen.
Zur Belebung der einzelnen Areale tragen die Nutzer selbst, aber auch in großem Maße die Besucher bei. Durch die Art und den Umfang der publikumsintensiven Nutzungen ist die Belebung bei den einzelnen Arealen sehr unterschiedlich. Im Rahmen der Befragung wird besonders das Gundeldinger Feld als belebt und frequentiert eingestuft. Es gibt viele Anziehungspunkt für die verschiedenen Alters- und Nutzergruppen. Das Areal wird aber auch zum Spazieren gehen und Spielen genutzt. Bis zu 1.000 Besucher kommen so täglich in das Gundeldinger Feld und tragen zu einer lebendigen Atmosphäre bei. Auch der Distillery District ist durch das vielfältige Nutzungsangebot und den baulichen Kontext ein sehr belebter Ort geworden. Im Kunstpark Ost zeigen sich zwei Seiten: Ist die Besucherintensität am Tag eher gering und die Atmosphäre ruhig und arbeitsam, ändert sich das Bild gänzlich in den Nachtstunden. Dann wird das Gelände von tausenden von Menschen bevölkert, welche die Bars, Clubs und Konzerthallen besuchen. Für die Baumwollspinnerei und auch das Vulkan-Gelände zeigt sich ein ähnliches Bild. In beiden Fällen gibt es einige publikumsintensive Nutzungen in Form von Gastronomie, Geschäften und Freizeiteinrichtungen, die Mehrzahl der Nutzungen ist allerdings eher introvertierter Natur und die Belebung auf dem Gelände aus diesem Grund weniger intensiv.
Mit der Belebung des Areals sowie der Dauer und Tageszeit der Anwesenheit der Nutzer, ist auch der Aspekt der Sicherheit verbunden. Als Kernanwesenheitszeiten geben befragte Nutzer in der Mehrzahl die Morgen- , Nachmittag- und zum Teil auch die Abendstunden an. Beim Kunstpark Ost sowie beim Distillery District entfallen auch Nennungen auf die Nacht. Dies hängt mit der Vielzahl an gastronomischen Einrichtungen zusammen, die sich auf diesen Arealen befinden. In der Untersuchung hat sich gezeigt, dass besonders bei den Künstlern und Kreativen die Nutzungszeiten fließend sind. Dies führt zu einer Belebung über die normalen Bürozeiten hinaus. Das Wohnen, welches eine rund-um-die-Uhr-Belebung bedeuten würde, gibt es nur zu einem sehr kleinen Anteil auf dem Vulkan-Gelände. Unter dem Terminus „Gründerschlafen“ konnte dort gewerblich nutzbarer Wohnraum realisiert werden. Im Distillery District



Abb. 23 Empfindung als zentral gelegen



Abb. 24 Empfindung als gut angebunden



Abb. 25 Empfindung als frei zugänglich



Abb. 26 Empfindung als belebt / frequentiert

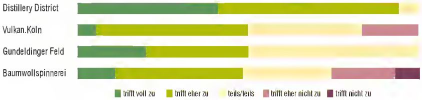


Abb. 27 Empfindung als sicher

wird die Nutzung „Wohnen" durch den Bau der drei Wohnhochhäuser in absehbarer Zeit eine wesentliche Rolle im Nutzungsspektrum einnehmen. Die befragten Nutzer empfinden die Areale durchweg als sicher und im Fall des Distillery Districts ist diese Wahrnehmung besonders ausgeprägt.

Im Vergleich der fünf Untersuchungsareale läßt sich feststellen, dass alle Areale über eine gute Lage und Anbindung verfügen. Die Wahrnehmung bei den Nutzern ist allerdings subjektiv verschieden und steht in Bezug zum eigenen Lebensumfeld und Nutzungsradius. Der Umcodierungsprozess dieser einstmals abgeschlossenen Industrieareale hin zu offenen Bereichen als Teil einer Nachbarschaft ist in den einzelnen Projekten unterschiedlich weit fortgeschritten. Es zeigt sich, dass besonders publikumsintensive Nutzungen und auch eine offene Gestaltung der Eingänge und Freiräume des Areals bei dieser Umcodierung helfen. In Bezug auf die Sicherheit spielt ebenfalls das Nutzungsspektrum eine wesentliche Rolle. Hier kann das Wohnen einen wichtigen Betrag für ein höheres Sicherheitsgefühl leisten. Dies wird allerdings nur in geringem Maße angeboten, was teilweise mit gebietsrechtlichen Einschränkungen zusammenhängt.

- Mischung der Nutzungen

Die Mischung der Nutzungen wird in einem nächsten Punkt der funktionalen Aspekte näher beleuchtet. Die Nutzungsverteilung der untersuchten Projekte ist, wie die gegenüberliegende Zusammenstellung zeigt, sehr unterschiedlich. In einigen Projekten gibt es Nutzungsschwerpunkte, die entweder im Konzept für die Umnutzung definiert wurden, oder sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben.
Im Projekt Kunstpark Ost gab es zunächst keine Festlegung auf ein bestimmtes Nutzungsspektrum. Allerdings wurden durch die Initiatoren und die Art der Räumlichkeiten besonders Künstler und Kreative angezogen. Die Nutzungsmischung war nicht geplant, sondern hat sich über die Jahre entwickelt. Dominiert wird die Außenwahrnehmung durch die Vielzahl der Gastronomie- und Veranstaltungseinrichtungen. Wie die Verteilung der Nutzung zeigt, gibt es aber weitaus mehr andere Nutzungen auf dem Gelände, die jedoch introvertierter sind und nicht diese Repräsentation nach Außen haben. Es ergibt sich eine Tag- / Nachtverteilung. So nutzen die Künstler, Gewerbetreibenden und Dienstleister das Areal hauptsächlich am Tag, die Gastronomie-, Freizeit- und Veranstaltungseinrichtungen hingegen in den Abend- und Nachtstunden. Neben festen Nutzungen gibt es auch eine Vielzahl an temporären Veranstaltungen, wie Konzerte, Open-Air-Kino und in besonderem Maße der wöchentliche Flohmarkt, welche vor allen Dingen die Freibereiche bespielen.
Auch bei der Baumwollspinnerei bestimmt ein bestimmter Bereich die Außenwahrnehmung: Die Kunst. Die tatsächliche Nutzungsverteilung zeigt allerdings, dass ein großer Teil der Nutzungen auch aus anderen Bereichen stammt. Über die Jahre hat sich aufbauend auf den ersten Nutzern im Rahmen der Zwischennutzung ein breites Nutzungsspektrum entwickelt. Es gibt kreative, innovative und auch bodenständige Nutzungen in kleinen und größeren Maßstäben. Viele Nutzer arbeiten eher introvertiert, andere hingegen ziehen ein großes Publikum an. Die Nutzer setzen sich aktiv mit der Nutzungsmischung auseinander. So

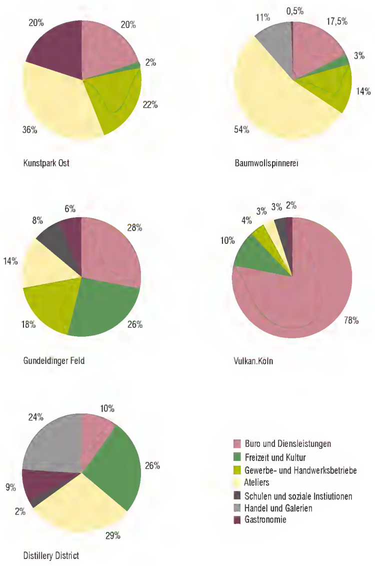


Abb. 28 Nutzungsverteilung

werden neue Nutzungen kritisch hinterfragt und benötigte Nutzungen auch selbst angestoßen, wie das Projekt eines kleinen Ladens zeigt, der nun von den Betreibern des Cafés umgesetzt wird.
Auch beim Projekt Gundeldinger Feld gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungen. Auch hier ist im Laufe der Zeit eine bunte Mischung aus sozialen, kreativen und bodenständigen Nutzungen entstanden. Diese Entwicklung wurde allerdings durch die Betreiber gezielt gefördert. Schon im Konzept für die Umnutzung des Areals fand das angestrebte Nutzungsspektrum Eingang. Die Auswahl der einzelnen Mieter erfolgte anhand festgelegter Kriterien, wie Mehrwert für das Quartier, angestrebte Nutzungsvielfalt und Nachhaltigkeit. Entsprechend des Konzepts sollte das Gundeldinger Feld eine Zentrumsfunktion für das Quartier Gundeldingen haben. Diese Idee konnten die Betreiber in den letzten Jahren umsetzen.
Für das Vulkan-Gelände gab es von Seiten der Betreiber ebenfalls eine genaue Nutzungsvorstellung. Das Gelände sollte zu einem Standort für kreative Dienstleister werden. Die Auswahl der Mieter erfolgte anhand der Kriterien Heterogenität der Nutzungen sowie Interesse für das Areal und Konzept. Der Fokus richtet sich auf den Bereich Medien- und Werbebranche. Die Dienstleistungsnutzungen werden ergänzt durch andere Nutzungen, wie z.B. die Freikirche, Läden und die Steuerfachschule. Die Veranstaltungshalle und das Café Lichterfeld sind weitere publikumsintensive und öffentlichkeitswirksame Nutzungen. Auf dem Vulkan-Gelände konnte im sogenannten Terrassenhaus eine Kombination aus Wohnen und Arbeiten realisiert werden, was das Nutzungsspektrum um das Wohnen ergänzt.
Der Distillery District hat sich, entsprechend der Pläne der Betreiber, in den letzten Jahren zu einem Zentrum für Kunst, Kultur und Unterhaltung entwickelt. Auch in diesem Fall gab es eine gezielte Auswahl der Mieter, wobei die angestrebte Nutzungsmischung im Vordergrund stand. Läden- und Restaurantketten sind im Konzept des Distillery Districts ausgeschlossen. Vielmehr sollten sich Einrichtungen mit einem eigenen Charakter dort ansiedeln. Durch die bewusste Ansprache der kreativen Szene von Toronto konnten Künstler und Kreative für das Areal gewonnen werden. Diese Pioniere zogen Läden, Galerien, Gastronomie und Kultureinrichtungen nach sich. Erst nachdem sich die gewünschte Mischung eingestellt und sich das Areal etabliert hatte, entstehen nun in einem weiteren Schritt Wohnungen in drei neuen Hochhäusern. Neben diesen dauerhaften Nutzungen wird das Gelände für eine Vielzahl von temporären Veranstaltungen genutzt.

Die Mischung der Nutzungen wird in allen Projekten als positiv und zufriedenstellend empfunden. Auf die Frage nach wünschenswerten weiteren Nutzungen entfallen die Aussagen im Wesentlichen auf mehr Läden, Serviceeinrichtungen und der Möglichkeit des Wohnens. Bei den Projekten Gundeldinger Feld, Vulkan.Köln und Distillery District gab es konkrete Vorstellungen der Betreiber zum Nutzungsspektrum und die Nutzer wurden anhand von festgelegten Kriterien ausgewählt. Die Entwicklung konnte so gezielt gesteuert werden. Bei den Projekten Kunstpark Ost und Baumwollspinnerei gab es diese Festlegung zunächst nicht. Ein offenes Konzept sollte allen Interessierten die Möglichkeit zur Ansiedlung bieten. Dennoch hat sich auch hier mit den Jahren ein Fokus herausgebildet. Dieser liegt beim Kunstpark Ost im Bereich Gastronomie und Unterhaltung. In der Baumwollspinnerei ist es das Thema Kunst. In allen Projekten lässt sich feststellen, dass es die Betreiber als wichtige Aufgabe ansehen, aus den möglichen

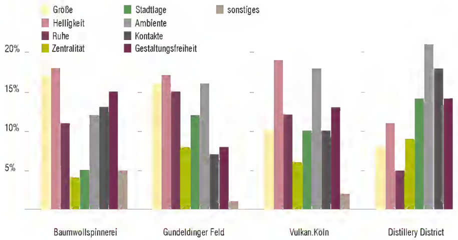


Abb. 29 Merkmale eines optimalen Arbeitsraumes

Nutzungen ein Nutzungsspektrum zu etablieren, welches ein konfliktarmes Zusammenleben /-arbeiten ermöglicht und die Basis für Kontakte und Austausch bildet. Neben den dauerhaften Nutzungen spielen temporäre Veranstaltungen eine wichtige Rolle im Nutzungsspektrum. Diese beleben insbesondere den Außenraum und sind besonders publikumsintensiv. Es ergeben sich somit unterschiedlichste Angebote die Areale zu besuchen und es werden von diesen Angeboten verschiedenste Besucher angezogen.

- Private und öffentliche Räume

Die Gründe für einen Zuzug in ein umgenutztes Areal haben gezeigt, dass in besonderem Maße weiche Faktoren für die Nutzer eine Rolle spielen. Dazu zählen die Atmosphäre, die Kontakte und das „sich Wohlfühlen", aber auch das Raumangebot, welches diese Areale bieten. Die Nutzer der Areale wurden im Rahmen der empirischen Analyse gebeten, die Merkmale eines für sie optimalen Arbeitsraums zu definieren. Die Abbildung 29 zeigt die Auswertung der Angaben, aufgelistet anhand der einzelnen Areale. Die Qualitäten eines „optimalen" Arbeitsraums gliedern sich demnach in tatsächliche physische Raummerkmale, wie Größe, Helligkeit und Ruhe, aber auch atmosphärische, soziale und funktionale Aspekte spielen eine Rolle. Die gewünschten Merkmale sind für die befragten Nutzer in ihren jeweiligen Räumlichkeiten weitestgehend gegeben.
Die postindustriellen Räume der Areale bieten ein breites Spektrum an Räumlichkeiten und ein großes Maß an Aneignungsfreiheit, wie die Befragung der Nutzer gezeigt hat (siehe Abb. 30). Durch die Aneig-

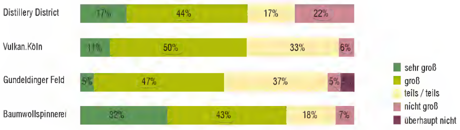


Abb. 30 Aneignungsfreiheit der Räume

nung entwickeln die Nutzer eine Beziehung zu ihren Räumlichkeiten und identifizieren sich damit. Die Nutzer des Kunstparks Ost empfinden diese Freiheit im Umgang mit ihren Räumlichkeiten als sehr groß. Diese Freiheit bedeutet zum einen die Möglichkeit zur Aneignung, das heißt das Anpassen der Räume an die eigenen Bedürfnisse. Zum anderen die Möglichkeit die Räume entsprechend der eigenen Wünsche zu bespielen. Beschränkungen ergeben sich nur aufgrund der Statik und durch behördliche Auflagen, besonders in Bezug auf den Brandschutz.
Die Gebäude der Baumwollspinnerei bieten in ihrer Architektur Qualitäten in Bezug auf Höhe und Größe, aber auch in der Nutzungsoffenheit der Räume. Eine Umnutzung war in diesem Fall relativ einfach möglich. Die Verwaltungsgesellschaft stellt einen sogenannten „veredelten Rohbau" zur Verfügung, den die Mieter entsprechend ihrer Wünsche anpassen und ausstatten können. Daraus ergeben sich auf dem Areal unterschiedliche Standards und Ausarbeitungsgrade auf dem Areal und dadurch spannungsvolle Kontraste.
Auch auf dem Areal des Gundeldinger Felds gibt es unterschiedlichste Räumlichkeiten. Sie unterscheiden sich in ihrer Dimension und Ausstattung. Verbindend ist jedoch die schlichte funktionale Architektur. Bei der Umnutzung wurde darauf Wert gelegt, vorhandene Qualitäten zu erhalten und Ressourcen weiter zu nutzen. Eine ähnliche Herangehensweise findet sich im Distillery District. Auch hier blieben die Raumcharaktere und Qualitäten, aber auch die Patina erhalten. Neue Elemente ergänzen den Bestand additiv und in einer modernen Sprache. Die neuen Gebäude bilden hier einen bewussten Kontrast zum Bestand.
Eine andere Form der Transformation verfolgte das Projekt Vulkan.Köln. Alle Bestandsgebäude wurden

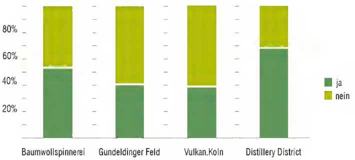


Abb. 31 Nutzung des Außenraums

in diesem Fall aufwendig und qualitätsvoll renoviert und das Ensemble durch neue Gebäude ergänzt. Die Großzügigkeit der Dimensionen des Bestands findet sich auch bei den Neubauten wieder. Es ist so ein neues Gefüge mit einheitlich hochwertigen Standards entstanden.

Bei der Umnutzung des Bestandes zeigen sich bei den untersuchten Projekten unterschiedliche Herangehensweisen. Diese reichen von der schrittweisen Renovierung, in unterschiedlichen Ausarbeitungsgraden, bis hin zur hochwertigen Komplettsanierung. Alle Areale verfügen über unterschiedliche Gebäude und Räumlichkeiten. Gemein ist ihre eigene Atmosphäre, ihre Mehrdeutigkeit und Nutzungsoffenheit, aber auch ihre großzügige Dimensionierung.

Neben den Räumlichkeiten in den Gebäuden sind es die Außenräume der Areale, welche den Charakter und die Atmosphäre des jeweiligen Ortes wesentlich mitbestimmen. Die Befragung der Nutzer und auch die Vor-Ort-Analysen haben gezeigt, dass die Nutzung dieser Räume sehr unterschiedlich in ihrer Art und Intensität ist. Abbildung 31 zeigt den Anteil jener Nutzer, welche die Freiräume der Areale aktiv nutzen. Die Art der Nutzung reicht dabei vom Pausenaufenthalt, Arbeiten im Freien, Anbringen von Werbung bis hin zum Parken. Aber auch die sportliche Betätigung und die Bespielung der Flächen durch Installationen werden von den Befragten genannt. In allen Arealen nutzt die Gastronomie die Freiflächen für eine Außenbewirtung in den Sommermonaten. Auch für temporäre Veranstaltungen wie Sommerfest, Tag der offenen Tür usw. sind diese Flächen ein wichtiger Bestandteil des Gefüges. Die Intensität der Nutzung

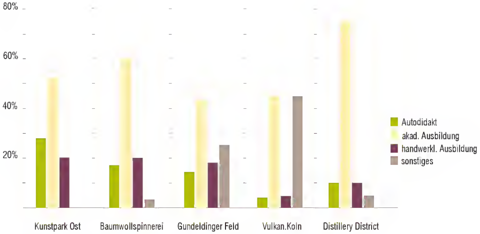


Abb. 32 Art der Ausbildung der befragten Nutzer

variiert von Areal zu Areal. Besonders ausgeprägt ist die Nutzung im Gundeldinger Feld sowie im Distillery District. Dort kommen auch viele Besucher von außerhalb auf das Gelände, um sich dort aufzuhalten. Neben den tatsächlichen Außenräumen haben in einigen Arealen auch die Gebäudeinnenräume einen „öffentlichen" Charakter entwickelt. Im Kunstpark Ost und auch der Baumwollspinnerei sind durch die Unterteilung der großen Hallenflächen in kleinere Einheiten, Bereiche im Inneren entstanden, die „Straßen-" und „Platzcharakter" haben. Diese Flächen werden, wie auch teilweise die Sanitäranlagen, gemeinschaftlich genutzt. Im Projekt Gundeldinger Feld nimmt die Halle 8 mit dem Saal des Vereins Querfeld eine ähnliche Rolle ein. Dieser wird von den Betreibern als „Wohnzimmer des Quartiers" beschrieben und bietet Raum für die einzelnen Quartiersorganisationen und verschiedene Veranstaltungen.

Die Analyse zeigt, dass es für die Nutzung des Außenraums einer guten Dimensionierung und einer angemessenen Gestaltung bedarf, aber auch dem Willen der Nutzer diese zu benutzen. Besonders in der Baumwollspinnerei und auf dem Vulkan-Gelände bieten die Freiräume ein großes und vielfältiges Potenzial, welches noch nicht ausgeschöpft wird.

>> Eine ausführliche Beschreibung der funktionalen Aspekte sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Grafiken und Fotografien, welche zusätzliche Eindrücke vermitteln bzw. die Ergebnisse visualisieren.

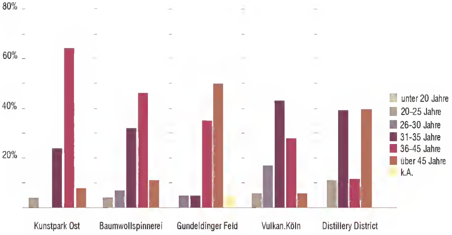


Abb. 33 Alter der befragten Nutzer

Soziale Aspekte

- Der einzelne Nutzer

Im Kapitel 2.3.3.3 wurden Eigenschaften und Tugenden des urbanen Menschen beschrieben, die sich in die drei Kategorien Bildung, Auftreten und Benehmen im Umgang mit anderen aufgliedern. Im Rahmen der empirischen Analyse hatten die befragten Nutzer die Möglichkeit, die Eigenschaften, welche einen Nutzer / Nutzerin der jeweiligen Areale ausmachen, anhand vorgegebener Adjektive zu beschreiben. Die Befragten stufen in allen Projekten einen „typischen" Nutzer als interessiert ein. Die Art der Ausbildung der Nutzer gibt zur Bildung weitergehende Informationen (siehe Abb. 32). In allen Projekten dominiert die akademische Ausbildung der Befragten. Nur bei Vulkan.Köln wird in gleichem Maße „sonstiges" als Art der Ausbildung genannt. Dies zeigt, dass sich sehr gut ausgebildete Menschen in diesen Umnutzungsprojekten angesiedelt haben.

Im Bereich Auftreten treffen für die Befragten die Adjektive aufgeschlossen und weltoffen durchweg zu. Nur die Extrovertiertheit der Nutzer wird in den Projekten Gundeldinger Feld und Vulkan.Köln als weniger gegeben angesehen. Toleranz gegenüber Anderen und Andersartigem ist ein Merkmal des Bereichs Benehmen. Auch sich selbst sehen die Befragten die Nutzer als sehr tolerant, was sich auch unter dem Aspekt Individualität und Gemeinschaft nochmals bestätigt. Die Eigenschaften eines urbanen Menschens finden sich demnach mehrheitlich bei den Nutzern der einzelnen Areale wieder.

Ein weiterer Punkt ist die aktive Teilnahme und das Engagement der Nutzer. Die urbane Lebensweise ist geprägt von Partizipation, sei es formeller oder informeller Art. Um sich aktiv am gesellschaftlichen Geschehen beteiligen zu können bedarf es der Bildung und der Entwicklung sozialer Kompetenz. Diese sind, wie der vorangegangene Aspekt gezeigt hat, bei den Nutzern der Areale vorhanden. Die Befragten beurteilen einen Nutzer der Projekte durchweg als sehr aktiv, was sich auch im Aspekt der Identifikation mit dem Ort / Projekt wiederspiegelt.

Urbane Orte bedeuten auch das gleichzeitige Nebeneinander und Miteinander von verschiedenen Menschen, d.h. eine Mischung von verschiedenen Alters- und Berufsgruppen sowie Personen unterschiedlicher Herkunft. Im Rahmen der Untersuchungen lässt sich in diesem Punkt feststellen, dass der Grad dieser Mischung sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Eine gute Basis für eine solche Mischung gibt es in den Projekten Kunstpark Ost und Baumwollspinnerei. Diese Areale bieten den unterschiedlichsten Nutzungen Raum und günstige Konditionen. Auch das Gundeldinger Feld zeigt in der Nutzer- und Besucherstruktur eine bunte Mischung. Etwas elitärer sind die Projekte Vulkan.Köln und Distillery District einzustufen. In Bezug auf das Alter der Nutzer lässt sich eine Gemeinsamkeit zwischen allen Arealen ausmachen, welche gegen eine Mischung verschiedener Altersgruppen spricht. Diese Projekte sprechen offensichtlich Menschen an, die schon über eine gewisse Lebens- und Berufserfahrung verfügen. Dies zeigt sich am Fokus auf den Bereich ab 31 Jahren im Altersspektrum (siehe Abb. 33). Besucht hingegen werden die Areale von sehr unterschiedlichen Altersgruppen, je nach Angebot der Nutzungen.

Zwei weitere Adjektive wurden im Rahmen der Nutzerbefragung angeboten und von den Befragten gewählt: kreativ und erfolgsorientiert. Trotz der sehr unterschiedlichen Arten der Nutzungen beurteilen die Befragten einen Nutzer des jeweiligen Areals als kreativ. In Bezug auf die Erfolgsorientierung zeichnet sich ein ähnliches Bild. Nur beim Projekt Gundeldinger Feld empfinden dies die Befragten als nur teilweise zutreffend.

- Kontakte und Kooperationen

In den Arealen sind viele Synergien und Kooperationen zwischen den Nutzern entstanden. Schon in den Zuzugsgründen findet sich der Aspekt der Kontakte als wichtiger Punkt, und auch bei den Merkmalen eines optimalen Arbeitsraums wird er von den befragten Nutzern angeführt.
Die Ausprägung der beruflichen Kontakte ist in den einzelnen Arealen unterschiedlich stark ausgeprägt und variiert zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, wie die Abbildung 34 verdeutlicht. Dennoch lässt sich aus den Ergebnissen ein reger Austausch ablesen. Nur das Projekt Vulkan.Köln bleibt im Vergleich zu den anderen Projekten zurück. Als Art der beruflichen Kontakte werden von den befragten Nutzern bei allen Untersuchungen hauptsächlich Informationsaustausch, Aufträge sowie gemeinsame Projekte genannt. Es folgen der Materialaustausch sowie die Bereitstellung von Räumlichkeiten. Diese Angaben zeigen die große Bandbreite der Zusammenarbeit.

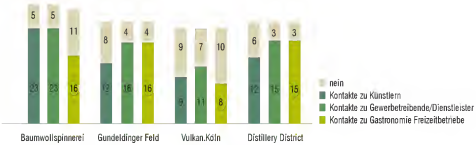


Abb. 34 Berufliche Kontakte

Die beruflichen Kontakte wirken oft als Basis für weitergehende soziale Verbindungen. Die räumliche Nähe scheint diese Verbindungen zudem zu befördern. Sie reichen von lockeren Grußbekanntschaften, Nachbarschaftskontakten bis hin zu engen Freundschaften. Die freundschaftlichen Kontakte sind in den einzelnen Projekten sehr ausgeprägt (siehe Abb. 35). Die Mehrheit der Befragten unterhält solche sozialen Verbindung innerhalb des jeweiligen Areals.

Gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten tragen dazu bei, diese sozialen und beruflichen Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Dabei muss zwischen denjenigen Aktivitäten unterschieden werden, die von der Gemeinschaft und / oder den Betreibern organisiert werden und jenen informelleren Treffen zwischen den einzelnen Nutzern. Nach Angaben der Befragten sind diese gemeinsamen Aktivitäten in allen Untersuchungsarealen nicht besonders ausgeprägt. In der Recherche zeigte sich jedoch, dass es bei allen Arealen gemeinsame Veranstaltungen, wie einen Tag-der-offenen-Tür oder ein gemeinsames Sommerfest gibt. In Bezug auf informellere Treffen werden von den Befragten gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Freizeitaktivitäten sowie kollegialer Austausch genannt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass durch die räumliche Nähe und die Zugehörigkeit zur Nutzergemeinschaft vielfältige Kontakte, sei es beruflicher als auch privater Art, entstanden sind.

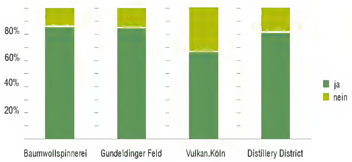


Abb. 35 Freundschaftliche Kontakte

- Individualität und Gemeinschaft

Im engen räumlichen Zusammenhang der Untersuchungsareale treffen eine Vielzahl von Menschen im täglichen Leben aufeinander. Dabei stellt sich die Frage nach der Möglichkeit der Anonymität des Einzelnen und der Möglichkeit der Integration in die Gemeinschaft gleichermaßen. Beide Pole sind wichtig, und es bedarf der Möglichkeit beide ausleben zu können. Anonymität bezeichnet dabei die Möglichkeit des Einzelnen sich in seine Privatsphäre zurückziehen und als Individuum handeln zu können. Gemeinschaft bedeutet Begegnung und Austausch mit anderen, sei sie intensiver oder flüchtiger Natur.

Die Privatsphäre und die Rückzugsmöglichkeit in diese, wird von den befragten Nutzern in allen Projekten als gewährleistet erachtet. Als besonders wichtig empfinden diese Möglichkeit die Künstler in der Baumwollspinnerei. Die meisten möchten dort in Ruhe arbeiten und verzichten aus diesem Grund auf einen Adresshinweis an der Informationstafel und auch nur wenige Ateliertüren verfügen über ein Namensschild. Trotz dieser Rückzugsmöglichkeit müssen sich die einzelnen Nutzer auch mit den jeweiligen Eigenheiten und Bedürfnissen der anderen Nutzer auseinandersetzen. Die für ein konfliktarmes Zusammenleben- bzw. -arbeiten nötige Toleranz, wird von den Befragten in allen Untersuchungsprojekten als sehr groß bzw. groß eingestuft (siehe Abb. 36). Für viele ist die gegenseitige Akzeptanz selbstverständlich und nichts Besonders. Im Kunstpark Ost befinden die Befragten, dass das Areal mit seiner Mischung und Offenheit besonders jene Menschen anzieht, die diese Toleranz selbst leben und auch für sich einfordern. Die Toleranz betrifft nicht nur die Akzeptanz unterschiedlicher Lebenseinstellungen, sondern auch die

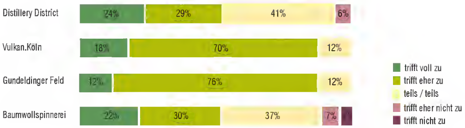


Abb. 36 Große Toleranz

Toleranz in Bezug auf Arbeitszeiten, Aneignung der Räumlichkeiten und teilweise auch auf Lautstärke. Dies zeigt deutlich, dass es für die individuelle Freiheit des Einzelnen auch Grenzen gibt. Diese definieren sich oft unartikuliert. Es handelt sich vielmehr um ein angemessenes Verhalten, geprägt von Höflichkeit, Toleranz und gegenseitiger Rücksichtnahme. Teilweise haben sich darüber hinaus auch Regeln im Umgang mit gemeinschaftlichen Einrichtungen oder der Nutzung der Freiflächen etabliert oder wurden von den Betreibern festgelegt. So stehen der Freiheit und Selbstbestimmung jedes Einzelnen die Regeln der Nutzergemeinschaft gegenüber. Die eigene Freiheit empfinden die Befragten dennoch in den jeweiligen Arealen größer als an anderen Stellen der Stadt. So bezeichnen z.B. die Befragten das Gundeldinger Feld als „Experimentierfeld“ und „Nische“. Die Nutzer der Baumwollspinnerei beschreiben ihr Areal als „Entfaltungsort“ oder „Freiraum für Ungewöhnliches“.[250]

Neben der Möglichkeit des Rückzugs bieten die untersuchten Areale auch die Möglichkeit der Kontakte und des Austauschs. Durch die räumliche Nähe und die Nutzung eines gemeinsamen Areals sind die Nutzer Teil einer Nutzergemeinschaft, die durch den gemeinsamen Zweck bestimmt ist. Teilweise hat sich darüber hinaus auch eine Gemeinschaft Gleichgesinnter entwickelt. Dies lässt sich bei den Projekten Kunstpark Ost und Distillery District in besonderem Maße feststellen. Die Nutzer der Baumwollspinnerei, des Gundeldinger Felds sowie des Vulkan-Geländes äußern sich auf die Frage ob es ein Wir-Gefühl unter den Nutzern gibt, uneinheitlich und in der Mehrheit mit teils / teils (siehe Abb. 37).

[250] Alle genannten Aussagen wurden im Rahmen der Befragung von den Nutzern des jeweiligen Areals gemacht.

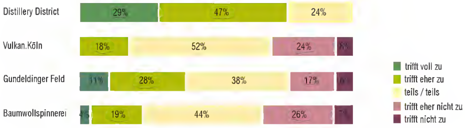


Abb. 37 Wir-Gefühl unter den Nutzern

Die Möglichkeit zur Kommunikation und zum Austausch bieten in besonderem Maße die gastronomischen Einrichtungen. In allen Projekten werden diese als Treffpunkte von den befragten Nutzern benannt. Auch die eigenen Räumlichkeiten werden dazu genutzt. Der Außenraum als Ort des Austausches hingegen wird nur von sehr wenigen Befragten bei den Projekten Kunstpark Ost und Distillery District angegeben und spielt für die Kommunikation eine geringere Rolle als zunächst angenommen.

- Identifikation

Identifikation mit einem Ort bedeutet eine Beziehung zu ihm aufzubauen, ihn als Teil des täglichen Lebens und der eigenen Umwelt wahrzunehmen. Diese Beziehung gründet sich auf spezielle Erlebnisse und der eigenen Entwicklung. Die Mehrzahl der befragten Nutzer fühlen sich als Teil des jeweiligen Areals (siehe Abb. 38). Sie haben eine Beziehung zu diesem Ort aufgebaut und identifizieren sich damit. Identifikation entsteht durch Aneignung und alltägliche Nutzung und ist die Basis um Verantwortung für einen Ort und die Geschehnisse an diesem Ort zu übernehmen. Diese Bereitschaft ist in allen untersuchten Projekten sehr ausgeprägt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Befragten für die Interessen des Areals eintreten würde (siehe Abb. 39). In der Befragung der Nutzer des Kunstparks Ost konnte auf diesen Punkt näher eingegangen werden. Auch hier würden grundsätzlich fast alle Nutzer für die Interessen eintreten, differenziert wird allerdings auf welche Art und Weise. Die Gründe für einen Einsatz sind vielfältig und reichen von praktischen und persönlichen Erwägungen bis hin zum Interesse für das Projekt oder die Gemeinschaft.

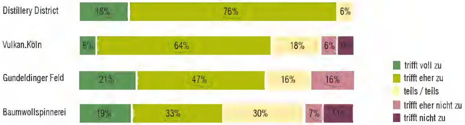


Abb. 38 Die Nutzer empfinden sich als Teil des Areals

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die meisten der befragten Nutzer mit dem jeweiligen Areal identifizieren und aktiv agieren. Dies äußert sich beispielsweise in der Baumwollspinnerei an der kritischen Beurteilung neuer Nutzungen und der Umsetzung eigener Nutzungswünsche, wie die nach einem kleinen Laden. Auch die Nutzer des Vulkan-Geländes kommentierten z.B. die Farbwahl eines neuen Gebäudes und führten dadurch eine Änderung herbei. Auch die Mitwirkung an der Befragung zeigt die Aktivität und Identifikation der Nutzer mit dem jeweiligen Ort und Projekt. Die Teilnahmebereitschaft war bei allen Projekten gut. Eine Ausnahme bildeten die Nutzer des Vulkan-Geländes. Diese zeigten ein weitaus geringeres Interesse an der Befragung.

Neben der Identifikation der Nutzer ist auch die Identifikation der Außenstehenden mit dem Ort ein wichtiger Aspekt. Besonders beim Gundeldinger Feld wird diese Verbundenheit der Quartiersbevölkerung mit dem Areal deutlich. Durch die Umnutzung ist die ehemalige Maschinenfabrik zu einem neuen Quartierszentrum geworden. Die rege Beteiligung an den Umnutzungsplänen schon von der ersten Informationsveranstaltung an, dokumentiert diese Verbundenheit und Identifikation.

>> Eine ausführliche Beschreibung der sozialen Aspekte sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Grafiken und Fotografien, welche zusätzliche Eindrücke vermitteln bzw. die Ergebnisse visualisieren.

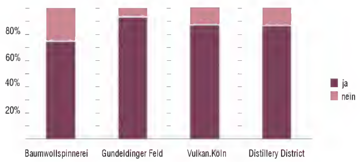


Abb. 39 Bereitschaft für die Interessen des Areals einzutreten

Atmosphärische Aspekte

- Geschichte und Symbolik

Ein wichtiger Bestandteil, der die Atmosphäre der umgenutzten Areale prägt, ist deren Geschichte. Geschichte wird dabei als lebendiger Begriff verstanden und beinhaltet den gesamten Entwicklungszyklus der Areale bis hin zur aktuellen Nutzung. Diese Geschichte überliefert sich im baulichen Ensemble, in den noch ablesbaren Strukturen und Symbolen sowie in den Geschichten über den Ort. Allen Arealen gemein ist ihre industrielle Vergangenheit. Im kollektiven Gedächtnis des Quartiers oder auch der Stadt sind diese Orte als Produktionsstätten verankert, die über oft mehr als 100 Jahre das Bild des jeweiligen Quartiers mitgeprägt haben. Die Geschichte der Areale zeigt nicht nur die eigene Entwicklung auf, sondern gibt auch Einblicke in die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Im Teil II wird die Entwicklung der Areale anhand einer Zeitleiste mit der des Quartiers, dessen Teil sie sind, in Zusammenhang gebracht und aufbereitet.

Bei allen Projekten, mit Ausnahme des Kunstparks Ost, wird versucht, die Entwicklungsgeschichte der Areale lebendig und präsent zu halten, was auch die befragten Nutzer bestätigen (siehe Abb. 40). Dies geschieht durch die Aufarbeitung und Dokumentation der Geschichte. So werden in der Baumwollspinnerei in einer Dauerausstellung Pläne, Chroniken, Fotos und auch Maschinen gezeigt. Das sogenannte Spinnerei Archiv Massiv sieht sich als Informationsplattform nicht nur für die ältere, sondern auch für die

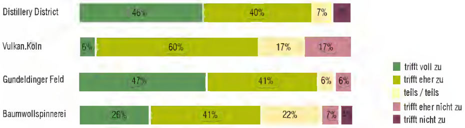


Abb. 40 Die Geschichte des Areals ist erlebbar

jüngere Geschichte des Areals. Auch im Gundeldinger Feld versuchen die Betreiber die Geschichte aufzuarbeiten. Im Rahmen des Projekts „Spurensicherung“ wurden die Bestandssituationen aufgenommen und die Umnutzung und der Umbau der Gebäude fotografisch dokumentiert. Ergänzt durch die Befragung ehemaliger Arbeiter entstand daraus eine umfassende Dokumentation, welche im Rahmen einer Ausstellung präsentiert wurde. Sehr intensiv befassen sich auch die Betreiber des Distillery Districts mit dessen Entwicklung. Zu diesem Zweck wurde eigens eine Abteilung gegründet. Der Heritage Service arbeitet die Geschichte schrittweise auf und stellt sie über das Internet Interessierten zur Verfügung.

Die Geschichte wird aber auch durch den Erhalt der alten Bausubstanz lebendig gehalten. Die Gebäude der Baumwollspinnerei, des Vulkan-Geländes und des Distillery Districts geben einen Einblick in die frühe Industriearchitektur. Für diese Bauten war neben der funktionalen Nutzbarkeit auch die repräsentative Wirkung wichtig. Die Gebäude des Gundeldinger Felds hingegen sind von schlichter Funktionalität, aber auch hier gibt es interessante Konstruktionen und Raumqualitäten. Der Denkmalschutz bewahrt diese Zeugnisse der Industriearchitektur. So steht in der Baumwollspinnerei und im Distillery District das gesamte Ensemble unter Schutz, im Gundeldinger Feld und dem Vulkan-Gelände Teile davon. Darüber hinaus ist es auch ein Anliegen der Betreiber selbst, diese Gebäude zu erhalten. Die Herangehensweisen sind dabei allerdings unterschiedlich. So wurde bei der Umnutzung der Baumwollspinnerei, des Gundeldinger Felds sowie des Distillery Districts darauf Wert gelegt, auch die Entwicklung und die entstandene Patina sichtbar zu belassen. Beim Projekt Vulkan.Köln hingegen wurden die alten Gebäude durch umfangreiche Renovierung und Säuberung der Fassaden in den optischen Zustand der Entstehungszeit zurückversetzt.

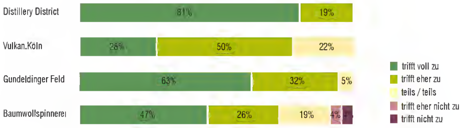


Abb. 41 Die alte Bausubstanz ist inspirierend

Neben den alten Gebäuden ist auch der Name ein wesentliches Element, dass zur Identifikation eines Ortes beiträgt. Im Rahmen der Umnutzung entschieden die Betreiber der Baumwollspinnerei, des Vulkan-Geländes und auch des Distillery Districts diesen vorhandenen Namen auch für die neue Nutzung beizubehalten. Beim Projekt Gundeldinger Feld wurde auf den ehemaligen Flurnamen zurückgegriffen und der Name „Maschinenfabrik Sulzer-Burckhardt" aufgegeben.

Durch die Umnutzung werden die ehemalig industriellen Orte mit neuen Nutzungen bespielt. Damit ändert sich auch ihr Bedeutungsgehalt. Es entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen der ursprünglichen Bestimmung des Ortes und der aktuellen Nutzung, welches die Mehrheit der befragten Nutzer als inspirierend empfindet (siehe Abb. 41). Die Zeichen der ursprünglichen Nutzung, wie die alten Gebäude, Schienenstränge, Rohre und Schilder verbinden sich mit denen der neuen Nutzung. Es überlagern sich Vergangenheit und Gegenwart und daraus ergibt sich eine interessante Mischung. So zeigt sich im Kunstpark Ost ein Bild aus teilweise maroden, alten Gebäuden gepaart mit der schrillen, bunten Gestaltung der neuen Nutzungen. In der Baumwollspinnerei finden sich unterschiedlichste Entwicklungsstadien nebeneinander. Es gibt unsanierte, morbide Bereiche sowie schicke, sanierte Teile und alle Zustände dazwischen. Diese Mischung prägt den Charakter des Ortes mit. Auf dem Vulkan-Gelände und dem Distillery District sind im Zuge der Umnutzung auch neue Gebäude entstanden bzw. entstehen. Diese bilden mit ihrer modernen Architektursprache einen Kontrast zum Bestand und sind sichtbare Elemente der Gegenwart.

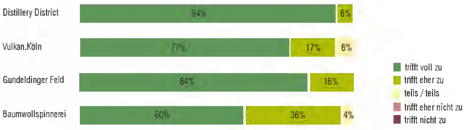


Abb. 42 Das Areal hat eine eigene Atmosphäre

Die Vergangenheit und die alte Bausubstanz sind Alleinstellungsmerkmale gegenüber anderen Räumlichkeiten, mit denen, wie beim Beispiel Distillery District, auch offensiv geworben wird. Die ehemalig industriell genutzten Gebäude bieten durch ihre Gestaltung und Dimension eine große Nutzungsoffenheit, durch ihre Geschichte aber auch einen symbolischen Gehalt, den viele Nutzer nachfragen. Dies zeigt sich in den Nennungen der Atmosphäre und des Ambientes bei den Zuzugsgründen sowie den Merkmalen eines optimalen Arbeitsraums.

- Atmosphäre

Die Atmosphäre eines Ortes beschreibt die Stimmung und Ausstrahlung, die dieser auf eine Person ausübt. Sie ist somit stets eine subjektive Sicht und wird von der Person mit allen Sinnen erfasst. Atmosphäre entsteht aus einem Zusammenspiel von Geräuschen, Gerüchen, Strukturen, Farben, Symbolen, Zeichen und Formen.[251] Aber auch aus der Bespielung des Ortes, der Handlung, die sich dort vollzieht und dem Alltagsleben. Jeder einzelne Nutzer trägt selbst aktiv zu eben dieser Atmosphäre bei.

Im Rahmen der Untersuchung muss zwischen der Sicht der Nutzer und der Sicht der Besucher des Areals unterschieden werden. Die Nutzer setzen sich täglich mit dem Ort und den Menschen auseinander. Für die Besucher hingegen bestimmen vielmehr die Faktoren die Empfindung, welche unmittelbar wahrnehmbar

[251] Siehe dazu auch Eco 1972

sind. Diese werden im Wesentlichen von der baulichen Struktur und Gestaltung sowie den öffentlich zugänglichen Nutzungen und den damit verbundenen Kontaktpersonen bestimmt. Für die befragten Nutzer verfügen alle fünf Areale über eine jeweils eigene, besondere Atmosphäre (siehe Abb. 42). Die Atmosphäre eines Ortes in Worte zu fassen ist nicht einfach. Im Rahmen der Befragung hatten die Nutzer deshalb die Möglichkeit die Atmosphäre des jeweiligen Areals anhand vorgegebener Begriffspaare einzuordnen. Bei allen fünf Arealen ergibt sich eine ähnliche Ausprägung der Zuschreibungen. Die Atmosphäre wird als einmalig, kreativ und alternativ beschrieben. Als einmalig sind die Projekte in Bezug auf ihren jeweilig spezifischen Kontext und der entstandenen Mischung zu sehen, die sich über die Jahre entwickelt hat. Sie alle verfügen über eine Geschichte, welche sich auf eine spezifische, einmalige Weise baulich manifestiert hat und im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Die Zuschreibung als kreativ ist in Bezug auf die vielen kreativen Nutzungen, aber auch in Bezug auf die Freiheit und Möglichkeiten zur Verwirklichung eigener Ideen und zur Aneignung der Räumlichkeiten zu sehen, die diese Areale bieten. Bei den vier Umnutzungsprojekten Baumwollspinnerei, Gundeldinger Feld, Vulkan.Köln sowie Distillery District wird die Atmosphäre weiterhin als stimulierend und gemütlich empfunden. Die Vielzahl der entstandenen Kontakte beruflicher und privater Art tragen zu dieser Einschätzung bei. Beim Kunstpark Ost ist die Einschätzung zwischen den Polen gemütlich und hektisch hingegen unentschieden. Chaotisch und transitorisch sind weitere Zuschreibungen, welche mit den Projekten Kunstpark Ost und Baumwollspinnerei in Verbindung gebracht werden. Dort brachte es das offene Nutzungskonzept und die geringen finanziellen Mittel mit sich, dass vieles in diesem Stadium verblieb. Dies wird von den Nutzern teilweise als positiver Aspekt wahrgenommen, da es auch Veränderungspotenzial und Dynamik bedeutet.

Die Ergebnisse zeigen, dass alle Areale über eine jeweils eigene Atmosphäre verfügen. Diese Atmosphäre wird von den befragten Nutzern mit zum Teil übereinstimmenden Adjektiven beschrieben. Zu diesen gehören einmalig, kreativ, alternativ, aber auch stimulierend, gemütlich sowie innovativ.

- Innensicht und Außenwirkung

In einem letzten Punkt der atmosphärischen Aspekte wurden die Areale auf ihr Image und ihre Wirkung hin untersucht. Dabei geht es zum einen um die Innensicht der Nutzer und wie sie das Areal mit der eigenen Person und dem dortigen Schaffen verbinden und auf der anderen Seite um die Außendarstellung, um das, was von außen mit dem Areal in der Verbindung gebracht wird.

Die einzelnen Nutzer haben zum jeweiligen Areal und zu ihren Räumlichkeiten unterschiedliche Beziehungen aufgebaut und auch in der Außenwahrnehmung zeigen sich bei den einzelnen Arealen unterschiedliche Wahrnehmungen. Allein gemein ist dennoch der Aspekt des „sich Wohlfühlens". Die befragten Nutzer aller untersuchten Areale geben an, dass dies ein wichtiger Aspekt ist, wie auch die Angabe bei den Zuzugsgründen zeigt.

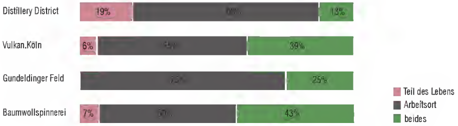


Abb. 43 Bedeutungs des Areals

Auf dem Areal des Kunstparks Ost hat sich eine bunte Mischung an Nutzungen niedergelassen. Die Nutzer hatten die Möglichkeiten und ein großes Maß an Freiheit ihre eigenen Ideen verwirklichen zu können. Diese Offenheit prägt für die befragten Nutzer die Innensicht. Die Außenwahrnehmung wird dominiert von den Gastronomie- und Veranstaltungseinrichtungen. Das Areal ist über die Jahre zu einem wichtigen Teil des Münchner Nachtlebens geworden und zieht auch ein regionales Publikum an. Die anderen Nutzungen bleiben in der Außenwahrnehmung hinter der Sicht als „Partyareal" zurück. Dennoch ist der Kunstpark Ost in den Augen der Befragten nicht nur ein Vergnügungsareal, sondern mit weit mehr Bedeutungen behaftet. Viele Artikel haben über die Jahre die Entwicklung begleitet und dokumentiert. Der Kunstpark Ost ist durch diese Aufmerksamkeit und die intensive Nutzung zu einer Institution geworden.

Für die Mehrzahl der befragten Nutzer der Baumwollspinnerei ist das Areal nur ein Arbeitsort geblieben. Als Teil des Lebens stuft das Areal nur ein geringer Anteil der Befragten ein. Beides zusammen, Arbeitsort und Teil des Lebens ist er wiederum für einen größeren Anteil der Nutzer. Die Außenwirkung wird laut der befragten Nutzer vom Thema Kunst dominiert. Weit über Leipzig hinaus ist das Areal in der Kunstwelt besonders durch die aktuelle Popularität der „Neuen Leipziger Schule" bekannt. Die Anwesenheit von ca. 80 Künstlern gepaart mit dem morbiden Charme des ehemaligen Industrieareals ziehen viele Kunstinteressierte an. Aus diesem Grund haben sich namhafte Galerien auf dem Gelände niedergelassen. Eine Vielzahl an Zeitschriften- und Zeitungsartikel sind über die Baumwollspinnerei erschienen und dokumentieren das Interesse der Kunstwelt. Für die Bewohner der Stadt Leipzig hingegen ist das Areal weit weniger präsent.

Die Außenwirkung des Gundeldinger Felds ist geprägt durch das Konzept des Areals als Zentrum für das Quartier Gundeldingen. Eine Vielzahl an quartiersbezogenen Nutzungen, sozialen Institutionen und publikumsintensiven Freizeit- und Gastronomieeinrichtungen hat sich hier niedergelassen und untermauert diesen Zentrumsgedanken. Die Bekanntheit des Areals sehen die Nutzer auf die Stadt und Region beschränkt. In der Außen- wie Innenwahrnehmung sieht sich das Areal als Beispiel für einen nachhaltigen Umgang mit Energie und alter Bausubstanz. Für dieses Engagement wurde das Projekt bereits mit dem Prix Evenir sowie dem Hans-E.-Moppert-Preis ausgezeichnet. Für die große Mehrheit der befragten Nutzer wird das Areal als Arbeitsort gesehen. Nur 1/4 der Befragten empfindet es als Arbeitsort und Teil des Lebens.

Eine etwas andere Einschätzung zeigen die Ergebnisse der Untersuchung des Vulkan-Geländes. Auch hier ist das Areal für die Mehrheit ein Arbeitsort. Dennoch gibt es auch einen kleinen Teil der Befragten, die es als Teil des Lebens sehen und einen größeren Anteil, die es als beides empfinden. In der Außenwirkung dominiert hier die Wahrnehmung als Standort für kreative Dienstleister und auch die Veranstaltungshalle trägt zum Bild des Areals in der Öffentlichkeit bei. Ein weiterer Aspekt ist das bauliche Erscheinungsbild und der Kontrast zur maroden Umgebung, was dem Areal einen Inselcharakter verleiht. Auch hier dokumentierten eine Vielzahl an Zeitungsartikeln den Umnutzungsprozess. Das Areal wird als gutes Beispiel für eine gelungene Transformation gewertet und wurde aus diesem Grund auch mit dem Hans-Schaefer-Preis für besondere Dienste für die Stadtgestaltung ausgezeichnet. Die Bekanntheit wird von den Befragten als stadtweit eingestuft.

Die befragten Nutzer des Distillery Districts sehen das Areal ebenfalls in der Mehrzahl als Arbeitsort. Nur für 1/5 der Befragten ist es Teil des Lebens und für einen geringen Teil der Nutzer beides. Die Außenwirkung wird durch die Themen Kunst, Kultur und Unterhaltung bestimmt. Die Läden, Galerien, Gastronomiebetriebe und kulturellen Einrichtungen, aber auch das breite Veranstaltungsspektrum ziehen eine Vielzahl an Menschen auf das Areal. Die Bekanntheit wird von den Befragten als in erster Linie auf die Stadt bezogen gesehen, aber zu einem kleinen Anteil auch als regional, landes- und weltweit. Durch den historischen Gebäudebestand zusammen mit den neuen Nutzungen ist das Areal ein beliebter Anlaufpunkt, nicht nur für die Bewohner Torontos, sondern auch für Touristen geworden. Das Interesse für das Projekt ist auch in der Fachwelt groß, wie eine große Zahl an Artikeln und mehrere Auszeichnungen belegen. Der Umgang mit der alten Bausubstanz wird gerade im nordamerikanischen Raum als gutes Beispiel gewertet.

Für die Mehrzahl der Befragten ist das jeweilige Areal ein Arbeitsort geblieben. Dennoch ist die Identifikation mit dem jeweiligen Ort sehr hoch. Die Befragten fühlen sich als Teil des jeweiligen Areals und würden auch für die Interessen des Areals eintreten (siehe soziale Aspekte). Die Außenwahrnehmung der einzelnen Areale ist sehr unterschiedlich. Sie wird im Wesentlichen durch dominierende Nutzungen definiert. Dies sind in der Baumwollspinnerei die Kunst, im Kunstpark Ost die Gastronomie, im Vulkan-Gelände die kreativen Dienstleister, im Gundeldinger Feld die quartiersbezogenen Nutzungen und im Distillery District die kulturellen und gastronomischen Einrichtungen.

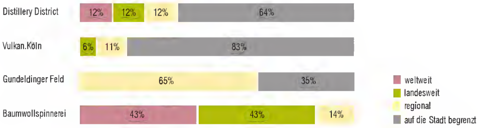


Abb. 44 Bekanntheitsgrad des Areals

>> Eine ausführliche Beschreibung der atmosphärischen Aspekte sowie der Geschichte sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden. Ergänzt werden die Beschreibungen durch Grafiken und Fotografien, welche zusätzliche Eindrücke vermitteln bzw. die Ergebnisse visualisieren.

Impulse und Bedeutung

- Impulse

Die Umnutzung der einzelnen Areale war von sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen gekennzeichnet. Die wirtschaftlichen Veränderungen in den 1990er Jahren brachten den Wegfall der ursprünglichen Nutzung und hinterließen brachgefallene Industrieareale unterschiedlicher Qualität und Lage. Die Nachfrage nach ebensolchen Flächen und somit der ökonomische Entwicklungsdruck, welcher daraus resultierte, waren je nach Stadt sehr unterschiedlich.

Die Produktion des Pfanni-Werks in München ging ab Anfang der 1990er Jahre schrittweise zurück und wurde 1996 endgültig eingestellt. Bereits einen Monat nach der Schließung pachteten die Initiatoren das Areal und gründeten den Kunstpark Ost. Der Vertrag wurde zunächst für 3 Jahre abgeschlossen und 1999 um weitere 3 Jahre verlängert. Das gesamte Industrieareal rund um den Ostbahnhof sollte nach

Wünschen der Stadt zu einem mischgenutzten Quartier transformiert werden. Das ehemalige Pfanniareal würde im Zuge dieser Planungen abgerissen. Die große Nachfrage Ende der 1990er Jahre hielt den Erwartungen nicht stand und so sind diese Pläne bis dato nicht umgesetzt. Nach der Schließung des Kunstparks Ost im Jahre 2003 führt eine neue Betreibergesellschaft die Zwischennutzung des Geländes unter dem Namen Kultfabrik fort. Trotz der Stagnation der Umsetzung der Pläne „Rund um den Ostbahnhof" hatte der Kunstpark Ost eine adressbildende Wirkung für das gesamte Industriegebiet. Das Interesse am Kunstpark erhöhte auch die Bekanntheit des gesamten Quartiers und etablierte es wieder als Ort in der Stadt. Das Projekt Kunstpark Ost bot günstige und offene Räume sowie die Möglichkeit unabhängig von Alter, Ausbildung und Erfahrung die eigenen Ideen mit viel Engagement umsetzen zu können. Die Nachfrage nach solchen Räume in München war und ist sehr groß. Das offene Nutzungskonzept, die günstigen Konditionen und die Freiheiten der Aneignung des Areals bildeten die Basis für den Erfolg des Kunstparks. Der Kunstpark Ost war eine der ersten temporären Nutzungen auf größeren Flächen in München und hatte somit Pioniercharakter. Ein Nutzer beschreibt dies wie folgt: „Er hat sehr viel angestoßen, weil so viele Leute gesehen haben, was alles möglich wäre, wenn man sich traut und die Räume und die Möglichkeiten hat."

Die Produktion in der Baumwollspinnerei ging seit der Wiedervereinigung stetig zurück und das gesamte Industriegebiet fiel in den 1990er Jahren in eine bis dato andauernde Zeit der Depression. Die wirtschaftlichen Veränderungen führten auch hier zur Schließung vieler Firmen und brachten große Brachflächen mit sich. Die Nachfrage nach diesen Flächen in Leipzig ist sehr gering. Nur stellenweise konnten sich neue Nutzungen etablieren. Eine dieser erfolgreichen Umnutzungen ist die ehemalige Baumwollspinnerei. Schon parallel zur zurückgehenden Produktion ließen die damaligen Verwalter Zwischennutzungen in den freigewordenen Räumlichkeiten zu und belebten damit das Areal. Im Jahr 2001 kaufte die neue gegründete Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH das Gelände und begann aufbauend auf den bereits vorhandenen Nutzungen mit der schrittweisen Transformation. Diese Vorgehensweise einer schrittweisen Umnutzung, die auch unterschiedliche Grade der Ausarbeitung zulässt, und die bunte Mischung der Nutzungen, können als Basis für die positive Entwicklung der Baumwollspinnerei gewertet werden. Die in den letzten Jahren enorm gestiegene Popularität der „Neuen Leipziger Schule" und damit auch der Erfolg von einigen in der Baumwollspinnerei ansässigen Künstlern brachten zudem einen positiven Entwicklungsschub und erhöhten die Bekanntheit des Areals weit über die Grenzen Leipzigs hinaus. Auch hier hatte die positive Entwicklung des Areals Einfluss auf die Akzeptanz der Stadtverwaltung von temporären Nutzungen brachliegender Gebäude und Freiflächen als Werkzeug der Stadtentwicklung in Zeiten geringer Nachfrage.

Beim Projekt Distillery District zeigen sich Parallelen zu den vorangegangenen Projekten. Auch hier wurde Anfang der 1990er die Produktion eingestellt und das Areal fiel, wie viele Fabrikgelände in der Nachbarschaft brach. Das Industriegebiet King / Parliament, einst eines der wichtigsten Torontos, fiel in eine Zeit der Depression. Viele Gebäude wurden aus steuerlichen Gründen abgebrochen. Die Mitte der 1990er

Jahre entwickelten und beschlossenen Pläne zur Transformation des gesamten Industriegebiets stießen auf eine sehr geringe Nachfrage. Erst Mitte 2007 wurde mit den ersten Maßnahmen zur Umsetzung begonnen. Eine andere Entwicklung nahm das Areal des Distillery Districts. Die hochwertige, historische Bausubstanz bewahrte die Gebäude vor dem Abriss und das Areal wurde durch die Filmindustrie zwischengenutzt. Einer der späteren Betreiber Mathew Rosenblatt wurde auf das Gelände aufmerksam und die Cityscape Property Management Corp. kaufte das Areal Ende 2001. Das Konzept der Betreiber, die alten Gebäude zu einem Zentrum für Kunst, Kultur und Unterhaltung umzunutzen, stieß auf eine rege Nachfrage. Die Kunst- und Kulturszene konnte durch günstige Mieten und lange Laufzeiten für das Projekt gewonnen werden. Diese Nutzer bildeten die Basis und weitere Nutzungen, wie Läden, Gastronomiebetriebe und kulturelle Institutionen wurden dadurch angezogen. Auch hier ist durch private Initiative ein kultureller Mehrwert für die Stadt entstanden. Die positive Entwicklung des Areals gab Impulse für die Revitalisierung der Umgebung. Das Projekt setzte Zeichen im Umgang mit alter Bausubstanz und der Entscheidung für ein autofreies Gelände.

Auch für die Lampenfabrik Vulkan stellte sich ab 1990 ein schrittweiser Rückgang der Produktion ein und auch die Umgebung des Areals war von den wirtschaftlichen Veränderungen betroffen. Einige neue Nutzungsüberlegungen scheiterten. Erst 2001 konnte ein neuer Betreiber für das Areal gefunden werden. Das Konzept des hochwertig sanierten ehemaligen Industrieareals stieß auf Interesse beim gewünschten Nutzerklientel der kreativen Dienstleister, und ermöglichte die rasche Vermietung der Flächen trotz des großen Angebotes an Gewerbeimmobilien in Köln. Das Projekt zeichnet sich durch die enge Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung in Bezug auf den Umgang mit dem Gebäudebestand und der Kombination von Wohnen und Gewerbe aus. Zusammen mit anderen Umnutzungsprojekten gab Vulkan.Köln Impulse für den Stadtteil Ehrenfeld, welche zu einem langsamen Aufschwung beitrugen.

Eine etwas andere Situation zeigt sich in Basel. Direkt nach Bekanntgabe der Schließungspläne fanden sich die späteren Betreiber zu einer Initiativgruppe zusammen, mit dem Ziel, ein Konzept für die Umnutzung der ehemaligen Maschinenfabrik zu einem Ort mit Zentrumsfunktion für das Quartier Gundeldingen zu erarbeiten. Dieses Konzept stieß bei der Quartiersbevölkerung auf enormes Interesse und auch auf eine Nachfrage nach ebensolchen Räumen. Die Grundlage für ein solches Nutzungskonzept bildete der Quartierrichtplan von 1986, mit der Aussage das Areal nach einem etwaigen Weggang der Produktion für quartiersbezogene Aktivitäten mit einer Mischung aus Wohnen und Arbeiten zu nutzen. Die Umnutzung zeichnet sich durch ihren sozialen Anspruch, durch die rasche Umsetzung und auch die Kombination von privaten Investoren und zivilgesellschaftlichen Initiativen aus. Diese Form des civil-private-partnership zeigt eine neue Möglichkeit für die Stadtentwicklung auf, Areale finanziell tragfähig und rentabel, aber auch mit gesellschaftlichem Mehrwert zu entwickeln. Auch im Umgang mit vorhandenen Ressourcen und Energie gehen die Betreiber des Areals beispielhaft voran. Das Thema Nachhaltigkeit war hier ein weiterer wichtiger Bestandteil des Umnutzungskonzepts.

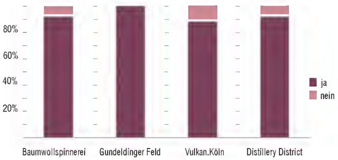


Abb. 45 Gibt das Areal Impulse an seine Umgebung?

Bei allen Arealen zeigt sich in den 1990er Jahren mit dem Weggang und der Einstellung der Produktion ein ähnliches Bild. Unterschiedlich hingegen ist die Nachfrage, die sich für die freigewordenen Flächen einstellte. In allen Fällen, bis auf das Gundeldinger Feld in Basel, war auch die Umgebung des jeweiligen Areals von den wirtschaftlichen Umbruchsprozessen betroffen und durch die mangelnde Nachfrage stagnierten die Transformationspläne für diese Gebiete oder konnten nur langsam umgesetzt werden. Zwischennutzungen überbrückten in der Baumwollspinnerei und dem Distillery District die Zeit bis zu einer endgültigen Umnutzung. Im Fall des Kunstparks Ost hat sich diese einstige Zwischennutzung über die Jahre etabliert. Laut der befragten Nutzer geben alle fünf Areale Impulse an ihre Umgebung ab (siehe Abb. 45). Impulsgegend sind die Umnutzungsprojekte nicht nur für ihre Umgebung, sondern auch in anderen Bereichen, wie die vorangegangenen Erläuterungen zeigen.

- Bedeutung

Die Frage, ob eine Stadt solche Projekte braucht, beantwortet die große Mehrzahl der befragten Nutzer mit ja (siehe Abb. 46). Die Gründe hierfür sind sehr vielseitig. So antwortet ein Nutzer des Kunstparks Ost: „So was macht Stadt erst aus.“ Der Kunstpark Ost wird als „gesunder Sand im Getriebe“ gesehen. Für die befragten Nutzer, bedeutet die Baumwollspinnerei für die Stadt Leipzig: „Belebung und Bereicherung“ und „verleiht ... ein besonderes Flair.“ Sie wird als „Keimzelle“ sowie „Reibungsfläche und Katalysator“

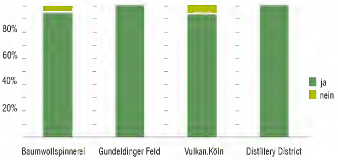


Abb. 46 Braucht eine Stadt wie ... solche Areale?

beschrieben. Eine Stadt wie Leipzig braucht solche Areale „ weil sie identitätsfördernd sind und der Stadt und seinen Bewohnern ein Gesicht geben." Das Gundeldinger Feld bietet nach Aussagen der Befragten für Basel: „Lebensqualität und Vielseitigkeit", „Belebung" und „neue Impulse". In Bezug auf die Umnutzung gibt es folgende Aussagen: „Mit solchen Arealen verhindert man ein zubetonieren der Stadt." Sowie: „Damit die Kultur Raum hat und nicht sinnlos abgerissen und neu gebaut wird." In Bezug auf den Distillery District und seine Bedeutung für Toronto wurden im Rahmen der Befragung folgende Aussage gemacht: „Toronto needs more history and cultural venues." Ein anderer Nutzer beschreibt dies wie folgt: „It stimulates economy and tourism." Der Distillery District wird als „signature for the city" gesehen.[252]

Diese Bedeutungszuschreibungen entsprechen der subjektiven Sicht des jeweiligen Nutzers und können nur schwer verallgemeinert werden. Dennoch zeichnen sie ein Bild der Wahrnehmung aus Sicht der Nutzer und verdeutlichen den Bedeutungsgehalt, welche die Nutzer dem jeweiligen Areal zumessen.

>> Eine ausführliche Beschreibung der Impulse sowie auch der geschichtlichen Entwicklung sind im Teil II unter den jeweiligen Arealen zu finden.

[252] Alle genannten Aussagen wurden im Rahmen der Befragung von den Nutzern des jeweiligen Areals gemacht.

4. Fazit

4.1 Resümee

Die Anwendung des Konzepts der urbanen Orte am Beispiel der Untersuchung zwischen- oder umgenutzter Konversionsflächen brachte eine Vielzahl an Ergebnissen. Die wesentlichen Erkenntnisse, welche sich daraus ableiten lassen, sind im Rahmen dieses Resümees zusammengefasst und nachfolgend dargestellt.

Die untersuchten Projekte verfügen über gewisse Bedingungen und Voraussetzungen, welche die Entwicklung urbaner Qualitäten befördert haben. Wichtige Grundlagen, damit sich urbane Qualitäten entwickeln konnten, waren das Vorhandensein eines Areals und der Räumlichkeiten sowie die Initiatoren, welche die Entwicklungen angestossen haben.

- Areal

Diese Areale verfügen über eine oft sehr zentrale Lage und gute Anbindung. Im Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Nutzung sind sie durch ihre Umnutzung frei zugänglich und werden als belebt und frequentiert empfunden. Trotz dieser Offenheit sind ihre Ränder weiterhin räumlich definiert und artikuliert. Sie sind ablesbare Bausteine, die einen Namen tragen und damit auch identifizierbar sind.
Die bauliche Struktur der Areale ist geprägt von den Bedürfnissen der industriellen Fertigung. Es gibt unterschiedliche Raumcharaktere, dichte Strukturen, aber auch großzügigere Bereiche. Zur Orientierung und Lesbarkeit tragen bauliche Hochpunkte und Merkzeichen bei. Mit Mitteln der Signaletik wird versucht diese Lesbarkeit zu unterstützen.
Alle Areale haben eine Geschichte, eine eigene Atmosphäre und Identität. Sie verfügen somit über einen symbolischen Gehalt. Sie sind über lange Zeiträume gewachsen und zeigen diese Entwicklung. Die Strukturen wurden nicht im Sinne einer Musealisierung konserviert, sondern umgenutzt, transformiert und weitergebaut und sind weiterhin Teil des Alltagslebens. Durch die neue Bedeutung entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen ursprünglichen Bestimmung und aktueller Nutzung.

- Räumlichkeiten

Die postindustriellen Räume sind geprägt durch ihre ursprüngliche Nutzung. Sie verfügen über teilweise sehr großzügige Dimensionen und eine Offenheit für verschiedenste Nutzungen. Entsprechend ihrer einstigen Aufgabe bieten sie oft sehr interessante Raumqualitäten und Zuschnitte. Ihre Geschichte ist ablesbar und sie strahlen eine eigene Atmosphäre aus.
Je nach ihrer ursprünglichen Nutzung und dem baulichen Zustand der Gebäude können die Räumlichkeiten einfach oder aber mit höherem Aufwand umgenutzt werden. Die neuen Nutzer haben die Möglichkeit sich die Räume anzueignen und entsprechend ihrer Wünsche zu gestalten. Daraus entsteht ein Dialog zwischen den alten Gebäuden und den Elementen der neuen Nutzungen.

- Konzept und Initiatoren

Für eine neue Nutzung der alten Industrieareale bedarf es einer Idee, eines Konzepts, aber auch in besonderem Maße jemanden, der diese Entwicklung anstößt und umsetzt. Diese Initiatoren / Betreiber zeichnet ein großes Engagement und eine enge Verbundenheit zum jeweiligen Projekt aus. Diese Sichtweise steht in starkem Gegensatz zu jener maximal gewinnorientierter, anonymer Investoren. Die Flächen werden von den Betreibern nicht verkauft, sondern vermietet. Dies bedeutet einen Mehraufwand in punkto Kommunikation und Koordination, aber auch mehr Einflussnahme.
Die Konzepte der Umnutzung sind sehr vielseitig und nicht auf eine Nutzungsart beschränkt. Sie reagieren vielmehr auf den jeweiligen Ort und die Marksituation und gehen mit diesen Rahmenbedingungen kreativ um. Alle Konzepte arbeiten mit dem Bestand, der dem Projekt ein gewisses Alleinstellungsmerkmal verleiht, jedoch mit unterschiedlichen Niveaus der Renovierung. Die Mehrzahl der Projekte wurde schrittweise und in einzelnen Phasen entwickelt.
Alle untersuchten Projekte sind privat initiiert und finanziert. Nur teilweise konnten Fördergelder, z.B. des Denkmalschutzes in Anspruch genommen werden. Die Projekte zeigen sich als finanziell gut aufgestellt und rentabel, auch bei schwierigen Marktbedingungen, wie beispielsweise in Leipzig. Neben diesem finanziellen Aspekt leisten sie einen gesellschaftlichen Beitrag. Besonders eindrücklich zeigt sich dies beim Projekt Gundeldinger Feld. Die Kombination von privaten Investoren und zivilgesellschaftlichen Initiativen („civil-private-partnerships"), zeigt eine neue Möglichkeit für die Stadtentwicklung auf, Areale finanziell tragfähig und rentabel und mit gesellschaftlichem Mehrwert zu entwickeln.

Diese grundlegenden Parameter zogen bestimmte Nutzungen und Nutzer an:

- Nutzungen

Die Art der Nutzungen ist entsprechend der unterschiedlichen Konzepte sehr vielfältig und reicht von gewerblichen, sozialen und kulturellen Nutzungen bis hin zu temporären Aktivitäten. Eine Fokussierung auf nur eine Nutzungsart lässt sich in den untersuchten Projekten nicht feststellen. Auch der Maßstab der Nutzungen ist sehr unterschiedlich. Es gibt Ein-Mann-Betriebe, aber auch Firmen mit mehreren Angestellten; Existenzgründer und Etablierte. Welche Nutzungen das jeweiligen Areal anspricht, hängt vor allem vom Konzept der Betreiber und vom Niveau der Revitalisierung und somit von der Höhe Mietpreise ab.
Die Areale bieten den Nutzern die Möglichkeit der Anonymität und des Rückzugs in die eigenen Räumlichkeiten, aber auch die Möglichkeit zu Kontakten und Austausch. Diese Kontakte zwischen den Nutzern beruflicher als auch privater Natur sind in den untersuchten Arealen besonders ausgeprägt. Die räumliche Nähe und der Zugehörigkeit zu einer Nutzergemeinschaft scheinen dies zu befördern. Den gastronomischen Nutzungen in Form von Cafés oder Restaurants kommt in diesem Rahmen eine wichtige Rolle zu. Sie sind Treffpunkte und Kommunikationsorte nicht nur für die Mieter sondern auch für Besucher, sowohl tagsüber als auch in den Abendstunden sind sie Ankerpunkte im jeweiligen Areal.

- Nutzer

Diese Umnutzungsprojekte sprechen Personen an, die sich mit den Eigenschaften eines urbanen Menschen beschreiben lassen (siehe Kapitel 2.3.3.3). Die Nutzer stufen sich in der Mehrzahl als interessiert, aufgeschlossen, weltoffen, aktiv und kreativ ein. Besonders die Toleranz wird als sehr groß empfunden.

Ein weiterer Punkt ist die aktive Teilnahme und das Engagement der Nutzer. Dazu bedarf es Bildung und sozialer Kompetenz. Die Befragten beurteilen einen typischen Nutzer durchweg als sehr aktiv, was sich auch in der Identifikation mit dem Areal wiederspiegelt. Die Nutzer übernehmen Verantwortung und würden auch für das Areal eintreten. Auch in Bezug auf die eigenen Räumlichkeiten zeigt sich der Wunsch der Nutzer sich einzubringen und diese den eigenen Vorstellungen entsprechend zu gestalten.
Die Ergebnisse der Untersuchungen beschreiben einen durchschnittlichen Nutzer als gut ausgebildeten Menschen mittleren Alters, der bereits über eine gewisse Berufs- und Lebenserfahrung verfügt. Die Besucher der Areale hingegen sind bunt gemischt und können keiner speziellen Alters- oder Nutzergruppe zugeordnet werden.
Die Nutzer fragen bestimmte Aspekte nach, die sich bei allen Projekten in ähnlicher Ausprägung wiederfinden. Dazu zählen in besonderem Maße weiche Faktoren wie Atmosphäre, Kontakte zu anderen Nutzern und „sich Wohlfühlen“, aber auch der Wunsch nach besonderen Räumlichkeiten. Größe und Helligkeit werden als weitere wichtige Aspekte benannt. Die Räumlichkeiten der umgenutzten Areale bieten diese gewünschten Qualitäten und Ausstattungsmerkmale.

Reflexion

Zusammenfassend zeigen sich viele Qualitäten dieser zwischen- oder umgenutzten Konversionsflächen. Es sind entsprechend der Definition aus Kapitel 2.3.2 unabstreitbar Orte, d.h. sie verfügen über die vier Dimensionen Lage, Geschichte, Identität und fungieren als sozialer Raum.

Eine Vielzahl der Elemente und Qualitäten urbaner Orte lassen sich wiederfinden. Sowohl räumliche, funktionale, soziale als auch atmosphärische Elemente sind in der skizzierten Ausprägung vorhanden. Dennoch sollten einige Elemente in diesem Zusammenhang differenziert betrachtet werden. Dazu zählen die funktionalen Elemente: öffentlicher Raum und Nutzungsmischung, sowie das soziale Element der Mischung und Vielfalt. Ein weiterer Punkt, welcher in diesem Zusammenhang kritisch zu hinterfragen ist, betrifft die Bedeutung der Betreiber für die Entwicklung des jeweiligen Ortes.

- Öffentlicher Raum

Der öffentliche Raum stellt ein wichtiges Element urbaner Orte dar. Er bildet zusammen mit den Gebäuden die Grundelemente der morphologischen Gestalt eine Ortes und fungiert darüber hinaus als sozialer Raum mit Aufenthaltsqualitäten, welcher für jeden und jederzeit zugänglich ist (siehe Kapitel 2.3.3.1).
Die untersuchten Areale verfügen alle über Außenräume, die als „öffentliche Räume“ erscheinen. Den-

noch sind diese Flächen in Privatbesitz, sie werden von den Betreibern unterhalten und gepflegt und es herrscht de jure Hausrecht.
Die Außenräume konstituieren sich aus den Elementen öffentlicher Räume, wie Plätzen, Straßen oder Gassen und auch in ihrer Gestaltung und Ausstattung erinnern sie an diese. Zwar in Privatbesitz haben sie durch ihre Struktur und Gestaltung dennoch einen öffentlichen Charakter. Besonders ausgeprägt zeigt sich dies bei den Projekten Gundeldinger Feld und Distillery District. Durch ihre Offenheit, die Art der flankierenden Nutzungen und ihre Gestaltung vermitteln sie diesen öffentlichen Charakter. Sie ermöglichen unterschiedliche Nutzungsarten und sind tageszeitunabhängig zugänglich. Die Nutzung kann zielgerichtet sein, wie Spielen, Treffpunkt oder Aufenthalt oder nicht zielgerichtet, wie Flanieren, Spazieren gehen. Auch verschiedene Veranstaltungen wie Bauernmarkt, Konzerte oder Ausstellung bespielen diese Flächen.

Von Bahnhöfen oder Shopping-Malls unterscheidet diese Freiflächen ihre freie und tageszeitunabhängige Zugänglichkeit. Dennoch muss auch hier konstatiert werden, dass es sich faktisch um private Flächen und nicht um öffentlichen Raum im klassischen Sinne handelt. Unerwünschtes, wie Straßenmusikanten, Bettler etc. könnte somit von den Betreibern ausgeschlossen werden.

- Nutzungsmischung

Ein weiteres Element urbaner Orte ist die Nutzungsmischung. Das bedeutet die Mischung und Koexistenz von verschiedenen Nutzungen an einem Ort. Diese Nutzungsmischung ermöglicht in der Folge eine Vielfalt an Funktionen, wie arbeiten, wohnen, erholen, einkaufen, usw., welche einen Ort beleben und somit auch zu dem dort empfundenen Sicherheitsgefühl beitragen (siehe Kapitel 2.3.3.2).
In den untersuchten Arealen gibt es eine Mischung von Büros, Werkstätten, Ateliers, Gastronomie, Freizeiteinrichtungen und Handel. Das Thema Wohnen allerdings, als wichtiger Bestandteil einer ausgewogenen Nutzungsmischung, ist unterschiedlich ausgeprägt.
Zwar waren alle Gebiete zu Zeiten ihrer industriellen Nutzung als Wohnort ausgeschlossen, durch die Umnutzung jedoch, könnte eine Wohnnutzung mit den neuen Nutzungen gekoppelt werden. Dennoch ver- bzw. behindern teilweise weiterhin bestehende Gebietscharaktere diese Mischung. Für das Vulkan-Gelände konnte durch die Zusammenarbeit mit der Stadt Köln dennoch ein Modell des gewerblich nutzbaren Wohnraums („Gründerschlafen") entwickelt werden, welches das Wohnen für Firmenbesitzer im Gewerbegebiet möglich macht. Im Terrassenhaus entstanden so einige Wohneinheiten. Im Kunstpark Ost ist durch seine Lage im ausgewiesenen Industriegebiet eine Wohnnutzung rechtlich nicht möglich.

Bei den Projekten Baumwollspinnerei, Gundeldinger Feld sowie Distillery District wurde der einstige Gebietstypus zugunsten eines Mischgebiets umgewandelt. Die Möglichkeit des Wohnens, die sich aus diesem neuen Gebietscharakter ergibt, nutzt jedoch nur der Distillery District. Dort entstehen nach der Umnutzung des Bestands in den nächsten Jahren drei Hochhäuser, welche dem Wohnen vorbehalten sind. Durch ihre hochwertige Ausstattung bedienen sie allerdings nur das höhere Preissegment. Für das Gundeldinger Feld war von Seiten der Stadt eine Wohnnutzung im südlichen Teil des Areals vorgesehen.

Der festgelegte Wohnanteil von 20% auf dem Areal wird von den Betreibern allerdings kritisch beurteilt. Durch die hohe Durchmischung mit Arbeits-, Freizeit- und Kulturnutzungen sehen die Betreiber Probleme, die nötige Ruhe zu gewährleisten. Auch gibt es keine Räumlichkeiten, die mit geringem Aufwand dazu umgenutzt werden könnten. Die Betreiber verweisen auf die ausgeprägte Wohnnutzung im Umfeld und die neuen Wohnprojekte, welche dort in den nächsten Jahren entstehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Wohnen, wenn überhaupt als Nutzung vorhanden, nur für eine bestimmte Klientel möglich ist. In Bezug auf die Nutzungsmischung und Funktionsvielfalt, welche auch zur Sicherheit und Belebung des Ortes beitragen würden, zeigen sich hier Defizite.

- Soziale Mischung und Vielfalt

Soziale Mischung bedeutet das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Menschen an einem Ort. Durch diese Mischung entsteht eine soziale, kulturelle und ethnische Vielfalt in einem engen räumlichen Zusammenhang (siehe Kapitel 2.3.3.3).
In den Ergebnissen der Untersuchungen zeigt sich eine Dominanz von Nutzern mit akademischer Ausbildung und einem Alter ab 30 Jahren. Andere Ausbildungsarten oder auch eine autodidaktische Erlernung der beruflichen Fähigkeiten kommen weit weniger vor. Auch jüngere Nutzer unter 30 Jahren sind in den Arealen nur gering vertreten. Teilweise hängt dies mit der Ausrichtung und des Standards und somit auch mit der Höhe des Mietpreises zusammen. Diese sind beim Vulkan-Gelände und den Wohnungen des Distillery Districts hoch, weshalb nur eine bestimmte Nutzerklientel angesprochen wird. Für die Räume im Gundeldinger Feld und den Bestandsgebäuden des Distillery Districts werden durchschnittliche Mietpreise verlangt. Die Künstler und Kreativen des Distillery Districts profitieren von günstigeren Mieten, welche von Seiten der Betreiber für genau diese Nutzergruppe angeboten werden. Im Kunstpark Ost und der Baumwollspinnerei hingegen sind die Mietpreise insgesamt sehr niedrig. Diese Areale bieten somit für sehr viele Interessierte die Möglichkeit zur Ansiedlung.
Neben den Nutzern spielen auch die Besucher eine wichtige Rolle und müssen in diesem Zusammenhang genauer betrachtet werden. Die Besucherklientel steht in Zusammenhang mit den Nutzungen des jeweiligen Areals. Die Vor-Ort-Analysen haben gezeigt, dass besonders im Projekt Gundeldinger Feld eine soziale Mischung der Besucher vorhanden ist. Auch die Baumwollspinnerei, der Kunstpark Ost und der Distillery District werden von einer bunten Mischung unterschiedlicher Alters- und Herkunftsgruppen besucht. Für das Vulkan-Gelände zeigte sich in den Vor-Ort-Analysen eine stärkere Einschränkung des Publikums.

Zusammenfassend kann dazu festgestellt werden, dass die untersuchten Projekte ein weitgehend homogenes Nutzerklientel ansprechen und in diesem Punkt nicht von einer sozialen Mischung gesprochen werden kann. Besucht hingegen werden die meisten Areale von einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen.

- Bedeutung der Betreiber

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Entwicklung des Areals stark mit dem jeweiligen Initiator / Betreiber verknüpft ist. Deren Wichtigkeit wurde bereits bei der Zusammenfassung der Ergebnisse unter dem Punkt *Konzept und Initiatoren* näher erläutert. Drei Arten von Initiatoren / Betreibern lassen sich aus den Untersuchungen identifizieren, deren Herangehensweise und Interesse jeweils unterschiedlich gelagert ist.

Zum einen die visionären Betreiber. Diese haben eine Idee, kaufen das Gelände, definieren ein Nutzungskonzept und wählen die Nutzer entsprechend dieses Konzepts aus. Auch bestimmte Zusammenhänge werden sich dabei zunutze gemacht. Diese Herangehensweise findet sich bei den Projekten Vulkan.Köln und Distillery District.

Die zweite Art zeigt sich beim Projekt Gundeldinger Feld. Dort haben sich drei Personen zu einer Initiativgruppe zusammengeschlossen und ein Konzept für die Umnutzung der ehemaligen Maschinenfabrik zu einem Ort mit Zentrumsfunktion für das Quartier Gundeldingen entwickelt. Aus diesem gesellschaftlichen Engagement der Initiatoren ging die non-profit-orientierte Betreibergesellschaft Kantensprung hervor. Nicht nur für das Projekt an sich, sondern auch für die Betreiber stehen der soziale und kulturelle Mehrwert im Vordergrund.

Die dritte Gruppe findet sich beim Projekt Kunstpark Ost und der Baumwollspinnerei wieder. Der Idealismus spielt hier eine wichtige Rolle, aber auch die finanzielle Rentabilität. Diese arbeiten mit dem Vorhandenen und einem offenen Nutzungskonzept. Sie ermöglichen durch ihr Engagement offene Räume für unterschiedlichste Nutzer. Das offene Konzept erlaubt unterschiedliche Ausarbeitungsgrade und auch Entwicklungen des Areals.

Allen drei Arten von Initiatoren / Betreibern ist jedoch ihre Verbundenheit zum Projekt und ihre Präsenz auf dem Areal gemein. Sie stehen als Personen im Rahmen der Betreibergesellschaft für das Areal und dessen Entwicklung. Dabei stellt sich die Frage, was ein Ausscheiden dieser Personen für das jeweilige Areal zur Folge hätte.

Zusammenfassung

Die untersuchten Konversionsflächen verfügen über eine Vielzahl jener Qualitäten, die einen urbanen Ort definieren. Allerdings zeigen sich auch Defizite bei einigen Aspekten. Die These von Walter Siebel, Kees Christiaanse und anderen, dass diese Areale Orte mit urbanen Qualitäten sind, kann im Rahmen der Untersuchung dennoch weitgehend bestätigt werden.[253]

Die Untersuchungen ergaben Einblicke in die Funktionsweise der Areale und die Entwicklung der Projekte, aber auch in jene Parameter und Akteure, welche für diese Entwicklung notwendig waren:

253 Vgl. Kapitel 3.1

Um eine Entwicklung, ein Projekt anzustoßen, bedarf es **Initiatoren**, die diesen Prozess initiieren und begleiten. Sie bringen die verschiedensten Interessenten zusammen und fungieren somit als „Anlaufstelle"; Sie agieren als Vermittler zwischen den Grundstückseigentümern oder den Behörden und den Nutzern. Ohne diese Initiatoren werden die Projekte nicht initiiert und finden die entsprechenden Entwicklungen nicht statt.

Private Initiatoren und Investoren sind ein wichtiger Träger der Stadtentwicklung geworden. Die Projekte zeigen, dass durch private Initiatoren **gesellschaftlicher Mehrwert** entstehen kann und die Projekte finanziell profitabel sind. Für die Entwicklung urbaner Orte, mit denen sich die Nutzer identifizieren, bedarf es diesen Mehrwerts und gesellschaftlichen Engagements. Investoren, welche diese Zusammenhänge erkannt haben und in ihren Entwicklungen berücksichtigen (z.B. Baumwollspinnerei Leipzig, Distillery District Toronto), aber auch die Kombination von privaten Investoren und zivilgesellschaftlichen Initiativen (z.B. Gundeldinger Feld), zeigen neue Möglichkeiten für die Stadtentwicklung auf, Areale finanziell profitabel und mit gesellschaftlichem Mehrwert zu entwickeln.

Die Areale sprechen besonders das kreative Milieu an. Kreativ bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur Kunst- und Kulturschaffende, sondern auch Menschen, welche hier ihre Ideen in den unterschiedlichsten Bereichen und Branchen verwirklichen möchten. Es zeigt sich ein sehr breites **Akteursspektrum**, vom Künstler bis hin zur etablierten Anwaltskanzlei, die ebenfalls ein solches Umfeld sucht; Vom Ein-Mann-Start-up bis hin zur Firma mit einer Vielzahl von Angestellten. Die kreativen Nutzer bestimmen die Wirkung nach Außen und erzeugen eine Anziehungskraft. Diese Nutzer haben den Wunsch nach besonderen Räumlichkeiten und der Möglichkeit, sich diese Räume anzueignen. In den Untersuchungen hat sich gezeigt, dass sich besonders Nutzer mittleren Alters und mit guter Ausbildung von den zwischen- oder umgenutzten Arealen angezogen fühlen.

Die zwischen- oder umgenutzten Areale verfügen über eine Entwicklungsgeschichte, über eine eigene Atmosphäre und Identität. Geschichte wird dabei als lebendiger Begriff verstanden und beinhaltet den gesamten Entwicklungszyklus der Areale bis hin zur aktuellen Nutzung. Die Atmosphäre entsteht aus einem Zusammenspiel von Geräuschen, Gerüchen, Strukturen, Farben, Symbolen, Zeichen und Formen. Aber auch aus der Bespielung des Ortes, der Handlung, die sich dort vollzieht und dem Alltagsleben. Es lässt sich feststellen, dass besonders **weiche Faktoren**, wie die Atmosphäre, das „sich Wohlfühlen" und die Kontakte zu anderen Nutzern wichtige Gründe für die Wahl dieser Areale sind. Die Ansiedlung wird somit in großem Maße auch von weichen Faktoren bestimmt. Eine rein kostenökonomische Logik der Standortwahl konnte nicht festgestellt werden. Dennoch bieten z.B. die Baumwollspinnerei oder der Kunstpark Ost sehr günstige Räume, welche von den kreativen Nutzern nachgefragt werden.

Die untersuchten Areale sind ablesbare Einheiten mit einer eigenen Identität und sind somit identifizierbar. Dies ist eine Grundvoraussetzung, damit sich die Nutzer mit einem Ort identifizieren und ihn als Teil ihrer

Lebensumwelt wahrnehmen. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Nutzer als Teil des jeweiligen Projekts fühlen, sich damit identifizieren und **Verantwortung** für den Ort und die Geschehnisse an diesem Ort übernehmen. Sie sind keine Konsumenten des Ortes und seiner Struktur, sondern bilden und entwickeln ihn selbst aktiv mit.

Alle untersuchten Areale geben durch ihre Umnutzung und Entwicklung **Impulse**, insbesondere auch an ihre Umgebung. Die Herausarbeitung der Entwicklungsgeschichte des jeweiligen **Areals** und jener des **Kontextes** macht deutlich, dass beide Entwicklungen eng miteinander verknüpft sind und nicht separiert betrachtet werden können. Die untersuchten Areale sind zwar räumlich definierte Bereiche, welche zu Zeiten der industriellen Produktion nicht öffentlich zugänglich waren, sie sind aber nicht als Enklaven abgekoppelt von ihrer Umgebung zu sehen, sondern als Teil eines kontextualen Zusammenhangs auf unterschiedlichen Maßstabsebenen (Quartier, Gesamtstadt, Region, usw.).

Ihr Wert bemisst sich insbesondere daran, welchen gesellschaftlichen **Beitrag** sie leisten. Dieser kann sozialer und kultureller Art sein, aber auch darin bestehen, Möglichkeitsräume und Orte zu schaffen, mit denen sich die Menschen identifizieren. Auch der Umgang mit dem historischen Erbe, die nachhaltige Nutzung bestehender Bausubstanz und die Berücksichtigung ökologischer Aspekte sind gesellschaftliche Beiträge. Diese Projekte zeigen, dass bei ihrer Entwicklung nicht nur monetäre Interessen im Vordergrund standen. Durch das Engagement der Betreiber und der Nutzer konnte auch ein gesellschaftlicher Mehrwert generiert werden. Auch in Bezug auf die Akzeptanz von temporären Nutzungen hatten die Projekte Pioniercharakter und impulsgebende Wirkung. Sie generieren sowohl gesellschaftliche als auch private Wertschöpfung.

4.2 Rück- und Ausblick

Das Konzept der urbanen Orte ist als planungstheoretischer Ansatz eine Basis für die gesellschaftliche Diskussion und eine Orientierungshilfe für die Planung, weiterentwickelt zu einer instrumentellen Fassung, aber auch eine Analysemethode zur Untersuchung von Räumen auf ihre urbanen Ortsqualitäten hin. Die Untersuchung zwischen- oder umgenutzter Konversionsflächen stellt eine beispielhafte Anwendung des Konzepts der urbanen Orte als Analysewerkzeug an einer bestimmten städtebaulichen Struktur dar. Urbane Orte gibt es allerdings auch in anderen Maßstäben und kontextualen Zusammenhängen.

Das entwickelte Konzept der urbanen Orte steht als normatives Konzept für jene Qualitäten, welche die urbane Lebensweise im europäischen Kontext ausmachen. Der Zusammenhang und die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Stadt werden in diesem Konzept berücksichtigt und unter den vier Dimensionen (räumliche, funktionale, soziale und atmosphärische Dimension) zusammengefasst. Die einzelnen Dimensionen stehen in starken Wechselbeziehungen zueinander und können nicht separiert,

sondern immer nur gemeinsam betrachtet werden. Aus diesem Verständnis von Urbanität und Ort konnten spezifische Elemente abgeleitet werden, welche für die Qualitäten und Eigenschaften eines urbanen Ortes stehen. Das Konzept, im Sinne einer gedanklichen Zusammenfassung, ist diskutierbar und offen für Veränderungen und neue Aspekte.

Der Begriff Urbanität hat sich aus dem europäischen Kontext heraus entwickelt (siehe Kapitel 2.1 sowie 2.2). Seine Ursprünge liegen im griechischen Wort *asteios* (städtische Lebensweise, Tugenden der Athener Bürger) und den lateinischen Begriffen *urbanus* für fein, vornehm und gebildet sowie *urbs*, die Stadt. Urbanität steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung einer bürgerlichen Gesellschaft, für Demokratie, politische und gesellschaftliche Mitsprache und Gleichberechtigung, für soziale Netze, Bildung und für die Stadt als Raum für diese Lebensweise.

Die Verwendung des Begriff in anderen Kulturkreisen ist in diesem Sinne zu reflektieren. Die Reduktion auf eine hohe bauliche Dichte würde dabei die wesentlichsten Aspekte von Urbanität unberücksichtigt lassen. Es wäre vielmehr interessant, welche Begriffe in anderen Kulturkreisen für die Beschreibung einer urbanen Lebensweise und deren räumlicher Manifestation benutzt werden und mit welchen Bedeutungen und Merkmalen diese Begriffe verbunden sind.

Europa ist mit tiefgreifenden Veränderungen konfrontiert, die sich sowohl gesellschaftlich, als auch in der gebauten Umwelt niederschlagen. Es stellt sich die Frage, wie die europäischen Städte mit diesen Themen umgehen werden und was diese Veränderungen für die europäische Lebensweise bedeutet. Für den Erhalt und die Weiterentwicklung der spezifischen Identitäten kann das Konzept der urbanen Orte einen Beitrag leisten. Urbane Orte bergen durch ihre Dichte und Mischung, ihre soziale und kulturelle Dimension, ihre ablesbare Geschichte und Atmosphäre die Kraft und das Potenzial, diese Veränderungen zu verarbeiten, sich weiterzuentwickeln und ihre spezifische Identität zu erhalten.

Für den Erhalt und die Weiterentwicklung der spezifischen Identitäten und die Entwicklung urbaner Orte bedarf es eines fachübergreifenden Dialogs und Austausches, da es sich nicht ausschließlich um ein bauliches Thema handelt, welches von Seiten der Stadtplanung / Architektur angegangen werden kann und sollte. Es ist vielmehr interdisziplinär und vor allen Dingen auch ein Thema, das Gesellschaft und Politik betrifft und deren Engagement bedarf. Für diese unterschiedlichen Disziplinen und Akteure lassen sich auf Grundlage des Konzepts der urbanen Orte Handlungsthemen formulieren.

Gesellschaft

- Gleicher Zugang zu Bildung für alle
- Vermittlung sozialer Kompetenz als Basis des Zusammenlebens
- Vermittlung und Vorleben von Werten wie Höflichkeit, gegenseitige Wertschätzung, Respekt und Toleranz

- Zivilgesellschaftliches Engagement und Verantwortung anstatt zunehmender staatlicher Überwachung
- Wille zum aktiven Mitgestalten
- Wertschätzung von Geschichte und Tradition als Teil der Kultur und Identität
- Private Initiativen / Entwicklungen mit gesellschaftlichem Mehrwert (civil-private-partnerships)

Administration

- Einbindung der Öffentlichkeit und gezielte Partizipation
- Förderung gemischt-genutzter Quartiere
- Offenheit für neue Ansätze z.B. shared space, Umgang mit alter Bausubstanz
- Erhalt und Förderung des öffentlichen Raums
- Identifikation von potentiellen urbanen Orten
- Beim Verkauf von Flächen nicht nur profitorientierte Vermarktung

Stadtplanung und Architektur

- Strategische und prozesshafte Ansätze anstatt starrer Masterpläne
- Fokussierung auf dichte bauliche Strukturen
- Raum- und Funktionspluralismus
- Entwicklung lesbarer und identifizierbarer Orte
- Artikulation zur Umgebung und definierte Übergangsbereiche
- Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung
- Ökologische, energieeffiziente und nachhaltige Bauweisen

Politik

- Unterstützung der Ansätze
- Förderung kompakter Bauweisen
- Bildungs- und Integrationsangebote

Auch hier ist die Zusammenfassung als offen und diskutierbar zu interpretieren, als Denkanstoß und Diskussionsgrundlage. Das Konzept der urbanen Orte kann darüber hinaus auch als Orientierungshilfe für die planerische Anwendung dienen. Eine solche Herangehensweise beinhaltet die Auseinandersetzung mit dem Ort und der Gesellschaft gleichermaßen. Sowohl die räumliche Konstitution, als auch soziale, funktionale, ökonomische und atmosphärische Aspekte und Zusammenhänge werden in einer übergreifenden Sicht- und Arbeitsweise gemeinsam betrachtet. Auch im Sinne dieser Anwendung ist der Austausch mit anderen Disziplinen (Sozialwissenschaftlern, Ökonomen, Signaletikern, Szenografen usw.) wichtig und anstrebenswert.

Für das Ziel, die spezifischen Identitäten einer Stadt oder, weiter gefasst, jene eines urbanisierten Raumes zu erhalten, zu fördern und weiterzuentwickeln, bedarf es zunächst einer genauen Bestimmung eben dieser: Was sind die Qualitäten, Eigenschaften und Elemente, welche diesen Raum ausmachen und prägen? Welche dieser Elemente können und sollten weiterentwickelt werden? Welcher bedarf es für eine Weiterentwicklung nicht mehr?

Auf Grundlage dieser Bestimmung könnten Städte oder urbanisierte Räume auf ihre Potenziale hin untersucht werden. Das bedeutet zum einen, bereits existierende urbane Orte zu lokalisieren, aber auch Räume auszumachen, welche über das Potenzial verfügen, sich zu urbanen Orten entwickeln zu können. Für die ermittelten Orte stellt sich die Frage nach ihrer Aufgabe im Netz der urbanen Orte. Diese Aufgabe kann sich aus den Bedürfnissen, aber auch aus jenen analysierten Elementen der Identität ableiten. So verfügt jeder urbane Ort über eine ganz bestimmte Ausprägung bzw. Färbung. Urbanität bezieht sich dabei immer auf bestimmte und definierte Orte. Urbane Orte sind dementsprechend punktuelle, ablesbare Inseln, die sich, wenn sie nahe beieinander liegen, zu Strängen oder Netzen entwickeln können.[254] Neben diesen gibt es und bedarf es auch Bereichen mit weniger Intensität. Die Entwicklung von stabilen Netzen urbaner Orte, welche die spezifischen Identitäten widerspiegeln, wäre ein Baustein für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Planung.

[254] Feldtkeller 1994, S. 168

Literaturverzeichnis

Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), 1970, Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, 3. Band, Hannover, Gebrüder Jänecke Verlag

Albers, Gerd, 1993, Über den Wandel im Planungsverständnis. In: RaumPlanung 61, S. 97-103

ders., 1993 b, Planungsentwicklung in europäischen Ländern – eine Skizze. In: Brech, Joachim. (Hrsg.), Neue Wege der Planungskultur, Darmstadt, Verlag für Wissenschaftliche Publikationen

ders., 1997, Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa, Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Braunschweig, Vieweg, Bauwelt-Fundamente 117

ders., 2000, Die kompakte Stadt, Im Wandel der Leitbilder. In: Wentz, Martin (Hrsg.), 2000, Die kompakte Stadt, Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge Band 11, Frankfurt a. M., Campus Verlag

Augé, Marc, 1994, Orte und Nicht-Orte, Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit, Frankfurt a. M., S. Fischer

Bahrdt, Hans-Paul, 1988, Städtische Lebensformen in der Zukunft. In: Die alte Stadt, Ausgabe 1/1988, S. 68-72

ders., 1998, Die moderne Großstadt, Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Opladen, Leske + Budrich (Originalarbeit erschienen 1969)

Bertels, Lothar, 1990, Gemeinschaftsformen in der modernen Stadt, Opladen, Lekse + Budrich

Bertelsmann (Hrsg.), 1997, Unser Jahrhundert in Wort, Bild und Ton, Gütersloh, Bertelsmann

Beyme, K. von, 1998, Kulturpolitik und nationale Identität, Studien zur Kulturpolitik zwischen stattlicher Steuerung und gesellschaftlicher Autonomie, Opladen, Westdeutscher Verlag

Böhme, Gernot, 1995, Atmosphäre, Essays zur neuen Ästhetik, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag

ders., 1998, Anmutungen, Über das Atmosphärische, Ostfildern, Edition Tertium

Böhme, Günther, 1982, Urbanität: ein Essay über die Bildung des Menschen und die Stadt, Frankfurt a. M., Verlag Peter Lang

Boesch, Hans, 1997, Stadt – Chaos – Heimat. In: Zibell, Gürtler Berger (Hrsg.), Stadt im Umbruch, ChaosStadt?, Zürich, vdf. Hochsch.-Verl. an der ETH

Bollmann, Stefan (Red.), 1999, Kursbuch Stadt: Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

Bollnow, Otto Friedrich, 1963, Mensch und Raum, Stuttgart, Kohlhammer

Bourdieu, Pierre, 1991, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M., Campus, S. 25-34

Boyer, Christine, 1994, The City of Collective Memory, Its Historical Imagery and Architectural Entertainments, Cambridge, The MIT Press

Breitling, Peter, 1979, Urbanität als städtebauliche Zielvorstellung. In: Borchard, Klaus (Hrsg.), Zwischen Transformation und Tradition, München, Frank Verlag

Brock, Bazon, 1999, Urbanität als Postulat. In: Bollmann, Stefan (Red.), 1999, Kursbuch Stadt: Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

Brockhaus (Hrsg.), 1830, Allgemeine Deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, 11. Band, 7. Auflage, Leipzig, F. A. Brockhaus

ders., 1898, Brockhaus Konversations-Lexikon, 16. Band, 14. Auflage, Leipzig, F. A. Brockhaus

ders., 1938, Der neue Brockhaus, 4. Band, Leipzig, F. A. Brockhaus

ders., 1957, Der Grosse Brockhaus, 12. Band, 16. Auflage, Wiesbaden, F.A. Brockhaus

ders., 1984, Brockhaus Wahrig, Deutsches Wörterbuch, 6. Band, Wiesbaden, F.A. Brockhaus, Deutsche Verlagsanstalt

ders., 1993, Brockhaus Enzyklopädie, 22. Band, 19. Auflage, Mannheim, F.A. Brockhaus

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.), 1999, Projektorientierte Planung, das Beispiel IBA Emscher Park, Bonn, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

ders., (Hrsg.), 2004, Zwischennutzung und neue Freiflächen, Städtische Lebensräume der Zukunft, Berlin, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

ders., 2007, Tendenzen der Stadtentwicklung, Rückblick: Stadtentwicklung und Städtebau im Wandel, URL: www.bbr.bund.de/cln_005/nn_21972/DE/ForschenBeraten/Stadtentwicklung/Stadtent wicklungDeutschland/stadtentwicklungdeutschland__node.html?__nnn=true (15. Mai 2007)

Bürgin, M., Cabane, P., 1999, Akupunktur für Basel, Studie, URL: http://www.areal.org/areal_alt/down load/zn_mb.pdf (30. Juli 2003)

Castells, Manuel, 1991, Informatisierte Stadt und soziale Bewegungen. In: Wentz, Martin (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M., Campus, S. 137-148

ders., 1997, Die Städte Europas, die Informationsgesellschaft und die globale Wirtschaft. In: Maar, Christa, Rötzer, Florian, 1997, Virtual Cities, Basel, Birkhäuser, S. 101-116

ders., 1999, Space flow - der Raum der Ströme. In: Bollmann, Stefan (Red.), 1999, Kursbuch Stadt, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

ders., 2003, Raum der Ströme – Raum der Orte. In: Selle, Klaus (Hrsg.), 2003, Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur

Christiaanse, Kees, 2000, Auf der Suche nach der verlorenen Urbanität. In: Wentz, Martin (Hrsg.), 2000, Die kompakte Stadt, Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge Band 11, Frankfurt a. M., Campus Verlag, S. 177 - 183

ders., 2002, Die Stadt als Loft – Neue Netze in alten Räumen. In: Kornhardt, Pütz, Schröder (Hrsg.), Mögliche Räume, Hamburg, Junius Verlag

Cupers, Kenny, Miessen, Markus, 2002, Spaces of uncertainty, Wuppertal, Verlag Müller + Busmann

Dangschat, Jens, 1994, Multikulturelle Gesellschaft und sozialräumliche Polarisierung. In: Schwarz, Ullrich, 1995, Risiko Stadt?: Perspektiven der Urbanität, Deutscher Architektentag 1994, Hamburg, Junius Verlag

Dangschat, Jens, Blasius, Jörg (Hrsg.), 1994, Lebensstile in den Städten, Opladen, Leske + Budrich

David, Helge, 1995, August Endell, Vom Sehen, Texte 1896-1925, Basel, Birkhäuser Verlag

Deutsches historisches Museum, 2007, Lebendiges virtuelles Museum Online, Chronik, URL: http://www.dhm.de/lemo/html/19../index.html (15. Mai 2007)

Die Zeit, 2006, Chronik der Ereignisse, Hamburg, Ausgabe 10 / 2006, 2.03.2006, URL: http://nurtext.zeit.de/2006/09/II_Zeitleiste_1966-1983 (20. September 2006)

DIFU (Hrsg.), 1991, Urbanität in Deutschland, Stuttgart, Kohlhammer, Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Band 83

Diener, Roger, et al., 2005, Die Schweiz, Ein städtebauliches Portrait, ETH Studio Basel, Basel, Bosten, Berlin, Birkhäuser Verlag

Downs, Roger M., Stea, David, 1982, Kognitive Karten: die Welt in unseren Köpfen, New York, Harper & Row

Dudenredation (Hrsg.), 1966, Duden Lexikon, Taschenbuchausgabe, 9. Band , Reinbek, Rowohlt Verlag

ders., 2001, Duden, Das Fremdwörterbuch, Mannheim, Dudenverlag

ders., 2001, Duden, Das Herkunftswörterbuch, Mannheim, Dudenverlag

Dumreicher, Heidi, Kolb, Bettina, 2003, Sieben Thesen zur Qualität der Stadt, Öffentlicher Raum als Erlebnisraum. In: Selle, Klaus (Hrsg.), Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur

Durth, Werner, 1986, Zur Lage: Urbanität als Floskel. In: Stadtbauwelt 92, Nr.48, Jahrgang 77, S. 1831

Düwel, Jörn, Gutschow, Niels, 2001, Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert, Stuttgart, Teubner

Eco, Umberto, 1972, Einführung in die Semiotik, München, Wilhelm Fink

Eisinger, Angelus, 2004, Urbanität. In: Hilber, Ergez (Hrsg.), Stadtidentität, Der richtige Weg zum Stadtmarketing, Zürich, Orell Füssli Verlag

Feldtkeller, Andreas, 1994, Die zweckentfremdete Stadt: wider der Zerstörung des öffentlichen Raums, Frankfurt a. M., Campus Verlag

ders. (Hrsg.), 2001, Städtebau: Integration und Vielfalt, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

ders. 2003, tempo.rar?. In: Stadtplanung Wien (Hrsg.), Urban Catalyst, Strategien für temporäre Nutzungen, Beitrag der Stadtplanung Wien, Nr. 60, S.155-158

Fezer, Jesko, Heyden, Mathias (Hrsg.), 2004, Hier entsteht, Strategien partizipativer Architektur und räumliche Aneignung, Berlin, b_books

Gans, Herbert, 1974, Urbanität und Suburbanität als Lebensformen: Eine Neubewertung von Definitionen. In: Herlyn, Ulfert, 1974, Stadt- und Sozialstruktur, München, Nymphenburger Verlagshandlung, Reihe Nymphenburger Texte zur Wissenschaft, S. 42-66

Ganser, Karl, 1974, „Zur Lage". In: Stadtbauwelt 42, 1974, S. 86

Genske, Dieter, Hauser, Susanne (Hrsg.), 2003, Die Brache als Chance, Ein Transdisziplinärer Dialog über verbrauchte Flächen, Berlin, Springer-Verlag

Glaser, Hermann (Hrsg.), 1974, Urbanistik. Neue Aspekte der Stadtentwicklung, München, C. H. Beck. Beck´sche Schwarze Reihe, Band 115

Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm, 1854-1960, Deutsches Wörterbuch. URL: http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/dwb/wbgui?lemid=GA00001 (27. Mai 2006)

Hall, Peter, 2002, Cities of Tomorrow: an intellectual history of urban planning an design in the twentieth century, Blackwell Publishers

Hamm, Bernd, 2001, Die „europäische Stadt" aus Sicht des Sozialforschers. In: Rietdorf, Werner (Hrsg.), Auslaufmodell Europäische Stadt?, Berlin, VWF

Hassenpflug, Dieter, 1998, Die urbane Stadt: Von der Maschinenstadt zum postmodernen Citytainment. In: ifa // dokumente / 3 / 1998. Die Stadt als kultureller Ort, Stuttgart, Institut für Auslandsbeziehungen e.V.

ders. (Hrsg.), 2000, Die europäische Stadt – Mythos und Wirklichkeit, Münster, LIT

ders., 2003, Die Theatralisierung des öffentlichen Raumes. In: Selle, Klaus (Hrsg.), Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur

ders., 2006, Reflexive Urbanistik – Reden und Aufsätze zur Europäischen Stadt, Weimar, Verlag der Bauhaus Universität

Hauser, Susanne, 2001, Metamorphosen des Abfalls, Konzepte für alte Industrieareale, Frankfurt a. M., Campus Verlag

Häußermann, Hartmut (Hrsg.), 2000, Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen, Leske + Budrich

Häußermann, Hartmut, Siebel, Walter, 1987, Neue Urbanität, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag

ders., 1991, Stadt und Raum, Pfaffenweiler, Centaurus-Verlag

ders., 1992, Urbanität. In: Beiträge zur Stadtforschung Nr. 37, Stadtentwicklung, Stadtgestaltung, Magistrat der Stadt Wien

ders., 2004, Stadtsoziologie, Eine Einführung, Frankfurt a. M., Campus Verlag

Haydn, Florian, Temel, Robert, 2004, tempo..rar – Zur Erforschung der Möglichkeiten beim temporären Besetzen von Orten. In: dérive, Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 14, 2004, S. 5-11

Helbrecht, Ilse (Hrsg.), 1999, Studie zum Kunstpark Ost, München, Geographisches Institut der Technischen Universität München

ders., 1999, Die kreative Metropolis. Habilitationsschrift, München, Technische Universität, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Herlyn, Ulfert, 1974, Stadt- und Sozialstruktur, München, Nymphenburger Verlagshandlung, Reihe Nymphenburger Texte zur Wissenschaft

Herzog, Jacques, 2000, Identität in der Zeit der Globalisierung, archithese 1 / 2000

Hilpert, Thilo (Hrsg.) , 1988, LeCorbusiers „Charta von Athen" : Texte und Dokumente - Kritische Neuausgabe, 2. Auflage, Braunschweig, Wiesbaden, Vieweg

Hoffmann-Axthelm, Dieter, 1991, Abschied von der Brache. In: Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 1/2, 1991, S. 20-27

Howard, Ebenezer, 1907, Gartenstädte in Sicht, Jena, Diedrichs (Originalarbeit erschienen 1902)

Huyssen, Andreas, Scherpe, Klaus R. (Hrsg.), 1997, Postmoderne, Zeichen eines kulturellen Wandels, Reinbek, Rowohlt

Ipsen, Detlev, 1999, Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? In: Thabe, Sabine (Hrsg.), 1999, Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 98, Dortmund

ders., 2000, Poetische Orte und regionale Entwicklung, URL: http://www.uni-kassel.de/fb6/summer school/archiv/2000/ips.pdf (15. Dezember 2006)

ders., 2002, Die Kultur der Orte. In: Löw, Martina, 2002, Differenzierungen des Städtischen, Opladen, Leske + Budrich

ders., 2006, Ort und Landschaft, Wiesbaden, VS Verlag

Jacobs, Jane, 1993, Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Braunschweig, Vieweg, Bauwelt-Fundamente 4 (Originalarbeit erschienen 1963)

Jatho, Karl Oskar, 1946, Urbanität, Über die Wiederkehr einer Stadt, Düsseldorf, Schwan

Kienle, Richard (Hrsg.), 1964, Fremdwörterlexikon, Gütersloh, Reinhard Mohn Verlag

Kil, Wolfgang, 1994, Identität entsteht durch Aneignung. In: Schwarz, Ullrich, 1995, Risiko Stadt?: Perspektiven der Urbanität, Deutscher Architektentag 1994, Hamburg, Junius Verlag

Klamt, Martin, 2007, Verortete Normen, Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten, Wiesbaden, VS Verlag

Kohoutek, Rudolf, Kamleithner, Christa, 1994, Temporäre Nutzungen, Deregulierung und Urbanität. In: dérive, Zeitschrift für Stadtforschung, Heft 14, 2004, S. 12-15

Konrad, Klaus, 2001, Mündliche und schriftliche Befragung – Ein Lehrbuch, Landau, Verlag Empirische Pädagogik

Koolhaas, Rem, Mau, Bruce, 1995, S, M, L, XL, The Generic City, New York, 010 Publishers

Koolhaas, Rem, 1996, Die Stadt ohne Eigenschaften. In: arch+, Heft 132, Juni 1996, S.18-27

ders., 1996, Was ist eigentlich aus dem Urbanismus geworden. In: arch+, Heft 132, Juni 1996, S.40-41

ders., 1999, Stadtkultur an der Jahrtausendwende. In: Bollmann, Stefan (Red.), 1999, Kursbuch Stadt: Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

Kornhardt, Diethild, Pütz, Gabriele, Thies, Schröder (Hrsg.), 2002, Mögliche Räume, Hamburg, Junius Verlag

Krämer-Badoni, Thomas, Kuhm, Klaus (Hrsg.), 2003, Die Gesellschaft und ihr Raum, Raum als Gegenstand der Soziologie, Band 21, Opladen, Leske + Budrich

Krause, Karl-Jürgen, 1999, Sicherung und Pflege des Genius loci. In: Thabe, Sabine (Hrsg.), 1999, Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 98, Dortmund

Lange, Bastian, 2007, Die Räume der Kreativszene, Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin, Bielefeld, transcript Verlag

Lampugnani, Vittorio, Magnago, 2007, Venedig schlägt Los Angeles, Der Stadtplaner Vittorio Magnago Lampugnani über den Unterschied von urbanen Visionen und schönen Städten. In: brand eins, Heft 12, Dezember 2007, S. 110-121, Interview und Text: Willenbrock, Harald

Läpple, Dieter, 1991, Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. In: Wentz, Martin (Hrsg.), Stadt-Räume, Frankfurt a. M., Campus, S. 35-46

ders., 1991, Essay über den Raum, Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, et al., 1991, Stadt und Raum, Pfaffenweiler, Centaurus-Verlag

Leser, Hartmut (Hrsg.), 1997, Wörterbuch Allgemeine Geographie, München, Deutscher Taschenbuch Verlag (Neuausgabe)

Lindner, Rolf, 1998, Stadtkultur. In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.), 2000, Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen, Leske + Budrich.

Löw, Martina, 2001, Raumsoziologie, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag

Lynch, Kevin, 2001, Das Bild der Stadt, Basel, Birkhäuser, Bauwelt-Fundamente 16 (Originalarbeit erschienen 1965)

Maar, Christa, Rötzer, Florian, 1997, Virtual Cities, Die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung, Basel, Birkhäuser

Mäder, Ueli, 2005, Beliebte Orte, Ein soziologischer Blick auf angeeignete Räume. In: Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 6, 2005, S. 4-9

Mayer, Horst O., 2002, Interview und schriftliche Befragung, München, Oldenbourg

Mayring, Philipp, 1995, Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen u. Techniken, Weinheim, Deutscher Studien Verlag

Mellauer, Michael, 2003, Temporäre Nutzungen im Stadtraum. In: Stadtplanung Wien (Hrsg.), 2003, Urban Catalyst, Strategien für temporäre Nutzungen, Beitrag der Stadtplanung Wien, Nr. 60, S. 147-154

Meyer (Hrsg.), 1910, Meyers kleines Konversations-Lexikon, 6. Band, 7. Auflage, Wien, Leipzig, Bibliographisches Institut

ders., 1979, Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 24. Band, Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut

Mitscherlich, Alexander, 1996, Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag (Originalarbeit erschienen 1965)

Müller, H., Schmitt, G., Selle, K. (Hrsg.), 2003, Stadtentwicklung rückwärts! Branchen als Chance?, Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur

Musil, Robert, 2004, Der Mann ohne Eigenschaften, Erstes und zweites Buch, Reinbek, Rowohlt Verlag (Originalarbeit erschienen 1978)

Neuffer, Martin, 1976, Urbanität als Ziel der Stadtpolitik. In: Zeitschrift für Stadtgeschichte, Nr. 3, S. 268-281

Neumann, Peter, 2002, Zur Bedeutung von Urbanität in kleineren Industriestädten – Untersucht am Beispiel von Hennigsdorf und Ludwigsfelde im Umland von Berlin, Münster, Institut für Geographie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Oswald, Franz, Schüller, Nicola (Hrsg.), 2003, Neue Urbanität, Das Verschmelzen von Stadt und Landschaft, Zürich, gta Verlag, ETH Zürich

Oswalt, Philipp, 2000, Urbane Katalysatoren, URL: http://www.oswalt.de/de/index.html (11. Juli 2003)

ders., 2002, Die Stadt stimulieren. In: Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 6, 2002, S. 44-49

ders., 2002, Jenseits des Plans. In: Polis, 2-3, 2002, S. 25-31

Overmeyer, Klaus, et al., 2003, Studio Urban Catalysts, Technische Universität Berlin, URL: http.//www.urbancatalyst.de (16. Juni 2003)

Overmeyer, Klaus, 2004, Stadtentwicklung ohne Städtebau. In: Christiaanse, Kees (Hrsg.), Entwurf und Strategie im urbanen Raum: Die Programmlose Stadt, Textsammlung zur Vorlesungsreihe Studienjahr 2003/2004, ETH Zürich

Prigge, Walter (Hrsg.), 1987, Die Materialität des Städtischen, Basel, Birkhäuser, Reihe Stadtforschung aktuell, Band 17

ders., 1996, Urbanität und Intellektualität im 20. Jahrhundert: Wien 1900, Frankfurt 1930, Paris 1960, Frankfurt a. M., Campus Verlag

ders., 1997, Wie urban ist der digitale Urbanismus? In: Maar, Christa, Rötzer, Florian, 1997, Virtual Cities, Basel, Birkhäuser, S. 49-56

Reinborn, Dietmar, 1996, Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart, Kohlhammer

Riege, Marlo, Schubert, Herbert, 2002, Sozialraumanalyse, Grundlagen – Methoden – Praxis, Opladen, Leske + Budrich

ders., 2003, Zur empirischen Erfassung von Räumen. In: Selle, Klaus (Hrsg.), 2003, Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Verlag für Bau- und Planungsliteratur

Röller, Dirk (Hrsg.), 1996, Stadt und Mensch zwischen Chaos und Ordnung, Frankfurt a. M., Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften

ders., 1996, Leben in der Stadt - Chaos und Ordnung. In: ders. (Hrsg.), 1996, Stadt und Mensch zwischen Chaos und Ordnung, Frankfurt a. M., Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, S. 9-14

Sassen, Saskia, 1997, Die neue Zentralität – Auswirkungen von Telematik und Globalisierung. In: Maar, Christa, Rötzer, Florian, 1997, Virtual Cities, Basel, Birkhäuser, S. 117-131

Salin, Edgar, 1960, Urbanität. In: 11. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages (Hrsg.), Erneuerung unserer Städte, Stuttgart, Kohlhammer

Schäfers, Bernhard, 2003, Architektursoziologie, Grundlagen – Epochen – Themen, Opladen, Leske + Budrich

Schmid, Christian, 2005, Stadt, Raum und Gesellschaft, Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes, Stuttgart, Franz Steiner Verlag

Schneider, J., Baumgärtner, C., 2000, Offene Räume, Open Spaces, Stuttgart,Edition Axel Menges

Schneider, Jochem, 2000, Ein Platz ist ein Platz ist ein Platz?. In: Selle, Klaus (Hrsg.), 2003, Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Verlag für Bau- und Planungsliteratur

Schnell, R., Hill, P., Esser, E., 1993, Methoden der empirischen Sozialforschung, München, Oldenbourg

Schroer, Markus, 2001, Der Cyberspace als „gute Gesellschaft"? URL: http://heise.de/bin/tp/issue/r4/dl-artikel2.cgi?artikelnr=4686&mode=print (29. April 2007)

ders., 2006, Räume, Orte, Grenzen, Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag

Schubert, Herbert, 2000, Städtischer Raum und Verhalten, Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes, Opladen, Leske + Budrich

Schwarz, Ullrich, 1995, Risiko Stadt?: Perspektiven der Urbanität, Deutscher Architektentag 1994, Hamburg, Junius Verlag

Schweizer Lexikon (Hrsg.), 1948, Schweizer Lexikon, 7. Band, Zürich, Encyclios-Verlag AG

Schwendter, Rolf, 1993, Theorie der Subkultur, Hamburg, Europäische Verlagsanstalt, (Originalarbeit erschienen 1973)

Selle, Klaus (Hrsg.), 2003, Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Verlag für Bau- und Planungsliteratur

Sennett, Richard, 1983, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens, Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt a. M., S. Fischer Verlag (Originalarbeit erschienen 1977)

Siebel, Walter, 1994, Was macht eine Stadt urban?, Oldenburger Universitätsreden Nr. 61, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg

ders., 1999, Die Stadt und die Fremden. In: Stefan Bollmann (Red.), Kursbuch Stadt: Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt

ders., 2000, Urbanität als Lebensweise ist ortlos geworden. In: Frankfurter Rundschau, 29. Juli 2000, Nr. 174, S. 7

ders., 2002, Urbanität ohne Raum, Der Möglichkeitsraum. In: Kornhardt, Pütz, Schröder (Hrsg.), Mögliche Räume, Hamburg, Junius Verlag

ders., 2003, Wesen und Zukunft der europäischen Stadt. In: Selle, Klaus (Hrsg.), Was ist los mit den Öffentlichen Räumen?, Dortmund, Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur

ders., 2004, Die europäische Stadt, Edition Suhrkamp, Frankfurt a. M., Suhrkamp Verlag

Sieverts, Thomas (Hrsg.), 1991, IBA Emscher-Park, Zukunftswerkstatt für Industrieregionen / IBA Emscher Park, Köln, Müller

ders., 2001, Fünfzig Jahre Städtebau, Reflexion und Praxis, Stuttgart, Hohenheim Verlag

Simmel, Georg, 1903, Die Grosstädte und das Geistesleben. In: Petermann, Th. (Hrsg.), 1903, Die Großstadt, Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, Jahrbuch der Gehe-Stiftung Dresden, Band 9, S. 185-206, Dresden. URL: http://socio.ch/sim/verschiedenes/1903/grossstaedte.htm (29. April 2006)

Sitte, Camillo, 1983, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Repr. der 4. Aufl. von 1909 Braunschweig, Vieweg (Originalarbeit erschienen 1909)

Stadtplanung Wien (Hrsg.), 2003, Urban Catalyst, Strategien für temporäre Nutzungen, Beitrag der Stadtplanung Wien, Nr. 60

Stübben, Joseph, 1924, Der Städtebau, 3. Auflage, Leipzig, Gebhardt

Thabe, Sabine (Hrsg.), 1999, Räume der Identität – Identität der Räume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 98, Dortmund

Tönnies, Ferdinand, 1963, Gemeinschaft und Gesellschaft, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Originalarbeit erschienen 1887)

Valena, Tomás, 1994, Beziehungen, Über den Ortsbezug in der Architektur, Berlin, Ernst & Sohn Verlag

Wentz, Martin (Hrsg.), 1992, Planungskulturen, Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge Band 3, Frankfurt a. M., Campus Verlag

ders. (Hrsg.), 2000, Die kompakte Stadt, Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge Band 11, Frankfurt a. M., Campus Verlag

Wikipedia, 2006, Artikel Urbanisierung. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Urbanisierung&oldid=40636593 (22. Januar 2006)

ders., 2007, Artikel Urbanität. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Urbanit%C3%A4t&oldid=36411931 (11. Juni 2007)

ders., 2007, Artikel Renaissance. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/indexphp?title=Renaissance&oldid=41069212 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel Humanismus. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Humanismus&oldid=41069211 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 19. Jahrhundert. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=19._Jahrhundert&oldid=40576478 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 1950er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/indexphp?title=1950er&oldid=40799354 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 1960er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=1960er&oldid=40799551 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 1970er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/indexphp?title=1970er&oldid=40799676 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 1980er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=1980er&oldid=40879739 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 1990er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=1990er&oldid=40888808 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 2000er. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=2000er&oldid=41079036 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel 21. Jahrhundert. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index php?title=21._Jahrhundert&oldid=41168074 (03. April 2007)

ders., 2007, Artikel Urbanisierung. In: Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Globalisierung&oldid=42296804 (20. September 2007)

Winkelmann, Arne, 2004. Kulturfabriken, Kulturelle Umnutzung von leer stehenden Industriegebäuden. In: Stiftung Federkiel (Hrsg.) Tagungsband, Wie Architektur sozial denken kann, Nürnberg, Verlag für moderne Kunst

Wirth, Louis, 1967, Urbanität als Lebensform. In: Herlyn, Ulfert, 1974, Stadt- und Sozialstruktur, München, Nymphenburger Verlagshandlung, Reihe Nymphenburger Texte zur Wissenschaft, S. 42-66 (Originalarbeit erschienen 1938)

Wüst, Thomas, 2004, Urbanität, Ein Mythos und sein Potenzial, Wiesbaden, VS Verlag

Zibell, Barbara, 1997, Planen im Chaos?. In: Zibell, Gürtler Berger (Hrsg.), Stadt im Umbruch, Chaos Stadt?, Zürich, vdf. Hochsch.-Verl. an der ETH

Zumthor, Peter, 2004, Atmosphären, Wege zur Architektur, FSB Franz Schneider Brakel GmbH + Co

Abbildungsverzeichnis

Die Nummerierung der Abbildungen erfolgt in fortlaufender Weise entsprechend der Platzierung im Text

Europa ist mit tiefgreifenden Veränderungen konfrontiert, welche sich sowohl gesellschaftlich, als auch in der gebauten Umwelt niederschlagen. Es stellt sich die Frage, wie die europäischen Städte mit diesen Veränderungen umgehen werden und was sie für die europäische Lebensweise bedeuten.

Das Buch Urbane Orte beleuchtet dazu einen der wohl populärsten Begriffe der Stadtplanung: Urbanität. Eine Annäherung an diesen Begriff sowie die geschichtliche Entwicklung seines Bedeutungsgehaltes bilden die Grundlage für das Konzept der urbanen Orte. Dieses beschreibt jene Qualitäten und Eigenschaften, welche einen urbanen Ort im europäischen Kontext ausmachen. Eine Anwendung findet es am Beispiel von ausgewählten zwischen- oder umgenutzten Konversionsflächen. Die Untersuchungen geben Einblicke in die Transformationsstrategien, die Funktionsweise der Areale und ihren städtischen Kontext, aber auch in jene Parameter und Akteure, welche für diese Entwicklung entscheidend waren.

ISBN 978-3-86644-286-3

9 783866 442863 >

ISBN: 978-3-86644-286-3

www.uvka.de